

3. DEUTSCH-ÖSTERREICHISCH-
UNGARISCH-SERBISCH-KROATISCH-
SLOWENISCHE KONFLIKTGEMEIN-
SCHAFT 1848-1918

Freilich sind es die Slowenen, die polnischen und ruthenischen Galizianer, die Kaftanjuden aus Boryslaw, die Pferdehändler aus der Bácska, die Moslems aus Sarajevo, die Maronibrater aus Mostar, die ‚Gott erhalte‘ (die Kaiserhymne) singen. Aber die deutschen Studenten aus Brünn und Eger, die Zahnärzte, Apotheker, Friseurgehilfen, Kunstphotographen aus Linz, Graz, Knittelfeld, die Kröpfe aus den Alpentälern, sie alle singen die ‚Wacht am Rhein‘.

Joseph Roth, Radetzkymarsch (1932)

Südslawen und Deutsche in der Habsburgermonarchie

Zwischen 1840 und 1914, zwischen den ersten politischen Kämpfen der „Illyrier“ und der „Magyaronen“ in Kroatien-Slawonien und dem Beginn des Ersten Weltkrieges, durchmaßen die Kroaten, Serben und Slowenen der Habsburgermonarchie einen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess, der einerseits von der Politik der österreichischen und ungarischen Regierung, andererseits wesentlich von einem zum Teil beträchtlichen sozialökonomischen Wandel und den Integrationskräften des modernen Nationalismus geprägt war. Das zeigte sich sowohl im deutlichen Bevölkerungsanstieg, im nahezu revolutionären landwirtschaftlichen Modernisierungsprozess, in der langsam beginnenden Industrialisierung, in der allmählichen Urbanisierung und in der stark von außen beeinflussten Kapitalisierung als auch im gesellschaftlichen Wandel mit dem Aufbau des Rechtsstaates, der sprunghaften Ausweitung des Bildungsprozesses, der Entwicklung eines selbständigen Bauernstandes, der Ausweitung und Differenzierung des Bürgertums und der Entstehung der Industriearbeiterschaft. Freilich bestanden für die Ausbildung moderner Nationalgesellschaften eine Reihe von Imponderabilien, die einerseits eine Konzentration der Nationalbewegung — wie etwa bei den Tschechen — erschwerten, andererseits aber die Prägung multiethnischer und multikultureller Gemeinsamkeiten förderten – vor allem in Südungarn und Ostslawonien sowie in den größeren Städten zwischen Temeschwar (Temesvár, Timișoara) und Triest (Trieste, Trst).³⁹⁸

Sowohl die serbische als auch die kroatische und die slowenische Nation, wie sie sich in Intellektuellengruppen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Konturen abzuzeichnen begannen, waren „ein Amalgam von Altem und Neuem, von Statik und Prozess, Tradition und Wandel“. Sie wurden nicht einfach „erfunden“, weil alle ihre Bestandteile – wie Sprache, ethnische Verwandtschaft, Konfession, Mythen oder die Erinnerung an ein „goldenes Zeitalter“ – bereits vorhanden gewesen waren. Das wichtigste Bindemittel der entstehenden Nation – das Nationalbewusstsein – war das Ergebnis eines Prozesses, der gerade eingesetzt hatte und sich noch einige Jahrzehnte, letztlich bis zur Jahrhundertwende, hinziehen sollte. „Neu war die stromlinienförmige Zusammenführung der traditionellen Elemen-

³⁹⁸ A. J. P. TAYLOR, *The Habsburg Monarchy 1809-1918* (London ³1948); Fran ZWITTER – Jaroslav ŠIDAK – Vaso BOGDANOV, *Les problèmes nationaux dans la Monarchie des Habsbourg* (Beograd 1960); Jaroslav ŠIDAK – Mirjana GROSS – Igor KARAMAN – Dragovan ŠEPIĆ, *Povijest hrvatskog naroda g. 1860-1914* (Zagreb 1968); Mirjana GROSS, *Die Anfänge des modernen Kroatiens. Gesellschaft, Politik und Kultur in Zivil-Kroatien und -Slawonien in den ersten dreißig Jahren nach 1848* (Wien – Köln – Weimar 1993); Arnold SUPPAN, *Die Kroaten*, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. III: *Die Völker des Reiches*, 1. Teilband (Wien 1980) 626-733; Dimitrije DJORDJEVIĆ, *Die Serben*, in: Ebenda, 1. Teilbd., 734-774; Janko PLETERSKI, *Die Slowenen*, in: Ebenda, 2. Teilbd., 801-838; Helmut RUMPLER und Martin SEGER, *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. IX/2: *Soziale Strukturen. Die Gesellschaft der Habsburgermonarchie im Kartenbild. Verwaltungs-, Sozial- und Infrastrukturen. Nach dem Zensus von 1910* (Wien 2010).

te, ihre nationale Aufladung, wechselseitige Verknüpfung und Neukomposition sowie die Ausklammerung dessen, was in diese Komposition nicht hineinpasste. Erfunden wurde nicht die Tradition, sondern erfunden wurde die ethnische [...] Exklusion.“³⁹⁹

Da die rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und zivilisatorischen Bedingungen in den einzelnen von Kroaten, Serben und Slowenen bewohnten Kronländern zum Teil sehr unterschiedlich waren, beeinflussten diese verschiedenen Entwicklungsstände und historisch geprägten Mentalitäten die Entstehung einer modernen kroatischen, serbischen und slowenischen Nationalgesellschaft nachhaltig, wirkten die gesamte Zwischenkriegszeit nach und überdauerten teilweise sogar die Tito-Ära. Auch das Nebeneinander- und Zusammenleben mit den Deutschen gestaltete sich unterschiedlich und hing wesentlich von der jeweiligen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Position der Deutschen als Großgrundbesitzer, Industrielle, Kaufleute, Bildungsbürger, Handwerker, Bauern, Industrie- oder Landarbeiter ab. So zeitigten etwa die Geschäftsbeziehungen der Industriel- len, Kaufleute und Handwerker in den kroatisch-slawnischen Städten nach Krain, in die Steiermark und nach Südungarn nachhaltige zivilisatorische Wirkungen – bis hin zur Übernahme vieler deutscher und ungarischer Wörter in die kroatisch-serbische Geschäftssprache.⁴⁰⁰

Als der erste Direktor der seit 1840 selbständigen „Direktion für die administrative Statistik“, Karl von Czoernig, 1846 erstmals eine Umfrage nach der gesprochenen Sprache durchführte, um nach der Sprache der Ortsmehrheit eine „Ethnographie der österreichischen Monarchie“ zu erstellen, war unbeabsichtigt ein Nukleus für alle späteren – von Juristen meist noch verschärften – Auseinandersetzungen um den „nationalen Besitzstand“ geschaffen worden, der die Habsburgermonarchie bis 1918 – aber auch Jugoslawien von 1918 bis 1991 – beherrschen sollte. Denn sobald sich eine ethnische Gruppe als Voraussetzung für die Teilhabe am öffentlichen Leben einer zahlenmäßigen Überprüfung aussetzen musste, wurden sowohl die kollektive Nationalitätenstatistik als auch das individuelle nationale Bekenntnis in der Schule, vor der Behörde, vor Gericht oder im nationalen Kataster ein Politikum. Die oktroyierte Verfassung für das Kaisertum Österreich vom 4. März 1849 hatte zwar den sich ankündigenden nationalen Kampf der „gleichberechtigten Volksstämme“ noch vertagen können, mit dem Artikel 19 des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger in Cisleithanien von 1867 und dem ungarischen Gesetzesartikel XLIV aus dem Jahre 1868 waren aber die Auseinandersetzungen um das Nationalitätenrecht und die Nationalitätenpolitik in Österreich-Ungarn für die nächsten Jahrzehnte eröffnet. Obwohl die modernen Nationalitätenzählungen ab 1880 in Cisleithanien „nur“ nach „der im

³⁹⁹ SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 120; vgl. IVO GOLDSTEIN, *Croatia. A History* (London 1999); Peter ŠTIH – Vasko SIMONITI – Peter VODOPIVEC, *Slowenische Geschichte. Gesellschaft – Politik – Kultur* (Graz 2008).

⁴⁰⁰ Vgl. SCHÖDL, *Donau* (?2002); SUPPAN, *Adria* (?2002).

gewöhnlichen Umgang verwendeten Sprache“ bzw. in Transleithanien nach der „Muttersprache“ fragten, entstand ein zunehmender politischer Druck der jeweiligen Majorität und der „majorisierenden Wirkung der Umgangssprache [...] in Richtung eines national homogenen Territoriums“.⁴⁰¹

Nach dem Ausgleich von 1867 und der Schaffung zweier moderner Staatswesen innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie lebten Slowenen, Kroaten und Serben sowohl in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern als auch im Königreich Ungarn. Nach den Ergebnissen der Volkszählungen von 1910 lebten in Österreich-Ungarn einschließlich Bosniens und der Herzegowina etwa 1,349.000 Slowenen, 2,911.000 Kroaten, 2,021.000 Serben und 612.000 südslawische Muslime. Alle drei südslawischen Nationalitäten waren auf mehrere habsburgische Kronländer verteilt, die südslawischen Muslime – die zwar konfessionsrechtlich nicht aber nationalitätenrechtlich anerkannt waren – lebten ausschließlich in Bosnien-Herzegowina. In der österreichischen Reichshälfte wurden nach der Umgangssprache 1,252.940 Slowenen gezählt, die den größten Teil der Bevölkerung Krains, die absolute Mehrheit in Görz-Gradisca, eine starke Minderheit in Triest, der Steiermark und in Kärnten sowie eine kleinere Minderheit in Istrien stellten. Die nach der österreichischen Volkszählung unter 783.334 „Serbisch-Kroatisch“ Sprechenden zusammengefassten Kroaten und Serben sind nach Angaben zur Konfession in 678.000 Kroaten und 105.000 Serben zu differenzieren: Demnach lebten in Dalmatien etwa 508.000 Kroaten (= 80 %) und 102.000 Serben (= 16 %), in Istrien etwa 167.000 Kroaten (= 43 %) und 1000 Serben, in Triest etwa 1000 Kroaten und 1500 Serben. Auch in Bosnien-Herzegowina sind die 1,822.564 „Serbisch-Kroatisch“ Sprechenden nur nach der Konfession aufzuteilen: in 810.000 Serben (= 42,6 %), 612.000 Muslime (= 32,2 %) und 400.000 Kroaten (= 21,1 %).⁴⁰²

Im gesamten Königreich Ungarn (einschließlich von Kroatien-Slawonien und Fiume) lebten 1910 nach der Muttersprache 93.174 Slowenen, 1,833.162 Kroaten, 1,106.471 Serben sowie 88.209 Bunjevatzern (Bunjevci) und Schokatzern (Šokci). Die Kroaten wohnten vor allem in den acht Komitaten Kroatien-Slawoniens, in der Stadt Fiume (Rijeka) sowie in einigen Komitaten des westlichen und südwestlichen Ungarns. Für die Entwicklung nach 1918 war bedeutend, dass sie sowohl in der Stadt Fiume als auch im Komitat Syrmien (Srijem, Srem) nur eine Minderheit von 26 Prozent ausmachten, auf der zum engeren Ungarn gehörenden

⁴⁰¹ Karl Frh. von CZOERNIG, *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie. Mit einer ethnographischen Karte in vier Blättern*, 3 Bde. (Wien 1849-1857); Emil BRIX, *Die zahlenmäßige Präsenz des Deutschtums in den südslawischen Kronländern Cisleithaniens 1848-1918. Probleme der Nationalitätenstatistik*, in: Rumpler – Suppan, *Geschichte der Deutschen*, 43-62.

⁴⁰² Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern (Österreichische Statistik 1/1, Wien 1912); Volkszählung in den Ländern der Ungarischen Heil. Krone im Jahre 1910, 6. Teil: Zusammenfassung der Endergebnisse (Ungarische Statistische Mitteilungen 64, Budapest 1924); Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Herzegowina vom 10. Oktober 1910 (Sarajevo 1912).

Murinsel (Muraköz, Međimurje) aber den größten Teil der Bevölkerung stellten. Die Serben besaßen eine knappe absolute Mehrheit im Komitat Lika-Krbava und eine relative Mehrheit im Komitat Syrmien. Im engeren Ungarn waren sie zahlreicher als die Kroaten vertreten, stellten die relative Mehrheit im Komitat Torontál (= westliches Banat) und in den Städten Pantschowa (Pancsova, Pančevo) und Zombor (Sombor), sowie größere Minderheiten in den Städten Neusatz (Újvidék, Novi Sad) und Werschetz (Versecz, Vršac). Die Slowenen bildeten ein ziemlich geschlossenes Sprachgebiet in drei südwestlichen Bezirken der Komitate Vas und Zala. Als eigene Kategorie wurden die römisch-katholischen „Bunjevatten, Schokatzten, Dalmatiner, Illyrier und Bosniaken“ gezählt (insgesamt 88.209), die für die Grenzziehung nach 1918 in der Umgebung von Maria-Theresiopel (Szabadka, Subotica), Zombor und Baja bedeutend wurden, da sie von den Serben als ihre Landsleute ins Treffen geführt wurden. Freilich muss gleich an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Südslawen insgesamt in der Baranya nur 11,1 %, in der Batschka 26,2 % und im Banat 17,7 % der Gesamtbevölkerung zählten, der seit 1848 formulierte Anspruch auf eine serbische Vojvodina also in keiner Weise den ethnischen Verhältnissen in Südungarn entsprach.⁴⁰³

Die Deutschen bildeten nicht nur im westlichen Ungarn und in Siebenbürgen einen Siedlungsschwerpunkt, sondern auch in den südlichen Komitaten. Hier stellten sie die relative Mehrheit in den Städten Temeschwar, Werschetz und Semlin (Zimony, Zemun) und Minderheiten von über 25 Prozent in den Komitaten Baranya, Bács-Bodrog, Temes und Torontál, ferner in den Städten Pantschowa und Esseg (Eszék, Osijek). So gründeten die Donauschwaben aus der Batschka und der Schwäbischen Türkei „Tochtersiedlungen“ in Syrmien, im ostslawonischen Dreieck zwischen Esseg, Vukovar und Đakovo sowie in der Drauniederung, im Becken von Požega und in der Ilovasenke, ließen sich aber auch in vielen kroatischen oder serbischen Dörfern nieder. Im Vergleich zu dieser neuen Siedlungsbewegung im mittleren und östlichen Slawonien gab es nach 1860 im engeren Kroatien zwischen Warasdín (Varasd, Varaždin) und Zengg (Senj) nur noch einen geringen Zuzug von Deutschen, am häufigsten noch den von Kaufleuten und Gewerbetreibenden nach Agram (Zágráb, Zagreb) und Fiume (Rijeka). Blieben die syrmischen Städte Semlin, Ruma und Mitrowitz (Srpska Mitrovica), ebenso die slawonischen Städte Esseg, Vukovar, Vinkovci und Brod bis 1918 „deutsch“ geprägt, so trat in den kroatischen Städten nach der Zeit des Neoabsolutismus eine zunehmende Kroatisierung und eine relativ rasche Assimilierung der deutschen bürgerlichen Mittelschicht ein.⁴⁰⁴

Schon an dieser Stelle ist die Frage zu stellen, ob der eskalierende Prozess im politischen Zusammenleben der verschiedenen Nationalitäten des Kaisertums Österreich bzw. der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und darüber hinaus in der Wahrnehmung des Anders, in der sich zunehmend das Gegenbild zum Feindbild

⁴⁰³ Ungarische Volkszählung 1910, 60*.

⁴⁰⁴ Holm SUNDHAUSSEN, Die Deutschen in Kroatien-Slawonien und Jugoslawien, in: Schödl, Donau, 291-314.

verformte, tatsächlich die gesamte Wirklichkeit war oder nicht doch auch eine mehr oder weniger grobe Verzerrung in der veröffentlichten Meinung? Schließlich wurden über weite Strecken der Geschichte zwischen 1848 und 1914 die nationalen Ab- und Ausgrenzungen etwa von wirtschaftlichen und sozialen Klassenidentitäten überlagert. Der untersteirische, krainische, gürzische, kroatisch-slawnische, dalmatinische, bosnisch-herzegowinische und südungarische Großgrundbesitzer, der Beamtenadel in diesen Ländern, das Triester, Laibacher, Fiumaner, Agramer, Esseger, Maria-Theresiopeler, Neusatzter und Temeschwarer Großbürgertum, der Offiziersadel aus der ehemaligen Militärgrenze, die Marineoffiziere in Triest, Pola und Fiume, aber auch die Industriearbeiterschaft in Triest, Pola, Fiume und Agram oder die Angestellten der Südbahngesellschaft bzw. der ungarischen Staatsbahnen sind gute Beispiele dafür, dass es neben der nationalen Identität auch andere Gemeinschafts-, Konkurrenz- und Konfrontationsformen gab. Zum Teil verstärkten sie die nationalen Bewusstseinsmechanismen, zum anderen Teil relativierten sie diese. Dies hing auch vom Ausmaß der Förderung der nationalen Konflikte seitens der politischen Parteien ab. Im Übrigen war das Spektrum der nationalen Wahrnehmung vielfältig und reichte vom weitgehend konfliktlosen Nebeneinander der deutschen und slowenischen Bauern im Abstaller Feld und in der Gottschee sowie der „donauschwäbischen“ und kroatischen bzw. serbischen Bauern in Ostslawonien, der Batschka und dem Banat über die gesellschaftliche Assimilation verschiedener städtischer Gruppen an die jeweils dominierende Ober- und Mittelschicht – in Triest, Pola und Fiume an die italienische, in Laibach an die slowenische, in Marburg und Esseg an die deutsche, in Agram an die kroatische, in Maria-Theresiopel an die magyarische – bis zur nationalen Konfrontation um die Verwaltungs-, Schul- und Eisenbahnsprache, um die äußere und innere Dienstsprache, um Landtage und Gemeinderäte, um Wahlen und Volkszählungen. Und gerade die Zählungen waren für die Deutschen, Italiener und Magyaren nicht immer leicht zu verkraften, da sie sich – wie es der Statistiker Heinrich Rauchberg richtig erkannte – „nur schwer darin finden können, nur gezählt, nicht auch nach der geschichtlichen Stellung, nach ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Leistung, nach ihrer politischen Bedeutung gewogen zu werden“.⁴⁰⁵

Für die deutsch-österreichisch-slowenische bzw. deutsch-österreichisch-ungarisch-kroatisch-serbische Konfliktgeschichte bis 1914 sind zum Teil ähnliche Elemente wie im deutsch-österreichisch-tschechischen Parallellfall zu erkennen, zum Teil deutlich abweichende nachzuzeichnen:

⁴⁰⁵ Helmut RUMPLER, *Verlorene Geschichte. Der Kampf um die politische Gestaltung des Alpen-Adria-Raumes*, in: Andreas Moritsch (Hg.), *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region (Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj 2001)* 517-569, hier 546-557; Pieter M. JUDSON, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria* (Cambridge, Mass. – London 2006) 6, kritisiert mit Recht die oft wenig hilfreiche Theoriebildung: „Social scientists have for a long time recognized the constructed nature of national communities, yet strangely, they have not yet found a convincing way to relate nationalized outcomes to non-national origins.“

Tabelle 2: Die Südslawen in Österreich-Ungarn nach den Volkszählungen 1910 (Staatsangehörige)

Länder	Slowen.	Kroat.	Serb.	Serb.-Kroat.	Deutsch	Ungar.	Italien.	Gesamt
Cisleithanien (Umgangssprache)	1.252.940 (4,48%)	[678.000] [2,42%]	[105.000] [0,37%]	783.334 (2,80%)	9.950.266 (35,58%)	10.974 (0,04%)	768.422 (2,75%)	27.963.872
davon in:								
Krain	490.978 (94,36%)	-	-	205 (0,04%)	27.915 (5,36%)	-	369 (0,07%)	520.327
Steiermark	409.684 (29,37%)	-	-	151 (0,01%)	983.252 (70,50%)	-	361 (0,02%)	1,394.699
Kärnten	82.212 (21,24%)	-	-	28	304.287 (78,61%)	-	82 (0,02%)	387.072
Görz-Gradisca	154.564 (61,85%)	-	-	186 (0,07%)	4.486 (1,79%)	-	90.119 (36,06%)	249.893
Triest	56.916 (29,81%)	-	-	2.403 (1,26%)	11.856 (6,21%)	-	118.959 (62,31%)	190.913
Istrien	55.134 (14,27%)	[167.000] [43,0%]	[1.000]	168.184 (43,52%)	12.735 (3,29%)	-	147.417 (38,14%)	386.463
Dalmatien	524 (0,08%)	[508.000] [80,0%]	[102.000] [16,0%]	610.669 (96,19%)	3.081 (0,48%)	-	18.028 (2,84%)	634.855

Bosnien- Herzegowina (Umgangssprache bzw. Konfession)	3.108 (0,1%)	[400.000] [21,1%]	[810.000] [42,6%]	1.822.564 (96,0%)	22.968 (1,21%)	6.443 (0,3%)	2.462 (0,1%)	1.898.403
[Bunjevci]								
Kgr. Ungarn (Muttersprache)	93.174 (0,9%)	1.833.162 (8,8%)	1.106.471 (5,3%)	88.209 (0,9%)	2.037.435 (9,8%)	10.050.575 (48,1%)	33.387 (0,3%)	20.886.487
davon in:								
Kroatien- Slawonien	15.776 (0,6%)	1.638.354 (62,5%)	644.955 (24,6%)	-	134.078 (5,1%)	105.948 (4,1%)	4.138 (0,1%)	2.621.954
Fiume	2.336 (4,7%)	12.926 (26,0%)	425 (0,85%)	5	2.315 (4,7%)	6.493 (13,0%)	24.212 (48,6%)	49.806
[Rumän.]								
Baranya	162 (0,04%)	10.159 (2,8%)	13.048 (3,7%)	12.887 (3,6%)	112.297 (31,8%)	199.659 (56,6%)	54	352.478
Batschka	35	1.279 (0,1%)	145.063 (17,8%)	67.444 (8,3%)	190.697 (23,5%)	363.518 (44,7%)	396 (0,05%)	812.385
Banat	22	4.872 (0,3%)	284.329 (17,3%)	1.091 (0,07%)	387.545 (24,5%)	242.152 (15,2%)	592.049 (37,4%)	1.582.133

Quellen: Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern (Österreichische Statistik 1/1, Wien 1912); Volkszählung in den Ländern der Ungarischen Heil. Krone im Jahre 1910, 6. Teil: Zusammenfassung der Endergebnisse (Ungarische Statistische Mitteilungen 64, Budapest 1924); Die Ergebnisse der Volkszählung in Bosnien und der Herzegowina vom 10. Oktober 1910 (Sarajevo 1912). – Vgl. HANDWÖRTERBUCH I, 214, 295; SUPPAN, Die Kroaten, 627-635; DIORDJEVIĆ, Die Serben, 734-774; SUPPAN, Adria, 296.

1) Die Nationalitätenpolitik der Habsburger seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gegenüber Slowenen, Kroaten und Serben, die in den Kronländern Steiermark/Štajerska (seit 1282 habsburgisch), Kärnten/Koroška (1335), Krain/Kranjska (1335), Istrien/Istra (1374/1797), Triest/Trieste/Trst (1382), Fiume/Rijeka (1466), Görz-Gradisca/Gorizia-Gradisca/Gorica-Gradiška (1500), Kroatien/Hrvatska (1527), Slawonien/Slavonija (1699) und Dalmatien/Dalmacija (1797/1815) sowie in den 1699 und 1718 erworbenen südungarischen Gebieten der Baranya/Baranja, der Batschka/Bácska/Bačka und des Banats/Bánát siedelten und zwischen 1522 und 1881 teilweise auch in der kaiserlichen Militärgrenze/*Vojna krajina* zwischen oberer Adria und Karpatenbogen organisiert wurden, war weder in allen Kronländern noch über alle Epochen hinweg einheitlich. Seit den Abwehrmaßnahmen gegen die osmanischen Angriffe im 16. Jahrhundert war der zunehmende Einfluss des Wiener Hofes und der Wiener Zentralstellen – vor allem des Hofkriegsrates und der Hofkammer – sowie der deutschen Sprache und Kultur festzustellen. Nach der „großen Wanderung“ (*velika seoba*) zahlreicher serbischer Flüchtlingsgruppen – etwa 40.000 Personen – über Donau und Save ins habsburgische Imperium erhielt ihre orthodoxe Kirche kaiserliche Privilegien, nach dem Friedensschluss von Karlowitz (Sremski Karlovci) 1699 wurde Slawonien wieder an Kroatien angegliedert (*Croatia rediviva*). Bereits unter Kaiser Karl VI. begann die Neubesiedlung (*Neoacquisita*) der südungarischen und slawonischen Gebiete, die unter Maria Theresia und Joseph II. zur Ansiedlung von über 15.000 „schwäbischen“ Familien in der Baranya, der Batschka und im Banat, zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in Ostslawonien (einschließlich Syrmien) führte. Mit den theresianisch-josephinischen Reformen – Zentralisierung der Verwaltung, Schulordnung (*Ratio educationis*) 1774/1777, Aufhebung der Erbuntertänigkeit der Bauern, Toleranzpatente, Klosteraufhebungen, Einführung der deutschen Sprache bei allen Behörden – kamen erstmals auch die breiten Bevölkerungsschichten in direkten Kontakt mit dem aufgeklärt-absolutistischen „Staat“, ja sogar mit dem Kaiser und König selbst. Die Migrationspolitik der aufgeklärten absolutistischen Monarchen war – wie in Russland und Preußen – ganz auf die Mehrung des staatlichen Nutzens abgestellt, die Ethnizität der Siedler blieb Nebensache. Dies sollte sich erst mit der beginnenden Nationsbildung ändern.⁴⁰⁶

Während nach dem Tode Kaiser Josephs II. in den österreichischen Kronländern die meisten Reformen bestehen blieben, wurden im Königreich Ungarn die alten Komitate und die lateinische Amtssprache wieder eingeführt. Die Nationalitätenpolitik der ungarischen Stände gegenüber Serben, Kroaten und Slowenen in

⁴⁰⁶ Branislav ĐURĐEV – Bogo GRAFENAUER – Jorjo TADIĆ (Hgg.), *Historija naroda Jugoslavije II* (Zagreb 1959); Ferdo ŠIŠIĆ, *Pregled povijesti hrvatskoga naroda* (Zagreb 4. Aufl. 1973); Sergij VILFAN, *Rechtsgeschichte der Slowenen bis zum Jahre 1941* (Grazer Rechts- und Staatswissenschaftliche Studien 21, Graz 1968); Gunther A. ROTHENBERG, *Die österreichische Militärgrenze in Kroatien 1522 bis 1881* (Wien – München 1970); Dejan MEDAKOVIĆ, *Josif II i Srbi. Joseph II. und die Serben* (Novi Sad 2005).

den süd- und westungarischen Komitaten und in Kroatien-Slawonien versuchte seit dem Landtag von Pressburg/Pozsony 1790 und vor allem seit den ungarischen Reformlandtagen ab 1825 eine Stärkung des ungarischen Sprachgebrauchs. Dagegen stellte sich in erster Linie die „Illyrische Bewegung“ unter propagandistischer Führung des Zeitungsherausgebers Ljudevit Gaj (ab 1835 *Novine Horvatzke*, ab 1836 *Ilirske Narodne Novine*), der bis zum Verbot der Benennungen „Illyrien, Illyrier und Illyrismus“ im Jänner 1843 Unterstützung seitens der Wiener Staatskonferenz, im Besonderen des Grafen Franz Anton Kolowrat, erhalten hatte. Staatskanzler Metternich selbst hielt aber in seinem Votum fest: „Also kein Magyarismus und kein Illyrismus im Kampfe unter sich!“ Und in einem Gutachten über den „Stand des Slawismus und dessen Einwirkung auf die Monarchie“ im selben Jahr postulierte Metternich:

„Heute würde es von der Regierung abhängen, den Kampf zwischen den Bevölkerungen Ungarns auf das offene Feld zu ziehen, wäre dies ihrer hohen Stellung würdig, wäre sie selbst eine Partei [...] – aber die Regierung muss überparteilich sein und vermitteln.“⁴⁰⁷

Vor dem Revolutionsjahr 1848 war in den überwiegend slowenischen Gebieten Innerösterreichs noch kein nationaler Gegensatz zwischen Slowenen und Deutschen zu erkennen gewesen. Die bäuerliche Bevölkerung sprach zwar meist nur slowenisch, aber die größeren Dörfer, Märkte und Städte waren zweisprachig, da sich Bürgertum und Adel – vor allem in der Korrespondenz – der deutschen Sprache bedienten. Auch den gebürtigen Slowenen fiel es leichter, deutsch zu schreiben und zu sprechen. Immerhin war schon 1830 in den überwiegend slowenischen Orten Slowenisch als Unterrichtssprache der Trivialschulen eingeführt worden, sodass 1847 in Krain 23 slowenische, zwölf deutsche (davon elf in der Gottschee und eine in Laibach) und sechzig „utraquistische“ (deutsch-slowenische) Schulen existierten. Obwohl die Unterrichtssprache an den Gymnasien und Lyzeen Deutsch und Latein war, wurden für die Ausbildung von Beamten und Priestern Lehrstühle für Slowenisch an den Lyzeen in Graz und Laibach errichtet.⁴⁰⁸

Die mit Abstand wichtigste Persönlichkeit des slowenischen Geisteslebens im Vormärz wirkte jedoch in Wien. Der 1780 in Oberkrain geborene Bartholomäus (Jernej) Kopitar arbeitete als Bibliothekar des Barons Sigismund (Žiga) Zois, veröffentlichte 1808 seine „Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark“, erwarb sich nach seiner Aufnahme an die kaiserliche Hofbibliothek den internationalen Ruf als bester Fachmann in Fragen der abendländi-

⁴⁰⁷ Robert EVANS, Primat der Außenpolitik? Metternich und das österreichische Staats- und Reichsproblem, in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 2 (2009) 61-76; Arnold SUPPAN, Der Illyrismus zwischen Wien und Ofen-Pest. Die illyrischen Zeitungen im Spannungsfeld der Zensurpolitik (1835 bis 1843), in: Andreas Moritsch (Hg.), Der Austroslavismus. Ein verfrühtes Konzept zur politischen Neugestaltung Mitteleuropas (Wien – Köln – Weimar 1996) 102-124.

⁴⁰⁸ MELIK, Nemci in Slovenci, 171-174; RUMPLER, Zentralistische Reichspolitik, 65; VODOPIVEC, Von den Anfängen, 238.

schen und slawischen Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke und galt nach dem Tode des Tschechen Josef Dobrovský 1829 als größter Gelehrter slawischer Zunge. Daher wurden sein Arbeitsplatz und seine Tischgesellschaft im Gasthaus „Zum weißen Wolf“ am Wiener Fleischmarkt Treffpunkt für viele Wissenschaftler – von Josef Dobrovský über Wilhelm von Humboldt, Jakob Grimm, Leopold von Ranke, Josef Freiherr von Hormayr, Heinrich Hoffmann von Fallersleben und Vuk Stefanović Karadžić bis zu František Palacký. Kopitars Forderung, in Wien eine slawistische Lehrkanzel einzurichten, wurde seinem Schüler, dem untersteirischen Slowenen Franz von Miklosich (Franc Miklošič), erfüllt, der 1849 zum ersten Professor am neugegründeten Lehrstuhl für Slawische Philologie an der Universität Wien ernannt wurde. Die größte internationale Anerkennung hatte Kopitar bereits 1842 erfahren, als er neben dem Fürsten Metternich der erste österreichische Träger des eben gestifteten königlich-preußischen Verdienstordens „Pour le mérite“ für Wissenschaften und Künste wurde.⁴⁰⁹

Kopitar hatte allerdings nicht die künftige literarische Meisterschaft von France Prešeren erkannt, der – wie Generationen von Slowenen vor und nach ihm – mit Unterstützung der vom unterkrainischen Pfarrer Luka Knafelj 1676 geschaffenen Stiftung in Wien die Rechtswissenschaften studiert hatte. Zwar war sich Prešeren des sozialen Gefälles zwischen der deutschen und slowenischen Sprache in Krain bewusst – „Deutsch sprechen in der Regel hier zu Lande die Herrinnen und Herren, die befehlen, slowenisch die, so von dem Dienerstande“ –, umso mehr bemühte er sich, seine Muttersprache sowohl für die Artikulation nationalpolitischer Ansichten (*Zdravljica*/Trinklied 1844) als auch für die erotische Poesie zu kultivieren. Allerdings blieb ihm die vom Tierarzt Janez Bleiweis für die Landwirtschaftliche Gesellschaft in Krain ab 1843 herausgegebene „Zeitung für Landwirte und Handwerksleute“ (*Kmetijske in rokodelske Novice*) verschlossen, und als Doctor iuris benötigte er fünf vorangegangene erfolglose Gesuche (!), um im Herbst 1846 endlich die Ernennung zum selbständigen Landesadvokaten in Krainburg (Kranj) zu erhalten.⁴¹⁰

2) Erst die Märzrevolution 1848 leitete die nationalpolitische Differenzierung zwischen Slowenen und Deutschen ein und begann die slowenische kulturelle Bewegung in eine politische zu verwandeln. Am 29. März unterschrieben 44 Slowenen in Wien einen Aufruf zum Schutz der slowenischen Nationalität in Krain, im Küstenland sowie in den slowenischen Teilen der Steiermark und Kärntens. Und am 20. April 1848 verkündete der soeben in Wien gegründete Verein *Slovenija* unter seinem Obmann Miklošič ein erstes nationalpolitisches Programm:

⁴⁰⁹ Jože POGAČNIK, Bartholomäus Kopitar. Leben und Werk (München 1978); Stanislaus HAFNER, Bartholomäus (Jernej) Kopitar in der Wiener Romantik, in: ÖOH 36 (1994) 377-396; KOŘALKA, František Palacký, 60f.

⁴¹⁰ Boris PATERNU, Francè Prešeren. Ein slowenischer Dichter 1800-1849 (München 1994); Reinhard LAUER, Francè Prešerens Sonett an die Slowenen, die in deutscher Sprache dichten, in: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 7/8 (1991) 75-83.

- 1) Vereinigung der Slowenen Krains, der Steiermark, Kärntens und des Küstenlandes zu einem Königreich Slovenja mit einem eigenen Landtag.
- 2) Der slowenischen Sprache sollten in Slovenja dieselben Rechte zukommen wie der deutschen in den deutschen Kronländern; das sollte auch für die Schulen gelten.
- 3) Slovenja sollte ein Bestandteil des Kaisertums Österreich bleiben und nicht ein Teil eines deutschen Kaiserreiches werden.

Dieses von einer Handvoll Jungakademiker und Studenten ausgearbeitete austroslawische Programm eines „Vereinigten Sloweniens“ (*Zedinjena Slovenija*) blieb letzten Endes die wichtigste nationalpolitische Richtschnur der Slowenen bis 1918. Anastasius Grün, der krainische Graf Anton Alexander Auersperg, antwortete mit seiner berühmten Proklamation „An meine slowenischen Brüder. Ein Wort zur Verständigung“: „Nicht ‚unter‘ der deutschen Nationalität besteht die Eure, sondern gleichberechtigt ‚neben‘ jener...“⁴¹¹

Graf Auersperg war inzwischen Mitglied des „Fünzigerausschusses“ in Frankfurt am Main geworden, der am 15. April 1848 – mit Zustimmung der Wiener Regierung – Wahlen in allen zum Deutschen Bund gehörenden Ländern, also auch im Königreich Illyrien ausschrieb. Trotz einiger slowenischer Aufrufe zum Wahlboykott wurden im Mai diese Wahlen zur deutschen Nationalversammlung auch in den meisten mehrheitlich oder teilweise slowenischen Wahlkreisen durchgeführt; immerhin waren es die ersten modernen Wahlen in Innerösterreich. Die Einerwahlkreise umfassten etwa 50.000 Einwohner, in denen die großjährigen „selbständigen“ Männer wahlberechtigt waren. Größere Wahlabstinz der Slowenen gab es in den Wahlkreisen Krainburg und Pettau, nicht jedoch in Unterkärnten, in Innerkrain und im Küstengebiet.⁴¹²

Auch die am 25. April 1848 von Innenminister Baron Pillersdorf verkündete „Verfassung des österreichischen Kaiserstaates“ sah Wahlen zu einem Reichstag vor. Als im Juni die Registrierung der Wahlberechtigten begann, ließ sich jedoch nur jeder 25. in die Listen eintragen, was eine gewisse „Überforderung“ der bürgerlichen Wähler erkennen ließ. So errangen in den Städten die gemäßigten Liberalen, auf dem Lande die Konservativen die Reichstagsmandate. Unter ihnen befanden sich viele Advokaten und Verwaltungsbeamte, einige Realitätenbesitzer und einige Intellektuelle; erstaunlicherweise wurde in den slowenischen Gebieten aber kein Priester in den Reichstag gewählt. Im Verfassungsausschuss des Kremsierer Reichstages legten im Winter 1848/49 nicht nur Löhner und Palacký ihre Entwürfe vor, sondern auch der slowenische Abgeordnete Matija Kavčič. Der Laibacher Anwalt schlug 14 föderale Einheiten vor, unter ihnen Deutsch-Steiermark mit Kärnten, „Slawonien“ bestehend aus dem slawischen Teil der Steiermark, Krain

⁴¹¹ RUMPLER, Mitteleuropa, 276f.; Zgodovina Slovencev, 448-450; Peter VODOPIVEC, Die Slowenen und die Habsburgermonarchie, in: Nečak, Slovensko-avstrijski odnosi, 47-62, hier 55f.

⁴¹² Vasilij MELIK, Frankfurtske volitve 1848 na Slovenskem, in: Zgodovinski časopis 2/3 (1948/49) 69-134.

und dem slawischen Teil des Küstenlandes sowie den italienischen Teil des Küstenlandes mit Dalmatien. Schließlich einigten sich in Kremsier die Föderalisten mit den deutschen Zentralisten auf einen Kompromiss: Die Kronländer sollten erhalten bleiben, aber in national möglichst einheitliche Kreise unterteilt werden. Das zentrale Problem wäre wohl in der zunehmenden Mobilität der Bevölkerung gelegen, die die „ethnisch homogenen“ Kreise zunehmend aufgelöst hätte.⁴¹³

Zieht man von den Märztagen 1848 bis zu den Herbsttagen des Jahres 1849 für die Kroaten Bilanz, so zeigt sich, dass ihre politische Elite, bestehend aus einigen großgrundbesitzenden Aristokraten, der Mehrheit des Komitatsadels (den sogenannten „Zwetschkenjunkern“), der bürgerlichen Intelligenz in den Städten, Teilen der katholischen Geistlichkeit und Teilen des Offizierskorps in der Militärgrenze, sowohl individuelle Freiheitsrechte — wie Presse- und Redefreiheit, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, allgemeine Steuerpflicht und Beseitigung der ständischen Privilegien — als auch kollektive (das heißt nationale) Sonderstellungen verlangte: Gleichberechtigung der Nationen, Vereinigung von nationalen Territorien (ohne die Mehrheitsverhältnisse genau prüfen zu wollen), Aufhebung der Herrschaft über andere, Autonomie oder Selbständigkeit auf der unteren Verwaltungsebene. Freilich widersprachen sich die nationalen Ziele der Völker der Habsburgermonarchie bereits weitgehend: die der Magyaren und Kroaten, die der Magyaren und Serben, die der Kroaten und Italiener, die der Deutschen und Slowenen, die der Slowenen und Italiener. Erstaunlicherweise gab es aber noch Einvernehmen zwischen Kroaten und Serben bezüglich der Zusammenfassung von Kroatien, Slawonien, der Militärgrenze, Fiume und Dalmatien sowie hinsichtlich der Anbindung der „Serbischen Woiwodschaft“. Freilich erfüllten sich auch die Forderungen der Kroaten und Serben nur in einem sehr beschränkten Maß. Zwar blieb der kroatisch-slawonische Landtag (*Sabor*) erhalten, und das Kroatisch-Serbische wurde Verwaltungs- und Schulsprache; Banus Josip Jelačić erhielt – zumindest kurzfristig – auch den Titel eines Gubernators von Fiume und Dalmatien, und für knapp zwei Jahrzehnte verschwand die ungarische Oberhoheit. Aber viele Ziele der kroatischen Nationalbewegung vom März 1848 wurden nicht bzw. erst 1918 oder 1939 oder – wie man es heute vielfach betrachtet – gar erst 1991 erreicht.⁴¹⁴

⁴¹³ KANN, Nationalitätenproblem II, 21-41; RUMPLER, Mitteleuropa, 312-315; STOURZH, Gleichberechtigung, 17-32.

⁴¹⁴ Jaroslav ŠIDAK, *Studije iz hrvatske povijesti XIX stoljeća* (Zagreb 1973) 221-227; GROSS, Einfluss, 67-92; Ferdinand HAUPTMANN, *Erzherzog Johann als Vermittler zwischen Kroatien und Ungarn im Jahre 1848* (Graz 1972) 6-12; vgl. Stephan PEJAKOVIĆ, *Aktenstücke zur Geschichte des kroatisch-slawonischen Landtages und der nationalen Bewegung vom Jahre 1848* (Wien 1861); *Die PROTOKOLLE DES ÖSTERREICHISCHEN MINISTERRATES 1848-1867, I. Abteilung: Die Ministerien des Revolutionsjahres 1848, 20. März 1848 – 21. November 1848*, bearb. und eingeleitet von Thomas Kletečka (Wien 1996); Radoslav KATIČIĆ, *Die Revolution von 1848 im Spiegel des auf Herrschaft und Staat bezogenen Wortschatzes der zeitgenössischen kroatischen Publizistik*, in: *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 136* (Wien 2001) 169-175.

In den Jahren 1848/49 wurde auch schon der erste negative Höhepunkt der Konfliktgeschichte zwischen Magyaren und Südslawen erreicht, als es nicht nur zum Krieg zwischen der ungarischen Regierung und dem vom Hof sowie von der Wiener Regierung unterstützten kroatischen Banus und General Jelačić kam, sondern auch zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Truppen der ungarischen Regierung und serbischen Milizen, sowie zwischen donauschwäbischen und serbischen Einheiten. Ungarische Revolutionstribunale ließen im Banat 467 serbische Zivilisten hinrichten, serbische Freischärler ermordeten ungarische Grundherren und Beamte.⁴¹⁵

Das mit kaiserlichem Patent vom 18. November 1849 aus den bisherigen Komitaten Bács-Bodrog, Torontál, Temes und Krassó sowie den Bezirken Ruma und Ilok des Komitates Syrmien gebildete Verwaltungsgebiet „Woiwodschaft Serbien und Temescher Banat“ (*Vojvodstvo Srbija i Tamiški Banat*) wurde in der Folge häufiger als „Serbische Woiwodschaft und Temescher Banat“ (*Srpsko Vojvodstvo i Tamiški Banat*) bezeichnet und umfasste 521,12 österreichische Quadratmeilen mit 1.426.221 Einwohnern. Nach der Volkszählung von 1850, die auch eine Erhebung der Nationalität nach den subjektiven Angaben der Befragten vornahm, lebten in der Woiwodschaft 404.909 Rumänen (= 28 %), 354.431 Deutsche (= 24 %), 295.922 Serben (= 20,44 %), 258.419 Magyaren (= 16 %), 38.341 Dalmatiner oder Bunjewatzen, 28.048 Slowaken, 13.782 andere Slawen (hauptsächlich Bulgaren), 13.467 Zigeuner (Roma), 7408 Ruthenen, 5310 Schokatzten, 2874 Kroaten, 1469 Tschechen sowie zusammen knapp 1000 Mährer, Griechen, Galizier, Italiener, Polen, Slawonier, Schlesier, Russen, Armenier, Türken, Engländer, Franzosen, Bosnier und Schweizer. Für die gesamte Geschichte der Vojvodina bis 1945 ist daher die Feststellung wesentlich, dass die Serben als Nationalität in der „Serbischen Woiwodschaft“ mit einem guten Fünftel nach den Rumänen und den Deutschen nur die drittstärkste Nationalität darstellten. Allerdings unterschied sich dieses Verwaltungsgebiet wesentlich von der 1945 eingerichteten jugoslawischen Provinz Vojvodina, da die „Woiwodschaft“ einerseits die gesamten Komitate Bács-Bodrog, Torontál, Temes und Krassó, sowie die Bezirke Ilok und Ruma in Syrmien umfasste, andererseits die Militärgrenzbezirke an Save und Donau (Peterwardeiner Regiment, Tschakisten-Bataillon, Deutsch-Banater Regiment, Walachisch-Illyrisches Regiment) ausklammerte, die einen Schwerpunkt der serbischen Siedlungsgebiete im Habsburgerreich darstellten. Die Tatsache, dass in der Woiwodschaft mehr Rumänen und Deutsche lebten als Serben, hinderte den Patriarchen Josif Rajačić freilich nicht daran, das ganze Gebiet zu beanspruchen, „da ihre historischen Denkmäler und die unverjähbaren Rechte ihr [der Woiwodschaft Serbien] diese Gebietsantheile vindiciren“. Mit anderen Worten: Die serbische Bewegung verlangte bei der Absteckung ihrer Territorialansprüche, dass die

⁴¹⁵ RUMPLER, *Mitteleuropa*, 318; vgl. Emil NIEDERHAUSER, 1848. Sturm im Habsburgerreich (Wien – Budapest 1990); Istvan DEAK, *The Lawful Revolution. Louis Kossuth and the Hungarians, 1848-1849* (New York 1979).

nahezu vier Fünftel Nichtserben der beanspruchten Gegenden die Einbeziehung in ein nationalkulturell und nationalpolitisch als serbisch definiertes Gebilde akzeptieren sollten. Daher ist der Beurteilung Konrad Clewings über die serbischen Forderungen aus den Jahren 1848/49 voll zuzustimmen: „Ihre territorialen Ziele waren in exorbitanter Weise überdehnt und ethnoterritorial expansionistisch.“⁴¹⁶

3) Für das Jahrzehnt zwischen Világos und Solferino oder zwischen der oktroyierten Verfassung von 1849 und dem Oktoberdiplom von 1860 wurde erst in jüngster Zeit die entscheidende Frage nach dem Verhältnis zwischen neoabsolutistischer Modernisierung und Weiterentwicklung der nationalen Integration gestellt. Zu oft wurde in der Vergangenheit übersehen, dass das Kaisertum Österreich in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts geradezu revolutionäre Schritte in Richtung Modernisierung setzte, deren Ergebnisse zum Teil weit in das 20. Jahrhundert reichten: So setzte Handelsminister Bruck am 1. November 1851 die Beseitigung der Zwischenzolllinie zwischen Österreich und Ungarn durch, die auch den Handelsverkehr zwischen Innerösterreich, Kroatien-Slawonien und der Serbischen Wojwodschaft erleichterte. Bereits 1854 aber teilte Innenminister Alexander Bach dem nun als Statthalter agierenden Banus Jelačić und dem Statthalter in Temeschwar die kaiserliche Entscheidung mit, dass die Behörden der Statthalterei nicht nur in ihrem inneren Dienst, sondern auch in der Korrespondenz mit den untergebenen Stellen die deutsche Sprache einzuführen hätten. Die deutsch sprechenden Beamten, unter denen sich neben Deutschen und Tschechen auch Slowe-

⁴¹⁶ Konrad CLEWING, Die doppelte Begründung der Serbischen Wojwodschaft 1848-1851. Ethnopolitik im Habsburgerreich, in: Konrad Clewing und Oliver Jens Schmitt (Hgg.), Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch (München 2005) 253-302. Dieses künftige Kronland könne – nach der Zielsetzung im kaiserlichen Patent – „ein Beispiel der neuen wohlhabenden und von der Regierung ausgehenden Verwaltung seyn, eine Musterwirtschaft im Großen, ein Österreich im Kleinen, wo verschiedene Nationalitäten bunt durcheinandergemischt sich friedlich und gleichberechtigt begegnen, in besonderen Kreisen ihre Eigenthümlichkeit ausbilden und pflegen, und dennoch vereinigt das gemeinsame Wohl berathen und fördern können, durch nichts beschränkt als durch die Rücksicht auf das Gedeihen der Gesamtmonarchie, das ja eben im Wohlseyn jedes einzelnen Gliedes des großen Organismus liegt“. – CLEWING, Serbische Wojwodschaft, 256.

Vgl. Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie, zusammengestellt von der Direction der administrativen Statistik im k.k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, Neue Folge, I. Bd.: Das Jahr 1851 mit übersichtlicher Einbeziehung der Jahre 1849 und 1850 darstellend (Wien 1856), 2. Theil, Tafel 38; III. Bd., die Jahre 1855, 1856 und 1857 umfassend (Wien 1861), 1. Heft, Tafel 2: Bevölkerung im Verwaltungsjahre 1857, 54f.; Die PROTOKOLLE DES ÖSTERREICHISCHEN MINISTERRATES 1848-1867, II. Abt.: Das Ministerium Schwarzenberg, Bd. 1: 5. Dezember 1848 – 7. Jänner 1850, bearb. und eingeleitet von Thomas Kletečka (Wien 2002); Anton Heinrich SPRINGER, Oestreich nach der Revolution (Leipzig 1850); Josef Alex. HELFERT, Vad Rác. Geschichte der südungarischen Bewegung und Kämpfe gegen die Zumutungen des Panmagyarismus (Wien 1908); Felix MILLEKER, Geschichte der Banater Militärgrenze 1764-1873 (Pančevo 1925); József THIM, A magyarországi 1848-49-iki szerb fölkelés története, 3 Bde. (Budapest 1930-1940); Josef Volkmar SENZ, Geschichte der Donauschwaben (München 1987); Slavko GAVRILOVIĆ, Srbi u Habsburškoj Monarhiji, 1792-1849 (Novi Sad 1994).

nen, Kroaten und Serben befanden, stießen aber bei der kroatischen und serbischen Landbevölkerung auf völliges Unverständnis — auch im wörtlichen Sinn —, was auf Beamtenseite zur Geringschätzung der Bevölkerung, bei dieser aber zu zunehmender Ablehnung führte.⁴¹⁷

Die Reformgeschwindigkeit des Wiener Zentrums überforderte die Anpassungsfähigkeit der kroatisch-slawonischen und der südungarischen Peripherie. Das begann schon mit der Einführung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches, des Strafgesetzbuches und der Zivilprozessordnung. Damit eröffnete sich die Möglichkeit zur Umsetzung von liberalen Prinzipien des Jahres 1848 wie der Gewerbe- und Handelsfreiheit und der Unverletzlichkeit des Privateigentums. Diese Modernisierung „von außen“ hob aber nicht nur die feudalen Prinzipien des alten ungarischen Rechts auf, sondern untergrub etwa mit der grundbücherlichen Eintragung des Realitätenbesitzes auch die überlieferten Eigentumsbeziehungen der südslawischen bäuerlichen Hausgemeinschaften (*zadruga*) und leitete ihren Verfall ein. Noch deutlicher trat das Problem der Modernisierung bei der Grundentlastung zutage. Die bisherigen bäuerlichen Untertanen gelangten zwar in den unbeschränkten Besitz ihrer Huben, der *Sabor* sprach sich aber auch für eine Entschädigung des grundbesitzenden Adels aus. Da sich jedoch die Vorbereitungen für ein vom Wiener Innenministerium zu erlassendes Grundentlastungsgesetz hinzogen, entbrannten seit Sommer 1848 Streitigkeiten zwischen dem kroatisch-slawonischen Adel (zu ihm gehörten Kroaten, Serben, Deutsche, Magyaren und Italiener) und seinen nun freien Bauern. Die erbittert geführten Auseinandersetzungen, in denen sich die Richter meistens auf die Seite der Herrschaften stellten, betrafen vor allem die Weiden, Wälder und Weinberge. Innenminister Bach musste drei Kommissionen einsetzen, um entsprechende Unterlagen für die Lage in Ungarn, in der Serbischen Woiwodschaft und in Kroatien-Slawonien zu erhalten und um endlich am 2. März 1853 die Patente vom Kaiser unterschreiben lassen zu können.⁴¹⁸

Bereits 1851 übernahmen direkt dem Wiener Finanzministerium unterstehende Finanzdirektionen die Finanzverwaltung in Kroatien-Slawonien und in der Serbischen Woiwodschaft und vermittelten erste Erfahrungen mit „dem deutsch-österreichischen System der Zentralisierung“. Aufgrund des neuen provisorischen Katasters wurden für das Jahr 1854 neue Steuerbemessungen nach dem Katastral-Reinertrag vorgeschrieben und auf diese Weise die bisherige Grundsteuer verdoppelt. Neben dieser bei weitem umfangreichsten direkten Steuer wurden nach österreichischem Vorbild auch die Hauszins- und Hausklassensteuer sowie die Erwerbs- und Einkommensteuer eingeführt, darüber hinaus als indirekte Steuern die Verzehrsteuer, Salz- und

⁴¹⁷ Šišić, Pregled, 423-429; RUMPLER, Mitteleuropa, 324-363.

⁴¹⁸ Šišić, Pregled, 426f.; GROSS, Anfänge, 31-35, 41f., 49f; PEJAKOVIĆ, Aktenstücke, 4, 70-72; Oskar SASHEGYI, Ungarns politische Verwaltung in der Ära Bach 1848-1860 (Graz 1979); Hodimir SIROTKOVIĆ, Die Verwaltung im Königreich Kroatien und Slawonien 1848-1918, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. II: Verwaltung und Rechtswesen (Wien 1975) 469-498.

Tabaksteuern, Stempel- und andere Gebühren, und dazu kam als größte Last noch die Steuer für die Entschädigung der ehemaligen Grundherrschaften. Weder die Mehrheit der kleinen Adligen noch die der Bauern war in der Lage, den neuen Steuerpflichtigkeiten nachzukommen, so dass die Steuerrückstände in Kroatien und Slawonien bzw. in der Serbischen Woiwodschaft rasch anstiegen.⁴¹⁹

Das Wiener Unterrichtsministerium hingegen leistete Grundlegendes beim Ausbau des Schulsystems. Unterrichtsminister Leo Graf Thun-Hohenstein und sein Unterstaatssekretär Joseph Alexander von Helfert leiteten seit 1849 eine Reihe umfassender Schulreformen ein, und die Entwürfe für die „Bürgerschule“ sowie für die Gymnasien und Realschulen in Österreich wurden nun auch für Kroatien-Slawonien und die Serbische Woiwodschaft adaptiert. Das größte Problem war der Ausbau der Trivialschulen auf dem Lande, da die bäuerlichen Pfarrgemeinden zu Arbeitsleistungen beim Bau der Schule und zur Bezahlung der Lehrer gezwungen werden mussten. Immerhin besuchten um 1860 bereits dreißig Prozent der schulpflichtigen Kinder unregelmäßig einen Unterricht. Besser stand es um die Haupt- und Normalschulen in den Stadt- und Marktgemeinden, die als Stätten der Erziehung der bürgerlichen Söhne große Bedeutung für die Nationalkultur gewannen. Mit der Gymnasialreform des Ministers Thun wurde vom Schuljahr 1850/51 an der zweijährige an der Agramer Akademie erteilte Philosophiekurs in das jetzt achtjährige Gymnasium eingegliedert. Die Franziskaner überließen die Professorenstellen geschulten Fachlehrern, die Akademie wurde in eine dreijährige Rechtsakademie für die Ausbildung höherer Beamter umgewandelt. Bereits im Schuljahr 1849/50 war zwar an den Gymnasien und an der Akademie das „Illyrische“ als Unterrichtssprache eingeführt worden, in den folgenden Jahren wurden allerdings die Schulen zunehmend zum Gebrauch des Deutschen als Unterrichtssprache angehalten. Schon in den Volksschulen sollten den Kindern einige Brocken Deutsch beigebracht werden, bereits intensiver war die deutsche Sprache an den Haupt- und Normalschulen zu lehren. Die Gymnasialausbildung aber wurde parallel zur Einführung des Deutschen als Geschäftssprache in allen öffentlichen Ämtern und Institutionen im Jahre 1854 auf Deutsch umgestellt.⁴²⁰

Im April 1850 wurde die staatliche Kontrolle über die josephinische Staatskirche abgeschafft und der katholischen Kirche die volle Autonomie gewährt. Im Konkordat vom 18. August 1855 erhielt die Kirche sogar erheblichen Einfluss auf das Schulwesen und die Erziehung der katholischen Jugend, auf das Eherecht und die Ehegerichtsbarkeit. Der seit 1845 auch politisch hervorgetretene Agramer Bischof Juraj Haulik – ein gebürtiger Slowake – erreichte 1852 mit Unterstützung Jelačić' und gegen den Widerstand der ungarischen Bischöfe die Erhebung des Agramer Bistums zum Erzbistum, 1856 sogar den Kardinalshut. Aber Haulik und die von ihm aus dem Priesterseminar von Brixen in Südtirol nach Agram geholten Jesuiten-Pro-

⁴¹⁹ GROSS, Anfänge, 37-43; vgl. Alojz IVANIŠEVIĆ, Kroatische Politik der Wiener Zentralstellen von 1849 bis 1852 (Wien 1984).

⁴²⁰ ŠIŠIĆ, Pregled, 427; RUMPLER, Mitteleuropa, 334f.; GROSS, Anfänge, 51-53.

fessoren konnten sich gegen die kroatischen Kleriker, die zum größeren Teil Anhänger des Illyrismus gewesen waren, nicht durchsetzen. Mehr Einfluss im katholischen Klerus gewannen der junge Bischof der reichen slawonischen Diözese Đakovo, Josip Juraj Strossmayer, und der junge Agramer Domherr Franjo Rački. Strossmayer und sein Freund Rački wurden über die Beschäftigung mit den Slawenaposteln Kyrill und Method zu Ideologen eines „Jugoslawismus“, der eine neue Toleranz gegenüber der serbisch-orthodoxen Kirche zeigte. Als jedoch Papst Leo XIII. im Jahre 1880 unter dem Einfluss Bischof Strossmayers die Slawenapostel Kyrill und Method zu Heiligen der gesamten römisch-katholischen Kirche erhob und 1400 slawische Pilger nach Rom kamen, begann die vom Calvinisten Kálmán Tisza geführte ungarische Regierung bei König Franz Joseph zu intervenieren. Aber Strossmayer sah in der Betonung der alten kirchlichen Traditionen der Südslawen und der Verwendung der kirchenslawischen Liturgie ein probates Mittel, die Magyarisierungspolitik zumindest im kirchlichen Bereich zu stoppen.⁴²¹

Der Wiener Neoabsolutismus brachte für Kroatien-Slawonien und die Serbische Woiwodschaft einerseits sichtbare Anfänge einer Modernisierung in Verwaltung und Rechtswesen, in Schule und Kirche, in Wirtschaft und Gesellschaft. Andererseits legte er das nationalpolitische Leben praktisch still, hemmte die Vereinstätigkeit und stellte das Pressewesen wieder unter Zensur. Die Türen des kroatisch-slawonischen Landtags blieben geschlossen, die Komitate büßten ihre Autonomie ein. Als die Grenzerregimenter im Frühjahr 1859 zu einem neuen Krieg in Oberitalien ausmarschierten, starb am 20. Mai 1859, von der Paralyse geistig völlig umnachtet, Banus Jelačić. Schon 1866 wurde dem „Volksbanus“ auf dem auch heute wieder nach ihm benannten Platz in Agram ein von Anton Fernkorn entworfenes Reiterstandbild errichtet, das – 1945 vom Tito-Regime in ein Depot verräumt – seit 1991 als Symbol der neuen Unabhängigkeit Kroatiens gilt.⁴²²

4) Nach der Volkszählung vom 31. Oktober 1857 lebten in der kroatisch-slawonischen Militärgrenze zwischen Zengg (Senj) und Semlin (Zemun) 767.389 Einwohner, von denen 414.629 (54,03 %) als Römisch-Katholische, 338.705 (44,14 %) als Griechisch-Orthodoxe und 14.055 (1,83 %) als andere Konfessionsangehörige (Griechisch-Katholische, Protestanten, Juden) gezählt wurden. Die Kroaten stellten im Otočaner, Oguliner, Szluiner, Kreutzer, Sankt Georgener, Gradiskaner und Broder Regiment die Mehrheit, die Serben hingegen im Likaner

⁴²¹ RUMPLER, Mitteleuropa, 343-346; GROSS, Anfänge, 55-57; GOTTMANN, Rom, 35-38, 95-100; Ivan VITEZIĆ, Die römisch-katholische Kirche bei den Kroaten, in: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. IV: Die Konfessionen (Wien 1985) 332-398. In Strossmayers Diözese Đakovo lebten im Jahre 1900 243.770 römisch-katholische, 20.000 griechisch-katholische und 160.300 serbisch-orthodoxe Gläubige. Unter den 90 römisch-katholischen Pfarren befanden sich 55 kroatische, drei deutsche, 30 kroatisch-deutsche und zwei kroatisch-ungarische. – GOTTMANN, Rom, 95f.

⁴²² ŠIŠIĆ, Pregled, 428f.; GROSS, Anfänge, 38. Die Wiener Regierung kaufte sogar die *Narodne Novine* des Hauptakteurs der illyrischen Bewegung, Ljudevit Gaj, der nun als Redakteur mit fixem Gehalt angestellt wurde.

Regiment, in den beiden Banalregimentern und im Peterwardeiner Regiment. Lediglich im Peterwardeiner Regiment mit den multiethnischen Militärkommunitäten Semlin, Karlowitz und Peterwardein gab es zahlreiche Gewerbetreibende und Kaufleute, die an der wichtigsten Handelsroute aus dem Donauraum nach Südosteuropa agierten. Die mehrheitlich serbisch besiedelten Gebiete in der westlichen Militärgrenze waren hingegen wirtschaftlich und sozial besonders rückständig. Hier fand daher der Propagandadienst des Fürstentums Serbien unter den Priestern, Lehrern und Kaufleuten besonders leicht Agenten, um serbische Offiziere für den Dienst in der serbischen Armee abzuwerben. Und nicht wenige machten eine Spitzenkarriere.⁴²³

Der militärische Wert der Militärgrenze war in den Revolutionsjahren 1848/49 gesunken, nicht zuletzt auf Grund der geringen Erfolge in Ungarn. Und der verlustreiche Krieg in Oberitalien 1859 sollte noch schwerere Mängel aufzeigen. Dennoch wurden im Frühjahr 1866 die Grenzerregimenter noch einmal mobilisiert und waren bei Custoza auch erfolgreich. Aber der *Sabor* hatte 1865 als eine Bedingung für den Ausgleich mit Wien die Vereinigung der kroatisch-slawonischen Grenze mit Zivil-Kroatien und -Slawonien genannt, während die ungarische Delegation – gegenüber Kaiser Franz Joseph nicht ungeschickt – die Frage der Militärgrenze aus den Ausgleichsverhandlungen mit Wien ausklammerte. Um so heftiger verlangte aber die ungarische Regierung von 1868 an die Unterstellung der Militärgrenze unter ihre Kontrolle, nicht zuletzt in der Verfolgung zweier strategischer Ziele: erstens der Verstaatlichung der weitläufigen Grenzwälder und zweitens des Baus einer Haupteisenbahnlinie von Pest über Kopreinitz (Kapronca, Koprivnica), Agram und Karlstadt (Károlyváros, Karlovac) nach Fiume, also über Gebiete der Warasdiner und Karlstädter Grenze. Nach einigen Auseinandersetzungen einigten sich die österreichische und die ungarische Regierung am 8. Juni 1871 zugunsten Ungarns, und der Kaiser unterzeichnete am 8. Juni 1871 entsprechende Erlässe zur endgültigen Auflösung der Militärgrenze.⁴²⁴

Nach Einholung eines Meinungsbildes aus der Bevölkerung wurde mit kaiserlichem Handschreiben vom 27. Dezember 1860 die Serbische Woiwodschaft aufgehoben und an Ungarn rückgegliedert (die Kreise Ruma und Ilok an Kroatien-Slawonien). Dies konnte weder im Sinne der zahlenmäßig kleinen, von habsburgischen Herrschern geadelten serbischen Oberschicht – die aus Offiziersfamilien in der Militärgrenze, hohen Würdenträgern der serbisch-orthodoxen Kirche und reich gewordenen Vertretern der Mittelschicht (Rinder- und Schweinezüchter, Getreidehändler) bestand – noch der gebildeten, vor allem aus Priestern, Lehrern, Juristen und Schriftstellern zusammengesetzten Mittelschicht gelegen sein. Auf

⁴²³ ROTHENBERG, Militärgrenze, 204-210; Bevölkerung und Viehstand nach der Zählung vom 31. Oktober 1857; DJORDJEVIĆ, Die Serben, 751-754.

⁴²⁴ Anton Frh. v. MOLLINAR, Sechsvierzig Jahre im österreichisch-ungarischen Heere, 1833-1879, 2 Bde. (Zürich 1905) II, 203-212; Mirko VALENTIĆ, Vojna krajina i pitanje njezina sjedinjenja s Hrvatskom 1849-1881 (Zagreb 1981) 82-84.

der Basis der beiden serbischen Gymnasien in Karlowitz (gegründet 1791) und Neusatz (1810), der 1826 in Pest gegründeten und 1864 nach Neusatz verlegten *Matica Srpska* (wörtlich: Serbische Bienenkönigin, sinngemäß: Serbische Kulturstiftung) sowie verschiedener Stiftungen für das Studium serbischer Jugendlicher war eine serbische Intelligentsia entstanden, die sich der von Vuk Karadžić in Wien modernisierten serbischen Sprache bediente. Geführt von der serbischen liberalen Nationalpartei Svetozar Miletić' verlangte der serbische Nationalkongress im April 1861 die Umorganisation Österreichs und Ungarns zu zwei föderativen Einheiten und die Schaffung einer autonomen, gegenüber der Serbischen Woiwodschaft wesentlich verkleinerten serbischen Vojvodina innerhalb Ungarns. Doch der Nationalitätenausschuss des ungarischen Landtags legte bereits am 9. August 1861 die Unteilbarkeit der ungarischen politischen Nation als Leitlinie fest. Diese galt auch für das im Dezember 1865 neu einberufene ungarische Parlament. Miletić erkannte sehr wohl die doppelte Bedeutung des Terminus *magyar nemzet* [magyarische bzw. ungarische Nation] in der ungarischen Sprache: Die Magyaren „bezeichnen diese politische Nation als magyarisch, und uns gestatten sie, dass wir sie ungarisch nennen“. Am 27. August 1866 wurde im serbischen Gymnasium in Neusatz die „Vereinigte Serbische Jugend“ (*Ujedinjena omladina srpska*) gegründet, die als Vorkämpferin für die Befreiung und Einigung des gesamten „Serbentums“ (orthodoxen, muslimischen oder katholischen Glaubens!) wirken sollte – also durchaus auch im irredentistischen Sinn. Das im Dezember 1868 verabschiedete ungarische Nationalitätengesetz (Gesetzesartikel XLIV) gab der wesentlichsten Forderung der Nationalitäten freilich nicht statt, gleichberechtigt mit den Magyaren als staatsrechtliche Nationen anerkannt zu werden.⁴²⁵

5) Bischof Strossmayer hatte sich am 27. September 1860 im verstärkten Reichsrat für die Einheit Österreichs auf der Grundlage der historischen Rechte seiner Völker auf Autonomie ausgesprochen und dabei auf die kroatische Pragmatische Sanktion von 1712 berufen, die die Einheit des Dreieinigten Königreiches und seine historische Staatlichkeit bestätigt habe. Schon am nächsten Tag replizierte allerdings Conte Borelli, dass die dalmatinische Krone das Symbol der dalmatinischen Autonomie sei und keine Verbindung zur kroatischen Krone habe. Zwar anerkenne er, dass es in Dalmatien weitaus mehr Slawen als Italiener gebe, aber die Kultur der dalmatinischen Intelligenz sei italienisch, und es sei noch nicht an der Zeit, Dalmatien mit Kroatien zu vereinigen. Damit hatte der Vertreter Dalmatiens erstmals die „slawisch-dalmatinische“ autonomistische Konzeption formuliert.⁴²⁶

⁴²⁵ DJORDJEVIĆ, Die Serben, 740-751; SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 121; vgl. HORST HASELSTEINER, Die Serben und der Ausgleich. Zur politischen und staatsrechtlichen Stellung der Serben Südungarns in den Jahren 1860-1867 (Wien – Köln – Graz 1976); Johann Heinrich SCHWICKER, Politische Geschichte der Serben in Ungarn (Budapest 1880); Stanoje STANOJEVIĆ, Le rôle des Serbes en Hongrie (Paris 1919); Jovan RADONIĆ, Histoire des Serbes en Hongrie (Paris 1919); Dušan POPOVIĆ, Srbi u Vojvodini, 3 Bde. (Novi Sad 1963).

⁴²⁶ ŠIŠIĆ, Pregled, 429; GROSS, Anfänge, 72-74. In Fiume vertrauten die dort bestimmenden italienischen Großkaufleute, Schiffsbesitzer und Industriellen der Bereitstellung ungarischen Kapitals

Parallel zur Verlautbarung des „Februarpatentes“ 1861 wurden auch der ungarische Landtag nach Ofen (Buda), der siebenbürgische nach Klausenburg (Kolozsvár, Cluj-Napoca), der kroatisch-slawnische nach Agram (Zagreb) und der dalmatinische nach Zara (Zadar) einberufen. Im als ersten zusammentretenden ungarischen Landtag verlangte Ferenc Deák die Wiederherstellung der Vollständigkeit des Reichstags durch Einbeziehung der Vertreter Siebenbürgens, Kroatien-Slawoniens, der Militärgrenze und Fiumes und lehnte die Entsendung der von Schmerling vorgesehenen 120 Abgeordneten zum Wiener Reichsrat ab. Nach längerer Debatte erklärte der *Sabor* Ende Juli 1861, dass Kroatien gewillt sei, mit Ungarn in eine Realunion zu treten, „aber erst dann, wenn Ungarn rechtsgültig die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Kroatiens und seine territoriale Integrität anerkennt“. Dann erfolgte ein einmütiger *Sabor*-Beschluss zum Februarpatent: Kroatien und Slawonien werden am Wiener Reichsrat nicht teilnehmen, und zwei Tage später, am 5. August 1861, folgte ein geschichtsmächtiger Mehrheitsbeschluss mit 69 zu 46 Stimmen: „Kroatien habe keinerlei gemeinsame Angelegenheiten mit Österreich.“⁴²⁷

Ob ein kroatisches Eingehen auf die Forderungen des Hofes 1861 eine größere Autonomie für Kroatien-Slawonien als im ungarisch-kroatischen Ausgleich von 1868 möglich gemacht hätte, ist oft diskutiert worden, allerdings nicht beweisbar. Die Einbindung in den engeren Reichsrat hätte zwar für die Kroaten – und für die anderen Nationalitäten in Kroatien-Slawonien – nach 1867 gewiss größere nationalitätenrechtliche Spielräume eröffnet, allerdings einen vorherigen Verzicht Ungarns auf Kroatien-Slawonien vorausgesetzt. Schließlich sollte nicht vergessen werden, dass 1861 allen politischen Strömungen in Kroatien-Slawonien noch der Hass gegen „den deutschen Absolutismus“, gegen „das Joch der Willkür“, gegen die „allmächtige Bürokratie“ gemeinsam war. Die kroatische Nationalpartei befand sich allerdings in einem Dilemma. Einerseits billigte sie die politischen Ziele des aus Wien übernommenen Liberalismus, andererseits fürchtete sich die liberale Intelligenz der Kroaten vor der „geistigen Übermacht“ der Deutschen und Italiener bzw. vor der politischen Hegemonie der Deutsch-Österreicher und Magyaren. Im gemeinsamen Widerstand von Kroaten und Serben gegen diese Übermacht sahen sie die Grundlage für einen erfolgreichen nationalpolitischen Weg, der zu einer südslawischen geistigen und staatlichen Gemeinschaft führen könnte.⁴²⁸

für den wirtschaftlichen Aufstieg des Hafens und forderten die unverzügliche und unmittelbare Vereinigung mit Ungarn. Demonstrationen gegen Kroatien kennzeichneten das Klima in der Stadt, die gesamte magyarische Öffentlichkeit unterstützte die Anschlussforderung.

⁴²⁷ ŠIŠIĆ, Pregled, 431-434; RUMPLER, Mitteleuropa, 376f.; KRESTIĆ, History, 89.

⁴²⁸ GROSS, Anfänge, 75-80, 87-93. Prononciert anti-österreichisch argumentierten schon 1861 der Notar des Komitats Fiume, Ante Starčević, und sein ideologischer Mitstreiter Eugen Kvaternik. Beide hofften auf einen baldigen Zerfall der Habsburgermonarchie in einem Krieg mit den feindlichen Großmächten und auf die Auferstehung eines selbständigen kroatischen Staates. Der muslimische Adel in Bosnien und in der Herzegowina war für Starčević der stolzeste und würdigste kroatische Adel, weshalb er – vermeintlich gestützt auf das kroatische Staatsrecht –

Im Verlaufe des Herbstes und Winters 1865/66 beriet der österreichische Ministerrat mehrere Male, wie er dem kroatisch-slawnischen Landtag eine provinzielle Autonomie in Aussicht stellen könne, ohne die gesamtungarischen (das heißt magyarischen) Interessen zu verletzen. Aber Staatsminister Richard Graf Belcredi hielt es „für bedenklich“, dem *Sabor* Hoffnungen zu machen, er könne das Oktoberdiplom und das Februarpatent einseitig ändern. Noch glaubten die kroatisch-slawnischen Abgeordneten, dass der Widerstand gegen den Dualismus auch in Österreich und Ungarn erfolgreich sein würde. Aber der Wiener Ministerrat entschied schon am 28. November 1865, dass weder der Kaiser noch die Minister eine Deputation des *Sabor* empfangen würden, was 1848 und 1861 noch geschehen war. Im Wiener Ministerrat wurden sogar disziplinarische Maßnahmen gegen Bischof Strossmayer und Rački erwogen. Staatsminister Belcredi warnte jedoch den Ministerrat, dass „gegen einen Mann, welcher bei den slawischen Bevölkerungen auch außerhalb Kroatiens sich vielfache Sympathien zu erwerben gewusst habe, ohne feste, sichere Tatsachen schwer mit ernsten Maßregeln vorgegangen werden könne, ohne ihn als politischen Märtyrer hinzustellen“.⁴²⁹

Obwohl der ungarische Landtag noch immer nicht die Erklärung abgegeben hatte, die territoriale Integrität Kroatiens und dessen Unabhängigkeit im Sinne des sanktionierten Gesetzesartikels XLII/1861 anzuerkennen, wählte der *Sabor* Anfang 1866 eine zwölfköpfige Regnikolardeputation, um unter Führung Bischof Strossmayers mit einer ebenfalls zwölfköpfigen ungarischen Deputation unter Leitung des Grafen Anton Majláth die Frage des Verhältnisses zwischen Kroatien und Ungarn zu verhandeln. Während in den Verhandlungen vom 16. April bis 16. Juni 1866 in Pest die kroatische Seite einen Vertrag zwischen den Landtagen zweier gleichberechtigter Staaten anstrebte, lehnte die ungarische Seite diesen Standpunkt ab und stellte ihrerseits folgende Bedingungen: Die ungarisch-kroatischen Verhandlungen könnten sich nicht auf die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesamtmonarchie erstrecken, sondern ausschließlich auf die mit Ungarn gemeinsamen Angelegenheiten. Ungarn anerkenne in diesem Zusammenhang die volle Autonomie Kroatiens bloß in der Verwaltung, im Justizwesen sowie in Angelegenheiten des Kultus und des Unterrichts. Im Übrigen gehörten weder Fiume noch die Murinsel (Medimurje) zum kroatischen Territorium. Einem solchen Diktat wollte und konnte sich die kroatische Deputation nicht unterwerfen, und Bischof Strossmayer erklärte, er habe bemerkt, dass die Magyaren „uns nicht als

nicht nur die Eingliederung Kärntens, Krains, der Steiermark, der Militärgrenze, Dalmatiens, Istriens und Fiumes, sondern auch von Bosnien und der Herzegowina in einen selbständigen kroatischen Staat forderte. – Mirjana GROSS, *Povijest pravaške ideologije* (Zagreb 1973) 431-440.

⁴²⁹ ÖMR VI/1, 9. September 1865, 50-56, 19. September 1865, 68-70, 2. November 1865, 150-156, 28. November 1865, 210 f., 2./3. Dezember 1865, 216-221, 9. Dezember 1865, 226 f., 26. Dezember 1865, 238-240, 20. Jänner 1866, 276f., 27. Jänner 1866, 283f., 21. Februar 1866, 299; Šišić, *Pregled*, 438; GROSS, *Anfänge*, 106f.

gleichberechtigtes Volk neben sich, sondern als untertäniges unter sich zu haben wünschen“.⁴³⁰

Die kroatischen Verhandler hatten offensichtlich nicht bemerkt, dass sich der führende Politiker Ungarns, Ferenc Deák, mit seinem Herrscher bereits in Geheimverhandlungen ausgeglichen hatte. Mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich war die kroatisch-slawonische Politik nun in die völlige Abhängigkeit vom ungarischen Reichstag und der ungarischen Regierung geraten, die Ungarn als homogenen Nationalstaat zu führen beabsichtigten. Der 1868 ausgehandelte ungarisch-kroatische Ausgleich setzte bei der Pragmatischen Sanktion von 1723 an, das heißt beim Standpunkt der Unlösbarkeit der Länder der heiligen Stephanskronen und damit, dass „die Königreiche Kroatien und Slawonien sowohl rechtlich als auch faktisch seit Jahrhunderten zur Krone des heiligen Stephan gehörten“. Im Sinne des nunmehrigen „Ausgleichs“ (*nagodba*) bildeten „das Königreich Ungarn mit Siebenbürgen und die Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slawonien eine und dieselbe Staatsgemeinschaft, und zwar sowohl gegenüber den übrigen unter der Herrschaft Seiner Majestät stehenden Ländern als auch gegenüber anderen Staaten“. Das bedeutete, dass Ungarn und Kroatien in den internationalen Beziehungen einen Staatskörper darstellten, während sie in allen inneren Angelegenheiten zwei unabhängige politische Einheiten waren (was sich freilich bald als reine staatsrechtliche Theorie herausstellte). Immerhin wurden die Königreiche Kroatien und Slawonien – Dalmatien blieb ausgeklammert – als „politische Nation“ (*politički narod*) mit einem „besonderen eigenen Territorium“ anerkannt. Aber Kroatien-Slawonien erhielt die völlige Autonomie lediglich in Gesetzgebung und Verwaltung „in allen Angelegenheiten des Kultus, des Unterrichts und der Gerichtsbarkeit“. Diese autonomen Angelegenheiten nahmen der Banus und die Landesregierung wahr. Alle übrigen Angelegenheiten wurden als „gemeinsame“ erklärt, fielen also in die Kompetenz des ungarischen Reichstags und der ungarischen Regierung: Finanz- und Steuerwesen, Wirtschafts- und Handelsangelegenheiten, Straßen-, Eisenbahn-, Post- und Schifffahrtswesen, Bank- und Versicherungswesen, Ackerbau und Bergrechte, sowie die Landesverteidigung.⁴³¹

Kroatien-Slawonien entsandte 31 Abgeordnete in den gemeinsamen ungarischen Reichstag, 29 in das Unterhaus und zwei in das Magnatenhaus. Nach der Inkorporierung der kroatisch-slawonischen Militärgrenze im Jahre 1881 wurden es 40 Abgeordnete für das Unterhaus und drei für das Oberhaus (ausgenommen die geistlichen und weltlichen Virilisten). Der gemeinsame Reichstag verhandelte die gemeinsamen Angelegenheiten, wählte die Mitglieder der „Delegationen“ (fünf der 60 ungarischen Delegierten kamen aus Kroatien-Slawonien) und legte die Kosten für die gemeinsamen Angelegenheiten fest. An den gemeinsamen

⁴³⁰ ÖMR VI/2, 27. April 1866, 24f.; Šišić, Pregled, 438.

⁴³¹ Šišić, Pregled, 441-443; GROSS, Anfänge, 110-115; HANÁK, Geschichte Ungarns, 145; vgl. Georg JELLINEK – Josef PLIVERIĆ, Das rechtliche Verhältnis Kroatiens zu Ungarn (Agram 1885).

Angelegenheiten der Gesamtmonarchie beteiligte sich Ungarn kostenmäßig mit einer „Quote“ von 30 %. Die Aufteilung dieser Gesamtkosten innerhalb Ungarns erfolgte mit 93,56 % für das engere Ungarn und mit 6,44 % für Kroatien-Slawonien, womit die beiden wenig entwickelten Länder etwa 2 % der Kosten der k.u.k. Angelegenheiten zu tragen hatten – bei rund 5 % der Einwohner ein unrealistisch hoher Betrag. Für die autonomen Angelegenheiten Kroatiens-Slawoniens legte der ungarisch-kroatische Ausgleich eine „Tangente“ von 45 % aller direkten und indirekten Steuern und anderer öffentlicher Einkünfte Zivil-Kroatiens und -Slawoniens fest, die restlichen 55 % sollten die gemeinsamen ungarisch-kroatischen Angelegenheiten abdecken. Da schon der erste Finanzausgleich zum Ergebnis kam, dass die 55 % der Steuerleistung Kroatiens-Slawoniens für die ungarisch-kroatischen Angelegenheiten kaum die 6,44 % des Beitrags Kroatiens und Slawoniens am Anteil Ungarns für die gemeinsamen österreichisch-ungarischen Angelegenheiten abdeckten, legte die ungarische Regierung die „Tangente“ mit einer Pauschalsumme von 2,2 Millionen Gulden fest, um Kroatien-Slawonien zumindest ein Minimum an Finanzmitteln für die autonomen Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen. Ohne eine exakte Aufstellung aller Steuer- und Gebühreneinnahmen aus Kroatien-Slawonien jemals vorzulegen, konnte daher das ungarische Finanzministerium ziemlich widerspruchlos behaupten, dass Ungarn Kroatien-Slawonien aushalte. – Dieser Ausgleichsentwurf wurde zwar von der ungarischen Regnikolardeputation einstimmig, von der kroatisch-slawonischen Deputation aber nur mit Stimmenmehrheit angenommen, da drei Delegierte die finanzielle Selbständigkeit Kroatiens (nach dem ursprünglichen Vorschlag Deáks) und die Ernennung des Banus auf Vorschlag des *Sabor* verlangt hatten. Der kroatisch-slawonische Landtag verabschiedete den Ausgleichsgeszentwurf am 24. September 1868, obwohl über die Regelung der Fiumaner Frage keine Verständigung erzielt worden war. Im ungarischen Reichstag wurde der Ausgleichsentwurf am 28. September 1868 angenommen, allerdings mit dem einstimmig beschlossenen Zusatz, dass „die Stadt Fiume mit dem Bezirk unmittelbar zum Königreich Ungarn gehört und ihm demnach auch sofort zu inkorporieren ist“. Daher richtete König Franz Joseph am 8. November gleichlautende Reskripte an den ungarischen Reichstag und an den kroatisch-slawonischen Landtag: Im Diplom der Königin Maria Theresia vom 23. April 1779 und im Gesetzesartikel IV/1807 erscheine klar festgestellt, „dass die Handelsstadt Fiume auch weiterhin als besonderer der Krone angegliederter Körper (*separatum sacrae regni coronae adnexum corpus*) zu betrachten und dass dementsprechend Fiume auch zu verwalten ist“.⁴³²

Auf Grund des österreichisch-ungarischen Ausgleichs waren etwa 75 % der Kroaten und über 90 % der Serben der Habsburgermonarchie ungarische Staatsangehörige geworden. Die ungarischen Regierungen von Gyula Graf Andrassy bis István Graf Tisza betrieben freilich keine einheitliche südslawische Politik,

⁴³² ŠIŠIĆ, Pregled, 443-447; SIROTKOVIĆ, Verwaltung, 469-498; GROSS, Anfänge, 121-128; KRESTIĆ, History, 203-205.

sondern differenzierten einerseits zwischen dem engeren Ungarn und Kroatien-Slawonien, andererseits zwischen Kroaten und Serben in Kroatien-Slawonien. Trotz der Auseinandersetzungen um „Quote“, „Tangente“ und Fiume suchten die ungarischen Regierungen aber – im Sinne des Aufbaus eines politisch und wirtschaftlich modernen Ungarns – ein normales Funktionieren der kroatisch-slawonischen Ausgleichsautonomie. Das formelle Verfahren zwischen König, kroatisch-slawonischem Minister und Banus wurde klar geregelt, sodass Franz Joseph ohne vorherige Zustimmung der ungarischen Regierung keine Entscheidung über Kroatien-Slawonien traf. Jeder autonome Gesetzentwurf musste die Billigung des Budapester Ministerrats haben, um dem König überhaupt zur Vorsanktion oder Sanktion vorgelegt zu werden. Eine in der älteren Literatur anzutreffende Rechtstheorie, der ungarisch-kroatische Ausgleich habe dieselbe Qualität wie der österreichisch-ungarische Ausgleich, entbehrt also jeder Rechtswirklichkeit.⁴³³

6) In den sechseinhalb Jahrzehnten zwischen der Revolution 1848 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges erfuhren die österreichischen Kronländer mit größeren und kleineren Bevölkerungsanteilen an Slowenen einen deutlichen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufschwung. Der Bauer wurde Eigentümer des Bodens, den er bearbeitete; die Grundentlastung musste er aber mit Geld bezahlen, daher begann auch für ihn der Kampf um den Markt. Freilich blieben in Krain noch immer 334 Großgrundbesitze mit mehr als 1000 Hektar Grund, vor allem mit ausgedehnten Waldflächen.⁴³⁴ Die wesentlichsten Initiativen aber gingen von der staatlich geförderten Ausgestaltung Triests zum wichtigsten Hafen und Handelsplatz der Donaumonarchie und von der Fertigstellung der Südbahn von Wien nach Triest aus. Über Triest und die Südbahn kamen die Dampfmaschine und die Baumwolle nach Innerösterreich, aber auch Kartoffel- und Rebenschädlinge sowie billiges Getreide aus Russland, Rumänien und den USA. Die Gutswirtschaften und die größeren bäuerlichen Betriebe begannen für den Markt zu produzieren, während die Kleinbauern mit dem Preisverfall für agrarische Produkte ihre hypothekarischen Belastungen nicht mehr bedienen konnten. Immerhin kam mit der „industriellen Revolution“ auch viel auswärtiges Kapital in die von Slowenen bewohnten Kronländer. Den modernsten eisenverarbeitenden Betrieb, nämlich ein Walzwerk für Eisenbahnschienen, errichteten die Brüder Rosthorn bereits 1836 in Prävali (Prevalje) im bis 1919 zu Kärnten gehörenden Mießtal. Selbstverständlich kam der Krainer und Kärntner Eisenindustrie der Bau der Südbahnstrecken Graz–Cilli/Celje (eröffnet 1846), Cilli–Laibach/Ljubljana (eröffnet 1849), Laibach–Triest/Trieste/Trst (eröffnet 1857) sowie der 1854 eröffneten Semmeringbahn und der Verbindungen zwischen Steinbrück (Zidani Most) und Agram (1862) und zwischen Marburg und Villach (1864)

⁴³³ GROSS, Anfänge, 134; ŠIŠIĆ, Pregled, 448-450; vgl. Ivan ŽOLGER, Der staatsrechtliche Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn (Leipzig 1911).

⁴³⁴ Die größten Grundbesitzer in Krain waren um 1913 H. Prinz Schönburg-Waldenburg (16.300 ha), Karl Fürst Auersperg in der Gottschee (14.300 ha), der Krainische Religionsfonds (14.200 ha) und Hugo Fürst Windisch-Graetz (10.000 ha). – SANDGRUBER, Agrarstatistik, 238.

sehr zugute, womit der Bahnanschluss nach Wien gegeben war. Gleichzeitig mit dem Bau dieser Bahnlinien wurde das Braunkohlenrevier von Trifail (Trbovlje) an der untersteirischen Save erschlossen, an dem die Südbahn vorbeiführte. Vor allem in Triest sammelten sich italienische, deutsche, jüdische und griechische Kapitaleigner, die von hier aus in Innerösterreich Zuckerraffinerien, Spinnereien, Webereien und Papierfabriken errichteten. Bald traten auch die ersten slowenischen Unternehmer hervor: der Textilhändler Bleiweis, Vater von Janez Bleiweis, der Südfrüchtehändler Ivan Kozler, Vater des Autors der ersten slowenischen Landkarte, und die Landesprodukthändler Janez Kalister sowie Blaž und Fidelis Terpinc.⁴³⁵

Erst nach der militärischen Niederlage in Oberitalien 1859 war der Wiener Zentralismus bereit, Länderföderalismus und Gemeindeautonomie in der Praxis zu erproben. Das „Februarpatent“ 1861 hatte in seinen zensusorientierten Wahlordnungen für die Landtage die Wähler in vier „Kurien“ eingeteilt, wodurch in den innerösterreichischen Kronländern der deutsche und italienische Großgrundbesitz sowie das deutsche und italienische Bürgertum begünstigt waren. In der Untersteiermark gehörten daher lange Zeit alle Abgeordneten des Großgrundbesitzes, der Handels- und Gewerbekammern und der Städte deutschen Parteien an, in Krain alle Abgeordneten des Großgrundbesitzes und ein Teil der Städtekurie, zeitweise auch die beiden Abgeordneten der Handels- und Gewerbekammer. Auf ähnliche Weise favorisierte das Kuriensystem in Görz, Triest und Istrien italienische Stimmen gegenüber slowenischen und kroatischen. Mit dem Konkordat von 1855 hatten zwar die katholischen Bischöfe und Pfarrer auch wieder größeren kulturpolitischen Einfluss gewonnen, allerdings wurde bei den Landtagswahlen 1861 – trotz einer großen Zahl von kandidierenden Priestern – nur ein einziger gewählt. In den Landtagen Innerösterreichs begannen sich nun mehrere nationalpolitische „Lager“ zu bilden: einerseits die „echten Deutschen“ bzw. „echten Italiener“, meist Angehörige des gehobenen Bürger- und Beamtentums; andererseits nationalbewusste Slowenen aus der schmalen Bildungsschicht oder dem mittleren Bauerntum; und als dritte Gruppe Gewerbetreibende, Kaufleute und mittlere Beamte, die zwar zu Hause slowenisch sprachen, sich aber in der Öffentlichkeit dem Deutsch- oder Italienertum anpassten. Dazu kamen persönliche Abhängigkeiten und Ambitionen, auch Abgrenzungen gegenüber der katholischen Kirche. Das Programm des „Vereinigten Slowenien“ wurde durch diese politischen Interessen in den Hintergrund gedrängt. Bei den Landtagswahlen im Jänner 1867 aber siegten in Krain die slowenischen Kandidaten auch in den Kurien der Städte und Handelskammern, sodass es im Landtag erstmals eine slowenische Mehrheit gab. Dadurch erhöhte sich auch die slowenische Vertretung im Reichsrat auf acht Ab-

⁴³⁵ Zgodovina Slovencev, 414-427; RUMPLER, Mitteleuropa, 231; VODOPIVEC, Von den Anfängen, 234-237; Peter JORDAN, Die Entwicklung des Eisenbahnnetzes auf dem Gebiet des heutigen Jugoslawien (bis 1918), in: Richard G. Plaschka, Anna M. Drabek und Birgitta Zaar (Hgg.), Eisenbahnbau und Kapitalinteressen in den Beziehungen der österreichischen mit den südslawischen Ländern (Wien 1993) 13-30.

geordnete. Zwar bezeichneten sie die deutsch-ungarische Teilung der Monarchie als slowenischen und österreichischen „Tod“, als es aber zur Abstimmung kam, hoben sie einstimmig die Hand zur Unterstützung des Dualismus.⁴³⁶

Die Nationalitätenpolitik der Wiener Regierung gegenüber den Südslawen wurde rechtspolitisch auf die Umsetzung des Artikels 19 des österreichischen Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vom 21. Dezember 1867 ausgerichtet. Dieser Artikel 19/1867 war zweifellos revolutionär; man stelle sich vor: Die Slowenen, Kroaten und Serben Cisleithaniens und ihre Sprachen sollten von heute auf morgen mit den Deutschen oder Italienern und ihren Sprachen gleichberechtigt sein. Einen schwachen Punkt gab es allerdings, vor allem aus heutiger Sicht: Die Schulkinder konnten verfassungsrechtlich nicht mehr angehalten werden, auch eine zweite Landessprache zu lernen (wie etwa heute in der Schweiz oder auch in Südtirol). Der Artikel 19 verwandelte jedenfalls die österreichische Reichshälfte in einen Nationalitätenstaat, der im Vergleich zu den Nationalstaaten (und Imperien) Frankreich, Großbritannien, Russland, Deutschland, Italien, Spanien, USA, Japan und China von nun an eine weltweite Besonderheit darstellte, während die ungarische Reichshälfte mit ihrem Nationalitätengesetz den Weg zu einem einheitlichen ungarischen Nationalstaat beschritt.⁴³⁷

Durchführung und Durchsetzung des Gleichberechtigungsgebots des Artikels 19 bestimmten in der Folge bis 1918 Politik, Verwaltung, Gerichts- und Schulwesen Cisleithaniens auf der staatlichen wie auf der Landes- und Gemeindeebene und machten einen wesentlichen Teil der sogenannten Sprachen- und Nationalitätenkämpfe aus. Da die Dezemberverfassung 1867 aus der österreichischen Reichshälfte aber auch einen modernen Rechtsstaat gemacht hatte, in dem ein Reichsgericht und ein Verwaltungsgerichtshof die Nationalitäten- und Sprachenrechte zu überwachen hatte, ist sowohl auf die Entwicklung der politischen als auch der rechtlichen Lage in den südlichen Kronländern Bezug zu nehmen. In der nationalpolitischen Praxis konzentrierte sich die slowenische Politik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auf den Kampf um eine größere Rolle der slowenischen Sprache in Ämtern und Schulen, auf die Nominierung von slowenischen Beamten für bedeutendere Positionen in den Ländern – vor allem in Krain – und auf die Lösung diverser wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Fragen.⁴³⁸

⁴³⁶ Vor ihren Wählern rechtfertigten sie sich mit dem Hinweis auf Versprechen der Regierung, die Selbstverwaltung der Länder auszuweiten und der slowenischen Sprache in Schulen und Ämtern mehr Geltung zu verschaffen. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass die Regierung für die Zustimmung der slowenischen Abgeordneten den Bau der Bahnlinie Laibach–Tarvis genehmigt hatte, die für die Erschließung Oberkrains unerlässlich war. Dass die Konzession für die Bahn der Abgeordnete Lovro Toman erhalten hatte, der sie um eine hohe Summe weiterverkaufte, fiel jedoch bereits unter den Tatbestand politische Korruption. – VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 255-262, 265f.

⁴³⁷ STOURZH, *Gleichberechtigung*, 53-57; vgl. Sergij VILFAN, *Rechtsgeschichte der Slowenen* (Graz 1968).

⁴³⁸ VODOPIVEC, *Die Slowenen*, 56. Schon mit Erlass vom 6. August 1867 hatte der Minister des Innern den Statthalter der Steiermark beauftragt, „dafür zu sorgen, dass auch in Hinkunft, so wie

Für die politische Emanzipation der Slowenen ebenso bedeutend waren die laufenden Reichsrats-, Landtags- und Gemeinderatswahlen, denn sie ließen eine politische Kultur entstehen, die weit in das Königreich SHS – in gewisser Hinsicht sogar bis in das Wahljahr 1990 (!) – hineinwirkte. Bereits bei den zweiten Landtags- und Reichsratswahlen im Jänner 1867 war in den Laibacher *Novice* allerdings auch von „Schlachten auf dem politischen Feld“ die Rede, von „Schlachten für die eigene Existenz, den Fortschritt und eine allgemeine bessere Zukunft [...]“:

„Jetzt erst können wir frei atmen, jetzt erst dürfen wir sagen, dass es die slowenische Nation wirklich gibt, dass sie lebt, sich politisch frei bewegt, und dass wir nicht nur ein ethnographischer Begriff sind [...].“⁴³⁹

Die slowenische Nationalbewegung hatte sich aber schon in der zweiten Hälfte der 1860er Jahre zu teilen begonnen. Die konservativere altslowenische Richtung wehrte sich gegen eine Abänderung des Konkordats und nahm die Forderung nach Verteidigung der christlichen Grundsätze in ihr Programm auf: „Alles für den Glauben, Kaiser, Vaterland!“ Die liberalere jungslowenische Richtung, die 1868 in Marburg die Zeitung *Slovenski narod* (Das slowenische Volk) gründete, trat für ein „starkes und freies Österreich“ ein, das die Slowenen vor der italienischen und preußischen Gefahr schützen sollte. Für sie war das „Vereinigte Slowenien“ das wichtigste politische Ziel. Die steirischen Slowenen waren es

es schon bisher geschah, von den politischen Behörden Anträge in slowenischer Sprache nicht nur anstandslos angenommen, sondern auch in erster Instanz in derselben Sprache beantwortet werden; dass Vorladungen, amtliche Aufträge oder Schreiben an Personen, welche nur der slowenischen Sprache mächtig sind, auch nur in dieser erlassen, Protokolle mit solchen Personen oder mit jenen Parteien, welche es ausdrücklich verlangen, nur in slowenischer Sprache aufgenommen werden und dass überhaupt von Seiten der politischen Behörden gegenüber der slowenischen Bevölkerung ein Vorgang eingehalten werde, welcher alle berechtigten Klagen hintanzuhalten geeignet ist“. Statthalter Freiherr von Mecséry brachte diesen Erlass den Bezirksvorstehern in Marburg, Radkersburg (Radgona), Pettau, Luttenberg (Ljutomer), Gonobitz (Konjice), Cilli, Windischgraz (Slovenji Gradec) und Rann (Brežice) zur Kenntnis und erwartete „dessen genaueste und gewissenhafteste Durchführung“. Tatsächlich blieb dieser Erlass die wesentliche Richtschnur für das sprachliche Amtieren der politischen Behörden in der Untersteiermark bis 1918. – Oskar LOBMEYR-HOHENLEITEN, Steiermark, Kärnten, Krain, in: Karl Gottfried Hugelmann (Hg.), Das Nationalitätenrecht des alten Österreich (Wien 1934) 459-544, hier 469f.

⁴³⁹ Vasilij MELIK, Wahlen im alten Österreich am Beispiel der Kronländer mit slowenischsprachiger Bevölkerung (Wien 1997) 5-7, 11-20, 218f. Die Slowenen stellten jedoch nur in Krain die Landeshauptleute (erstmalig für zwei Monate 1871 und dann durchgehend ab 1888) und waren auch nur in Krain im Landesausschuss dominant (zwischen 1867 und 1874 und ständig seit 1883). In der Steiermark und Kärnten blieben – der Bevölkerungsmehrheit entsprechend – Deutsche als Landeshauptleute, ab 1884 war aber in der Steiermark der Stellvertreter des Landeshauptmanns ein Slowene; in Görz-Gradisca und Istrien behaupteten sich – ohne Bevölkerungsmehrheit – durchwegs Italiener als Landeshauptleute. Als Landespräsidenten bzw. Statthalter fungierten in ganz Innerösterreich ausschließlich Deutsche – mit Ausnahme des national-slowenisch orientierten Beamten Andrej Winkler in der Zeit der Regierung Taaffe.

auch, die zwischen 1868 und 1871 nationale Massenkundgebungen veranstalteten – nach tschechischem Vorbild *Tabori* genannt –, an denen durchschnittlich 5000-6000 Personen teilnahmen (in Vižmarje bei Laibach sogar 30.000). Aber vor den Reichsratswahlen von 1873 gerieten die beiden slowenischen Gruppierungen in einen regelrechten „Kulturkampf“, den die Konservativen gewannen. Der liberal gesinnte slowenische Geschichtsprofessor Fran Šuklje, der 1885 ins Wiener Parlament gewählt wurde, betonte hingegen nicht nur die Treue der Slowenen zu Kaiser und Reich, sondern auch ihre „historische Aufgabe, Hüter zu sein der Grenzen unten im Süden, sowie es unsere Vorfahren gewesen sind in stürmisch bewegter Zeit [...]“. Daher hielt er Österreich durch seine geographische Lage, durch seine ethnographische Zusammensetzung und seine Geschichte dazu berufen, „wenigstens die westliche Hälfte der Balkanhalbinsel in unsere Interessensphäre einzubeziehen“.⁴⁴⁰

Trotz ihrer erstmaligen Niederlage 1867 waren die Deutsch-Liberalen in Krain noch nicht an einer nationalen Abgrenzung interessiert und bezeichneten sich als „verfassungstreu“ und antiklerikal. Damit war das Eintreten für die Verfassung von 1867, aber gegen das Konkordat aus dem Jahre 1855 gemeint. Die deutsche Partei in Krain wollte noch keine „nationale deutsche“ Partei sein, und ihre Zeitung, das *Laibacher Tagblatt*, behauptete im Jänner 1869: So wie es in Frankreich keine französischen, in England keine englischen Parteien gebe, so gebe es in Krain keine slowenischen und deutschen Parteien. Und die wichtigste Organisation der deutschen Partei wurde der 1868 gegründete „Verfassungsverein“, der nach einem halben Jahr bereits 541 Mitglieder zählte. Da sich das slowenische politische Lager spaltete, konnte der Verfassungsverein beachtliche Erfolge erringen: schon 1868 wieder die Mehrheit im Laibacher Stadtrat, die bis 1882 hielt; 1873 einen Wahlerfolg bei den ersten direkten Reichsratswahlen aufgrund eines überzeugenden Sieges in der städtischen Kurie; 1875 bis 1883 die Dominanz in der Handels- und Gewerbekammer Krains und zwischen 1877 bis 1883 die neuerliche Mehrheit im Krainer Landtag. Die Deutschen verstanden es, sowohl als liberale Regierungspartei aufzutreten als auch als Träger von Freiheit und Fortschritt. Dazu gehörte das Eintreten für die politische und religiöse Freiheit, für ein unabhängiges und offenes Schulwesen und für die Demokratisierung des öffentlichen Lebens, der Aufruf zur Modernisierung der Wirtschaft, aber auch das Zurückdrängen des Einflusses der römisch-katholischen Kirche in allen Bereichen.⁴⁴¹

Zu den wichtigsten Meinungsbildnern im Verfassungsverein gehörten auf die deutsche Seite übergewechselte Slowenen, die sowohl von den slowenischen Zeitungen als auch von vielen nachfolgenden Generationen als „Abtrünnige“, als „nationale Verräter“, als personifizierte „Deutschtümler“ (*Nemškutarji*) beschimpft

⁴⁴⁰ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 266-268; HÖBELT, Kornblume, 20-22, MELIK, Wahlen, 220.

⁴⁴¹ Peter VODOPIVEC, Über die sozialen und wirtschaftlichen Ansichten des deutschen Bürgertums in Krain vom Ende der sechziger bis zum Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts, in: Rumpler – Suppan, Geschichte der Deutschen, 85-119, hier 86-91.

wurden. Der wichtigste Vertreter dieser „Deutschtümler“, Dragotin Dežman (Karl Deschmann), war 1848 noch überzeugter Kämpfer für die slowenische nationale und sprachliche Gleichberechtigung gewesen, trat aber 1861 nach der für ihn erfolgreichen Landtags- und Reichsratswahl auf die deutsch-liberale Seite über, wurde Präsident des Verfassungsvereins und verteidigte 1869 die oftmals angefeindete Position des „Deutschtümlers“:

„Der Nemškutar will ebenfalls die Pflege seiner Muttersprache, er liebt sie. Allein er ist der Ansicht, dass ihm die Kenntnis der deutschen Sprache grossen Vortheil gewährt. Er weiss, dass seinen Kindern die Zukunft schöner erblüht, wenn sie auch deutsch sprechen lernen, da Handel und Gewerbe ihn mit den deutschen Nachbarprovinzen in Verbindung bringen, und mehr in Verbindung bringen, als mit den noch gering zivilisierten Ländern des slawischen Südens, wo man noch Blutrache hat und mit der Flinte über der Schulter das Feld ackert.“ Er schätze die deutsche Kultur, gestehe als Katholik dem Luthertum seine kulturhistorische Bedeutung zu – gerade auch für die Anfänge der slowenischen Literatur – und sei ein patriotischer Landesbewohner von Krain, dem „die politische Freiheit“ und „das materielle Wohl und Glück des Volkes“ mehr als Nationalitäten und die nationalen Zänkereien bedeuteten.⁴⁴²

Da es nach der großen Finanzkrise 1873 auch zu einem Stillstand im Eisenbahnbau gekommen war, verloren die Kleinbauern ihre Zusatzeinkommen aus dem Fuhrwerkswesen und dem Hausgewerbe, sodass allein in Krain zwischen 1868 und 1893 jedes siebte kleinere bäuerliche Anwesen versteigert bzw. verkauft werden musste. Auch die alten Schmelzöfen, Hammerwerke und Nagelschmieden wurden von kapitalintensiven Aktiengesellschaften abgelöst, so von der 1868 gegründeten „Bleiberger Bergwerksunion“, von der 1869 gegründeten „Krainischen Industriegesellschaft“ und von der 1873 in Wien gegründeten „Trifailer Kohleabbaugesellschaft“ – nicht zuletzt von der 1881 geschaffenen steirisch-kärntnerischen „Alpine-Montan-Gesellschaft“. Obwohl die Slowenen 1883 im Krainer Landtag – trotz Unversöhnlichkeit zwischen Konservativen und Liberalen – die absolute Mehrheit errangen, behielten die Deutschen in Krain ihre führende wirtschaftliche Stellung. Das beruhte einerseits auf dem Großgrundbesitz, andererseits auf der Besitzbürgerschicht. Vor dem Ersten Weltkrieg gehörten alle größeren Bergbau- und Industrieunternehmungen des Landes deutsch-österreichischen Kapitaleignern: neben der „Krainischen Industrie-Gesellschaft“ in Assling (Jesenice) und der „Trifailer Kohlegewerkschaft“ auch die „Illyrische Quecksilberberggewerkschaft“ in Sankt Anna und die „Stahlwerke Weißenfels AG“. Das Quecksilberbergwerk in Idria (Idrija) befand sich im Staatsbesitz, die meisten der mittleren Unternehmungen in der Metallwaren-, Holz- und Holzwaren-, Papier-, Leder-, Bau- und chemischen Industrie gehörten ebenfalls Deutschen aus Krain oder den Alpenländern. Die Grazer Gesellschaft Leykam-Josefsthal kaufte die Papierfabriken von Fidelis Terpine, die Familie Samassa gründete eine Glockengießerei in Laibach. Als bedeutendstes Kreditinstitut des Landes stand ihnen die bereits 1820 gegründete „Krainische Sparcasse“ in Laibach zur Verfügung; in den

⁴⁴² VODOPIVEC, Ansichten, 92-94; Laibacher Tagblatt, 20. Jänner 1869.

1860er und 1870er Jahren wurde eine Reihe von Filialen Wiener, böhmischer und ungarischer Banken gegründet.⁴⁴³

Trotz der verschiedenen Industrie Gründungen hielt die Übervölkerung der ländlichen Gebiete mit slowenischer Mehrheit an, die zu Teilungen des bäuerlichen Grundbesitzes und weiterer Verschuldung führte. Daher dürften bis zur Mitte der 1890er Jahre ungefähr 100.000 Personen, in erster Linie junge Burschen, aus den slowenischen Gebieten ausgewandert sein – einerseits in nördliche österreichische Gebiete, andererseits nach Übersee. Bei der US-Volkszählung 1910 wurden 183.431 Personen slowenischen Ursprungs – davon 123.631 Ersteinwanderer – registriert.⁴⁴⁴

7) In der Regierungszeit des Banus Ivan Mažuranić zwischen 1873 und 1880 kam es in Kroatien-Slawonien mit Zustimmung der ungarischen Regierung zu einigen inneren Reformen. Aufgrund seiner Erfahrungen mit der Wiener und Budapester Bürokratie verstand es dieser erste Banus bürgerlicher Herkunft, den Rechts- und Verfassungsstaat und die Anwendung der Gesetze von oben nach unten durchzusetzen. Seine Reformtätigkeit wurde von der bürgerlichen Öffentlichkeit, im Besonderen von der Intelligenz, anerkannt; die serbische Elite wurde über den Vizebanus Jovan Živković eingebunden. Allein in den ersten Jahren der Regierung Mažuranić verabschiedete der *Sabor* 36 Reformgesetze, darunter das Gesetz über die richterliche Gewalt, das politische Verwaltung und Justiz völlig trennte, das Gesetz über die Organisation der Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten, das Gesetz für die am 19. Oktober 1874 vom König Franz Joseph I. eröffnete Universität in Agram, das Gesetz über das Versammlungsrecht sowie das Gesetz über die Freiheit der Presse und die Einführung von Geschworenengerichten in Presseprozessen.⁴⁴⁵

Für die Ausprägung einer kroatischen bürgerlichen Kultur seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren neben der neuen Universität die ebenfalls von

⁴⁴³ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 275f.; Martin WUTTE, Geschichte der deutschen Siedlung in Krain, in: HWB III, 329.

⁴⁴⁴ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 273-277, 296f. Nach Triest und Laibach wurde Cleveland im US-Bundesstaat Ohio die „drittgrößte slowenische Stadt“. – Andreas MORITSCH, Dem Nationalstaat entgegen (1848-1914), in: Moritsch, Alpen-Adria, 339-405, hier 362-371, 396; vgl. Zgodovina Slovencev (Ljubljana 1979) 479-491, 527-541; Jasna FISCHER (Hg.), Slovenska novejša zgodovina. Od programa Zedinjena Slovenija do mednarodnega priznanja Republike Slovenije 1848-1992, 1. Bd. (Ljubljana 2005) 72-122.

⁴⁴⁵ ŠIDAK, Studije, 279-308; GROSS, Anfänge, 181-186; dagegen polemisch: KRESTIĆ, History, 225-256. Im Schuljahr 1872/73 lernten an nunmehr siebzehn kroatisch-slawonischen Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) bereits 1.669 Kroaten, 434 Serben, 166 Deutsche, 56 Slowaken und 33 Schüler anderer Nationalität. Im Studienjahr 1905/06 studierten zwar noch mehr als ein Drittel der Studenten aus Kroatien-Slawonien – zum Teil wohl auch Deutsche und Magyaren – an österreichischen und ungarischen Universitäten und Hochschulen. In den folgenden Jahren entwickelte sich allerdings die Agramer Universität immer mehr zu einem Universitätszentrum für die Südslawen der Donaumonarchie, so dass im Studienjahr 1910/11 bereits 730 Studierende aus Kroatien-Slawonien, 139 aus Bosnien-Herzegowina, 34 aus Istrien, fünf aus Fiume sowie 119 aus Dalmatien, Krain, Südungarn und Bulgarien inskribiert waren. – SUPPAN, Die Kroaten, 707-710.

Bischof Strossmayer wesentlich geförderte „Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste“ (*Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti*) und die 1874 aus der *Matica ilirska* hervorgegangene *Matica hrvatska* (wörtlich: Kroatische Bienenkönigin, sinngemäß: Kroatische Kulturstiftung) hauptverantwortlich, die sich nun der Erziehung des Bürgertums zu einer modernen Gesellschaft widmeten. Die neuen Institutionen bemühten sich um eine neuštokavische Standardisierung der kroatischen Sprache, um systematische Quellensammlungen, um eine neue Geschichtsschreibung (Tadija Smičiklas), um die Publikation von Kalendern und „Volksbüchern“ und um eine „Beschreibung der Länder, in denen Kroaten wohnen“ (Vjekoslav Klaić). Seit den Demonstrationen gegen eine deutsche Theatertruppe im Jahre 1860 gab es in Agram Theateraufführungen zwar nur noch in kroatischer Sprache, für Opernaufführungen gastierten aber noch lange fremde Ensembles, und 1895 wurde von der bekannten Wiener Firma Fellner und Helmer das heutige Gebäude des Kroatischen Nationaltheaters errichtet. Bereits seit dem Erdbeben im Jahre 1880 hatten Architekten wie Kuno Waidmann, Hermann Bollé und Rudolf Lubinski und Firmen aus Wien, Leipzig und Agram ein modernes urbanes Zentrum in der Agramer Unterstadt mit einem „grünen Hufeisen“ errichtet. Im Jahre 1910 zählte die kroatisch-slawnische Hauptstadt als Verwaltungs-, Schul- und Industriezentrum schon 79.000 Einwohner und hatte das ungarisch-kroatische Hafenzentrum Fiume mit knapp 50.000 Einwohnern und das slawnische Zentrum Esseg mit knapp 30.000 Einwohnern bereits deutlich hinter sich gelassen.⁴⁴⁶

Zwar bemühte sich schon in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine Gruppe von Agramer Großkaufleuten, den Einfluss „fremder“ Unternehmer – gemeint waren in erster Linie deutsche und jüdische – zurückzudrängen. Allerdings blieb die 1846 gegründete „Erste kroatische Sparkasse“ (*Prva hrvatska štedionica*) vom Wiener Kapital abhängig, und die von der ungarischen Regierung nach 1868 konzessionierten kroatischen Sparkassen und Banken benötigten nach dem Zusammenbruch der Wiener Börse am 9. Mai 1873 Kredite der Österreichisch-Ungarischen Bank, um die schwere Finanzkrise zu überstehen. In den 1890er Jahren bauten die österreichischen und ungarischen Banken ihre Vormachtstellung weiter aus: So übernahm die Österreichische Länderbank die „Kroatische Eskompte-Bank“ (*Hrvatska eskomptna banka*), die Union-Bank die „Kroatisch-slawnische Landes-Hypotheken-Bank“ (*Hrvatsko-slavonska zemaljska hipotekarna banka*), die Niederösterreichische Eskompte-Gesellschaft die Erste kroatische Sparkasse und die Ungarische Eskompte- und Wechsel-Bank die „Croatisch-slawnische Ansiedlungs- und Parzellierungsbank“. An der Adriaküste wurde eine ganze Reihe industrieller Großinvestitionen getätigt, die ausschließlich mit „Fremdkapital“ finanziert wurden: Österreichisches Kapital baute den k.u.k. Kriegshafen in Pola aus, ungarisches errichtete um Fiume eine bedeutende Industrieregion, englisches Geld war in der dortigen Torpedofabrik investiert, französisches in der *Adriatique Electricité AG Sušak*; italienische und öster-

⁴⁴⁶ Ivan KAMPUŠ – Igor KARAMAN, Das tausendjährige Zagreb. Von den einstigen Siedlungen bis zur modernen Großstadt (Zagreb 1978) 161-169.

reichische Unternehmer ließen schließlich in Sebenico (Šibenik) und Spalato (Split) Zement- und chemische Fabriken entstehen.⁴⁴⁷

In den 1880er und 1890er Jahren stellten sich die kroatischen und serbischen Intellektuellen vor allem gegen Budapest. Banus Károly Graf Khuen-Héderváry hatte während seiner zwanzigjährigen Herrschaft (1883-1903) versucht, die serbische Minderheit in Kroatien-Slawonien gegen die kroatische Mehrheit zu unterstützen, und ließ auch die Gründung einer serbischen Bank in Agram zu. Als der Banus aber am 19. September 1894 die königliche Entschließung über die Einführung der ungarischen Sprache in den Realgymnasien als „relativ-obligaten Gegenstand“ verlautbaren ließ, sahen sich die kroatischen wie die serbischen Bildungsbürger herausgefordert. So erstaunte es nicht, dass kroatische Studenten am 16. Oktober 1895 – König Franz Joseph weilte gerade in Agram, um den Schlussstein zum neuen Gebäude des kroatischen Nationaltheaters zu legen – auf dem Jelačićplatz vor den Augen des Herrschers die ungarische Fahne verbrannten und deklamierten: „Es lebe der kroatische König Franz Joseph I.! Ehre für Jelačić! Abzug der Magyaren!“ Die strafrechtliche Verfolgung setzte umgehend ein: Hauptträdelsführer Stjepan Radić wurde von allen 54 Angeklagten mit sechs Monaten strengem Kerker am schwersten bestraft und lernte nun im Gefängnis Französisch, was ihm 1899 einen Studienabschluss in Paris ermöglichte. Die meisten der anderen relegierten Studenten – darunter auch Serben – inskribierten für das Sommersemester 1896 am tschechischen Teil der Prager Carl-Ferdinands-Universität und bildeten den Nucleus für die spätere „Fortschrittliche Jugend“ (*Napredna omladina*). Die Demonstration von 1895 war seitens der kroatischen akademischen Jugend besonders gegen die Herrschaft des Banus Khuen gerichtet, die in Kroatien-Slawonien zu gesellschafts- und kulturpolitischer Stagnation, zu politischem Druck auf das intellektuelle Leben und zu schweren sozialen Problemen geführt hatte – resultierend aus der Auflösung der bäuerlichen *Zadruga*, der Landflucht und der schwachen Industrialisierung.⁴⁴⁸

8) In Südungarn, das bereits vor 1848 durch die Wasserwege über Donau, Theiß, Save, Begej und Temes sowie die Kanäle im Banat und in der Batschka mit Pest und Wien verbunden war, leistete der Eisenbahnbau seit den 1850er Jahren einen weiteren Beitrag zur wirtschaftlichen Erschließung und Modernisierung. Schon 1856 wurde die Banater Montanbahn eröffnet, 1858 die Staatseisenbahnstrecke Pest – Szeged nach Temeschwar und Werschetz verlängert, 1871 die Alföldbahn zwischen Großwardein (Nagyvárad, Oradea), Szeged und Esseg fertig gestellt. Erstaunlich spät, erst 1883, erfolgte die Eröffnung der Bahnlinie Budapest–Maria-Theresiopel–Neusatz–Semlin, die 1884 nach Belgrad und Niš weitergeführt wurde.⁴⁴⁹

⁴⁴⁷ KARAMAN, Privreda, 227-229; GROSS, Anfänge, 149-154.

⁴⁴⁸ ŠIŠIĆ, Pregled, 454f.; Korespondencija Stjepana Radića, 25-70; GROSS, Povijest pravaške ideologije, 436f.; SUPPAN, Bildungspolitische Emanzipation, 303-325.

⁴⁴⁹ JORDAN, Entwicklung, 18f., 24f.; HWB I, 215-217.

Das einheitliche österreichisch-ungarische Zollgebiet ermöglichte den zunehmenden Absatz der landwirtschaftlichen und gewerblichen Produkte Ungarns auf dem österreichischen Markt. Dies half nicht zuletzt bei der Überwindung des Preissturzes beim Weizen nach 1873, da etwa der Weizen aus der Batschka auf Grund seines hohen Klebergehaltes bei den Wiener Feinbäckereien hoch im Kurs stand. Nach einem Industrieverzeichnis aus dem Jahre 1898 gab es in der Batschka neun Industrie- bzw. Handlungsmühlen, im Banat vier und Syrmien sieben. Die größten Dampfmühlen standen in Groß-Kikinda (Nagykikinda, Velika Kikinda), Groß-Betschkerek (Nagybecskerek, Veliki Bečkerek/Zrenjanin), Neusatz, Zenta (Senta), Zombor (Sombor) und Tschervenka (Crvenka) und gehörten schwäbischen, magyarischen, serbischen und jüdischen Eigentümern. Auch unter den Eigentümern der 17 Bierbrauereien in Pantschowa, Groß-Betschkerek, Werschetz, Apatin, Kula, Batsch (Bács, Bač), Peterwardein, Semlin und Mitrowitz (Sremska Mitrovica) befanden sich schwäbische, magyarische, serbische und jüdische Namen. Die bedeutendsten Speiseölfabriken standen in Alt-Werbaß und Groß-Betschkerek, die bedeutendsten Zuckerfabriken in Neu-Werbaß, Tschervenka und Groß-Betschkerek. Die erst um die Jahrhundertwende stärker entwickelte Zuckerrübenproduktion ließ die Zuckerindustrie zu einem der stärksten Industriezweige vor dem Ersten Weltkrieg aufsteigen. Die Hanfproduktion war schon seit dem 18. Jahrhundert bekannt, und in der Batschka entstanden die größten Hanffelder in ganz Ungarn. Die Eigentümer der Hanfverarbeitungsbetriebe waren hauptsächlich Schwaben, wobei sich Hodschag (Odžaci) in der westlichen Batschka zum Zentrum der Hanfverarbeitung entwickelte. Hier gründete Johann Ertl 1907 eine große Fabrik, die ursprünglich Hanffäden und Seile, später auch Hanfgurte und Textilwaren produzierte. Große Hanffabriken entstanden ferner in Futog (Futak), Palanka, Neu-Werbaß, Apatin und Miletitsch (Srpski Miletić). Auch die ersten Seidenmanufakturen stammten schon aus dem 18. Jahrhundert, in den 1880er Jahren wurden große Seidenspinnereien in Neusatz und Pantschowa gegründet. Neben der Nahrungs- und Textilindustrie wurde die Ziegel- und Baustoffproduktion der drittgrößte Industriezweig, zu dem die große Zementfabrik in Beočin sowie Mauerziegel- und Dachziegelfabriken in Maria-Theresiopel, Topolya, Neu-Betsche, Apatin, Alt-Werbaß, Pantschowa, Groß-Betschkerek und Groß-Kikinda gehörten. Zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden schließlich Chemie- und Maschinenfabriken sowie Gas- und Elektrizitätswerke in den größeren Städten. Nach der Zahl der Beschäftigten waren im Jahre 1910 Neusatz, Groß-Kikinda, Maria-Theresiopel und Groß-Betschkerek die größten Industriezentren in Südungarn, wobei aber in der Zementfabrik von Beočin mit 1833 Arbeitern die meisten Beschäftigten gemeldet waren. Insgesamt ist demnach festzustellen, dass die südungarischen Komitate zwischen Pécs und Temesvár, Baja und Pantschowa weder im Königreich Ungarn noch in der Gesamtmonarchie eine zurückgebliebene Peripherie darstellten, sondern mit Erfolg die Produkte ihrer florierenden Landwirtschaft und ihrer prosperierenden landwirtschaftsnahen Industrie in den Zentren der Monarchie absetzten, somit zu den wirtschaftlich stärkeren Gebie-

ten der Gesamtmonarchie gehörten. Und diese Erfolgsgeschichte in der Ausgleichs-epoche kam nicht nur der magyarischen Ober- und Mittelschicht zugute, sondern auch den schwäbischen, jüdischen, serbischen und kroatischen Mittelschichten.⁴⁵⁰

Der wirtschaftliche Erfolg des neuen Industrie- und Handelsbürgertums manifestierte sich in prächtigen Bürgerhäusern und Villen in den Städten sowie in Sommerhäusern und Schlössern auf dem Lande. Dies galt sowohl für das magyarische und jüdische als auch für das schwäbische und serbische Großbürgertum. Der zunehmende Bedarf an höherer Bildung und fachlicher Qualifizierung wurde durch zahlreiche neue Mittelschulen gedeckt. Zombor, Neusatz, Neu-Werbaß und Groß-Betschkerek entwickelten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu Schulzentren mit Gymnasien, Fach- und Bürgerschulen, an denen Ungarisch, Deutsch und Serbisch unterrichtet wurden. Mit einem Gesetz aus dem Jahre 1879 wurde der Unterricht der ungarischen Sprache in allen Schulen zur Pflicht, das Apponyi'sche Schulgesetz aus dem Jahre 1907 verlangte den Ungarisch-Unterricht auch in allen öffentlichen Volksschulen, sodass der Deutsch- und Serbisch-Unterricht vorwiegend auf die konfessionellen Schulen beschränkt wurde. So gab es 1910 im Theiß-Maros-Becken 764 Volksschulen mit ungarischer, 605 mit rumänischer, 142 mit serbisch-kroatischer, 46 mit deutscher, 12 mit slowakischer, 6 mit gemischter und 1 mit ruthenischer Unterrichtssprache; im Donau-Theiß-Becken 1825 Volksschulen mit ungarischer, 97 mit serbisch-kroatischer, 21 mit deutscher, 11 mit slowakischer und 2 mit ruthenischer Unterrichtssprache. Bei den Bürgerschulen dominierte die ungarische Unterrichtssprache noch stärker, da es im Banat nur je 1 mit serbisch-kroatischer und rumänischer Unterrichtssprache gab, in der Batschka 2 mit serbisch-kroatischer und 1 mit deutscher Unterrichtssprache. An den Gymnasien in Zombor (Sombor), Maria-Theresiopel, Zenta, Neu-Werbaß, Neusatz, Panschowa, Weißkirchen, Groß-Betschkerek, Groß-Kikinda und Temeschwar war durchwegs Ungarisch die Unterrichtssprache, ebenso an den Realschulen in Maria-Theresiopel, Temeschwar und Werschetz; in Neusatz gab es auch ein privates Gymnasium mit serbischer Unterrichtssprache.⁴⁵¹

9) Die deutsch-slowenische Konkurrenz und die zunehmenden nationalen Auseinandersetzungen in den 1890er Jahren erfassten keineswegs die gesamte Bevölkerung der Untersteiermark und Krains, sondern konzentrierten sich auf das sogenannte „deutsche Festungsdreieck“ Marburg – Cilli – Pettau einerseits sowie auf die krainische Landeshauptstadt Laibach andererseits. Die alte Brückenstadt Marburg an der Drau hatte sich nach 1848 binnen zwei Jahrzehnten zu einem Eisenbahnknotenpunkt entwickelt, wobei am Südufer der Drau auch ausgedehnte Werkstätten der Südbahn-Gesellschaft entstanden, die vor dem Ersten Weltkrieg bereits mehrere tausend Menschen beschäftigten. In der Zeit des Bach'schen Zentralismus hatte die neue Kreiseinteilung eine Dreiteilung der Steiermark gebracht,

⁴⁵⁰ Vgl. Teodor AVRAMOVIĆ, *Privreda Vojvodine pre Prvog svetskog rata* (Novi Sad 1964); HWB I, 323-326.

⁴⁵¹ RUMPLER – SEGER, *Soziale Strukturen*, Karten 11.1., 11.2., 11.3. und 11.4.

somit auch die Einrichtung eines „Marburger Kreises“, der eine klare slowenische Bevölkerungsmehrheit aufwies. Dieser Verwaltungsorganisation wurde 1858 auch die Diözese Lavant angepasst, die ihr Kärntner Gebiet der Diözese Gurk abtrat und im Gegenzug von der Diözese Seckau die Pfarren im „Marburger Kreis“ erhielt; Bischof Anton Martin Slomšek verlegte seinen Sitz von St. Andrä im Lavanttal nach Marburg. – Dies waren zweifellos ungewollte Vorentscheidungen für die Grenzziehung im Jahre 1919. – Zwar wurden am Marburger Gymnasium und an der Lehrerbildungsanstalt allmählich slowenische Parallelklassen eingeführt, mit der Gründung von Ortsgruppen des „Deutschen Schulvereins“ und der „Südmark“ sowie der „Kyrill- und Method-Gesellschaft“ (*Družba Sv. Cirila in Metoda*) auf slowenischer Seite steigerten sich aber die nationalistischen Geplänkel der 1870er und 1880er Jahre zum Volkstumskampf seit den 1890er Jahren. Da in Marburg und seiner Umgebung auch Mühlen, Bierbrauereien, Textil-, Metall- und Lederfabriken errichtet worden waren, die viele Arbeitskräfte zur Migration aus dem „slowenischen“ Umland in die „deutsche“ Stadt veranlassten, war die Stellung des Marburger Deutschtums unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg eine durchwegs dominante: Marburg und seine umliegenden Industriedörfer zählten 1910 zusammen bereits 35.525 Deutschsprachige (80,1 %) und 6277 Slowenischsprachige (15,5 %); den Deutschen gehörten 192 der 215 eingetragenen Firmen, 983 der 1307 Häuser im Stadtgebiet (den Slowenen nur 178; öffentlichen Eigentümern 146), die Mehrheit der Arztpraxen, Apotheken und Rechtsanwaltskanzleien. Noch im Schuljahr 1917/18 gaben von den insgesamt 4040 eingeschriebenen Volks- und Bürgerschülern 3466 Deutsch, aber nur 469 Slowenisch und 87 Italienisch als Muttersprache an, was erfahrungsgemäß aussagekräftiger ist als die von den Zählorganen abhängigen Volkszählungsergebnisse.⁴⁵²

Auch Cilli im Sanntal profitierte einerseits vom Bau der Südbahn, andererseits vom Ausbau des Eisenwerkes Store (Štore), von der Gründung eines deutschen Gymnasiums im Jahre 1808 und von der Verleihung eines eigenen Statuts 1867, nur ein Jahr nach Marburg. Alle diese Maßnahmen beschleunigten den Zuzug von slowenischer Bevölkerung, der allerdings die Mehrheitsverhältnisse in der eigentlichen Stadt bis zum Ersten Weltkrieg (1910: 69,2 % Deutsche, 29,3 % Slowenen) zumindest offiziell nur wenig verändern konnte. Dazu trugen auch die zahlenmäßig kleine, aber agitatorisch erfolgreiche deutsche evangelische Gemeinde sowie der sogar die Wiener Regierung 1895 erschütternde Schulstreit um die Errichtung slowenischer Parallelklassen in der Unterstufe des Gymnasiums bei, die schließlich eingerichtet wurden. Pettau, seit römischer Zeit die älteste Brückenstadt an der Drau und ebenfalls Statutarstadt (seit 1887), lag nun abseits der Südbahn und der Industrialisierung, hatte den geringsten Bevölkerungsanstieg, wies jedoch 1910 den höchsten Anteil an Deutschen auf (85,9 %), daher einen sehr niedrigen an Slowenen (13,1 %). Als freilich im September 1908 die Kyrill- und Method-Ge-

⁴⁵² Janez CVIRN, *Trdnjavski trikotnik* (Maribor 1997); SUTTER, *Die Deutschen*, 251f.; Franjo BAŠ, *Prispevki k zgodovini severovzhodne Slovenije* (Maribor 1989) 136-168.

sellschaft ihre Hauptversammlung ausgerechnet nach Pettau einberief und deutsche Demonstranten Versammlungsteilnehmer verprügelten, kam es wenige Tage später zu großen antideutschen Demonstrationen in Laibach. Die slowenischen Demonstranten zerschlugen Auslagen- und Fensterscheiben deutscher Geschäfte und Gasthäuser, entfernten deutsche Aufschriften und riefen deutschfeindliche Parolen. Der Landespräsident forderte Militärassistenten an, die Soldaten machten von ihren Waffen Gebrauch und erschossen am 20. September zwei Demonstranten. Es war dies im letzten Jahrhundert der Habsburgermonarchie das erste (und letzte) Mal, dass es bei Demonstrationen in den slowenischen Gebieten Todesopfer gab. „Das Begräbnis artete zu einer antideutschen Kundgebung aus.“⁴⁵³

Das um 1860 noch deutsch geprägte Laibach war binnen weniger Jahrzehnte zur slowenischen Metropole Ljubljana geworden, obwohl noch 1910 etwas mehr Slowenen in Triest als in Laibach lebten. Das Laibacher Deutschtum hatte bis 1910 zwar in absoluten Zahlen zugenommen (auf 6742), war aber nach Prozentsätzen von den Slowenen immer mehr überflügelt worden (1910: 81,1 % zu 14,5 %). Mit seinem Vereinswesen und seiner Presse, mit den Positionen im Handel und Gewerbe sowie im öffentlichen Dienst war das Laibacher Deutschtum bis 1882 im Gemeinderat führend gewesen und hatte auch danach das städtische Leben der krainischen Hauptstadt beeinflusst. So residierten in Laibach die Philharmonische Gesellschaft und die Kasino-Gesellschaft in ihren prächtigen Gebäuden auf dem Kongressplatz (heute Trg Republike); daneben gab es einen Theaterverein sowie Ortsgruppen des Deutschen Turnvereins, der „Südmark“ und des Deutschen Schulvereins, die zwischen 1888 und 1918 einen „Deutschen Kalender für Krain“ herausgaben. Die Slowenen aber hatten 1861 in Laibach – zugleich auch in Triest, Marburg und Cilli – einen Leseverein gegründet, 1863 nach tschechischem Vorbild den Turnverein *Južni Sokol* (Südlicher Falke), 1864 den ersten wissenschaftlichen Verein *Slovenska matica* (wörtlich: Slowenische Bienenkönigin, sinngemäß: Slowenische Kulturstiftung) und 1866 den „Dramatischen Verein“ (*Dramatično društvo*), der die Gründung eines slowenischen Nationaltheaters anbahnte. Als der französische Slawist Louis Leger 1882 Laibach besuchte, charakterisierte er die Slowenen als „wenig geschäftstüchtiges“ und „sehr katholisches Volk“, das sehr „dynastiehörig“ sei, aber einen großen „moralischen Willen“ habe, dem Germanisierungsdruck zu widerstehen. Nach dem schweren Erdbeben im Jahre 1895 entwarf Max Fabiani, ein Schüler Otto Wagners, einen Stadtregulierungsplan, und der liberal gesinnte Bürgermeister Ivan Hribar ließ im Zentrum von Laibach Verwaltungsgebäude, Banken, Hotels und das erste Großkaufhaus im Sezessionsstil erbauen.⁴⁵⁴

⁴⁵³ Janez CVIRN, *Boj za Celje. Politična orientacija celjskega nemštva 1861-1907* (Ljubljana 1988); RUMPLER – SUPPAN, *Geschichte der Deutschen*, 314; MORITSCH, *Nationalstaat*, 396f.; VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 301f.

⁴⁵⁴ VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 263f., 278, 294-296. Bereits im Juli 1867 waren in Laibach erstmals slowenische *Sokoli* und deutsche Turner aneinandergeraten. – Joachim HÖSLER, *Slowenien. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Regensburg – München 2006) 109.

Nach der Aufhebung der fürstlich Auersperg'schen Grundherrschaft im Jahre 1848 wurde die im 14. Jahrhundert besiedelte Gottscheer Sprachinsel (Kočevsko) unter Innenminister Bach auf drei politische und fünf Gerichtsbezirke aufgeteilt, was jedenfalls keine Germanisierungsabsicht erkennen lässt. Auch nach der Grundentlastung blieben der Familie Auersperg die beiden Fideikommissherrschaften Gottschee und Pölland mit zusammen 19.292 Hektar, etwa 21 Prozent des Gottscheer Gebietes. Pro Hausstand lässt sich für das Jahr 1900 ein durchschnittlicher Gesamtbesitz von 23,2 Hektar errechnen, womit im Vergleich zum Urbar von 1574 eine erstaunliche Konstanz an Besitzgrößen feststellbar ist. Mit der Stichbahn Laibach–Gottschee (Kočevje) 1893 verschaffte man einerseits vielen Gottscheer Bauern einen Nebenverdienst in den Auersperg'schen Sägewerken, stimulierte aber auch den Zuzug von Slowenen ins bisher abgelegene Gebiet. Berechnete Czoernig 1846 noch nahezu 23.000 Gottscheer Deutsche, so wurden 1910 nur mehr 17.350 gezählt, was auf viele Auswanderer und ebenso auf viele abwesende Hausierer hinweist. Der sozialwirtschaftlich bedingte ständige Rückgang der Deutschen in der Sprachinsel war auch nicht durch den Ausbau des Schulnetzes – 1865 gab es schon 12 deutsche Volksschulen, 1918 sogar 33 (!) – und den Aufbau eines Gymnasiums aufzuhalten.⁴⁵⁵

Wenn auch die Deutschen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine starke Zuwanderungsminderheit in Triest, Pola (Pula), Görz (Gorizia, Gorica) und Abbazia (Opatija) darstellten, so dass sie im Küstenland 1910 nahezu 30.000 Personen zählten – davon 12.000 in Triest, 9000 im Kriegshafen Pola, über 3200 in Görz und über 1000 im Kurort Abbazia am Quarnero (Kvarner) – spielten sie in den nationalpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Italienern und Slowenen bzw. zwischen Italienern und Kroaten keine Rolle. Triest entwickelte sich mit steter Förderung österreichischer Regierungen zu einer der faszinierendsten multiethnischen Großstädte des Habsburgerreiches und – mit dem Anschluss an die Südbahn 1857 und der Eröffnung des Suez-Kanals 1869 – zu einem der bedeutendsten Seehäfen Europas in der Personenschiffahrt. Als reichsunmittelbare Stadt und eigenes Kronland war es auch Sitz des Statthalters für das Küstenland, Sitz einer Waren- und Effektenbörse, von zwei großen Versicherungsgesellschaften (*Assicurazioni Generali* und *Riunione Adriatica di Sicurtà*), des „Österreichischen Lloyd“, der „Austro-Americana“ und der „Dalmatia“, von Filialen aller Wiener Großbanken und betrieb den *Stabilimento Tecnico Triestino*. Unter den 1910 in Triest lebenden 230.000 Einwohnern waren nahezu 40.000 Ausländer – mehrheitlich Italiener –, die von 36 Konsulaten vertreten wurden. Aber auch unter den Inländern gab es eine starke Mischung von Italienern (62 %), Slowenen (30 %), Deutschen (6 %), Juden, Kroaten, Serben, Griechen etc., denen eine nautische Akademie, italienische und deutsche Gymnasien, Realschulen und Mäd-

⁴⁵⁵ M. WUTTE – E. BÜRGER – W. RICHTER – E. KÜHN, Gottschee, in: HWB III, 57-81; Marija WAKOUNIG, Von Přemysl Otakar II. bis zu Maximilian I. von Habsburg, in: Suppan, Adria, 53-110, hier 72-78; SUPPAN, Adria, 306-309.

chenlyzeen sowie 45 italienische, 17 slowenische und 8 deutsche Volksschulen zur Verfügung standen.⁴⁵⁶

10) Das slowenische katholische Lager stützte sich sowohl auf die Tradition des katholischen Konservatismus als auch auf die christlichsoziale Lehre, der immer mehr Priester zuneigten. Als stärkste Persönlichkeiten entwickelten sich seit den 1890er Jahren der Rechtsanwalt Ivan Šusteršič, der Professor am Laibacher Priesterseminar Janez Evangelist Krek, der Erzieher der ersten Generation der katholisch-nationalen Priester der Untersteiermark, Anton Korošec, und – nicht zuletzt – der Fürstbischof von Laibach seit 1898, Anton Bonaventura Jeglič. Allerdings wurden die slowenisch-katholischen Kreise vom Verhalten der Wiener Christlichsozialen und ihres Obmannes Karl Lueger in der Frage der slowenischen Parallelklassen am Cillier Gymnasium und in der Badeni-Krise schwer enttäuscht. Bereits Anfang 1897 trat der Führer der Katholischen Nationalpartei (*Katoliška narodna stranka*), der Rechtsanwalt Ivan Šusteršič, für ein Zusammengehen aller slowenischen, kroatischen, istrischen und dalmatinischen Reichsratsabgeordneten ein, und am 14. September 1897 fassten die slowenischen und istrisch-kroatischen Reichsratsabgeordneten in Laibach den Vorsatz, den deutschen Parteien nicht mehr nachgeben zu wollen. Parallel dazu nahm der Priester Janez Evangelist Krek, der Organisator der slowenischen christlich-sozialen Bewegung, Kontakt zur seit 1895 gespaltenen kroatischen „Rechtspartei, Heimatländer“ (*Stranka prava, Domovinaši*) auf, um mit Anlehnung an das kroatische Staatsrecht die Forderung nach einer slowenischen Nationalautonomie vertreten zu können. Vodopivec urteilt zu Recht, dass diese Argumentation „buchstäblich aus der Luft gegriffen“ war. Aber die Idee einer engeren slowenisch-kroatischen Zusammenarbeit gewann um die Jahrhundertwende auch bei den slowenischen Liberalen und Sozialdemokraten immer mehr Sympathisanten.⁴⁵⁷

Konkreter waren die Forderungen der katholischen Partei nach einer Änderung der Sozial- und Wirtschaftsgesetze zugunsten der Bauern und Arbeiter. Professor Krek an der Theologischen Anstalt in Laibach versuchte unter dem Einfluss von Wilhelm Ketteler, Karl von Vogelsang und der päpstlichen Enzyklika *Rerum novarum* ein solidarisch organisiertes Genossenschaftswesen aufzubauen und förderte die Gründung von katholischen Arbeitervereinen und landwirtschaftlichen Genossenschaften. So entstand noch vor dem Ersten Weltkrieg ein Netz von 543 Spar- und Darlehenskassen (*hramilnice in posojilnice*) nach dem System Raiffeisen, das mit der 1910 vom Krainer Landtag gegründeten „Krainischen Landesbank“ zusammenarbeitete, und der Slowenische christlich-soziale Verband mit immerhin 462 Arbeitervereinen. Auf dieser organisatorischen Basis gewann Krek bereits 1897 ein Reichsratsmandat

⁴⁵⁶ Handbooks prepared under the direction of the Historical Section of the Foreign Office, No. 12: The Austrian Littoral, April 1919, in: *Slovinci v očeh Imperija. The Slovenes in the Eyes of the Empire* (Ljubljana 2007) 402f.; vgl. R. FAURO, Trieste. Italiani e Slavi, il Governo austriaco, l'Irredentismo (Roma 1914). 436-449; CORSINI, Italiener, 851-856; Angelo ARA, Triest – eine mitteleuropäische Stadt im Rahmen der Krise Mitteleuropas, in: Moritsch, Alpen-Adria, 471-484.

⁴⁵⁷ VODOPIVEC, Die Slowenen, 56-60; GROSS, Povijest pravaške ideologije, 332; Andrej RAHTEN, Ivan Šusteršič, der ungekrönte Herzog von Krain (Wien 2012) 34-36, 80.

in der allgemeinen Wählerkurie, wurde Mitglied der Parteiführung der katholischen Partei und übte auch als Redakteur der katholischen Tageszeitung *Slovenec* großen Einfluss aus. Gegenüber dieser breit angelegten Gesellschaftspolitik blieben sowohl die Liberalen als auch die Sozialdemokraten deutlich im Hintertreffen. Auch die *Masarykovci* (Masarykianer), slowenische Schüler von Professor Masaryk in Prag, agitierten eher an den gesellschaftlichen Krisenphänomenen vorbei.⁴⁵⁸

Deutliche Fortschritte erzielten die Slowenen im Bereich des Schulwesens. Bis zum Ersten Weltkrieg setzte sich in Kooperation zwischen den Landesschulräten und den Schulgemeinden Slowenisch als Unterrichtssprache in ganz Krain – mit Ausnahme der Gottschee, Weißenfels und einigen Schulen in Laibach – sowie in den Landgemeinden der Untersteiermark, des nördlichen und östlichen Teils von Görz-Gradisca und des nördlichen Istrien durch. In den Städten und Märkten der Untersteiermark mit deutscher Mehrheit in den Gemeindevertretungen blieben jedoch größtenteils nur deutsche, in Unterkärnten fast nur utraquistische (deutsch-slowenische) Schulen. In der Untersteiermark gab es nur deutschsprachige Bürgerschulen, in Krain 3 deutschsprachige, 2 slowenischsprachige und 1 gemischtsprachige. Sowohl in Laibach und in Gottschee als auch in Pettau, Marburg und Cilli existierten bis 1918 deutsche Staatsgymnasien (in den beiden Letzteren mit slowenischen Parallelklassen in der Unterstufe), daneben in Krain deutsch-slowenische Gymnasien in Laibach, Rudolfswerth (Novo mesto) und Krainburg (Kranj) und ein slowenisches Lyzeum für Mädchen in Laibach; das deutsche Staatsgymnasium in Görz wurde erst 1913 in ein deutsches, italienisches und slowenisches geteilt, weiters gab es deutsche Gymnasien in Triest und Pola, ebenso italienische in Triest, Capodistria (Koper), Mitterburg (Pisino, Pazin), Pola und Fiume. Die Laibacher Diözese gründete erst 1905 ein Privatgymnasium in St. Veit (Šentvid) bei Laibach. Auch die Realschulen in Marburg, Laibach, Görz und Pola hatten Deutsch als Unterrichtssprache, in Triest wurden eine italienische und eine deutsche Realschule geführt, die Realschule in Idria (Idrija) hatte Deutsch und Slowenisch als Unterrichtssprachen. Die Unterrichtssprachen an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt für Burschen und Mädchen in Laibach waren Deutsch und Slowenisch, ebenso jene an der von den Ursulinen geführten privaten Lehrerbildungsanstalt für Mädchen in Bischoflack (Škofja Loka); eine slowenische Lehrerbildungsanstalt für Burschen und Mädchen gab es in Görz. Zusätzlich zu den öffentlichen Schulen richteten der „Deutsche Schulverein“, die „Südmark“, die „Kyrill- und Method-Gesellschaft“ und die italienische *Pro patria* – nach ihrer Auflösung der Schulverein *Lega Nazionale* – private Kindergärten und Volksschulen ein, die allerdings auch den nationalen Kampf um jedes Schulkind anheizten. Andererseits verbesserten natürlich diese Privatschulen das Bildungsangebot für die Landkinder.⁴⁵⁹

⁴⁵⁸ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 285-288; vgl. Walter LUKAN, Zur Biographie von Janez Evangelist Krek (1865-1917), 2 Bde. (Phil. Diss. Wien 1984).

⁴⁵⁹ LOBMEYR-HOHENLEITEN, Steiermark, Kärnten, Krain, 481-485, 502-512, 531-541; RUMPLER – SEGER, Soziale Strukturen, Karten 11.2., 11.3., 11.4.; VODOPIVEC, Von den Anfängen, 280, 292.

Umstritten blieb die Forderung nach einer slowenischen Universität in Laibach. Die Wiener Behörden hatten zwar bereits 1848 der Gründung einer Lehrkanzle für Zivil- und Strafrecht in der Krainer Hauptstadt zugestimmt; bald aber wurden die an die Universität Graz verlegten slowenischen juristischen und theologischen Vorlesungen wieder eingestellt. Im Jahre 1870 genehmigte das Wiener Unterrichtsministerium erneut die Gründung von slowenischen Parallellehrstühlen an der Grazer Juridischen Fakultät, die Grazer Universität und der Reichsrat verhinderten aber deren Einrichtung. Angespornt durch die Polonisierung der Universitäten in Krakau (Kraków) und Lemberg (Lwów, Lwiv), die Gründung der Universität in Agram (Zagreb) und die Teilung der Prager Universität unternahm der Krainer Landtag und der Stadtrat von Laibach in den 1890er Jahren einen neuerlichen Vorstoß für die Gründung einer Universität in Laibach und untermauerten dies nicht nur mit über 600 slowenischen Studierenden an den Universitäten Wien, Graz, Prag, Agram und Krakau (im Jahre 1913 sollten es dann beinahe 1000 sein), sondern auch mit den habilitierten slowenischen Fachleuten. Aber die österreichischen Regierungen lehnten beharrlich ab – nicht zuletzt aus Furcht vor der italienischen Forderung nach Gründung einer Universität in Triest, aber auch infolge slowenischer Proteste gegen das italienische Universitätsprojekt.⁴⁶⁰

Seit dem Pontifikat Leos XIII. wurde die römisch-katholische Kirche von den Deutschen, Italienern und Magyaren in den südslowischen Gebieten zunehmend als slowisch empfunden und abgelehnt. Tatsächlich halfen die slowenischen und kroatischen Priester beim Aufbau parlamentarischer Systeme und bei der Organisation christlich-sozialer bzw. katholischer Parteien. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bezogen sogar die slowenischen und kroatischen Bischöfe immer klarere nationalpolitische Positionen. Aus der Sicht der römischen Kurie sollte nur Bischof werden, wer die Landessprache(n) beherrschte; die Wiener Regierung verlangte auch die Kenntnis der deutschen, die ungarische Regierung die der ungarischen Sprache. Immerhin gelang die Ernennung einiger über dem Parteienstreit stehender Bischöfe wie die von Jakob Missia – zuerst zum Fürstbischof von Laibach, dann zum Görzer Metropolit; Franc Sedej setzte diese Linie Anfang des 20. Jahrhunderts fort. Auch in den südslowischen Ländern wurden die Priesterseminare Zentren der nationalen Agitation, wozu etwa am Laibacher Seminar der christlich-soziale Politiker Janez E. Krek maßgeblich beitrug.⁴⁶¹

Die Annexion Bosniens und der Herzegowina wurde von allen slowenischen Parteiführern, außer denen der Sozialdemokraten, mit aufrichtiger Freude und großen Erwartungen begrüßt. Krek sprach im Krainer Landtag vom „ersten

Eduard G. STAUDINGER, Die Südmark, in: Rumpler – Suppan, Geschichte der Deutschen, 130-154.

⁴⁶⁰ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 292; REDLICH, Schicksalsjahre I, 268. Statthalter Konrad Prinz zu Hohenlohe warnte vor der Errichtung einer italienischen Universität in Triest, da sofort 200 Kroaten inskribieren und die Universität ultraquistisch machen und Prager Auseinandersetzungen eintreten würden. Vermutlich hätte auch eine vergleichbare Anzahl an Slowenen inskribiert.

⁴⁶¹ GOTTMANN, Rom, 312-320.

Schritt zur Vereinigung aller Südslawen unserer Monarchie zu einem staatsrechtlich eigenständigen Organismus unter dem Zepter der habsburgischen Dynastie“. Šusteršič, der 1905/06 erfolgreich an der Wahlrechtsreform für den Reichsrat mitgewirkt hatte, regte im November 1908 aus taktischen Gründen auch den Zusammenschluss der slowenischen, kroatischen und serbischen Reichsratsabgeordneten zu einem gemeinsamen Nationalverband (*Narodna zveza*) an, und im Jänner 1909 – also noch vor Beilegung der internationalen Annexionskrise – begrüßte der Krainer Landtag die Annexion Bosniens und der Herzegowina in der festen Hoffnung, „dass damit der erste Schritt zur Vereinigung aller Südslawen unserer Monarchie in einem staatsrechtlich selbständigen Organismus unter dem Szepter der Habsburgerdynastie getan wurde“. Diese „trialistische Deklaration“ sollte acht Jahre später als Grundlage für die „Maideklaration“ dienen. Tatsächlich kam die Schaffung eines dritten Staatskörpers „von Triest bis zur Drina“ weder für den Gemeinsamen Ministerrat noch für die Regierungen und Parlamente in Wien und Budapest in Frage, mit Sicherheit auch nicht für den am österreichisch-ungarischen Ausgleich festhaltenden Kaiser und König Franz Joseph.⁴⁶²

Nach den Reichsratswahlen im Juni 1911 kritisierte Šusteršič – seit 1909 Vorsitzender der Allslowenischen Volkspartei (*Vseslovenska ljudska stranka*) – als Obmann des 27 Mitglieder zählenden Kroatisch-slowenischen Abgeordnetenklubs die „Wiener Herrschaft“, die nur Wien und Graz kenne und für die Österreich bei Spielfeld aufhöre. Für die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Eliten in Graz hörte aber die Steiermark nicht in Spielfeld auf, sondern reichte bis zur Save. In der steiermärkischen Hauptstadt gaben im Jahre 1900 von 121.662 Personen zwar nur 1430 Slowenisch als Umgangssprache an, allerdings waren über 38.000 Personen in der mehrheitlich slowenischsprachigen Untersteiermark, sowie in Krain, Görz, Triest, Istrien, Dalmatien, Kroatien, Ungarn, Mähren und Böhmen heimatberechtigt. Diese beachtliche Migration führte bei der deutschen Bevölkerung von Graz durchaus zu Abwehrreaktionen, welche die Stadt als Bollwerk gegen die südslawische Welt verstand.⁴⁶³

Einer der bedeutendsten slowenischen Dichter, der lange Zeit in Wien wirkende Ivan Cankar, hatte am 12. April 1913 im Laibacher Rathaus in seiner berühmten Rede über „Die Slowenen und die Südslawen“ (*Slovenci in Jugoslovani*) eine wesentliche Differenz in der Frage der südslawischen Solidarität angesprochen, die gleichzeitig seine Haltung zur Habsburgermonarchie widerspiegelte. Die südslawische Frage sei ein rein politisches Problem, und er verneine entschieden ein kulturell und sprach-

⁴⁶² Andrej RAHTEN, *Slovenska ljudska stranka v dunajskem parlamentu. Slovenska parlamentarna politika v habsburški monarhiji 1897-1914* (Celje 2001) 83, 116f.; VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 301; RAHTEN, Šusteršič, 120-134, 142f., 200f.

⁴⁶³ Feliks J. BISTER, „Majestät, es ist zu spät...“ Anton Korošec und die slowenische Politik im Wiener Reichsrat bis 1918 (Wien – Köln – Weimar 1995) 132-140; Vasilij MELIK, *Slovenci in avstrijska država 1848-1918*, in: Grafenauerjev zbornik, ed. ZRC-SAZU (Ljubljana 1996) 527; MOLL, *Burgfrieden*, passim; *Österreichische Statistik*, Bd. 63/2 (Wien 1903) 59; vgl. Ivan ŠUSTERŠIČ, *Moj odgovor* (Ljubljana 1922, ²1996).

lich einheitliches Südslawentum. Denn: „Dem Blute nach sind wir Brüder, der Sprache nach Cousins – der Kultur nach, die eine Frucht jahrhundertelanger separierter Erziehung ist, stehen wir einander um vieles fremder gegenüber als der Oberkrainer Bauer dem Tiroler oder aber der Görzer Weinbauer dem Friauler.“ – Weder der k.k. Staatsanwalt noch der k.k. Richter dürften die Tragweite dieser Sätze erkannt haben, denn Cankar wurde für die Äußerung „Lassen wir Österreich in seinem eigenen Dreck! Seien wir wie Mazzini in Italien!“ zu einer Woche Arrest verurteilt.⁴⁶⁴

Das in der slowenischen Öffentlichkeit nach 1918 verwendete und nach 1945 sogar noch verstärkte Schlagwort vom „Völkerkerker“ für die Habsburgermonarchie wurde sowohl von Kulturhistorikern (wie Ivan Prijatelj) als auch Ideologen (Edvard Kardelj), als auch Literaten geprägt und hielt sich bis in die 1990er Jahre ziemlich hartnäckig im öffentlichen Gedächtnis und Diskurs, ebenso wie im Schulunterricht. Die Habsburgermonarchie wurde mit der Vorherrschaft der Deutschen, ihren Germanisierungsversuchen und ihrem „Drang zur Adria“ in Verbindung gebracht. Der Untergang der Doppelmonarchie stellte daher für die Slowenen angeblich eine „Erlösung“, die Einbindung in das Königreich SHS eine „Befreiung“ dar. Andererseits mussten slowenische Historiker anerkennen, dass sich „die Slowenen“ von wenigen Prozenten an Schreibkundigen zu Ende des 18. Jahrhunderts innerhalb eines Jahrhunderts zu einer modernen Nation mit nur mehr wenigen Analphabeten, mit eigenen Medien und mit einem differenzierten Kultur- und Vereinsleben entwickelt hatten, was ohne die österreichische Schulgesetzgebung und ohne Presse- und Versammlungsfreiheit nicht möglich gewesen wäre. Daher urteilte Vasilij Melik bereits vor über 20 Jahren, dass es „zur selben Zeit im selben Raum“ – gemeint war Innerösterreich – neben „Hass und Feindschaft“ auch viel Zusammenarbeit, Kompromissbereitschaft und sogar offene freundschaftliche Bindungen gegeben habe. Die verschiedenen Vorschläge für eine Reform der Habsburgermonarchie demonstrierten aber nicht nur eine innere Krise, sondern auch ihren „Lebenswillen“, da für „Sterbende gewöhnlich keine Programme gemacht werden“.⁴⁶⁵

11) Der von der ersten südslawischen Studentengeneration in Prag Mitte des Jahres 1897 herausgegebene Almanach *Narodna misao* (Der nationale Gedanke) stellte gleich in seiner ersten Nummer die These auf, der Zwist zwischen Kroaten und Serben helfe dem „deutschen Drang nach Osten“ – was die Studenten zweifellos bei Professor Masaryk und einigen seiner Kollegen in Prag gehört hatten. Die Idee einer engeren kroatisch-serbischen Zusammenarbeit fand bald ein breites Echo in der politischen Öffentlichkeit Kroatien-Slawoniens. Mit der Rückkehr der ersten Prager Studentengeneration nahm aber auch der tschechische Einfluss

⁴⁶⁴ BISTER, Majestät, 153f.; VODOPIVEC, Von den Anfängen, 304.

⁴⁶⁵ Vasilij MELIK, Leto 1918 v slovenski zgodovini, in: Zgodovinski časopis 42 (Ljubljana 1988) 525f.; PLETERSKI, Die Slowenen, 818; vgl. Ivan PRIJATELJ, Slovenska kulturno politična in slovstvena zgodovina 1848-1895, 6 Bde. (Ljubljana 1955-1985); Bogo GRAFENAUER, Austrijsko-jugoslavenski (jugoslovenski) odnosi. Politički odnosi. Period do kraja XVIII st., in: Enciklopedija Jugoslavije 1 (Zagreb ²1980) 331-336; Fran ZWITTER, Period od XIX do početka XX st., in: Enciklopedija Jugoslavije 1, 336-340; VODOPIVEC, Die Slowenen, 47-49.

in Administration, Wirtschaft und Kultur der südslawischen Länder zu. Tschechische Staats- und Gemeindebeamte, Lehrer und Priester, Ärzte und Techniker wirkten zunehmend in Kroatien-Slawonien und in Krain. Die bekannte Prager „Gewerbebank“ (*Živnostenská banka*) errichtete Filialen nicht nur in Laibach, Triest, Spalato und Sarajevo, sondern erwarb auch die Majorität bei mehreren kroatisch-slawonischen Banken in Agram, Esseg und Brod.⁴⁶⁶

Zwar gab es auch an der Jahrhundertwende zahlreiche wirtschaftliche, künstlerische, wissenschaftliche und mediale Kontakte nach Wien und Graz. Diese hinderten nun aber viele „moderne“ kroatische und serbische Intellektuelle des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts nicht daran, sowohl vom kroatisch-nationalen als auch serbisch-nationalen – und schließlich vom südslawischen – Standpunkt aus die Auffassung zu vertreten, dass die kroatische bzw. serbische Kultur der Umarmung der deutsch-österreichischen bzw. deutschen Kultur entrissen werden müsse. Wien wurde daher manchmal als Stadt dargestellt, welcher der kroatische Adel und national nicht bewusste Kreise der Agramer Gesellschaft verfallen seien, als Großstadt, welche talentierte kroatische und serbische Studenten „ruiniert“ habe.⁴⁶⁷

Aus der neuen jugoslawischen Ideologie in den Studentenkreisen und der politischen Aktion der „Fortschrittlichen Jugend“, die das Prinzip der nationalen Einheit der Kroaten und Serben – unter späterer Einbeziehung der Slowenen – propagierte, entstand eine Politik des „Neuen Kurses“ (*Novi kurs*). Trotz der schweren kroatisch-magyarischen Auseinandersetzungen im Frühjahr und Sommer 1903 deutete daher der dalmatinische Abgeordnete Ante Trumbić eine Revision der bisherigen kroatischen Politiktradition an: Nach der Stimmung der dalmatinischen Öffentlichkeit sei nicht mehr Budapest, sondern Wien der Hauptgegner der Kroaten. Man müsse Möglichkeiten einer kroatisch-magyarischen Zusammenarbeit gegen Wien prüfen. Und Trumbić richtete am 7. November 1903 im dalmatinischen Landtag in Zara sogar einen Solidaritätsappell an alle nichtdeutschen Völker Südosteuropas: „Von den Alpen bis zur Maritza – auf zur Verteidigung gegen das Deutschtum!“ Seine Rede wurde mit „frenetischem Beifall“ quittiert.⁴⁶⁸

Nach dem kroatischen „Sturmjahr“ 1903 begann Frano Supilo mit seiner *Novi List* (Neuen Zeitung) von Fiume aus für eine Koalition der Rechtspartei und der

⁴⁶⁶ VI. ŠTĀSTNÝ, Ve znamení tzv. Pokrokového hnutí, in: Václav Žáček (Hg.), *Češi a Jihoslované v minulosti. Od nejstarších dob do roku 1918* (Praha 1975) 488-542; KRESTIĆ, *History*, 381-385.

⁴⁶⁷ Mario STRECHA, Zur Frage des Einflusses der Metropole Wien auf die Tendenzen in der Kultur von Banat-Kroatien im 19. Jahrhundert am Beispiel der Entwicklung des Theater- und Musiklebens Zagrebs, in: Neven Budak (Hg.), *Kroaten in Wien 1790-1918* (Zagreb 1997) 145-184. So wurde auch der später weltberühmt gewordene dalmatinische Bildhauer Ivan Meštrović zwischen 1901 und 1904 an der Wiener Akademie der Bildenden Künste ausgebildet und stellte schon 1902 auf einer Ausstellung der Sezession seinen für das Palais Wittgenstein geschaffenen Marmorspringbrunnen aus.

⁴⁶⁸ Günter SCHÖDL, *Kroatische Nationalpolitik und „Jugoslavenstvo“*. Studien zu nationaler Integration und regionaler Politik in Kroatien-Dalmatien am Beginn des 20. Jahrhunderts (München 1990) 246f.

Nationalpartei mit der ungarischen Opposition gegen Wien zu plädieren, also für eine Zusammenarbeit zwischen Dalmatien, Agram und Budapest. Bereits im April 1905 einigten sich Ante Trumbić und Ferenc Kossuth auf eine magyarisch-kroatische Zusammenarbeit. Alle oppositionellen Gruppen der Kroaten mit Ausnahme der Frankianer und der neu gegründeten Bauernpartei der Brüder Radić trafen sich Anfang Oktober 1905 in Fiume und beschlossen am 3. Oktober mit großer Mehrheit die „Resolution von Fiume“ (*Riječka resolucija*) als Grundsatzprogramm. Wiener Regierungskreise werteten die Zusammenarbeit der kroatischen Parteien mit serbischen und ungarischen Parteien als Kampfansage, christlichsoziale Stimmen sprachen sogar von kroatischer „Selbstmordpolitik“ und von „Hochverrat“.⁴⁶⁹

In Kroatien-Slawonien kam es im Dezember 1905 dennoch zur Formierung einer „Vereinigten Opposition“, die sich bald „Kroato-serbische Koalition“ (*Hrvatsko-srpska koalicija*) nannte. Ein gemeinsamer Zentralausschuss formulierte eine Grundsatzzerklärung sowie ein Aktionsprogramm: Der dualistische Status quo verstoße gegen das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung aller Völker. In Kroatien lebe man in „vollständig absolutistischen Verhältnissen“, die letztlich auch schuld an der verzögerten kulturell-wirtschaftlichen Entfaltung seien, desgleichen an der Zersplitterung der Südslawen. Konkret wurde daher ein ganzer Katalog sozialreformerischer Maßnahmen erstellt und eine Revision des ungarisch-kroatischen Ausgleichs mit „finanzieller Selbständigkeit und wirtschaftlicher Unabhängigkeit Kroatiens“ verlangt. Das Aktionsprogramm war somit primär gegen Budapest gerichtet. Der „Neue Kurs“ war in erster Linie von einer kalkulierten politischen Taktik groß- und bildungsbürgerlicher Führungsgruppen bei Kroaten und Serben bestimmt und noch nicht als Auftakt einer „jugoslawischen“ Nationalbewegung zu werten, obwohl sowohl serbische als auch kroatische Politiker Kontakte zu Belgrad aufnahmen. Die kroatischen Gegner des „Neuen Kurses“ waren die Unionisten, die großösterreichischen Frankianer und die Bauernpartei, in der die Brüder Antun und Stjepan Radić ihre Ideologie auf der slawischen Kulturtradition des kroatischen Bauerntums aufbauten, zu der die dem deutschen und italienischen Einfluss erlegene Intelligenz wieder zurückkehren sollte. Stjepan Radić, der neben Strossmayer und Starčević wohl einflussreichste politische Führer der kroatischen Nation – besonders zwischen 1919 und 1928 –, propagierte einerseits die kulturelle Einheit der Südslawen, andererseits einen modernisierten Austroslawismus. Die 1904 gegründete „Kroatische Bäuerliche Volkspartei“ (*Hrvatska pučka seljačka stranka*) sollte allerdings infolge des sehr eingeschränkten Wahlrechts erst unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zur größten kroatischen Partei aufsteigen.⁴⁷⁰

⁴⁶⁹ KRISTÓFFY, Magyarország kálváriája, 524-536; RENE LOVRENČIĆ, Geneza politika novog kursa (Zagreb 1972) 287; L. V. SÜDLAND, Die südslawische Frage und der Weltkrieg (Wien 1918) 673-677; SUPILO, Politika, 317-319; SCHÖDL, Nationalpolitik, 265-268; Reichspost (Wien), 5. Oktober 1905.

⁴⁷⁰ MIRJANA GROSS, Vladavina Hrvatsko-srpske koalicije 1906-1907 (Beograd 1960); ANDREAS MORITSCH, Die Bauernparteien bei den Kroaten, Serben und Slowenen, in: Heinz Gollwitzer (Hg.), Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert (Stuttgart – New York 1977) 359-402.

Als sich die Krone und die magyarische Opposition im April 1906 erneut verständigten und König Franz Joseph seinen Kandidaten Sándor Wekerle zum Ministerpräsidenten ernannte, war die Verhandlungsposition der Kroato-serbischen Koalition gegenüber Budapest schon wieder geschwächt. Bürgermeister Trumbić aus Split und der serbische *Sabor*-Präsident Bogdan Medaković erreichten immerhin bei Wekerle und Kossuth, dass den kroatisch-slawnischen Beamten – etwa die Hälfte der knapp 50.000 Wahlberechtigten – für die *Sabor*-Wahlen im Mai 1906 ausdrücklich die freie Wahlmöglichkeit garantiert würde. So kam es zu einem relativen Wahlerfolg der Koalition, zu einem Achtungserfolg der Frank-Partei und zu einem Zusammenbruch der bisher führenden Nationalpartei. Aber die Krone hegte erhebliche Zweifel an der Staatstreue Supilos, des Regisseurs der Koalition, denn dieser erklärte am 25. Februar 1907, wenn die Annexion Bosniens und der Herzegowina schon nicht deren Vereinigung mit Kroatien-Slawonien herbeiführen könne, dann sei einem Anschluss an die Habsburgermonarchie die Angliederung an das Königreich Serbien vorzuziehen!⁴⁷¹

Mit dem Sturz der Kroatisch-serbischen Koalition im Sommer 1907 und dem Abschluss eines neuen österreichisch-ungarischen Finanzausgleichs im Oktober desselben Jahres sahen sich nun die Vertreter der kroatisch-serbischen Zusammenarbeit einer innen- wie außenpolitisch wieder aktiver werdenden dualistischen Politik gegenüber. Diese hatte sich mit dem grundsätzlichen Annexionsbeschluss des Gemeinsamen Ministerrats vom 1. Dezember 1907 und mit der neuerlichen Einführung eines absolutistischen Regimes in Kroatien-Slawonien durch Einsetzung des Barons Pavao Rauch als Banus im Jänner 1908 gefestigt. Fünf Monate später, Ende April 1908, unterzog Außenminister Alois Baron Lexa von Aehrenthal die südslawische Frage vor demselben Forum einer eingehenden Analyse, nicht zuletzt, um die Argumentation für den Fall einer Annexion vorzubereiten: „Die großserbische Bewegung in Kroatien, Bosnien-Herzegowina, ja in Ungarn selbst sei nichts Neues.“ Allerdings könne man die Serben nicht „mundtot“ machen, „das wäre unklug und unpolitisch, auch unmöglich, weil sie numerisch zu stark seien, aber stützen dürfe man sich nicht auf sie“; dafür schien ihm das „kroatische Element“ verlässlicher.⁴⁷²

Zur selben Zeit startete das der ungarischen Regierung nahestehende großbürgerlich-liberale Blatt *Pester Lloyd* eine Pressekampagne gegen die angebliche serbische Gefahr in Kroatien-Slawonien und in anderen südslawischen Ländern. Die Kroato-serbische Koalition, hieß es, stehe „ganz im Banne des unversöhnlichen

⁴⁷¹ GROSS, Vladavina, 74-81; SCHÖDL, Nationalpolitik, 281-283.

⁴⁷² ÖStA, HHStA, Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates, 1. Dezember 1907 und 30. April 1908, Kart. XL/306; vgl. SCHMIED-KOWARZIK, Protokolle, 151. Prof. Redlich hörte allerdings auf seinem Besuch in Agram vom kroatischen Sabor-Abgeordneten Prof. Šurmin, dass der Unterschied zwischen Kroaten und Serben nur ein kirchlicher sei, der von den Gebildeten künstlich gesteigert werde, im Volk aber kaum vorhanden sei, wie viele Mischheiraten zeigten. Andererseits sei die Kenntnis des Deutschen bei allen Gebildeten Kroatiens vorhanden, während die ungarische Sprache sowohl bei den Gebildeten als auch im Volk „fast unbekannt“ sei. – REDLICH, Schicksalsjahre I, 200.

großserbischen Radikalismus, der von Budapest ebenso wenig wissen will wie von Wien und sein Ziel und seine Sehnsucht in einem großen südslawischen Staat erblickt, der von Belgrad aus regiert wird [...].“ Der Diagnose folgte auch gleich die therapeutische Anleitung: „Das Netz, welches die großserbische Propaganda um den ganzen Süden und Südosten Österreich-Ungarns zu legen bestrebt ist, muß endlich zerrissen und der großserbischen Hydra der Kopf abgeschlagen werden.“⁴⁷³

Außenminister Aehrenthal hatte nicht nur im Gemeinsamen Ministerrat vom 30. April 1908 von einer „großserbischen Bewegung in Kroatien“ gesprochen, sondern schon am 26. März 1908 Banus Rauch beauftragt, Materialien über serbische „Hochverräter“ für den späteren Gebrauch sammeln zu lassen. Auf der Basis einer in Budapest veröffentlichten Denunziationsschrift, der bald eine weitere in Sarajevo folgte, wurden im April 1908 auf Anordnung von Banus Rauch 53 serbische Männer aus Kroatien-Slawonien – Kaufleute, Gewerbetreibende, Lehrer, Priester, Beamte, Bauern und Intellektuelle, durchwegs Mitglieder der Serbischen Selbständigen Partei (*Srpska Samostalna Stranka*) – verhaftet. Die Anklage unterstellte Adam Pribičević und seinen Mitangeklagten hochverräterische Beziehungen zum Belgrader politischen Verein *Slovenski jug* (Slawischer Süden), der die „Befreiung“ und staatliche Vereinigung aller „Jugoslawen“ anstrebe und die Idee des großserbischen Staates in Kroatien-Slawonien, Dalmatien und Bosnien-Herzegowina propagiere.⁴⁷⁴ – Der damals schon pensionierte kroatische Sektionschef Badaj hatte Rauch und Aehrenthal bereits im August 1908 gewarnt: Die Anklage brandmarke „bis jetzt dem König und dem Vaterlande immer treu ergebene Völker der Monarchie mit dem Stigma des Hochverrates“; doch weder das kroatische noch das serbische Volk Kroatien-Slawoniens wollten „Hochverräter“ sein. Daher halte er diesen Strafprozess „vom juristischen Standpunkte beurteilt (für) schwierig, vom politischen (für) kritisch, für unser Vaterland jedoch auf jeden Fall (für) verhängnisvoll“.⁴⁷⁵

Angeklagte und Verteidiger hatten schwer unter der skandalösen Prozessführung zu leiden, die nicht nur von der Koalitionspresse und den Augenzeugen Professor Masaryk und Robert William Seton-Watson, einem schottischen Publizisten, schwer kritisiert wurde, sondern sich auch Vorwürfe in Dutzenden von in- und ausländischen Zeitungen gefallen lassen musste. Obwohl der Staatsanwalt die ganze Härte des Gesetzes gefordert hatte, was bis zum Galgen hätte führen können, beschränkte sich das Urteil auf zwölf Jahre schweren Kerkers für die Brüder Pribičević und Freiheitsstrafen zwischen fünf und acht Jahren für dreißig weitere Angeklagte. Dass nach der Blamage des Ballhausplatzes im Wiener Friedjung-

⁴⁷³ Pester Lloyd, 18. April 1908.

⁴⁷⁴ Obtuznica, Prilog Narodnih Novina, br. 12; Arnold SUPPAN, Großserbische Propaganda und Agrarer Hochverratsprozess, in: Vasa Čubrilović (Hg.), Velike sile i Srbije pred Prvi svetski rat. Les Grandes Puissances et la Serbie a la veille de la Première Guerre Mondiale (Beograd 1976) 629-648.

⁴⁷⁵ Sch. Badaj an Banus Rauch, Banus Rauch an Außenminister Aehrenthal, 29. März 1908, ÖStA, HHStA, Kabinettsarchiv, Geheimakten, Kt. 26.

Prozess die Agramer Septemviraltafel schon am 1. April 1910 das Agramer Urteil aufhob, bewies aber die ganze Fragwürdigkeit des Hochverratsprozesses.⁴⁷⁶

Der Kunsthistoriker Izidor Kršnjavi, ehemaliger Sektionschef für Kultus und Unterricht in der Regierung Khuen und nunmehriger Chefideologe der Frank-Partei, versuchte dennoch Ende 1909 Seton-Watson auseinanderzusetzen, dass „kroatisch und habsburgisch, serbisch und antihabsburgisch“ zusammengehörige Begriffe seien. Und in einem ausführlichen Brief vom Jänner 1911 erläuterte er:

„Als Chef der Unterrichtsverwaltung [in Agram, Anm. Suppan] war ich so serbenfreundlich, dass mich meine Parteigenossen, die serbenfreundlichen Mitglieder der Nationalpartei, warnten. Ich musste sehr, sehr viele übermäßig bittere Erfahrungen machen, bis ich zur Überzeugung gekommen bin, dass man mit den Serben nicht auskommen kann. Man muss entweder Hammer oder Amboss sein. [...]“⁴⁷⁷

Nach Attentatsversuchen und Demonstrationen der studierenden Jugend und der Einführung des Ausnahmezustandes in Kroatien 1912 musste auch der berühmte Slawist Vatroslav Jagić zum Neujahrstag 1913 in Wien eine niederschmetternde Bilanz ziehen: „Ein schreckliches Misstrauen herrscht überall in kroatischen Ländern. Man hat den Glauben an Gerechtigkeit verloren, auch die Sympathien für Wien sind bis zum Gefrierpunkt gesunken. Leider fehlen den Kroaten politisch zuverlässige, ansehengeniessende Männer, die als Führer der Nation gelten könnten. [...] Der Trialismus, von dem man mehr im feindlichen Lager spricht als bei den Südslaven selbst, hat für die nächste Zeit keine Aussicht auf Realisierung.“⁴⁷⁸

Der im bosnischen Travnik geborene und zwischen 1912 und 1914 in Agram, Wien und Krakau studierende katholische Bosnier Ivo Andrić versuchte in seinem Nekrolog für Antun Gustav Matoš vom 1. Mai 1914 die historische Wende des Herbstes 1912 zu erfassen:

„Der Feuerschein der Schlacht bei Kumanovo [der Sieg der serbischen gegen die osmanische Armee, Anm. Suppan] hatte das ganze Land erfüllt, von Kärnten und Ljubljana bis Dubrovnik und Varaždin und bis Szentendre bei Budapest, bis zu den Mauern von Thessaloniki, Split und Istrien. Unsere Menschen haben den Balkankrieg von 1912 als Flamme einer historischen Fackel empfunden. [...] Man kann historisch objektiv behaupten, dass man in Millionen südslawischer Gedanken in einem feierlichen Augenblick spürte, wie eine riesige finstere Felswand zusammenstürzte und wie das Kapitel von den sechs Jahrhunderten voller Leiden und Not abgeschlossen wurde.“⁴⁷⁹

⁴⁷⁶ Robert William SETON-WATSON, *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche* (Berlin 1913) 187-189, 207-214; *Der Agramer Hochverratsprozess und die südslawische Presse*, 19. Mai 1909, ÖStA, HHStA, PA XIX, Serbien 80, Liasse XII/4; *Österreich-Ungarns Außenpolitik*, 1. Bd., 109f.; KRESTIĆ, *History*, 531-560.

⁴⁷⁷ Sch. Kršnjavi an Seton-Watson, Zagreb, 15. Dezember 1909 und 22. Jänner 1911, in: *Seton-Watson i Jugoslaveni*, 49, 62f., 74f.

⁴⁷⁸ Prof. Jagić an Seton-Watson, Wien, 1. Jänner 1913, in: *Seton-Watson i Jugoslaveni*, 131f.

⁴⁷⁹ Ivo ANDRIĆ, Matoš, in: *Vihor* 5, 1. Mai 1914; FRANGEŠ, *Geschichte*, 313f. Unter den kroatischen Freiwilligen im serbischen Heer befand sich auch der im ersten und zweiten Jugoslawien berühmte gewordene Schriftsteller Miroslav Krleža. – Stanko LASIĆ, Krleža. *Kronologija života i rada* (Zagreb 1982) 102.

Die „Serbo-kroatische nationalistische Jugend“ (*Srpsko-hrvatska nacionalistička omladina*) sandte an den serbischen Ministerpräsidenten Nikola Pašić Glückwünsche zu den serbischen Erfolgen im ersten Balkankrieg und „huldigte den siegreichen Rächern Kosovos und Schöpfern des neuen Jugoslawiens“. Ebenso huldigte sie serbischen und kroatischen „Helden“ der Vergangenheit, die sich mit Gewalt dem „Unterdrücker“ widersetzt hätten: Kraljević Marko, Miloš Obilić und Kara Đorđe, Petar Graf Zrinski, Fran Kristo Graf Frankopan, Matija Gubec und Eugen Kvaternik, nicht zuletzt den jugendlichen Attentätern gegen hohe österreichisch-ungarische Würdenträger. Nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina begannen serbische und kroatische Jugendgruppen – lose organisiert in „Junges Bosnien“ (*Mlada Bosna*) – in Bosnien-Herzegowina, in Kroatien-Slawonien und in Dalmatien immer offener unterschiedlich radikalen serbo-kroatischen unitaristischen Konzepten zu huldigen. Der Radikalismus der revolutionären südslawischen Jugend am Vorabend des Ersten Weltkrieges war zweifellos ein Zeichen ihrer Enttäuschung über die Politik Wiens und Budapests und ihre führenden Politiker. So begann sie mit der Organisation geheimer nationalistischer Gesellschaften – nach den Mustern der russischen Revolutionäre und des italienischen *Risorgimento* – und nahm mit nationalistischen Gruppen in Serbien Kontakt auf, einschließlich der Geheimgesellschaft „Vereinigung oder Tod“ (*Ujedinjenje ili Smrt*), auch „Schwarze Hand“ (*Crna Ruka*) genannt, einer Organisation serbischer Offiziere, deren Nachrichtendienst sich über ganz Bosnien erstreckte. Diese „Schwarze Hand“ versorgte auch die jungen bosnischen Attentäter der *Mlada Bosna* mit Bomben und Pistolen, die sich am 28. Juni 1914 – am *Vidovdan*, am Tag der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) 1389⁴⁸⁰ – entlang des Appelquais in Sarajevo postierten, um den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand zu ermorden. Nach einem fehlgeschlagenen Bombenattentat auf der Fahrt der Autokolonne zum Rathaus gelang es dem an der Schillerecke lauerten, minderjährigen Gavrilo Princip, den Thronfolger und seine Gattin auf ihrer Rückfahrt aus nächster Nähe zu erschießen.⁴⁸¹

⁴⁸⁰ Zum Kosovo-Mythos vgl. Radovan SAMARDŽIĆ [et alii], Kosovo und Metochien in der serbischen Geschichte (Lausanne 1989); Noel MALCOLM, Kosovo. A Short History (New York 1998) 58-80; Oliver Jens SCHMITT, Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft (Wien – Köln – Weimar 2008) 27-34; SUNDHAUSEN, Geschichte Serbiens, 97-115.

⁴⁸¹ Mirjana GROSS, Zur Frage der jugoslawischen Ideologie bei den Kroaten, in: Die Donaumonarchie und die südslawische Frage von 1848 bis 1918 (Wien 1978) 19-38; BEHSCHNITT, Nationalismus, 222-229; DJORDJEVIĆ, Die Serben, 771f. Im Prozess gegen die Attentäter vom 12. bis 23. Oktober 1914 in Sarajevo bezeichnete Princip seine Tat als „Tyrannenmord“ und bereute lediglich die Ermordung der Gemahlin des Erzherzogs. Da er noch minderjährig war, verurteilte ihn das Gericht zu 20 Jahren harter Zwangsarbeit unter verschärften Haftbedingungen und wies ihn in das Gefängnis von Theresienstadt (Terezín) in Nordböhmen ein. Dort erkrankte er an Tuberkulose und an Knochenfraß, unternahm einen Selbstmordversuch und starb am 28. April 1918 in einer Zelle des Garnisonsspitals. Den Aufruhr in der Habsburgermonarchie, den er verzweifelt erwartet hatte, erlebte er nicht mehr.

Der mittlerweile zum internationalen Spezialisten für die südslawische Frage herangereifte britische Publizist Robert William Seton-Watson erkannte am 21. Juli 1914 in seinem letzten Brief an Friedrich Funder, den Chefredakteur der Wiener *Reichspost*, sehr klar einige innenpolitische Ursachen der „Schandtats von Sarajevo“:

„Man braucht ‚leider‘ nicht nach Belgrad zu gehen, um die Erklärung für dieses Verbrechen zu finden. Seit dem Ausgang des Cuvaj-Regimes und namentlich seit dem Balkankrieg gärt es unter der ganzen südslawischen Jugend. [...] Die Einheitsidee ist so stark bei der Jugend – auch bei der klerikalen – dass sie durch nichts mehr aufzuhalten ist, durch Repressivmittel erst recht nicht. [...]“ Und dann warnte Seton-Watson sogleich vor einer „Strafexpedition“ gegen Serbien: „Mir scheint es, dass ein solcher Schritt sehr leicht zu einem europäischen Krieg führen könnte [...]“⁴⁸²

Die Habsburgermonarchie und Serbien

Nach mehreren österreichisch-osmanischen Kriegen im Verlauf des 18. Jahrhunderts hatte sich die Grenze zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Osmanischen Reich zu Beginn des 19. Jahrhunderts entlang von Donau, Save und Una stabilisiert. Somit blieben die Serben auf die beiden Imperien aufgeteilt. Ein Teil des serbischen Siedlungsgebietes südlich der Donau gehörte zum *Pašaluk* (türk. *paşalık*) Belgrad, das im Wesentlichen das serbische Kerngebiet der Šumadija umfasste, das dicht bewaldete Hügelland südlich von Belgrad. Als die serbischen Aufständischen im Frühjahr 1804 die Wiener Regierung um Hilfe baten, blieb diese aus zwei Gründen aus: Einerseits zwangen die Vorstöße Napoleons das Habsburgerreich zu einer passiven Balkanpolitik, andererseits begann sich Wien für die Integrität der Hohen Pforte einzusetzen, um den zunehmenden russischen Einfluss einzudämmen. Da aber den serbischen Aufständischen viele Freiwillige aus der österreichischen Militärgrenze zur Hilfe gekommen waren, war Österreich 1813 auch bereit, nach Niederschlagung des Aufstandes die serbischen Flüchtlinge mit Kara Đorđe an der Spitze aufzunehmen. Zwei Jahre später erlangte aber Miloš Obrenović nach einem neuerlichen Aufstand als oberster Knez (*vrhovni knez*) die Anerkennung von Autonomierechten durch den Sultan, wurde 1817 zum erblichen Fürsten gewählt und erreichte 1830 die endgültige Anerkennung als erblicher Fürst mit dynastischer Erbfolge.⁴⁸³

Sogar der gegenüber allen Revolutionen äußerst misstrauische Staatskanzler Metternich war 1830 bereit, die Autonomie des Fürstentums Serbien anzuerkennen, das 1834 auf knapp 38.000 km² 678.000 Einwohner registrierte. Und Wien entsandte schon 1836 einen Konsul an den Fürstenhof nach Kragujevac, protestierte aber wie St. Petersburg und Istanbul gegen die von einer großen Volksver-

⁴⁸² Seton-Watson an Funder, Abernethy, 21. Juli 1914, in: Seton-Watson i Jugoslaveni, 169-171.

⁴⁸³ Vladimir STOJANČEVIĆ – Jovan MILIĆEVIĆ – Čedomir POPOV – Radoman JOVANOVIĆ – Milorad EKMEČIĆ, *Istorija srpskog naroda*, 5. knjiga, prvi tom: Od prvog ustanka do Berlinskog kongresa 1804-1878 (Beograd 1981) 25-119; SUNDHAUSEN, *Geschichte Serbiens*, 14-16, 65-69.

sammlung erzwungene Einführung einer modernen Verfassung, die als „republikanisch“ und „revolutionär“ verworfen wurde. Aber die „Verfassungsverteidiger“ (*ustavobranitelji*) konnten sich durchsetzen, und Fürst Miloš musste 1839 ins Exil nach Österreich gehen. Unter dem Regime der „Verfassungsverteidiger“ – mit Aleksandar Karađorđević als neuem Fürsten – wurde eine gekürzte Fassung des österreichischen ABGB als Zivilgesetzbuch Serbiens eingeführt, dessen Hauptautor der aus Südungarn stammende und an der Universität Pest ausgebildete Jovan Hadžić war.⁴⁸⁴

Die wenigen geistlichen und weltlichen Gebildeten der im Fürstentum lebenden serbischen Bevölkerung (*Srbijanci*) hatten bald ein größeres Serbien im Sinn, ein mentales Serbien, das auch die Serben in Montenegro, im Kosovo, in Bosnien und der Herzegowina sowie in der habsburgischen Militärgrenze, in Slawonien und in der heutigen Vojvodina umfasste. Die Serben jenseits von Donau und Save wurden als *Prečani*, als Serben von „drüben“, bezeichnet. Vor allem diese habsburgischen Serben hatten ihre Söhne bereits an deutschen, österreichischen und ungarischen Universitäten studieren lassen, und viele von ihnen waren zu Anhängern Kaiser Josephs II. geworden. Unter dem Einfluss Johann Gottfried Herders waren auch ihnen die Sprachgemeinschaft und das „Volk“ zentrale Begriffe geworden. Der Gelehrtenpatriotismus des säkularisierten Mönches Dimitrije (Dositaj) Obradović, des Metropoliten Stefan Stratimirović und des 1813 nach Wien geflohenen Autodidakten Vuk Stefanović Karadžić führte auch den serbischen Nationsbildungsprozess an mitteleuropäische Vorbilder heran. Unter dem Einfluss von Kopitar verfasste Vuk in Wien eine Grammatik der serbischen Sprache, veröffentlichte zwei serbische Volksliederbücher und stellte ein „Serbisch-Deutsch-Lateinisches Wörterbuch“ (1818) zusammen. Im jahrzehntelangen Sprachenstreit zwischen den Verfechtern des Kirchenslawischen, des Slawenoserbischen und der Volkssprache konnte Vuk schließlich die Kodifizierung der serbischen Schriftsprache auf der Grundlage der gesprochenen Sprache in der Ost-Herzegowina und die Entscheidung zugunsten einer phonetischen Orthographie durchsetzen. Schon in der 1849 in Wien gedruckten Abhandlung *Srbi svi i svuda* (Serben alle und überall) bezeichnete Karadžić alle Sprecher des Štokavischen als „Serben“. Damit erhob er die Sprache und nicht die Religionszugehörigkeit zum alleinigen Kriterium für die Definition von „Serben“ und bedauerte die konfessionelle Spaltung des „serbischen Volkes“, die er freilich auch bei den Ungarn und Deutschen feststellen musste.⁴⁸⁵

⁴⁸⁴ Istorija srpskog naroda V/1, 261-285; SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 75-80.

⁴⁸⁵ SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 81-97; Wolf Dietrich BEHSCHNITT, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914. Analyse und Typologie der nationalen Ideologie (München 1980) 65-82. Trotz verschiedentlich Kritik aus Kroatien kam es bereits im Jahre 1850 in Wien zu einem informellen Treffen der kroatischen Schriftsteller Ivan Mažuranić, Ivan Kukuljević und Dimitrije Demeter mit den Serben Vuk Karadžić und Đuro Daničić sowie Professor Franc Miklošič (Miklosich). Dabei unterzeichneten die Teilnehmer dieser Zusammenkunft Beschlüsse, die der Auffassung Karadžić' entgegenkamen, welcher Art die Standardsprache der „Serben al-

Vor dem Hintergrund dieses integrativen Sprachnationalismus und auf Anregung des Tschechen František Zach und der polnischen Emigration um den Fürsten Adam Czartoryski entwickelte Innenminister Ilija Garašanin bereits 1844 ein nationalpolitisches Geheimprogramm (*Načertanije*), das er dem Fürsten Aleksandar Karađorđević vorlegte. Überzeugt vom baldigen Zerfall des Osmanischen Reiches, sah er für Südosteuropa nur zwei mögliche Konsequenzen: die Neugründung eines christlichen Reiches der Balkanvölker oder die Teilung zwischen Österreich und Russland etwa entlang der Linie Vidin–Saloniki. Da in diesem Falle alle Serben an Österreich fielen, müsse Österreich „daher unter allen Umständen ein beständiger Feind des serbischen Staates sein“. Garašanin glaubte daher auf „heiliges historisches Recht“ verweisen zu können, das Reich von Stefan Dušan aus der Mitte des 14. Jahrhunderts wiedererstehen zu lassen. Zu den Einflussgebieten künftiger serbischer Politik zählte Garašanin aber nicht nur den Kosovo („Altserbien“) und Makedonien („Südserbien“), sondern auch Montenegro und Nordalbanien, Bosnien und die Herzegowina, ferner Dalmatien, Kroatien und Slawonien sowie Syrmien, die Batschka und den Banat, also viele Gebiete, die nie zum spätmittelalterlichen serbischen Reich gehört hatten und keineswegs eine serbische Mehrheitsbevölkerung aufwiesen. Vor allem Bosnien-Herzegowina galt Garašanins Hauptaugenmerk, das durch Aufklärung und Kulturpropaganda mit Hilfe eines Agentennetzes für eine Vereinigung mit Serbien vorbereitet werden sollte. Als Ministerpräsident und Außenminister unter dem Fürsten Mihailo Obrenović dynamisierte Garašanin in den 1860er Jahren die Balkanpolitik und wies Serbien die Rolle eines „Piemont“ der Südslawen zu. Der Ballhausplatz erhielt erst 1883 eine Kopie des *Načertanije* und ließ eine deutsche Übersetzung erstellen, der serbische Text wurde erstmals 1906 in einer Zeitschrift der Radikalen Partei veröffentlicht.⁴⁸⁶

Weder Garašanin noch Karadžić hatten die serbische Nation „erfunden“, weil alle ihre Bestandteile wie Sprache, ethnische Verwandtschaft, Mythen oder die „Erinnerung“ an ein „goldenes Zeitalter“ bereits vorhanden gewesen waren. Die serbische Nation war auch nicht aus einem Tiefschlaf „erwacht“, weil es sie vorher in dieser modernen Ausprägung nicht gegeben hatte. Sundhausen konstatiert

ler drei Bekenntnisse“ (sic!), des orthodoxen, des katholischen und des muslimischen, sein sollte. Das Wiener Abkommen hatte zwar keine direkten Auswirkungen auf die kroatische Sprachnorm, nahm aber in vielerlei Hinsicht eine Entwicklung vorweg, die später die neuštokavische kroatische Standardisierung herbeiführte. Eine 1849 von Justizminister Schmerling eingesetzte und unter dem Vorsitz Šafárik's arbeitende Kommission erstellte wertvolle Grundlagen für die weitere wissenschaftliche Kodifizierung der kroatischen (und serbischen) Sprache, die nicht zuletzt dem neueingeführten „Reichsgesetzblatt“ in zehn (!) Sprachen zugute kam – unter ihnen die „serbisch-illyrische Sprache mit serbischer Civil-Schrift“ und die „serbisch-illyrische (zugleich croatische) Sprache mit lateinischen Lettern“. – Radoslav KATIČIĆ und Slobodan P. NOVAK, Zweitausend Jahre schriftlicher Kultur in Kroatien (Zagreb 1990) 137.

⁴⁸⁶ Charles JELAVICH, Garašanins *Načertanije* und das großserbische Programm, in: Südost-Forschungen 27 (1968) 131-147; SUNDHAUSEN, Geschichte Serbiens, 115-120.

zu Recht: „Sie war ein Amalgam von Altem und Neuem, von Statik und Prozess, Tradition und Wandel.“ Und das wichtigste Bindeglied der entstehenden Nation – das Nationalbewusstsein – war das Ergebnis eines politischen, gesellschaftlichen und geistigen Prozesses, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte und noch einige Jahrzehnte dauern sollte – jedenfalls bis 1912.⁴⁸⁷

Hatten zwischen 1821 und 1839 von den 87 bedeutendsten Intellektuellen im Fürstentum 52 „von drüben“, also aus Österreich bzw. Südungarn, gestammt, so erhielten im Herbst 1839 erstmals elf junge Serben aus Serbien ein vom Staat finanziertes Auslandsstipendium: vier zum Studium an der Bergbauakademie im oberungarischen Schemnitz (heute Banská Štiavnica in der Slowakei), sieben zum Erlernen der deutschen Sprache und zur Vorbereitung des Studiums in Wien und Paris. Seither wurde diese Tradition von den verschiedenen serbischen Ministerien ausgebaut, um sich nach Studienabschluss akademisch qualifiziertes Personal zu verpflichten. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges gingen so über 1300 serbische Studenten mit einem staatlichen Stipendium ins Ausland – bevorzugt in die Länder des Deutschen Bundes (Heidelberg, Leipzig, Berlin), nach Österreich (Wien, Graz, Prag), in die Schweiz (Zürich, Genf), nach Frankreich (Paris) und Russland. Die 1866 in Neusatz gegründete und durchaus im Sinne eines irredentistischen allserbischen Nationalismus agierende „Vereinigte Serbische Jugend“ (*Ujedinjena omladina srpska*) ging aus einer studentischen Initiative in Wien hervor; ihre Wortführer wurden Vladimir Jovanović als Vertreter der Liberalen im Fürstentum Serbien, Svetozar Miletić als Führer der „Serbischen Nationalen Freisinnigen Partei“ in Südungarn und Svetozar Marković als bedeutendster Vertreter des Frühsozialismus in Serbien. Ziel der *Omladina* war die Förderung von Bildung, Kultur und Wissenschaft sowie die Stärkung des Nationalbewusstseins bei den Serben in der Habsburgermonarchie, im Fürstentum und im Osmanischen Reich. Ein einflussreicher serbischer Literaturkritiker beschrieb in den 1920er Jahren die *Omladina*: „Die ‚Vereinigte Serbische Jugend‘ stellt eine Mischung von akademischer Vereinigung, deutscher Burschenschaft und deutschem Tugendbund, griechischer Hetärie sowie italienischem Karbonarentum und ‚Jungem Italien‘ dar.“⁴⁸⁸

Mit dem Pariser Friedensschluss 1856 wurde das russische Protektorat über das Fürstentum Serbien durch eine Garantie aller Großmächte abgelöst, und der österreichische Einfluss nahm wieder zu. Andererseits erreichte Fürst Mihailo Obrenović im April 1867 in direkten Verhandlungen mit der Hohen Pforte den Abzug aller „türkischen“ Garnisonen aus Serbien. Im selben Jahr verlegte Mihailo die Hauptstadt von Kragujevac nach Belgrad, wodurch die Stadt an der Mündung der Save in die Donau zum Zentrum aller Serben aufzusteigen begann. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich verhandelte Ministerpräsident Andrassy mit Mihailo und seinem Regierungschef Jovan Ristić – der unter anderem bei

⁴⁸⁷ SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 120.

⁴⁸⁸ Jovan SKERLIĆ, *Omladina i njena književnost* (Beograd 1925) 119; SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 121, 127.

Leopold von Ranke in Berlin studiert hatte – über eine Teilung Bosniens entlang des Flusses Vrbas. Der größere, östliche Teil des Landes (mit zahlreicher muslimischer Bevölkerung) sollte an Serbien fallen, der kleinere, westliche (mit zahlreicher kroatischer und serbischer Bevölkerung) an Österreich-Ungarn. Ristić baute auch das Agentennetz Garašanins weiter aus. Nach Beginn von Aufständen in Bosnien-Herzegowina 1875 und Bulgarien 1876 sahen sich auch Fürst Milan Obrenović und Fürst Nikola I. von Montenegro von einer erregten öffentlichen Meinung zu einer offenen Intervention genötigt, gerieten aber durch vorstoßende osmanische Truppen in große Bedrängnis. Nach Geheimabkommen zwischen Wien und St. Petersburg erklärte Zar Aleksandr II. am 24. April 1877 der Hohen Pforte den Krieg und ließ seine Truppen bis vor die Tore von Istanbul marschieren. Jetzt waren auch die serbischen Truppen erfolgreich und eroberten Ende Jänner 1878 den Sandžak Niš. Russland konnte jedoch seinen imperialistischen Erfolg im Frieden von San Stefano (mit der Schaffung eines großbulgarischen Staates) auf dem internationalen Parkett gegen Großbritannien und Österreich-Ungarn nicht erfolgreich verteidigen und musste auf dem Berliner Kongress unter dem Vorsitz Bismarcks große Zugeständnisse machen: Von Groß-Bulgarien blieb vorläufig nur ein autonomes Fürstentum zwischen Donau und Balkangebirge sowie die Provinz „Ostrumelien“ mit einem Sonderstatus innerhalb des Osmanischen Reiches übrig. Die jeweils vergrößerten Fürstentümer Rumänien, Serbien und Montenegro wurden für souverän erklärt, Österreich-Ungarn sicherte sich aber das Okkupationsrecht in den beiden osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina und im Sandžak von Novi Pazar. Ristić, der Serbien in Berlin vertreten hatte, konnte mit Andrassy lediglich einen Handelsvertrag abschließen, in dem er sich zum Bau von Eisenbahnen zwischen der österreichisch-ungarischen und osmanischen bzw. bulgarischen Grenze verpflichtete. Bereits im Herbst 1884 wurde die Strecke Belgrad–Niš eröffnet, 1888 folgten die beiden Anschlussstrecken zur osmanischen bzw. bulgarischen Grenze.⁴⁸⁹

In der Frage der Lösung der „Orientalischen Frage“ waren nun auch die beiden Hauptrichtungen der serbischen und kroatischen Integrationsideologien – der „Panserbismus“ von Ilija Garašanin und der „Pankroatismus“ von Ante Starčević – frontal aufeinander gestoßen. Während der Wortführer der großserbischen Idee verlangte, dass Serbien die „christlichen Brüder“ von den Türken befreien und Bosnien und die Herzegowina an das serbische Fürstentum anschließen sollte, war für Starčević der muslimische Adel in Bosnien und in der Herzegowina der stolzeste und würdigste kroatische Adel, weshalb er – vermeintlich gestützt auf das kroatische Staatsrecht – nicht nur die Eingliederung der Militärgrenze, Dal-

⁴⁸⁹ Dimitrije ĐORĐEVIĆ, Austrijsko-srpski odnosi 1804-1918, in: Enciklopedija Jugoslavije 1 (Zagreb 1980) 341-344; SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 130-132, 136-139; vgl. Karl GRÜNBERG, Die handelspolitischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu den Ländern an der unteren Donau (Leipzig 1902); Theodor SOSNOSKY, Die Balkanpolitik Österreich-Ungarns seit 1866 (Stuttgart 1914); PLASCHKA, Avantgarde, 1. Bd., 80-103.

matiens, Istriens und Fiumes, sondern auch von Bosnien und der Herzegowina in einen selbständigen kroatischen Staat forderte. Als daher im Sommer 1875 der Aufstand in Bosnien-Herzegowina ausgebrochen war, hatte es nicht nur eine gewaltige Begeisterung bei Serben und Kroaten gegeben, sondern es hatte sich auch sofort die Frage erhoben, wem nun die beiden osmanischen Provinzen „gehören“ sollten. Folgerichtig führte die österreichisch-ungarische Okkupation Bosniens und der Herzegowina 1878 zum Bruch der politischen Verständigung zwischen der kroatischen und der serbischen Elite in Kroatien-Slawonien.⁴⁹⁰

Die Aufstände und Kriege zwischen 1875 und 1878 zeitigten aber noch zwei weitere Folgen. Die gemeinsame „Kriegserfahrung“ der „Serben“ schuf einerseits eine Solidargemeinschaft, die sowohl durch die Bedrohung von außen als auch die schrittweise Übernahme des Nationalstaatsmodells von Italien und Deutschland gestärkt wurde. Andererseits hatten neue, umfangreiche Fluchtbewegungen eingesetzt – so kamen etwa Hunderttausende serbische Flüchtlinge aus Bosnien und dem Kosovo nach Serbien, mindestens 70.000 überwiegend albanischsprachige Muslime flohen aus dem Sandžak Niš nach Süden. Zwar hatten die Großmächte von den neuen Nationalstaaten den Schutz der religiösen Minderheiten verlangt, das hinderte den Fürsten Milan und seine Regierung jedoch nicht in ihrer Politik der „Serbisierung“ gegenüber Türken, Albanern, Roma, Griechen, Juden und Armeniern. Alles, was im Fürstentum an die vormalige Anwesenheit zahlreicher Muslime erinnern konnte – Moscheen, sakrale Bauten, „türkische“ Friedhöfe, Bazare und Wohnhäuser im „türkischen“ Stil –, wurde in kürzester Zeit dem Erdboden gleichgemacht. Belgrad und einige wenige größere Städte wie Niš, Kragujevac, Požarevac, Šabac und Leskovac wurden „verwestlicht“ bzw. „europäisiert“. Gegen den Einfluss der *Prečani* und der *Nemačkari* (Germanisierer) erhob sich aber ebenfalls scharfe Kritik.⁴⁹¹

Nach dem Berliner Kongress spaltete sich die politische Elite Serbiens in einen austrophilen und einen russophilen Flügel. Ristić und der neue Metropolit Mihailo lehnten den pro-österreichischen Kurs des Fürsten Milan entschieden ab. Nach Ristić' Demission setzten sich die serbischen Exportinteressen – in erster Linie die der Exporteure von Lebendvieh – gegen die Schutzzollforderungen durch. Mit dem Abschluss einer geheimen Konvention zwischen Österreich-Ungarn und Serbien am 28. Juni 1881 begann neuerlich eine Periode österreichisch-ungarischen Einflusses in Serbien. Serbien verpflichtete sich, sich jeglicher Propaganda gegenüber Bosnien-Herzegowina und dem Sandžak von Novi Pazar zu enthalten sowie dem Streben nach einem territorialen Zugang zur Adria abzuschwören, Österreich-Ungarn stimmte der Erhebung Serbiens zum Königreich zu und erklärte, gegen eine

⁴⁹⁰ GROSS, Povijest pravaške ideologije, 431-440; Milorad EKMEČIĆ, Stvaranje Jugoslavije 1790-1918 (Beograd 1989) 2, 273-332; BEHSCHNITT, Nationalismus, 54-65, 172-186.

⁴⁹¹ Čedomir POPOV – Dimitrije ĐORĐEVIĆ – Novica RAKOČEVIĆ – Đorđe MIKIĆ – Kosta MILUTINOVIĆ – Vasilije KRESTIĆ – Andrija RADENIĆ – Milorad EKMEČIĆ, Istorija srpskog naroda, 6. knjiga, prvi tom: Od Berlinskog kongresa do ujedinjenja 1878-1918 (Beograd 1983) 50-94; SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 141f., 149, 161f.

Erweiterung des Königreiches nach Süden keine Einwände zu haben. Als das Fürstentum Bulgarien im September 1885 – unter Bruch des Berliner Vertrages und gegen den Willen Russlands – die Vereinigung mit Ostrumelien vollzog, glaubte König Milan 1885 einen Krieg gegen Bulgarien eröffnen zu können, der jedoch in einem Desaster endete und nur durch eine Intervention Wiens ohne Gebietsverlust beendet wurde. König Milan musste dennoch zugunsten seines dreizehnjährigen Sohnes Aleksandar abdanken. Vater und Sohn trugen aber bis 1901 bzw. 1903 einiges dazu bei, das Ansehen der Dynastie Obrenović zu diskreditieren. Andererseits erhielt 1889 mit der Feier zum fünfhundertsten Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) der serbische Nationalmythos eine wesentliche Stärkung.⁴⁹²

Österreich-Ungarn stellte bis zur Jahrhundertwende den bei weitem wichtigsten Absatzmarkt für serbische Agrarprodukte dar. Da sich in den dichten Eichenwäldern der Šumadija große Herden von Schweinen – lediglich bewacht von den Männern und Burschen der Dörfer – praktisch das ganze Jahr hindurch gut ernähren konnten, bildete der Handel mit Schweinen die wichtigste Einnahmequelle des unternehmerischen Teils der serbischen Landbevölkerung. So mancher serbische Händler-Bauer brachte es mit dem Schweineexport nach Österreich-Ungarn zu beträchtlichem Wohlstand. Daneben war auch die Rinder-, Pferde- und Schafzucht von Bedeutung. Wien wurde auch wichtigster Geldgeber für die serbische Wirtschaft, und Serbien bezog seine Industrieartikel überwiegend aus der Donaumonarchie. Die Handelsverträge aus den Jahren 1881 und 1892 sicherten die engen Wirtschaftsbeziehungen ab. So führte noch 1905 86 Prozent des serbischen Exports nach Österreich-Ungarn. Andererseits war es seit der Jahrhundertwende zu einem beachtlichen Aufschwung bei der Gründung von Industriebetrieben gekommen, sodass 1910 in 465 Betrieben (darunter 229 Mühlen, 55 Bergwerke und 9 Brauereien) bereits über 16.000 Arbeiter (unter ihnen knapp 2600 Frauen) beschäftigt waren.⁴⁹³

Mit den Abkommen von 1897 und 1903 (Mürzsteg) einigten sich Österreich-Ungarn und Russland noch einmal auf den Status quo auf dem Balkan. Aber der Königsmord vom 11. Juni 1903 in Belgrad veränderte die internationale wie die innenpolitische Lage, zumal auch der Ministerpräsident, der Innenminister, mehrere königstreue Offiziere und zwei Brüder der Königin dem vom 27-jährigen Obersten Dragutin Dimitrijević – genannt „Apis“ – geführten Mordkomplott zum Opfer fielen. Mit dem gewaltsamen Tod von Aleksandar Obrenović und der vom Parlament und dem Senat vollzogenen Wahl von Petar I. Karađorđević, eines Enkels des Aufstandsführers von 1804, begann Serbien ins außenpolitische Lager der Entente zu schwenken. Kaiser Franz Joseph aber verweigerte dem neuen König lange Zeit seine Anerkennung.⁴⁹⁴

⁴⁹² ĐORĐEVIĆ, *Austrijsko-srpski odnosi*, 342; SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 199-204; Marie-Janine CALIC, *Geschichte Jugoslawiens im 20. Jahrhundert* (München 2010) 50f.

⁴⁹³ ĐORĐEVIĆ, *Austrijsko-srpski odnosi*, 342; SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 173-179, 186.

⁴⁹⁴ SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 205; vgl. Vladimir ČOROVIĆ, *Odnosi između Srbije i Austro-Ugarske u XX veku* (Beograd 1992).

Nun begann in Serbien auch die Herrschaft der 1869/70 von Nikola Pašić und Svetozar Marković während ihres Studiums an der Technischen Hochschule Zürich gegründeten „Radikalen Partei“ (*Radikalna stranka*). Die von Pašić maßgeblich geprägte Partei hatte das allgemeine und geheime Wahlrecht gefordert und eine bäuerliche Demokratie in Form lokaler Selbstverwaltung, war aber außenpolitisch ins russophile, panslawistische Lager übergegangen. Als Serbien 1904 nach Anleihen für den Eisenbahnbau und den Geschützankauf Ausschau zu halten begann, traten Wien, Paris und Berlin als Konkurrenten auf. Mit dem Verhandlungsstopp beim Handelsvertrag und der von Ungarn geforderten strengen Handhabung des Veterinärabkommens – die einer Grenzsperrung für den serbischen Viehexport gleichkam („Schweinekrieg“) – wurde jedoch der Druck Österreich-Ungarns gegen Serbien ein Schlag ins Wasser. Ministerpräsident Pašić plazierte eine Anleihe in Paris und kaufte 1906 französische Schnellfeuergeschütz-Batterien der Firma Schneider aus Creusot. Andererseits half Serbien ein mit dem Deutschen Reich bereits 1904 abgeschlossener Handelsvertrag aus der Exportabsatzkrise. Zur Überraschung Wiens und Budapests hatten daher die handelspolitischen Boykottmaßnahmen die gegenteilige Wirkung: Serbien modernisierte seine Exportstruktur, verarbeitete seine tierischen Produkte und fand über den Donauweg sehr rasch andere Absatzmärkte in Westeuropa.⁴⁹⁵

Die genauen Motive, die den österreichisch-ungarischen Außenminister, Alois Lexa Baron Aehrenthal, dazu veranlassten, Anfang Oktober 1908 – ohne direkte Rücksprache mit den Signatarmächten des Berliner Vertrages von 1878 – eine Annexion Bosniens und der Herzegowina durchzuführen, sind bis heute nicht leicht zu fassen, in jedem Fall aber mehrschichtig. Aehrenthal selbst erklärte 1910: „Wir haben die Annexion aus zwei Gründen vollzogen: Erstens aus den durch die innere Lage Bosniens gegebenen, dann aber um für die Zukunft auf dem Balkan klare Verhältnisse zu schaffen.“ Britische Zeitgenossen meinten, dass er damit Österreich-Ungarn der Dominanz der Außenpolitik des Deutschen Reiches entziehen und wieder zu einer selbständigen Rolle unter den Großmächten zurückführen wollte. Ein weiterer Punkt war mit Sicherheit die nicht abschätzbare Konsequenz der Forderung der Jungtürkischen Revolution, ein neues türkisches Parlament einzuberufen, dem wohl auch muslimische Abgeordnete aus Bosnien-Herzegowina angehört hätten. Aber schon im Dezember 1907 und noch einmal im April 1908 hatte Aehrenthal mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Alexander Wekerle im Gemeinsamen Ministerrat auch das serbische Problem in der Habsburgermonarchie diskutiert, und beide waren zur einhelligen Auffassung gekommen, „dass, solange die Annexion nicht erfolgt sei, die subversiven Bewegungen in den süd-slawischen Ländern nicht aufhören werden“.⁴⁹⁶

⁴⁹⁵ Vgl. Dimitrije ĐORĐEVIĆ, *Carinski rat Austro-Ugarske i Srbije 1906-1911* (Beograd 1962); Wayne VUCINICH, *Serbia between East and West. The Events of 1903-1908* (Stanford 1954).

⁴⁹⁶ Handbooks prepared under the direction of the Historical Section of the Foreign Office, No 14: *The Jugo-Slav Movement, March 1919* (Confidential), in: Ernest PETRIĆ (ed.), *Slovinci v očeh*

Eine wesentliche Voraussetzung für Aehrenthals neue Außenpolitik war „sein unverrückbarer Wille, die Großmachtstellung der Monarchie zu erhalten“. Bereits in seiner ersten der drei geheimen Denkschriften vom Februar 1907 hatte Aehrenthal eine „nähere Angliederung der okkupierten Provinzen“ vorgesehen, die in erster Linie der Reorganisation der südslawischen Gebiete der Monarchie dienen sollte, um „ein Gegengewicht zu der von Belgrad ausgehenden Attraktionskraft der großserbischen Idee“ zu schaffen. Als Basis einer solchen aktiven Südslawenpolitik sah er die Schaffung einer südslawischen Ländergruppe im Rahmen des Königreiches Ungarn – bestehend aus Kroatien-Slawonien, Dalmatien und Bosnien-Herzegowina – vor, als Kompensation für Österreich die Schaffung einer dauerhaften wirtschaftlichen Einheit des Reiches in Form eines Zollbündnisses oder einer Zollunion für jeweils 25 Jahre. Als der Außenminister jedoch am 27. Jänner 1908 vor den Delegationen der beiden Parlamente sprach, versicherte er, dass keine Absichten bestünden, die Monarchie durch territoriale Eroberungen auf dem Balkan zu vergrößern, denn die österreichisch-ungarische Mission habe lediglich kulturellen und wirtschaftlichen Charakter. Ob die Delegierten der Parlamente in Wien und Budapest diese Beteuerungen glaubten, mag dahingestellt bleiben, denn Aehrenthal befürwortete andererseits den technisch eher schwierigen Bau einer Eisenbahnlinie durch den Sandžak von Novi Pazar, um den österreichisch-ungarischen Orienthandel – unter Umgehung Belgrads – direkt nach Saloniki zu leiten.⁴⁹⁷

Als der russische Außenminister Aleksandr P. Izvoľskij in einer Antwortnote vom 2. Juli 1908 zwar grundsätzlich die Entscheidungsinstanz der europäischen Mächte für das Annexionsproblem und die Meerengenfrage betonte, aber auch eine Lösungsmöglichkeit „dans un esprit d’amicalité réciproque“ andeutete, fasste Aehrenthal dies als direktes Angebot auf, die Annexion zu forcieren. Der Beginn der Jungtürkischen Revolution am 21. Juli setzte Aehrenthal unter Zeitdruck, sodass er bereits am 19. August im Gemeinsamen Ministerrat den endgültigen Beschluss zur Annexion durchsetzte. Nach dem Treffen von Aehrenthal und Izvoľskij im mährischen Schloss Buchlowitz (Buchlovice) rechnete der russische Außenminister jedenfalls mit einer knapp bevorstehenden Annexion und überlegte Kom-

Imperija. Priročniki britanskih diplomatov na Pariški mirovni konferenci leta 1919. The Slovenes in the Eyes of the Empire. Handbooks of the British Diplomats attending the Paris Peace Conference of 1919 (Ljubljana 2007) 327-370; ÖStA, HHStA, Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates 1907/08, Kart. XL/306, 1. Dezember 1907, 30. April 1908; SCHMIED-KOWARZIK, Protokolle, 149-151, 651-656; REDLICH, Schicksalsjahre I, 287.

⁴⁹⁷ Hugo HANTSCH, Außenminister Alois Lexa Graf Aehrenthal (1854-1912), in: Hugo Hantsch (Hg.), Gestalter der Geschichte Österreichs, Bd. 2, 513-526; Solomon WANK, Aehrenthal’s Program for the constitutional transformation of the Habsburg Monarchy: Three secret memoirs, in: The Slavonic and East European Review (1963) 513-529; Wilhelm M. CARLGREN, Iswolsky und Aehrenthal vor der bosnischen Annexionskrise. Russische und österreichisch-ungarische Balkanpolitik 1906 bis 1908 (Uppsala 1955) 218-220; Solomon WANK, In the Twilight of Empire. Count Alois Lexa von Aehrenthal (1852-1912). Imperial Habsburg Patriot and Statesman. Vol. 1: The Making of an Imperial Habsburg Patriot and Statesman (Wien – Köln – Weimar 2009).

pensationen: Evakuierung des Sandžak, Anerkennung Serbiens und Montenegros als Erben im Sandžak, Unabhängigkeit für Bulgarien, Modifizierung des Meerengenstatus. Dennoch versuchte Izvoľskij den Überraschten zu spielen, als er am 3. Oktober in Paris – drei Tage zu früh – von der einseitigen Annexionserklärung Kaiser Franz Josephs erfuhr. Aber der britische Botschafter in Paris schenkte dem russischen Außenminister kein Vertrauen:

„From my interview with M. Izvoľski I have the impression, I may say the conviction, that he did not quite tell me the truth, the whole truth, and nothing but the truth. I cannot believe that Austria would venture to proceed to the annexation of Bosnia and Herzegovina without any consultation whatever with France and England unless she had already obtained the consent of Germany, the concurrence of Russia and the acquiescence of Italy.“⁴⁹⁸

Nach Bekanntwerden der Annexion in Belgrad schrie die zum Teil von der einflussreichen Zeitung *Politika* aufgehetzte demonstrierende Menge: „Na Drinu. Rat Austriju!“ [An die Drina. Krieg gegen Österreich!]. Ministerpräsident Pašić forderte bereits im Ministerrat am Abend des 5. Oktober die militärische Auseinandersetzung mit Österreich-Ungarn, konnte aber in der *Skupština* keine Mehrheit für eine Kriegserklärung erlangen. Auch seine persönliche Reise an den Zarenhof hatte wie jene des Außenministers Milovanović nach London, Paris und Rom nur wenig Erfolg: Russland sei für einen Krieg zu wenig aktionsfähig, so hörte es Pašić in St. Petersburg, Serbien solle aber weiter rüsten, und die bosnische Angelegenheit müsse eine „offene Frage“ bleiben. – Die serbischen Politiker und Intellektuellen übersahen geflissentlich, dass Bosnien-Herzegowina kein „serbisches Land“ war, denn nach der Konfessionsstatistik 1910 gab es 825.418 Serbisch-Orthodoxe (= 43,49 %), 621.137 Muslime (= 32,25 %), 434.061 Katholiken (= 22,87 %) und 11.868 Juden (= 0,62 %). – Die serbischen Aggressionsabsichten kamen andererseits den Präventivkriegsplänen des k.u.k. Generalstabschefs, Franz Conrad von Hötzendorf, durchaus entgegen, der von einem nicht zu verhindernden Kriegsfall Russland ausging und daher Präventivkriege gegen die potentiellen Gegner Italien und Serbien forderte. Aber Aehrenthal wollte die Annexionskrise ohne militärische Intervention durchstehen, weshalb es mit Conrad zu schwerwiegenden Differenzen kam.⁴⁹⁹

⁴⁹⁸ Ludwig BITTNER, Alfred Francis PRIBRAM, Heinrich SRBIK und Hans UEBERSBERGER (Hgg.), Österreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise bis zum Kriegsausbruch 1914. Diplomatische Aktenstücke des österreichischen Ministeriums des Äußern (Wien 1930) I, Nr. 9, 92-97; Ambassador Bertie to Foreign Minister Grey, No. 380, 4 October 1908, in: George Peabody GOOCH and William Vazeille TEMPERLEY (eds.), British Documents on the Origins of the War [BDOW] 1898-1914, vol. V, No. 293, p. 386; Igor V. BEŠTUŽEV, Borba v Rossii po voprosam vnešnej politiki 1906-1910 (Moskva 1961); Francis Roy BRIDGE, Izvoľsky, Aehrenthal and the end of the Austro-Russian Entente 1906-08, in: MÖStA 29 (1976) 318-338.

⁴⁹⁹ Momtchilo NINTCHITCH, La crise bosniaque (1908-1909) et les puissances Européennes 1 (Paris 1937); Vasa ČUBRILOVIĆ (Hg.), Jugoslovenski narodi pred prvi svetski rat (Beograd 1967) 555; Feldmarschall CONRAD, Aus meiner Dienstzeit 1906-1918, Bd. 1: Die Zeit der Annexionskrise 1906-1909 (Wien 1921) 513-515, 587.

Der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau bezeichnete die Aktion Österreich-Ungarns als „a gross breach of a treaty engagement and an offence to public morality which if allowed to pass would form a very bad precedent“. Der britische Außenminister Sir Edward Grey beauftragte seinen Botschafter in Wien, auf dem Ballhausplatz wegen des Bruchs des Londonder Protokolls von 1871 zu protestieren und zu betonen, dass „a deliberate violation or alteration of the Berlin Treaty undertaken without previous consultation with the other Powers [...] could never be approved or recognized by His Majesty’s Government“. Die britische Presse startete auch eine scharfe Kampagne gegen die Annexionserklärung und dämonisierte Österreich als Symbol für Despotismus und Unterdrückung des Völkerrechts.⁵⁰⁰ – Der britische Historiker Robert Evans urteilte im Jahre 2008 wesentlich ausgewogener: „By 1908, practical necessities, as well as codes of prestige and honour, dictated the full annexation of Bosnia-Herzegovina.“⁵⁰¹

Der deutsche Reichskanzler Bernhard Fürst Bülow, der von Aehrenthal erst am 26. September 1908 in einem persönlichen Schreiben über die bevorstehende Annexionserklärung informiert worden war, verließ den alten Kurs der vorsichtigen Bismarck’schen Balkanpolitik und war bereit, Österreich-Ungarn im Konflikt mit Russland und Serbien nachdrückliche Unterstützung zu gewähren. So versuchte er noch Monate später seinen von der Annexionserklärung überraschten Kaiser Wilhelm II. mit strategiepolitischen und psychologischen Argumenten zu überzeugen:

„Worauf es jetzt ankommt ist, den Österreichern Mut zu machen, die nicht nur für sich selbst, sondern am letzten Ende auch für uns gegen die Entente-Mächte Front genommen haben. Es kommt darauf an, die Österreicher mit der Überzeugung zu erfüllen, dass die Russen noch für Jahre hinaus nicht völlig aktionsfähig sind; die Italiener nicht die Kraft, noch den Schneid haben, Österreich anzugreifen; England den Österreichern nicht viel tun kann und aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen auch Ursache hat, einen Waffengang mit uns nicht vom Zaune zu brechen; Frankreich noch immer unsere Überlegenheit fürchtet. Es ist weiter nicht richtig, dass Österreich nicht in der Lage wäre, uns Unterstützung zu gewähren. Österreich kann uns gegen Russland sehr wohl unterstützen, und es liegt auf der Hand, dass die österreichische Kooperation gegen Russland durch die letzte Wendung der österreichischen Politik sicherer geworden ist als sie vor der Annexion von Bosnien und der Herzegowina war. Es ist endlich unrichtig, dass Österreich im Falle einer europäischen Konflagration die Front nach Süden nehmen müsste. Österreich wird im Gegenteil in seinem eigenen wie in unserem Interesse gut thun, alle seine Kräfte gegen Russland zusammenhalten und sich gegenüber Italien und den Raubstaaten Serbien und Montenegro [sic! Anm. Suppan] auf die Defensive beschränken.“⁵⁰²

⁵⁰⁰ Ambassador Bertie to Foreign Minister Grey, No. 380 A, 4 October 1908, in: BDOW V, No. 294, 386f.; vgl. Aleš SKŘIVAN d. Ä., Die internationale Reaktion auf die Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn im Jahre 1908, in: Prague Papers on the History of International Relations (Prague 2006) 121-162. Der Korrespondent der Times, Henry Wickham Steed, erläuterte Redlich die Ursache des Vertrauensverlustes Aehrenthals in London: Der britische Botschafter Goschen habe fünf Tage vor Bekanntgabe der Annexion bei Aehrenthal angefragt, der jede Annexionsabsicht geleugnet habe. – REDLICH, Schicksalsjahre Österreichs I, 213.

⁵⁰¹ EVANS, Communicating Empire, 135.

⁵⁰² Schreiben Fürst Bülow an Kaiser Wilhelm II., 11. Jänner 1909, in: SKŘIVAN, Internationale Reaktion, 157f.

In der Julikrise 1914 gab es eine ähnlich selbstbewusste deutsche Argumentation, sodass der US-Historiker Oswald H. Wedel bereits 1932 feststellte: „Germany made the same mistake in 1908 that she made in 1914; she gave Austria an absolutely free hand and drew back only after the outlook became serious.“⁵⁰³

Im Jänner 1909 fragte Generalstabschef Conrad bei seinem deutschen Kollegen, General Hellmuth von Moltke, an, ob der *casus foederis* in Kraft träte, wenn Russland Serbien unterstützte; nach Rücksprache mit Kaiser Wilhelm und dem Reichskanzler Bülow bejahte Moltke. Nun nahm auch die Kriegsstimmung bei Aehrenthal und selbst bei Kaiser Franz Joseph zu. Als Berlin in St. Petersburg zugunsten einer Anerkennung der Annexion intervenierte und eine gemeinsame Demarche der Großmächte in Belgrad vorschlug, begann Grey seinen Standpunkt zu ändern:

„[...] Nothing, except economic concessions can be obtained for Serbia without a successful war. Unless Serbia renounces territorial claims there will be war [...], but we could not press things to the point of war [...]. Time has now come when Russia should decide whether she means to give Serbia armed support to obtain territorial concessions or to tell her at the critical moment that in the interest of peace these demands cannot be supported. [...] We are of the opinion, that to risk Serbian territorial claims a war which might eventually involve the greater part of the continent of Europe must even from the Russian point of view be out of all proportion to the interests at the stake.“⁵⁰⁴

Nun blieb Izvoľskij nichts anderes übrig, als der serbischen Regierung mitzuteilen, dass die Großmächte keine territorialen Konzessionen an Serbien unterstützten, und Zar Nikolaj II. hoffte in einem Schreiben an Kaiser Wilhelm, „with your powerful help and through your influence in Vienna we may be able to settle the trouble in a just way“. Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Russland akzeptierten die Außerkraftsetzung des Artikels XXX des Berliner Vertrages und drängten Serbien zu einer entsprechenden Note an Österreich-Ungarn. Trotz hohen Risikos war Aehrenthal mit seiner außenpolitischen Strategie und diplomatischen Taktik erfolgreich geblieben. Kaiser Franz Joseph verlieh Aehrenthal den für seine Stellung in der Aristokratie bedeutenden Titel eines Grafen und behielt das absolute Vertrauen des Monarchen.⁵⁰⁵

⁵⁰³ Oswald H. WEDEL, *Austro-German Diplomatic Relations 1908-1914* (Stanford 1932) 70.

⁵⁰⁴ Günther KRONENBITTER, „Krieg im Frieden“. Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906-1914 (München 2003) 345f.; Aleš SKRIVAN, *Schwierige Partner. Deutschland und Österreich-Ungarn in der europäischen Politik der Jahre 1906-1914* (Hamburg 1999) 164.

⁵⁰⁵ Aleš SKRIVAN Sr., Aehrenthal – das Profil eines österreichischen Staatsmanns und Diplomaten alter Schule, in: *Prague Papers on the History of International Relations* (2007) 179-194. Bereits von seiner schweren Krankheit gezeichnet, gab Aehrenthal am 6. Dezember 1911 im gemeinsamen Ministerrat eine bemerkenswerte Prognose: „Die Krise wird in 3, 4, vielleicht 5 Jahren zu gewärtigen sein [...], der Antagonismus zwischen Deutschland und England komme immer mehr in ein ernsteres Stadium und es sei nicht ausgeschlossen, dass wir als treue Bundesgenossen Deutschlands den Kampf Schulter an Schulter auszukämpfen haben werden.“ – Österreich-Ungarns Außenpolitik III, Nr. 3057, S. 644.

In der Habsburgermonarchie stimmte die große Mehrheit der Politiker, Publizisten und Journalisten – allen voran die Christlichsozialen und ihre *Reichspost*, der *Pester Lloyd*, aber auch der Polenklub, sowie die Mehrheit der slowenischen und kroatischen Politiker – der Annexionserklärung zu. Vor allem die großösterreichischen Kreise sahen in der Annexion „eine mächtige Kundgebung des ungebrochenen Lebenswillens der Monarchie, eine Genugtuung für alle Patrioten, eine Enttäuschung für alle jene, die auf den Verfall der Monarchie spekuliert hatten“. Otto Bauer kritisierte zwar die Politik Aehrenthals und polemisierte heftig gegen Militär und Bürokratie in Bosnien-Herzegowina, sein Parteivorsitzender Viktor Adler erinnerte aber auf einer Sitzung des internationalen Bureaus englische Sozialisten an ihr Verhalten anlässlich der Annexion Ägyptens und Zyperns.⁵⁰⁶

Die unter der Kontrolle des k.u.k. Finanzministeriums in Wien stehende und zwischen der Landesregierung und einem Kommandierenden General in Sarajevo aufgeteilte, überwiegend landfremde Verwaltung für Bosnien-Herzegowina entsprach – streng genommen – nicht dem internationalen Kriegsrecht, das lediglich eine Militärverwaltung und verhältnismäßig wenige Eingriffe in die Wirtschafts- und Sozialstruktur eines besetzten Landes zugelassen hätte. Immerhin investierten Wiener, Budapester und Prager Banken – daneben auch deutsche und französische – in die Erschließung der reichhaltigen Holz- und Erzressourcen des Landes und ließen Eisenbahnen, Straßen, Bergwerksanlagen und Großsägewerke errichten, die der Landesbevölkerung völlig neue Beschäftigungsmöglichkeiten boten. Die k.u.k. Landesverwaltung ließ auch ein ganzes Netz von rund 500 Volksschulen sowie einigen Handelsschulen, technischen Schulen und Gymnasien errichten, führte Rationalisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft ein und begann – freilich zu vorsichtig – mit der Ablöse des alten Agrarsystems, das die muslimischen feudalen Begs begünstigt hatte. Benjamin von Kállay, zwanzig Jahre hindurch Landeschef von Bosnien-Herzegowina, versuchte lange Zeit sowohl serbische als auch kroatische Wappen und Fahnen, aber auch die Gründung von Kulturinstitutionen zu verbieten, um einen eigenen bosnischen Nationalismus zu entwickeln. Schließlich aber musste Katholiken, Orthodoxen und Muslimen eine eigene kirchlich-schulische Autonomie gewährt werden.⁵⁰⁷

⁵⁰⁶ Hugo HANTSCH, *Die Geschichte Österreichs* (Graz – Köln – Wien 1962) II, 526; Hans ANGERER, *Sozialdemokratie und Militarismus im alten Österreich: Annexionskrise 1908/09. Die österreichischen Sozialdemokraten im Widerstreit von Theorie und Praxis* (Phil. Diss. Wien 1977) 233-240; vgl. Otto BAUER, *Österreichs auswärtige Politik und die Sozialdemokratie*, in: *Der Kampf* 1 (1908) 145-151.

⁵⁰⁷ Ferdinand SCHMID, *Bosnien und die Hercegovina unter der Verwaltung Österreich-Ungarns* (Leipzig 1914); Peter F. SUGAR, *Industrialization of Bosnia-Herzegovina 1878-1918* (Seattle 1963); Kurt WESSELY, *Die wirtschaftliche Entwicklung von Bosnien-Herzegowina*, in: Alois Brusatti (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Bd. 1: *Die wirtschaftliche Entwicklung* (Wien 1973) 530-566; Srećko DŽAJA, *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878-1918)*, (München 1994).

Die serbische Sicht auf Bosnien-Herzegowina wurde während und nach der Annexionskrise vor allem vom international anerkannten Geographen und Ethnologen Jovan Cvijić geprägt. Cvijić hatte vom Herbst 1889 bis Anfang 1893 als Staatsstipendiat physische Geographie und Geologie bei Albrecht Penck in Wien studiert und war nach seiner Promotion Professor an der Hochschule (*Velika škola*) in Belgrad geworden. Später wurde er zweimal Rektor der Belgrader Universität und Präsident der Serbischen Akademie der Wissenschaften. Cvijić' Bewunderung für den „dinarischen Menschentyp“, für das „patriarchale Regime“ und für den „freiheitsliebenden, heldenhaften“ Haiducken und Uskokon wurde oftmals kritiklos übernommen. So konnte er etwa folgende – auch im Westen kaum hinterfragte – völkerpsychologischen Behauptungen aufstellen, die letzten Endes bis ans Ende des 20. Jahrhunderts nachwirkten:

„Zwei oder drei genau definierte Ideen sind jedem Serben von Geburt an mitgegeben. Er lernt, sich nach persönlicher Freiheit und Selbstregierung zu sehnen und nach der Freiheit aller serbischen Länder, die, wie er aus Balladen und anderen Überlieferungen weiß, einst Teil seines eigenen Landes waren. [...] Es ist seine Pflicht, sie mit seinem eigenen Blut zu befreien, durch immer wiederkehrenden Akte des Heroismus und durch nicht enden wollende Opfer. [...] Die gesamte dinarische Region hat sicherlich einige ungewöhnlich heldenhafte Menschen hervorgebracht, aber es sind die dinarischen Serben, die den höchsten Grad des Heldentums erreichen.“⁵⁰⁸

Während der Annexionskrise versuchte Cvijić den Anspruch Serbiens auf Bosnien-Herzegowina ethnographisch zu begründen:

„Serbien und Montenegro sind kleine Kristallisationsgebiete, die nicht einmal ein Drittel des Volkes der serbisch-kroatischen Sprachen [sic!] vereinen. [...] Vom Volk unserer Sprache gibt es etwa zehn Millionen. [...] Innerhalb dieses großen Komplexes oder ethnographischen Gebietes des serbischen [sic!] Volkes nehmen Bosnien und die Herzegowina eine Zentralstellung ein. Diese ganze Volksmasse von zehn Millionen spricht ein und dieselbe Sprache, die so leicht verständlich ist, wie kaum eine andere in Europa.“⁵⁰⁹

Cvijić hatte offensichtlich – wie Vuk Karadžić – nicht das geringste Problem mit der Gleichsetzung aller Sprecher des Štokavischen mit den Serben. Damit legitimierte er viele serbische und später jugoslawische Territorialforderungen – 1918, 1945 und 1991. Während des Ersten Weltkrieges lehrte er an der Sorbonne und veröffentlichte 1918 seine berühmte Studie *La Péninsule Balkanique – Géographie humaine*, nach wie vor ein Standardwerk der Anthropogeographie des Balkanraumes.⁵¹⁰

Schon am Beginn der Annexionskrise war in Belgrad die Gesellschaft „Nationale Verteidigung“ (*Narodna odbrana*) gegründet worden, um das serbische Nationalbewusstsein zu stärken und die Jugend national und körperlich zu erachtigen. Bald erhielt diese öffentlich tätige Gesellschaft geheime Unterstützung.

⁵⁰⁸ SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 191-193.

⁵⁰⁹ Jovan CVJIJIĆ, *Aneksija Bosne i Hercegovina* (Beograd 1908); *L'annexion de la Bosnie et la question serbe* (Paris 1908); *The Annexation of Bosnia and the Servian Question* (London 1909).

⁵¹⁰ SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 193f; CALIC, Geschichte Jugoslawiens, 62-64.

Enttäuscht über das von den Großmächten erzwungene Einlenken der serbischen Regierung in der Annexionskrise, gründeten serbische Offiziere, darunter die Königsmörder von 1903, die Geheimgesellschaft „Vereinigung oder Tod“ (*Ujedinjenje ili smrt*), bekannt geworden unter der Kurzbezeichnung „Schwarze Hand“ (*Crna ruka*). Unter Führung des Obersten Dragutin Dimitrijević („Apis“), der seine militärischen Kenntnisse auch in Berlin vervollkommen hatte, galt die „Verfassung“ der „Schwarzen Hand“ der „Vereinigung des Serbentums“ durch „revolutionären Kampf“. Und dieser Kampf sollte sich auf alle „Provinzen“ erstrecken, „in denen Serben leben“: auf „1. Bosnien-Herzegowina, 2. Montenegro, 3. Altserbien (Kosovo) und Makedonien, 4. Kroatien, Slawonien und Syrmien, 5. die Vojvodina und 6. das Küstenland“. Nach dem Vorbild von italienischen, griechischen, bulgarischen und makedonischen Geheimbünden waren nicht nur Konspiration, sondern auch terroristische Mittel (Bombe, Messer und Giftflasche) vorgesehen. Der 1911 gegründeten Zeitschrift *Pijemont* entsprechend, sollte Serbien zum „Piemont“ eines künftigen großserbischen oder jugoslawischen Staates werden. Diese Zielsetzungen wurden durchaus auch in Hof- und Regierungskreisen geteilt, allerdings entwickelten sich die „Schwarze Hand“ und ihr Führer „Apis“ zunehmend zum Konkurrenten des Ministerpräsidenten Pašić und des Thronfolgers Aleksandar. Diese Auseinandersetzung wurde letzten Endes erst im Frühsommer 1917 entschieden, als Oberst Dimitrijević und einige Mitverschwörer wegen Hochverrats und Mitgliedschaft in einem terroristischen Geheimbund vom obersten serbischen Militärgericht an der Saloniki-Front in einem zweifelhaften Verfahren zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden.⁵¹¹

Nach dem Ende der Annexionskrise begann sich die serbische Politik wieder stärker den südlich des Königreichs gelegenen Gebieten zuzuwenden, die noch immer unter osmanischer Herrschaft standen: dem Kosovo und Makedonien. Angespornt von den italienischen Erfolgen in Tripolis, schloss Belgrad im März 1912 ein Bündnis mit Sofia, um gemeinsam gegen das Osmanische Reich vorzugehen; ein Vertrag zwischen Griechenland und Bulgarien sowie zwischen Serbien und Montenegro schloss sich an. Am 8. Oktober 1912 erklärte König Nikola dem Osmanischen Reich den Krieg, Serbien, Bulgarien und Griechenland begannen mit koordinierten Angriffen und vertrieben die osmanischen Truppen aus Südosteuropa; nur Istanbul konnte sich halten. Serbische Truppen hatten nicht nur den Kosovo und den Nordteil von Makedonien besetzt, sondern waren gemeinsam mit montenegrinischen bis zur Adriaküste vorgestoßen. Nun verlangte Österreich-Ungarn als Schutzmacht im nördlichen Albanien den Rückzug und

⁵¹¹ SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 211-213; vgl. Der Saloniki-Prozess. Deutsche Übersetzung nach dem serbischen Originaltexte nachgeprüft vom Orientalischen Seminar in Berlin, bearbeitet von Hans UEBERSBERGER (Veröffentlichungen des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände, Berlin 1933). Im Frühjahr 1941 plante die Regierung Cvetković die Rehabilitierung der „Schwarzen Hand“. Im Juni 1953 hob der Oberste Gerichtshof Serbiens das Urteil von 1917 wegen schwerer Verfahrensmängel auf.

drohte mit einem Angriff. Die Botschafterkonferenz in London vermittelte die Schaffung eines unabhängigen Fürstentums Albanien und bestätigte schließlich auch die nach dem zweiten Balkankrieg geschaffenen Grenzen zwischen Serbien, Montenegro, Albanien, Griechenland, Bulgarien, dem Osmanischen Reich und Rumänien. Das Territorium des Königreiches Serbien vergrößerte sich von 48.000 auf 87.000 km², die Bevölkerungszahl nahm von drei Millionen auf etwa 4,3 bis 4,4 Millionen zu. Sowohl im Kosovo als auch in Makedonien bildeten die Serben freilich nur eine Minderheit. Entscheidender für die Geschichte des 20. Jahrhunderts war, dass es im Verlauf der Balkankriege die ersten „ethnischen Säuberungen“ gegeben hatte, so etwa zahlreiche Gräueltaten serbischer Truppen gegen albanische Zivilbevölkerung.⁵¹²

Nach den Balkankriegen hatte auch die Feindschaft Serbiens gegenüber Österreich-Ungarn deutlich zugenommen. Bosnien-Herzegowina wurde neuerlich, wie 1908/09, Zielobjekt irredentistischer Aktionen. Vor allem eine Gruppe nationalrevolutionärer Schüler und Studenten, lose zusammengefasst als „Junges Bosnien“ (*Mlada Bosna*), strebte eine staatliche Vereinigung der Südslawen an. Unter ihnen befanden sich vor allem bosnische Serben, aber auch einige Kroaten und Muslime. Das Attentat als politisches Mittel wurde von ihnen ausdrücklich befürwortet, Offiziere der „Schwarzen Hand“ boten ihnen dazu Ausbildung und Waffen. So wurde die Gruppe von acht Attentätern in Serbien geschult und aus dem Armeelager von Kragujevac ausgerüstet; der serbische Major Voja Tankošić und der serbische Eisenbahner Milan Ciganović betreuten die Attentäter. Oberst Dimitrijević („Apis“) – der nicht nur Führer der „Schwarzen Hand“, sondern auch Chef des Nachrichtendienstes des serbischen Generalstabs war, daher in direkter Verbindung zum Generalstabschef, Vojvoda Radomir Putnik, stand – soll das Attentat geplant, sein Untergebener Rade Malobabić, der das Nachrichtennetz auf österreichischem Boden leitete, vorbereitet haben. Dimitrijević soll sich vor Durchführung des Attentats beim russischen Militärattaché in Belgrad Artamanov vergewissert haben, ob Russland Serbien nicht im Stich lassen werde. Im Jahre 1924 veröffentlichte der ehemalige serbische Unterrichtsminister Ljuba Jovanović seine Memoiren, in denen er mitteilte, dass einige Wochen vor dem Attentat Ministerpräsident Pašić von den Vorbereitungen einiger Männer zu einem Attentat auf Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajevo gesprochen habe und dass es nicht geglückt sei, ihren Übertritt nach Bosnien zu verhindern. Nach der deutschen Eroberung Belgrads im April 1941 wurde im Politischen Archiv des serbischen Außenministeriums ein undatiertes Handzettel Pašić' gefunden, der den Eindruck des Niederschlags einer ersten, ungefähren Information über

⁵¹² Katrin BOECKH, Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan (München 1996); SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens, 214-221; vgl. THE OTHER BALKAN WARS. A 1913 Carnegie Endowment Inquiry in Retrospect with a New Introduction and Reflections on the Present Conflict by George F. Kennan (Washington DC 1993).

den Weg der Attentäter machte. – Wie auch immer, im Juli 1914 war von einer vom Ballhausplatz nach Sarajevo entsandten Untersuchungskommission ein Beweis für die Mitwisserschaft der serbischen Regierung am Attentat von Sarajevo nicht zu erbringen, gar nicht zu reden von einer Mittäterschaft, da die serbische Regierung – vielleicht aus einschlägigen Gründen – eine gemeinsame Untersuchung des Attentats ablehnte. Daher bleibt bis heute das Ausmaß ihrer Mitwisserschaft umstritten. Andererseits ist die Mittäterschaft des Obersten Dimitrijević und seiner Helfer im Verlaufe der letzten Jahrzehnte klar geworden, und schon im Hochverratsprozess von Saloniki im Jahre 1917 hatte „Apis“ auch die volle Verantwortung für das Attentat von Sarajevo übernommen.⁵¹³

Österreich-Ungarn und Serbien im Ersten Weltkrieg

Bereits unmittelbar nach Ermordung des Thronfolgerpaares hatte es in Sarajevo antiserbische Ausschreitungen von muslimischen und kroatischen Landesbewohnern gegeben. Serbische Geschäfte waren geplündert worden, serbische Schulen und orthodoxe Kirchen verwüstet, Verdächtige erschlagen. Weitere Demonstrationen gab es in Brčko, Doboj, Maglaj, Tuzla, Šamac, Zenica, Vareš, Travnik, Bugojno, Visoko, Livno, Čapljina, Mostar und Metković. Neben dem Attentäter Gavrilo Princip wurden 24 weitere, durchwegs junge Männer verhaftet, überwiegend bosnische Serben. Der Landeschef und Kommandierende General, FZM Oskar Potiorek, verkündete schon am Abend 29. Juni das Standrecht – zuerst für Sarajevo, bald für ganz Bosnien-Herzegowina. Diese Einführung des Militärregimes verhinderte immerhin weitere Unruhen, die auch nach Eröffnung des Krieges gegen Serbien hintangehalten werden konnten. Allerdings wurden bereits im Sommer 1914 844 Personen – darunter 124 Priester, 27 Lehrer und neun Abgeordnete – festgenommen, über 2000 Bosnier, darunter auch Kroaten und Muslime, interniert, zum Teil ins Innere der Monarchie deportiert, vor allem in die Lager Doboj, Arad, Kecskemét, Komárom, Sopron und Graz-Thalerhof. Auch in Zagreb gab es schon am Abend des 28. Juni antiserbische Demonstrationen – ebenso in Đakovo, Slavonski Brod und Petrinja –, und am nächsten Tag

⁵¹³ Hans UEBERSBERGER, *Der Saloniki-Prozess* (Berlin 1933); Hans UEBERSBERGER, *Österreich zwischen Russland und Serbien. Zur Südslawischen Frage und der Entstehung des Ersten Weltkrieges* (Köln – Graz 1958); ZÖLLNER, *Geschichte Österreichs*, 478f.; Wayne S. VUCINICH, *Mlada Bosna and the First World War*, in: Robert A. Kann [et alii] (eds.), *The Habsburg Empire and the First World War. Essays on the Intellectual, Military, Political and Economic Aspects of the Habsburg War Effort* (Boulder, Col. 1977) 45-70; Vladimir DEDIĆ, *The Road to Sarajevo* (New York 1966); Friedrich WÜRTHLE, *Die Spur führt nach Belgrad* (Wien 1975); Mark CORNWALL, *Serbia*, in: Keith Wilson (ed.), *Decisions for War, 1914* (New York 1995) 55-96; PLASCHKA, *Avantgarde*, 1. Bd., 452-464; SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 222-224; MITROVIĆ, *Great War*, 26, 182-187, ist hingegen der Meinung, dass weder der serbische Generalstab noch die serbische Regierung über die Verschwörung Bescheid wussten.

eine stürmischen *Sabor*-Sitzung, in der serbische Abgeordnete als „Verräter“ und „Mörder“ beschimpft wurden. Massenverfolgungen von Serben gab es allerdings nur in Syrmien.⁵¹⁴

Den einschlägigen Pressemeldungen nach zu schließen, hatte das Attentat nicht nur in Wien, Graz, Klagenfurt, Salzburg, Innsbruck, Linz, Eger, Aussig, Reichenberg, Troppau, Brünn, Krakau, Lemberg, Czernowitz, Budapest, Pressburg, Klausenburg, Hermannstadt und Temeschwar, sondern auch in Marburg, Cilli und Laibach die Stimmung der Bevölkerungsmehrheit gegen die „serbischen Mörder“ aufgebracht. Ein slowenischer Schüler des Cillier Gymnasiums hatte Ende Juni 1914 in sein Tagebuch geschrieben:

„Diese Tat hat Schande über alle Südslawen gebracht. [...] Jeder gute Slowene muss dieses Attentat aus moralischen und praktischen Gründen missbilligen. Aus moralischen, weil wir einen so guten Diplomaten verloren haben – den künftigen Herrscher. Aus praktischen aber deswegen, weil uns jetzt die Regierung immer Illoyalität vorwerfen wird, obwohl es auf der Welt vermutlich kein Volk gibt, das dem Kaiser und seiner Dynastie ergebener ist als gerade das slowenische.“⁵¹⁵

Andrej Mitrović irrt jedenfalls mit seiner Feststellung: „It was evident that the Monarchy’s leadership could only find support for their extreme anti-Serb stand among known reactionaries, whose strength came from the support they received from the state authorities themselves.“⁵¹⁶ – Sofort nach Bekanntwerden des tödlichen Attentats in Sarajevo begann sich in Österreich-Ungarn die Ansicht durchzusetzen, dass Serbien für das Attentat von Sarajevo zur Verantwortung gezogen werden müsse. Daher verlangte bereits zwei Tage nach dem Attentat Außenminister Leopold Graf Berchtold eine „endgültige und grundsätzliche Abrechnung mit Serbien“. Und am 7. Juli begründete er im Gemeinsamen Ministerrat:

„Die Geschichte der letzten Jahre hätte gezeigt, dass diplomatische Erfolge gegen Serbien zwar das Ansehen der Monarchie zeitweilig gehoben, aber die tatsächlich bestehende Spannung in unseren Beziehungen zu Serbien sich nur noch verstärkt hätte. [...] Eine radikale Lösung der durch die systematisch von Belgrad aus betriebene großserbische Propaganda aufgeworfenen Frage, deren zersetzende Wirkung bei uns bis nach Agram und Zara gespürt werde, sei wohl nur durch ein energisches Eingreifen möglich.“⁵¹⁷

Damit schwenkte der Außenminister auf die offensive militärpolitische Linie des Generalstabschefs Conrad ein, der spätestens seit der Annexionskrise 1908/09 einen Präventivkrieg gegen Serbien verlangt hatte. Sowohl Kaiser Franz Joseph und Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand als auch Außenminister Aehrenthal

⁵¹⁴ Ferdinand HAUPTMANN, Ein Reisebericht Dr. Ludwig Thallóczy’s aus Bosnien, in: MÖStA 13 (1960) 406; MITROVIĆ, *Great War*, 17-19, 64f. Auch im südlichen Banat wurden zwischen 150 und 200 prominente serbische Bürger festgenommen.

⁵¹⁵ CVIRN, *Austroslavismus*, 77.

⁵¹⁶ MITROVIĆ, *Great War*, 20.

⁵¹⁷ Miklós KOMJÁTHY (Hg.), *Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1914-1918)*, (Budapest 1966) 141-143.

hatten die militärischen Ambitionen Conrads, der selbst noch keinen Krieg geführt hatte, mehrere Jahre hindurch gedämpft. Nun, im Sommer 1914, sah zwar der zum Sozialdarwinismus neigende General durchaus, dass der Krieg „ein aussichtsloser Kampf“ werden könne, postulierte aber: „Dennoch muss er geführt werden, da eine so alte Monarchie und eine so glorreiche Armee nicht ruhmlos untergehen können.“ Auch Kaiser Franz Joseph sah die künftige Glaubwürdigkeit seines Imperiums in Gefahr, wenn es sich gegen eine regionale Balkanmacht nicht durchsetzen könne.⁵¹⁸

Freilich hatte die Aufrüstung Österreich-Ungarns nicht mit jener der anderen Großmächte Schritt gehalten, weder personell noch materiell. So war das russische Feldheer von 1914 bereits doppelt so stark wie die k.u.k. Armee einschließlich der k.k. Landwehr und der k.u. Honvéd, und die Ausstattung des österreichisch-ungarischen Heeres mit Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren lag deutlich hinter jener der anderen Großarmeen zurück. Nachdem auf Anfrage aus Wien (unterstrichen durch die Mission von Berchtolds Kabinettschef, Alexander Graf Hoyos⁵¹⁹) in einem Kronrat in Berlin am 5. Juli 1914 Kaiser Wilhelm II., Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg und Kriegsminister Erich von Falkenhayn der Habsburgermonarchie einen „Blankoscheck“ ausgestellt hatten – ein Unternehmen gegen Serbien sei Wiens eigene Angelegenheit; sollte sich Russland einmischen, könne Österreich-Ungarn der Unterstützung Deutschlands sicher sein –, begannen im Gemeinsamen Ministerrat in Wien die Kriegsvorbereitungen. Nur der ungarische Ministerpräsident, István Graf Tisza, hatte vor der „furchtbaren Kalamität eines europäischen Krieges“ gewarnt, konnte aber binnen einer Woche von der Notwendigkeit eines Schlages gegen Serbien überzeugt werden. Eine heftige Pressepolemik zwischen serbischen und österreichisch-ungarischen Blättern spitzte die Situation zu. Die „Falken“ am Ballhausplatz begannen ein Ultimatum zu formulieren, das von Tag zu Tag schärfer wurde und am 23. Juli abends in Belgrad überreicht wurde – mit einer Beantwortungsfrist von 48 Stunden. Wien erwartete von der serbischen Regierung Maßnahmen, um zu verhindern, dass weiterhin Terrororganisationen von ihrem Gebiet aus operierten, die Einstellung aller gegen Österreich-Ungarn gerichteten Propaganda und die

⁵¹⁸ Franz CONRAD von Hötzendorf, *Private Aufzeichnungen*, hg. von Kurt Peball (Wien 1977) 148; Gina CONRAD von Hötzendorf, *Mein Leben mit Conrad von Hötzendorf. Sein geistiges Vermächtnis* (Leipzig 1935) 114; Hew STRACHAN, *Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte* (München 2006) 28f.; Manfred RAUCHENSTEINER, *Der Tod des Doppeladlers* (Graz 1993) 92-94; vgl. Samuel R. WILLIAMSON Jr., *Austria-Hungary and the Origins of the First World War* (New York 1991).

⁵¹⁹ Hoyos plagte noch Anfang November 1916 das Gewissen, „doch der eigentliche Urheber des Krieges gewesen zu sein, da er den entscheidenden Einfluss auf Berchtold besaß und ausübte.“ – REDLICH, *Schicksalsjahre II*, 223. Bei einem Abendessen am 18. Jänner 1917 fügte Hoyos gegenüber Redlich hinzu, dass Deutschland gewusst habe, „das wir Serbien unbedingt bekriegen wollen und dass die Note darnach abgefasst sein wird; zweitens, dass Kaiser Franz Joseph den Krieg mit Russland sogleich als unvermeidbar angesehen hat.“ – REDLICH, *Schicksalsjahre II*, 263.

Zustimmung, dass Vertreter Österreich-Ungarns an der Untersuchung des Mordanschlags teilnahmen. Die serbische Regierung unter Ministerpräsident Pašić ging auf acht der zehn Forderungen ein, nicht jedoch auf die fünfte und sechste, da die Unterdrückung subversiver Elemente und die Teilnahme von k.u.k. Organen an Untersuchungen in Serbien eine „Verletzung seiner Verfassung und seiner Strafprozessordnung“ bedeutet hätte. Damit neigte sich die öffentliche Meinung Europas – einschließlich der Meinung des britischen Außenministers Sir Edward Grey – von der österreichisch-ungarischen auf die serbische Seite. Kronprinz Aleksandar Karadorđević, der bereits seinen kranken Vater vertrat, hatte sich auch sofort an den Zaren gewandt, und der russische Ministerrat bestätigte schon am 24. Juli die Weisung, dass vier Militärbezirke die Mobilmachung vorbereiten sollten. So war Serbien nicht der erste Staat, als es am Nachmittag des 25. Juli die Mobilmachung anordnete; der k.u.k. Generalstab befahl am Abend dieses Tages, mit der Mobilmachung am 28. Juli zu beginnen.⁵²⁰

Weder der Gemeinsame Ministerrat noch Generalstabschef Conrad schienen die Tatsache zur Kenntnis nehmen zu wollen, dass Serbien mit der Unterstützung Russlands rechnen konnte – und Russland mit der Unterstützung Frankreichs und Frankreich mit der Unterstützung Großbritanniens. Im März 1909 hatte eine keineswegs ultimative Note aus Berlin St. Petersburg letzten Endes zum Nachgeben und somit zur Anerkennung der Annexion veranlasst. Nun ließ der greise Kaiser auf Vorschlag Conrads vorerst nur gegen Serbien mobilisieren, und Berchtold erreichte am 28. Juli mit dem Hinweis auf ein angebliches Gefecht bei Temes-Kubin an der unteren Donau die Unterzeichnung der Kriegserklärung an Serbien. Der Krieg war in Wien nicht dilettantisch vom Zaun gebrochen, sondern bewusst herbeigeführt worden; und ebenso bewusst handelten die Staatskanzleien und Generalstäbe in Belgrad, St. Petersburg, Berlin, Paris und London. Der Beginn des Ersten Weltkriegs war daher kein unvermeidliches Naturereignis, sondern eine von Menschen durch politisches Handeln hervorgerufene Katastrophe: „keine der an den Entscheidungen beteiligten Regierungen oder Personen musste so handeln, wie sie gehandelt hat, so begrenzt ihre Spielräume und Alternativen immer waren“ (Thomas Nipperdey); „all of them fought because they decided that fighting was better than the alternative, and all were convinced that not going to war would risk their great-power status“ (James J. Sheehan).⁵²¹

⁵²⁰ Friedrich WÜRTHLE, *Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914* (Wien – München – Zürich 1975) 14-24, 136-140, 192-194; MITROVIĆ, *Great War*, 43-45; STRACHAN, *Weltkrieg*, 33-37; CORNWALL, *Serbia*, 73-77; Jürgen ANGELOW, *Der „Kriegsfall Serbien“ als Willenstherapie. Operative Planung, politische Mentalitäten und Visionen vor und zu Beginn des Ersten Weltkrieges*, in: *Militärhistorische Zeitschrift* 61 (2002) 315-335.

⁵²¹ ZÖLLNER, *Geschichte Österreichs*, 480; Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band: Machtstaat vor Demokratie* (München 1992) 695; James J. SHEEHAN, *Where Have All the Soldiers Gone? The Transformation of Modern Europe* (Boston – New York 2008) 57-60. Der Cousin des deutschen Reichskanzlers, Dietrich von Bethmann Hollweg, gab Professor Josef Redlich zu, dass der 7. und der 30. Juli die entscheidenden Daten gewesen seien. Er

Der Friedensstand der gesamten österreichisch-ungarischen Streitkräfte hatte 414.000 Soldaten und Unteroffiziere betragen. Die Mobilisierung stellte weitere 2,846.000 Mann bereit, einschließlich der Reservisten und des Jahrgangs 1914 wurden somit 3,260.000 Mann aufgeboten, die von weniger als 60.000 Offizieren geführt wurden. Nach dem Militär-Statistischen Jahrbuch für das Jahr 1910 waren etwa 9 % der aktiven Mannschaften und Reservisten Kroaten und Serben gewesen (134.019 Mann), 2,4 % Slowenen (36.361 Mann). Unter den Berufsoffizieren soll es aber nur 2,4 % Kroaten und Serben sowie lediglich 0,5 % Slowenen gegeben haben, was István Deák mit Recht bezweifelt. Nach einer Zufallsauswahl unter 10 % der Berufsleutnants ermittelte der Autor für das Jahr 1900 unter den Berufsoffizieren 2,1 % Kroaten, 1,6 % Serben und 0,8 % Slowenen. Jedenfalls zählten Kroaten, Serben und Slowenen unter den Reserveoffizieren 1910 zusammen 2,1 %, die nach den schweren Verlusten unter den Berufsoffizieren 1914 sehr bald zum Einsatz kamen. Von den am 1. November 1918 noch der Monarchie dienenden 387 aktiven Generälen waren 25 Südslawen, was immerhin 6,4 % entsprach.⁵²² Das kleine Serbien mit 4,55 Millionen Einwohnern war im Juli 1914 in der Lage, fast 500.000 Mann zu mobilisieren, und erreichte im August 1915 sogar 700.000 Mann, von denen freilich bereits 130.000 Mann ausgefallen waren.⁵²³

Die Kriegstommeln in Wien und Belgrad wurden bereits in den beiden ersten Proklamationen gerührt. Im Aufruf Kaiser Franz Josephs „An meine Völker!“ war von „Intrigen eines hasserfüllten Feindes“ zu lesen, und Serbien wurde beschuldigt, der Architekt von geheimen Machenschaften zu sein, um die Fundamente staatlicher Ordnung im Südosten der Monarchie zu zerstören. Am 29. Juli 1914 erklärte Prinzregent Aleksandar Karađorđević:

„A great evil has befallen this Serbia of ours. [...] In vain have Serb and Croat guards of the march, like so many other heroes of ours, shed their blood throughout Europe for the glory and benefit of the Court in Vienna. [...] Unfortunately, Vienna's statesmen have turned a deaf ear to advice urging wisdom and to the interests of mankind. They declared war on us yesterday, thus not shrinking from also provoking the unforeseeable consequences of a European conflict.“⁵²⁴

Die Beschießung Belgrads aus der Festung Semlin und von Panzerschiffen auf der Donau eröffnete die Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges. Britische Interventionen⁵²⁵ in Berlin und deutsche Interventionen in Wien kamen zu spät. Conrad bestand auf der Abrechnung mit Serbien und ließ nicht nur die 5. und 6.,

meinte am 12. Juni 1915 in Wien: „eigentlich der 6. Juli, denn an diesem Tage wurde in Berlin durch den Kaiser und Bethmann vereinbart, dass Deutschland diesmal nicht ‚lockerlassen‘ werde“. – REDLICH, Schicksalsjahre II, 56.

⁵²² DEÁK, Offizier, 96, 216-223, 228.

⁵²³ MITROVIĆ, Great War, 60.

⁵²⁴ Österreich-Ungarns Außenpolitik VIII, 770f.; Ferdo Šišić (Hg.), Dokumenti o postanku Kraljevine Srba, Hrvata i Slovenaca (Zagreb 1920) 2f.; MITROVIĆ, Great War, 1f.

⁵²⁵ Noch am Abend des 31. Juli erklärte der britische Premierminister Herbert Henry Asquith gegenüber dem Erzbischof von Canterbury, die Serben verdienten „eine ordentliche Tracht Prügel“. – STRACHAN, Weltkrieg, 35.

sondern – gemäß dem Kriegsfall „B“ (= Krieg gegen Serbien und Montenegro, ohne Eingreifen Russlands) – auch die 2. Armee gegen Serbien in Marsch setzen, bevor sie auf deutsches Drängen Ende August von Südungarn nach Ostgalizien umgeleitet wurde. Allerdings schob er den Beginn der Mobilmachung gegen Russland bis zum 4. August hinaus, was die erste Ursache der späteren Niederlage in Galizien darstellte. Aber auch an der Balkanfront war Österreich-Ungarn im Herbst 1914 nicht erfolgreich. Die vom bosnisch-herzegowinischen Landeschef, FZM Potiorek, als Oberbefehlshaber der Balkanstreitkräfte befohlenen, strategisch fragwürdigen Angriffe der 5. und 6. Armee über die Drina in die Šumadija und nach Südwest-Serbien wurden von drei serbischen Armeen und einer Armeegruppe unter dem Oberkommando des greisen Generalstabschefs Radomir Putnik zuerst am Cer-Gebirge, dann an der Kolubara verbissen abgewehrt und zurückgeschlagen. Ein letzter Angriff der beiden k.u.k. Armeen führte zwar Anfang Dezember 1914 zur kurzzeitigen Eroberung Belgrads, letzten Endes aber – nachdem die über Zvornik angreifende 6. Armee nahezu aufgerieben wurde – wieder zur Räumung Serbiens. Damit war Potioreks militärische Laufbahn zu Ende, während der siegreiche serbische Armeebefehlshaber Živojin Mišić zum *Vojvoda* ernannt wurde. Die Verluste waren auf beiden Seiten außerordentlich hoch: Die ursprünglich insgesamt 460.000 Mann starken österreichisch-ungarischen Balkanstreitkräfte verzeichneten 28.000 Gefallene, 122.000 Verwundete, 10.000 Kranke und 76.000 Vermisste, die serbischen Armee 22.000 Gefallene, 91.000 Verwundete und 19.000 Vermisste. Auf beiden Seiten war der Kern des aktiven Offiziers- und Unteroffizierskorps gefallen oder schwer verwundet worden und fiel für weitere Kampfhandlungen aus.⁵²⁶

Einen klaren Bruch des Kriegsrechtes stellte ein angeblicher Befehl des 9. Korpskommandos – das in Leitmeritz (Litoměřice) in Nordböhmen seinen Standort hatte und deutschböhmisches wie tschechische Truppen führte – „für das Verhalten gegenüber der Bevölkerung in Serbien“ dar:

„[...] Der Krieg führt uns in ein Feindesland, das von einer mit fanatischem Hass gegen uns erfüllten Bevölkerung bewohnt ist, in ein Land, wo der Meuchelmord, wie auch die Katastrophe von Sarajevo zeigt, selbst den höher stehenden Klassen als erlaubt gilt, wo er gerade als Heldentum gefeiert wird. Einer solchen Bevölkerung gegenüber ist jede Humanität und Weichherzigkeit unangebracht, ja gerade verderblich, weil diese sonst im Kriege ab und zu möglichen Rücksichten hier die Sicherheit der eigenen Truppe schwer gefährden.“⁵²⁷

Österreich-Ungarn hatte zwar die Haager Landkriegsordnung von 1907 im Jahre 1909 ratifiziert, und das k.u.k. Armeeeoberkommando hatte seine Truppen

⁵²⁶ STRACHAN, Weltkrieg, 38-46; Rudolf JERÁBEK, Potiorek: General im Schatten von Sarajevo (Graz – Wien – Köln 1991); Friedrich WIENER, Partisanenkampf am Balkan. Die Rolle des Partisanenkampfes in der jugoslawischen Landesverteidigung (Wien 1976) 57; MITROVIĆ, Great War, 102-105, nennt höhere Verlustzahlen (Gefallene, Verwundete, Vermisste, Kriegsgefangene): 273.804 auf österreich-ungarischer, 163.557 auf serbischer Seite.

⁵²⁷ Rodolphe Archibald REISS, Wie die Österreicher und Ungaren in Serbien Krieg führten. Beobachtungen eines Augenzeugen (Lausanne 1915) 49; STRACHAN, Weltkrieg, 47f.

angewiesen, diese zu beachten. Bereits von Mitte August 1914 an hoben die österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien zivile Geiseln aus, was allerdings nach der Haager Konvention nicht ausdrücklich untersagt war. Ein Schweizer Arzt, den Serbien 1915 mit einer Untersuchung beauftragt hatte, schätzte, dass bei den Angriffen der k.u.k. Armee im Jahre 1914 bis zu 4000 Zivilisten getötet worden oder spurlos verschwunden seien. Die Truppen rechtfertigten ihre brutale Vorgangsweise – auch gegen alte Frauen und kleine Kinder – mit Vergeltung, da in den Wäldern Westserbiens „Partisanen“ operierten. Als die Versorgung der Truppen immer unzulänglicher wurde, setzten Plünderungen ein. Ein Honvéd-Soldat verglich: „Unsere Truppen haben ärger als die Schweden im Dreißigjährigen Krieg gehaust. Nichts, aber auch gar nichts ist ganz. In jedem Haus sieht man einzelne Leute, die suchen, was sie etwa noch brauchen können.“⁵²⁸ Im Februar 1915 internierte der serbische Metropolit von Karlowitz beim Gemeinsamen Finanzminister Koerber in der Frage von etwa 4000 serbischen Geiseln, die in „Tunnels“ interniert seien und fürchterlich unter der Behandlung leiden sollen.⁵²⁹

Am 3. Juni 1934 fand in Šabac, am rechten Ufer der Save westlich von Belgrad gelegen, die Einweihung einer neuerbauten orthodoxen Kirche statt, welche nun die in den Kämpfen des Jahres 1914 zerstörte Kirche ersetzte. Der serbische Patriarch hob hervor, dass Šabac in die Geschichte des Weltkrieges als erhabenes Beispiel des Märtyrertums und als furchtbarer Beweis der Barbarei Österreich-Ungarns eingehe, und König Aleksandar I. von Jugoslawien stieß nach:

„[...] Es gibt [in Serbien während des Krieges, Anm. d. Verf.] keine Region, kein Dorf, keine Familie, die nicht ihre Opfer gebracht hätten. Aber niemand hat das erduldet, was die Stadt Šabac und ihre Umgebung erduldet haben. Das Schicksal von Šabac und seiner ganzen Gegend war das grausamste und härteste. Es stand ganz im Zeichen des Feuers und Schwertes, der Zerstörung und Vernichtung, im Zeichen der Verrohung und Gottlosigkeit des Feindes ...“⁵³⁰

Den Vorwurf des Patriarchen und der serbischen Zeitungen, Frauen und Kinder seien während des Bombardements dem Granatfeuer besonders ausgesetzt gewesen – und das sogar in der Kirche –, wollte der österreichische Gesandte in Belgrad, Hermann Ploennies, zuerst „kriegsaktienmäßig“ geprüft haben und wartete daher – im Einvernehmen mit dem ungarischen Gesandten – mit seiner Demarche im jugoslawischen Außenministerium ab. Der Direktor des Kriegsarchivs in Wien, Generalstaatsarchivar Edmund Glaise-Horstenau, gab binnen fünf Tagen eine ausführliche Stellungnahme ab:

⁵²⁸ JERÁBEK, Potiorek, 165. Der US-Journalist John Reed beschrieb die Mačva: „All this country had been burned, looted and its people murdered. Not an ox was seen, and for miles not a man. We passed through little towns where grass grew in the streets and not a single human being lived.“ – John REED, *The War in Eastern Europe* (London 1916) 95.

⁵²⁹ REDLICH, *Schicksalsjahre II*, 24.

⁵³⁰ Bericht Gesandter Ploennies an BKA/AA, Belgrad, 6. Juni 1934 (Streng Vertraulich! Durch Kurier!), ÖStA, AdR, NPA Südslawien I-III, GZ 54.734-13/1934, Fasz. 771 alt; vgl. SUPPAN, *Jugoslawien*, 958.

„[...] Schabatz spielte, wie auch aus den Akten des k.u.k. Ministeriums des Äußern (Presse-departement) ersichtlich sein dürfte, von Anbeginn in der Kriegsgreuelpropaganda eine große Rolle. Tatsache ist, dass z. B. die ohne unser Wissen von Betern und Beterinnen angefüllte Kirche zusammengeschossen wurde, weil sich auf dem Turm ein serbischer Beobachtungsposten befand. Ebenso hat der Komitadschikrieg nach der Besetzung von Schabatz im August 1914 zu mancherlei Gegenmaßnahmen geführt, die völkerrechtlich gewiss nicht gutzuheißen waren. Eine diplomatische oder publizistische Gegenaktion gegen die Schabatzer Reden würde uns daher in keine besonders günstige Lage versetzen. Zudem fallen etwaige Vorwürfe ausschließlich nichtdeutschen Truppen zur Last (Budapester IV. Korps, symrische 7. Division etc.), so dass wir auch da keinerlei Verpflichtung haben, Verwahrung einzulegen. Truppenkörper aus dem heutigen Österreich befanden sich überhaupt nicht im Kampfraum. Auch die deutschböhmisches 29. Division hatte, obgleich sie in Schabatz focht, an den hier in Betracht kommenden Geschehnissen kaum einen Anteil.“⁵³¹

Der ehemalige Generalstabsoffizier Glaise-Horstenau empfahl daher, die Sache auf sich beruhen zu lassen, und der Politische Direktor auf dem Ballhausplatz hieß den Standpunkt des Gesandten Ploennies „richtig“, von einer Demarche Abstand zu nehmen, da Österreich auch bei ähnlichen Vorfällen in früheren Jahren in Abrede gestellt hatte, Rechtsnachfolger Österreich-Ungarns zu sein. Glaise-Horstenau hatte allerdings gemeint, dass sich dieser Standpunkt „in moralischer Hinsicht nicht mehr ganz aufrechterhalten“ lasse, „seit wir sonst in Wort und Schrift so intensiv an die Überlieferungen Altösterreichs anknüpfen“. Der Belgrader Gesandte wandte jedoch ein, dass Österreich mit einer Beschwerde nur die Verantwortung für die Vorfälle des Jahres 1914 „unnötig“ auf sich nähme. Da aber die Ereignisse in Šabac einen „Schatten“ auf das Andenken der k.u.k. Armee werfen könnten, müsste auch von einer Pressepolemik abgesehen werden, „da sonst nur ein Wiederaufleben des Hasses in Serbien bewirkt und den Reichsdeutschen Gelegenheit geboten würde, sich als ‚menschliche Krieger‘ aufzuspielen, als welche sie sich hierlands [in Serbien bzw. Jugoslawien, Anm. Suppan] zu bezeichnen pflegen“.⁵³²

Bereits bei Kriegsbeginn hatte Pašić von einer neuen jugoslawischen Nordgrenze entlang der Linie Klagenfurt–Marburg (Maribor)–Szeged gesprochen, und Prinzregent Aleksandar erinnerte in seinem Armeebefehl vom 4. August 1914 an die „Millionen unserer Brüder“ in Bosnien-Herzegowina, im Banat und der Batschka, in Syrmien, Slawonien, Kroatien und Dalmatien. In ihrer Deklaration

⁵³¹ Glaise-Horstenau (KA Wien) an BKA/AA, 19. Juni 1934, ÖStA, AdR, NPA Südslawien I-III, GZ 54.734-13/1934, Fasz. 771 alt. Genaugenommen hätte Glaise-Horstenau hinzufügen müssen, dass dem Budapester Korps auch viele Ungarndeutsche angehörten und dass besonders zur symrischen Division auch Donauschwaben gehörten. Die Mehrheit in dieser Division stellten aber Serben und Kroaten, die gegen Šabac praktisch als Nachbarn vorgingen. – SUPPAN, Jugoslawien, 959.

⁵³² Bericht Gesandter Ploennies an BKA/AA, Belgrad, 6. Juni 1934, ÖStA, AdR, NPA Südslawien I-III, GZ 54.734-13/1934, Fasz. 771 alt. Ursprünglich hatte der Gesandte an Stellungnahmen in der „Neuen Freien Presse“ und im „Neuen Wiener Journal“ gedacht, zwei in Belgrad viel gelesene Zeitungen.

von Niš vom 4. September formulierte die serbische Koalitionsregierung unter Pašić – nach Konsultierung des Anthropogeographen Jovan Cvijić, des Ethnographen Tihomir Đorđević, der Historiker Jovan Radonić und Stanoje Stanojević, des Rechtswissenschaftlers Ljubomir Jovanović und des Sprachwissenschaftlers Aleksandar Belić – ihre wesentlichen Kriegsziele und teilte der Entente mit, dass sie im Falle des Sieges erwarte, „turning Serbia into a strong south-western Slav state comprising all Serbs, all Croats and all Slovenes.“ Nur ein starker, durch Zusammenschluss aller Serben, Kroaten und Slowenen konstituierter „Nationalstaat“ könne die Gewähr für einen dauerhaften Frieden geben. Aber neben der „großen“ südslawischen Lösung bestand auch noch eine „kleinere“ großserbische Lösung fort. Denn am 14. September präsentierte der russische Außenminister Sergej Sazonov dem französischen und dem britischen Botschafter in St. Petersburg, Maurice Paléologue und Sir George Buchanan, ein Kriegszielprogramm von 13 Punkten, das auch die serbische Forderung nach Bosnien-Herzegowina und Dalmatien anerkannte.⁵³³

In Niš begannen auch schon Diskussionen über die innenpolitische Einrichtung eines neuen jugoslawischen Staates: Jeder „Stamm“ sollte seine nationalen Charakteristika behalten dürfen; die Konfessionen und Schriften sollten gleichberechtigt sein; ebenso sollte völlige bürgerliche Gleichheit garantiert werden. „Wenn nötig“, sollte der jugoslawische Herrscher auch mit der kroatischen Krone gekrönt werden, um die „historische Individualität“ Kroatiens hervorzuheben. Die Slowenen sollten eine besondere Garantie für ihre Sprache erhalten. Die montenegrinische Dynastie Petrović-Njegoš sollte nach ihrer Abdankung eine dauerhafte Apanage erhalten. – Kein Zweifel: Besonders durchdacht waren die Pläne noch nicht.⁵³⁴

In einer Erklärung Pašić' vor dem Parlament am 7. Dezember 1914 in Niš hieß es, dass Serbien die „Befreiung und Vereinigung aller unserer unfreien Brüder, der Serben, Kroaten und Slowenen“ anstrebe, und die Abgeordneten stimmten bis auf zwei sozialdemokratische zu. Zur selben Zeit beendete Cvijić seine Studie über „Die Einheit der Jugoslawen“ (*Jedinstvo Jugoslovena*) und veröffentlichte sie Anfang 1915 in Niš unter dem Pseudonym *Dinaricus*. Bereits in seiner Einleitung wurde die serbisch-nationale und anti-deutsche Haltung deutlich:

„Serbia's geographical position is significant but difficult: it lies in the centre of the Balkan peninsula, around the Morava-Vardar valley, with communications linking Central Europe with the Middle East, the Mediterranean and Suez. [...] In short, Serbia, together with die Yugoslavs in Austria-Hungary is the main obstacle in the way of the southward drive of Germanism and

⁵³³ Milorad EKMEČIĆ, *Ratni ciljevi Srbije 1914* (Beograd 1973) 84; ŠIŠIĆ, *Dokumenti*, 5f. Obwohl Österreich-Ungarn Ostgalizien an Russland und Westgalizien an ein Königreich Polen abtreten sollte, sah das Programm Sazonovs noch eine dreiteilige Habsburgermonarchie vor, bestehend aus dem Kaisertum Österreich, dem Königreich Böhmen und dem Königreich Ungarn. – KALVODA, *Genesis*, 67; SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 231f.; Marina CATTARUZZA, *L'Italia e il confine orientale 1866-2006* (Bologna 2007) 83.

⁵³⁴ MITROVIĆ, *Great War*, 90-94.

Austro-Germanism, and thus its geographical position makes it the main fighter for the freedom and independence of the Balkan peninsula.“⁵³⁵

Cvijić ließ auch – in einigen Varianten – Karten mit den Grenzen des künftigen jugoslawischen Staates zeichnen, die in offen imperialistischer Manier Städte mit einschlossen, die alles andere als eine serbische, kroatische oder slowenische Bevölkerungsmehrheit aufwiesen: Weißkirchen/Bela Crkva (deutsch-serbisch), Temeschwar/Temesvár/Timișoara (deutsch-rumänisch), Maria-Theresiopel/Szabadka/Subotica (magyarisch-bunjewatzisch), Baja (magyarisch-deutsch), Fünfkirchen/Pécs/Pečuh (magyarisch-deutsch), Marburg/Maribor (deutsch-slowenisch), Klagenfurt/Celovec (deutsch), Villach/Beljak (deutsch), Görz/Gorizia/Gorica (italienisch-slowenisch), Triest/Trieste/Trst (italienisch-slowenisch-deutsch), Capodistria/Koper (italienisch), Parenzo/Poreč (italienisch-kroatisch), Rovigno/Rovinj (italienisch-kroatisch), Pola/Pula (italienisch-kroatisch). Ende Jänner 1915 wurden diese Karten auch den Entente-Gesandten in Niš übergeben. Im Übrigen stimmten die Gebietsforderungen Cvjić' mit dem Programm des kroatischen Emigranten Frano Supilo aus dem November 1914 überein, das folgende Gebiete im neuen Jugoslawien zusammenschließen wollte: südliches und östliches Kärnten; Untersteiermark; österreichisches Küstenland, bestehend aus Görz, Gradisca, Triest und Istrien; Dalmatien; Bosnien und Herzegowina; Kroatien und Slawonien mit der Stadt Fiume; südliches Ungarn einschließlich von Prekmurje, ohne Pécs, mit Szabadka; Fluß Maros bis auf die Höhe von Arad; Banat bis Orsova; „heutiges Montenegro“; „heutiges Serbien“.⁵³⁶

Die Entente akzeptierte zwar im Wesentlichen die Ziele der Deklaration von Niš, aber sie begann hinter dem Rücken Serbiens Geheimverhandlungen mit Italien, um es für Zugeständnisse an der Ostküste der Adria zu einem Kriegseintritt gegen Österreich-Ungarn zu bewegen. Denn die Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen in einem unabhängigen Staat hatte nicht zu den ursprünglichen Kriegszielen der Entente gehört. Während Frankreich Österreich-Ungarn als Bollwerk gegen Deutschland erhalten wollte, befürchtete Großbritannien eine Zunahme des russischen Einflusses auf dem Balkan. Der Hauptgegner der südslawischen Einigungsbewegung wurde daher Italien, das Anspruch auf eine Reihe von südslawischen und albanischen Gebieten erhob. Nach dem Geheimvertrag von London vom 25. April 1915, in dem die Entente Italien für seinen Kriegseintritt gegen Österreich-Ungarn nicht nur die Brennergrenze (mit dem deutschen Südtirol und dem italienischen Trentino) und das Kärntner Kanaltal, sondern auch das Küstenland (mit Görz-Gradisca, Triest und Istrien samt den Quarnero/Kvarner-Inseln Cherso/Cres und Lussino/Lošinj), Teile Dalmatiens (Norddalmatien mit Zara/Zadar und Sebenico/Šibenik sowie der Mehrzahl der nord- und mitteldalmatinischen Inseln) und Valona (Vlorë) versprach, offerierte die Entente Serbien als Kompensation die Kontrolle

⁵³⁵ MITROVIĆ, *Great War*, 96.

⁵³⁶ ŠIŠIĆ, *Dokumenti*, 96-99; MITROVIĆ, *Great War*, 97-100.

über Bosnien-Herzegowina, Slawonien, die Batschka, Süddalmatien und Nordalbanien.⁵³⁷ – Damit waren die künftigen Grenzkonflikte zwischen Italien und Jugoslawien geradezu programmiert, die letzten Endes bis 1954 andauern sollten.⁵³⁸

Auch der Südslawische Ausschuss argumentierte ähnlich wie die serbische Regierung und behauptete, ein künftiger südslawischer Staat werde ein Bollwerk gegen das „deutsche Vordringen nach dem Südosten“ sein; mit der Auflösung Österreich-Ungarns wäre jedoch Deutschland „die rechte Hand abgehackt und die Brücke zerstört [...], über die es nach Sofia und Konstantinopel kommen könnte“. Und die Vereinigung der Südslawen bedeute für Europa sogar den Gewinn eines neuen Zivilisationsfaktors.⁵³⁹ – Diese Argumentation wird seit 1991 freilich weder in Zagreb noch in Ljubljana vertreten. – Dem Südslawischen Ausschuss schlossen sich auch der Görzer Jurist Bogumil Vošnjak, der Triester Rechtsanwalt Josip Jedlowski und der Ethnologe Niko Zupanič an, die sein politisches Ziel: „Befreiung aller Südslawen vom österreichisch-ungarischen Joch und Vereinigung mit den freien Brüdern Serbiens und Montenegros“ unterstützten.⁵⁴⁰

Die Planspiele der Politiker, Diplomaten und Wissenschaftler stimmten mit der Lage in Serbien in keiner Weise überein. Die führende Belgrader Tageszeitung *Politika* schrieb von barfüßigen Krüppeln und Waisenkindern, die hungrig in der Stadt herumirrten. Ein Repräsentant des schwedischen Handelsministeriums untersuchte im Frühjahr 1915 die wirtschaftliche und soziale Lage in Serbien und verfasste einen besorgniserregenden Bericht:

„The price of flour rocketed and had increased by 100 per cent on the third day of the war (from 25 to 50 para per kilo). The largest mill owner in Serbia certainly contributed to that increase as he did not put all his huge stocks of wheat and milled products on to the market.“ The sugar industry „whose importance was growing year by year“ understandably had a very bad year, and the Belgrade sugar plant could not operate since it was in a war zone and its warehouses had been destroyed. [...] „The breweries in Niš and Jagodina [...] do not have raw materials.“ „The iron industry has totally ceased production. The largest iron plant in Serbia in Belgrade was completely destroyed at the beginning of the war. [...] Most mines have halted production.“ Bor (producing copper and silver) had to close its plant owing to a shortage of coke, while the coal mines had no rolling stock. „The country’s monetary circumstances are desperate, although the state has sufficient resources to wage war.“ [...] „Due to the ceaseless shelling from [Austro-Hungarian, Erg. Suppan] monitors on the Sava, [...] much of value in Belgrade has been destroyed; mention should first be made of the customs warehouses where commodities to the value of 80 million francs were destroyed in a fire. Only textile works and the railways are functioning, but exclusively for military purposes.“⁵⁴¹

⁵³⁷ ŠEPIĆ, *Italija* (Zagreb 1970); MITROVIĆ, *Great War*, 144-161; EKMEČIĆ, *Ratni ciljevi*, 87-116; BANAC, *National Question*, 110-125; CATTARUZZA, *L’Italia*, 93f.

⁵³⁸ Vgl. Giorgio VALUSSI, *Il confine nordorientale d’Italia* (Trieste 1972); Rolf WÖRSDÖRFER, *Krisenherd Adria 1915-1955. Konstruktion und Artikulation des Nationalen im italienisch-jugoslawischen Grenzraum* (Paderborn – München – Wien 2004).

⁵³⁹ ŠEPIĆ, *Italija*, 26; BANAC, *National Question*, 118-120.

⁵⁴⁰ VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 307.

⁵⁴¹ ÖStA, HHStA, F 34, K 70, Beilage zu Bericht aus Saloniki, 18. Juni 1915, zitiert nach: MITROVIĆ, *Great War*, 355. Der schwedische Berichterstatte konstatierte für das erste Kriegsjahr auch eine

Serbien wurde im Winter 1914/15 und im Frühjahr 1915 von einer verheerenden Typhusepidemie heimgesucht, die rund 400.000 Menschen erfasste, von denen über 170.000 starben: 100.000 Zivilpersonen, 35.000 Soldaten, 30.000 österreichisch-ungarische Kriegsgefangene.⁵⁴² Britische, russische und französische Hilfsorganisationen halfen mit Feldspitälern, Feldambulanz, Tonnen an medizinischem Material und Geldspenden; auch aus den USA, Griechenland, der Schweiz, Italien, Dänemark, den Niederlanden, Japan, Argentinien und Chile kam Hilfe. Dennoch starben auch Hunderte an serbischen Ärzten. Mit dieser epidemischen Katastrophe nahm selbstverständlich auch die serbische Verteidigungskraft drastisch ab. Zum Glück für Serbien war aber Österreich-Ungarn nach der Niederlage im Dezember 1914 für mehr als ein halbes Jahr nicht angriffsbereit, da es die russischen Angriffe in Galizien und am Karpatenkamm abwehren musste.⁵⁴³

Während das Deutsche Reich über mehrere Kanäle versuchte, Serbien einen Sonderfrieden anzubieten, bemühte sich Österreich-Ungarn, Bulgarien in die Front gegen Serbien einzugliedern. Für die Zusage der Okkupation des serbischen Makedonien, des griechischen Westthrakien und der rumänischen Süddobruđa, sowie einer umfangreichen Anleihe deutscher und österreichisch-ungarischer Banken trat Bulgarien im Oktober 1915 tatsächlich in den Krieg gegen Serbien ein. Zuvor versuchte die serbische Regierung, sich für seine schweren materiellen Verluste aus dem Herbst 1914 schadlos zu halten, und verabschiedete am 17. August 1915 ein Gesetz „über die Behandlung des Vermögens von Untertanen der mit Serbien im Kriege befindlichen Staaten“, das also in erster Linie gegen österreichische und ungarische Staatsangehörige, aber auch gegen solche des Deutschen und Osmanischen Reiches gerichtet war. Nur Vermögen fremder Untertanen, „die deren einzigen und nötigen Lebensunterhalt bilden“, waren ausgenommen:

- „Das gesamte Vermögen fremder Untertanen wird in zwei Kategorien geteilt, einerseits in die Unternehmungen wie Fabriken, Banken, Handelshäuser, Werkstätten etc., andererseits in Bargeld, Wertpapiere, verschiedene Forderungen und unbewegliches Vermögen.
- Alle Unternehmen von Untertanen feindlicher Staaten gelangen unter die besondere Aufsicht des Ministeriums für Volkswirtschaft. Falls das Unternehmen die Arbeit einstellt, entscheidet der zuständige Minister über die Fortführung oder die Liquidation. [...]
- Das Vermögen von Untertanen feindlicher Staaten und deren Unternehmen außerhalb Serbiens, Geld aus Wertpapieren oder anderen Mobilien ist zu konskribieren und bis zur definitiven Verfügung über dieses Vermögen nach Kriegsschluss ins Depot zu geben. [...]
- Alle Güter von Untertanen feindlicher Staaten und deren Unternehmen außerhalb Serbiens sind seitens der Schuldner, die serbische Untertanen sind, beim Ministerium für Volks-

Reihe von gewaltigen Preisanstiegen: für 1 kg Kartoffel von 0,15 auf 0,35 Dinar, für 1 kg Weizenmehl von 0,25 auf 0,90 Dinar, für 1 Liter Milch von 0,25 auf 0,60 Dinar, für 1 Ei von 0,04 auf 0,15 Dinar, für 1 kg Bohnen von 0,10 auf 0,45 Dinar, für 1 kg Butter von 3,5 auf 8 Dinar, für 1 kg besten Käse von 4 auf 11 Dinar, für 1 kg Kalbfleisch von 1,10 auf 1,70 Dinar.

⁵⁴² MITROVIĆ, Great War, 111.

⁵⁴³ MITROVIĆ, Great War, 110-113; REED, War, 95-104.

wirtschaft anzumelden, das darüber ein besonderes Verzeichnis zusammenstellen wird, welches geheim bleibt.“⁵⁴⁴

Für die Durchführung dieses Gesetzes blieb nicht mehr viel Zeit, denn schon zwischen dem 5. und 14. Oktober 1915 begann ein konzertierter Angriff Österreich-Ungarns, Deutschlands und Bulgariens. Die 3. österreichisch-ungarische Armee überschritt die Save westlich von Belgrad, erstürmte die Stadt in viertägigen, harten Kämpfen und stieß durch Westserbien zur montenegrinischen Grenze vor. Unter dem Oberbefehl des deutschen Generalfeldmarschalls August von Mackensen überbrückte die 11. deutsche Armee die Donau östlich von Belgrad und stieß gegen heftige serbische Gegenwehr durch das Moravatal bzw. über Kragujevac bis in den Kosovo und den Sandžak vor. Zwei bulgarische Armeen griffen einerseits über den Timok Ostserbien, andererseits über Kjustendil das serbische Makedonien an. Die serbischen Armeen mussten sich unter schweren Verlusten und unter Begleitung Zehntausender Flüchtlinge in den westlichen Kosovo zurückziehen, von wo sich ihre Reste ab Ende November 1915 – gemeinsam mit dem Prinzregenten Aleksandar, der Regierung, dem Oberkommando und vielen Parlamentsabgeordneten⁵⁴⁵ – über die montenegrinischen und nordalbanischen Berge in einer Art Anabasis nach Skutari (Shkodër), San Giovanni di Medua (Shëngjini), Durazzo (Durrës) und Valona (Vlorë) an der Adriaküste durchschlugen. Aber im Dezember warteten noch keine alliierten Schiffe mit Verpflegung und Waffen. Erst im Jänner 1916 begann die französische, britische und italienische Marine 135.000 völlig erschöpfte serbische Soldaten und 50.000 bis 60.000 nicht weniger mitgenommene serbische Zivilisten auf die Insel Korfu zu evakuieren, wo auch die Exilregierung ihren Sitz nahm. Etwa 230.000 Soldaten und Zivilisten dürften aber im Verlauf des „serbischen Golgotha“ im Winter 1915/16 an Hunger, Kälte, Krankheit und infolge albanischer Überfälle gestorben sein. Die furchtbaren Ereignisse blieben tief in den kollektiven Erinnerungen der Serben eingeprägt.⁵⁴⁶

Die Alliierten waren zwar nach ihrem gescheiterten Gallipoli-Unternehmen ab dem 5. Oktober 1915 in Saloniki gelandet, hatten aber den Serben nicht zur Hilfe kommen können, da die 2. bulgarische Armee mit deutscher Unterstützung Make-

⁵⁴⁴ Deutsche Übersetzung des serbischen Gesetzes vom 17. August 1915 über die Behandlung des Vermögens von Untertanen der mit Serbien im Kriege befindlichen Staaten, ÖStA, AdR, BKA/AA, 14/HP, Fasz. 445 (alt).

⁵⁴⁵ Das serbische Oberkommando hatte am 25. November 1915 folgenden Rückzugsbefehl gegeben: „[...] The state of the army is generally unfavourable. [...] Capitulation would be the worst possible solution, as it would mean loss of the state. [...] The only salvation from this grave situation lies in retreating to the Adriatic coast. [...] The state lives; it still exists, albeit on foreign land, wherever the ruler, the government and the army are to be found. [...]“ – MITROVIĆ, *Great War*, 149.

⁵⁴⁶ SUNDHAUSSEN, *Geschichte Serbiens*, 226f.; MITROVIĆ, *Great War*, 144-161, 361; vgl. Milutin VELIMIROVIĆ (Hg.), *Golgota i vaskrs Srbije 1916-1918* (Beograd 1971). Von den rund 70.000 österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, welche die serbische Armee mitführte, gingen auf diesen Gewaltmärschen 47.000 zugrunde. – WIENER, *Partisanenkampf*, 60.

donien besetzt hatte. Anfang Jänner 1916 eroberten österreichisch-ungarische Truppen mit artilleristischer Unterstützung der im Kriegshafen von Cattaro liegenden Kriegsschiffe Montenegro, und König Nikola musste ins Exil nach Frankreich gehen, aus dem er nicht mehr zurückkehren durfte. Von den knapp 130.000 serbischen Soldaten auf Korfu waren nach einigen Wochen 120.000 wieder einsatzbereit, die im April und Mai 1916 mit Schiffen der Alliierten an die Saloniki-Front gebracht wurden, wo sie ab Ende August 1916 wieder zum Einsatz kamen. Im Verlauf des Winters 1916/17 kamen auch Tausende Freiwillige aus Kriegsgefangenenlager in Russland und Italien hinzu, ebenso Südslawen aus Nord- und Südamerika, Australien und Neuseeland. Abgesehen von Besatzungsrechten für deutsche Truppen im Morava- und Vardar-Tal entlang der eingleisigen Hauptnachschublinie Belgrad–Saloniki und dem Recht der Ausbeutung einiger Bergwerke (vor allem des Kupferbergwerks von Bor) durch deutsche Firmen wurden auf dem Gebiet Serbiens ein k.u.k. Militärgeneralgouvernement mit Sitz in Belgrad (ab 22. Dezember 1915) und zwei bulgarische Militärverwaltungen mit Kommanden in Niš und Skopje errichtet. In Montenegro wurde am 1. März 1916 ebenfalls ein k.u.k. Militärgeneralgouvernement mit Sitz in Cetinje eingerichtet.⁵⁴⁷

Die k.u.k. Militärgeneralgouvernements in Belgrad und Cetinje

Welche Kriegsziele verfolgten die Regierungs- und Militärkreise in Wien und Budapest? – Bei Kriegsbeginn wollten sie den „Unruheherd“ Serbien militärisch und politisch ausgeschaltet wissen, wobei weniger an Annexionen gedacht wurde (vor allem nicht in Budapest), sondern an die Herabstufung Serbiens zu einem Satellitenstaat Österreich-Ungarns. Erst mit der Eroberung Serbiens im Herbst 1915 wuchs bei einigen führenden Militärs und Politikern der Habsburgermonarchie der Appetit auf Annexionen. Auch der bekannte Wiener Geschichtspräsident Oswald Redlich wollte den Einfluss Russlands auf dem Balkan entfernt und Serbien in das künftige „Mitteleuropa“ einbezogen wissen. Aber die deutsche Regierung teilte schon bei den Verhandlungen am 10./11. November 1915 in Berlin dem k.u.k. Außenminister Burián mit, dass eine weitere Stärkung der nichtdeutschen Völkerschaften in Österreich als den Grundsätzen des Bündnisses zuwiderlaufend betrachtet werde.⁵⁴⁸ Generalstabschef Conrad sandte dennoch Ende November /

⁵⁴⁷ MITROVIĆ, *Great War*, 154-168, 199f., 206-210; Hugo KERCHNAWE, Die k.u.k. Militärverwaltung in Serbien, in: Hugo Kerchnawe (Hg.), *Die Militärverwaltung in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten* (Wien 1928) 53-269; Jovana KNEŽEVIĆ, *The Austro-Hungarian Occupation of Belgrade during the First World War: Battles at the Home Front* (PhD Diss. Yale 2006); Tamara SCHEER, *Zwischen Front und Heimat. Österreich-Ungarns Militärverwaltungen im Ersten Weltkrieg* (Frankfurt am Main 2009); Jonathan E. GUMZ, *The Resurrection and Collapse of Empire in Habsburg Serbia, 1914-1918* (Cambridge – New York 2009).

⁵⁴⁸ Oswald REDLICH, *Österreich-Ungarns Bestimmung* (Flugschriften für Österreich-Ungarns Erwichen 12, Warnsdorf/Böhmen März 1916); Helmut RUMPLER, *Die Kriegsziele Österreich-Un-*

Anfang Dezember 1915 mehrere Memoranden an den Kaiser und den Minister des Äußern, in denen er die Annexion aller unter österreichisch-ungarischer Militärverwaltung stehenden serbischen Gebiete vorschlug:

„Serbia is to be removed from the ranks of European states with a single coercive diplomatic act that would be ratified to a certain extent by the military situation; its criminal culpability for having provoked a World War should thus be accentuated. To this end it should, in agreement with the German and Bulgarian governments, be declared: first, Serbia has ceased to exist; secondly, the Karadordević dynasty has accordingly ceased to rule; thirdly, the area of today's Kingdom of Serbia comes under military administration as agreed by the three allies that retain the right, also to be agreed upon mutually, to decide on the future division of the entire territory.“⁵⁴⁹

Aber der noch immer mächtige ungarische Ministerpräsident Tisza widersprach Conrad. In einem Memorandum an den Kaiser und König vom 4. Dezember 1915 riet er von „radikalen“ Lösungen ab, warnte vor einer Unterschätzung der Stärke des Gegners, aber auch vor der Gefahr, dass das Königreich Ungarn im Falle solcher Annexionen seine Kohärenz verlieren könnte, die jedoch für ein siegreiches Überstehen des Weltkrieges essentiell sei. Denn im Falle einer völligen Annexion der eroberten serbischen Gebiete käme es zu einem Zusammenschluss von eineinhalb bis zwei Millionen Serben mit den zwei Millionen Serben in der Habsburgermonarchie, wodurch nationale Aspirationen neu belebt würden:

„The inclusion of all Serbs would certainly not kill off the Greater Serb idea – on the contrary! An increase in the number of Serb subjects in the Monarchy by unifying all Serbs under the sceptre of one ruler, an increase in the Serb element as compared with others from the same tribe, or the creation of a huge majority of Orthodox Serbs vis-à-vis Croats will intensify Greater Serb propaganda. Thus any concession to nationalism will only be a new weapon in the battle for the ultimate goal – secession from the Monarchy.“

Daher machte Tisza folgenden Vorschlag:

„Serbia should lose its eastern and southern parts that have been promised to Bulgaria. We should also annex its north-western corner and thus cut it off completely from the rivers Sava and Danube. [...] A third possible annexation would include territories inhabited by Albanians. For its future existence Serbdom would then comprise a reduced Montenegro cut off from the sea, and the western part of central Serbia, a mountainous region far from river routes and largely infertile. It would thus be crushed between stronger neighbours and economically be totally dependent on the Monarchy.“⁵⁵⁰

Tatsächlich folgte der Gemeinsame Ministerrat am 7. Jänner 1916 in Wien im Wesentlichen Tiszas Empfehlungen und legte prinzipiell fest, dass je nach Ausgang des Krieges die eroberten Gebiete an der russischen Front mit Österreich,

garns auf dem Balkan 1915/1916, in: Österreich und Europa. Festgabe für Hugo Hantsch zum 70. Geburtstag (Wien – Köln 1965) 468f.

⁵⁴⁹ ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 499, Op.Nr. 18.557, zitiert nach: MITROVIĆ, Great War, 193f.

⁵⁵⁰ Memoranden MP Graf Tisza, 4. und 30. Dezember 1915, ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 499, zitiert nach: MITROVIĆ, Great War, 194f.

die besetzten Gebiete in Serbien mit Ungarn vereinigt werden sollten. Nach der Eroberung Montenegros wurde hingegen in Wien festgelegt, dass Montenegro als Königreich mit seiner Dynastie erhalten bleiben sollte, freilich in den Grenzen von 1878 und ohne Zugang zur Küste.⁵⁵¹ Nach der Haager Landkriegsordnung waren Serbien und Montenegro „besetztes Feindesland“. Für diesen Fall wurde die Ersetzung höherer Staatsfunktionäre, auch auf der Ebene der Provinzialverwaltung, durch Personal der Besatzungsmacht für zweckmäßig erachtet. Da sich die politische und militärische Führung ins Ausland zurückgezogen und sich auch der Großteil der Intelligenz dem Exodus angeschlossen hatte, war von der österreichisch-ungarischen Besatzungsmacht eine ganze Reihe von Führungspositionen auf der ersten und zweiten Ebene zu besetzen. „In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit eines klaglosen Funktionierens der niedrigsten, dafür zahlreichsten Verwaltungsorgane für die Gesamtverwaltung des okkupierten Gebietes widmete das Gouvernement vom Anfang seiner Tätigkeit an ein erhöhtes Augenmerk der Organisation des Geschäftsganges in den Gemeinden.“⁵⁵²

Bereits am 9. Dezember 1915 war Graf Tisza im ungarischen Abgeordnetenhaus hinsichtlich der beabsichtigten Verwaltung des besetzten Serbien interpelliert worden und hatte klargestellt:

„Es ist auf alle Fälle meine Pflicht, bereits heute – ohne dass ich in irgendeiner Hinsicht in den Kompetenzbereich und die Aufgaben des Oberkommandos der Armee intervenieren will – zu signalisieren, dass man gemäß der Natur der Dinge auch bei der Organisation der Militärverwaltung Serbiens die Tatsache zum Ausdruck bringen muss, dass es sich hier um Gebiete handelt, die in erster Linie in die Interessensphäre der ungarischen Nation fallen [...]“⁵⁵³

Generalstabschef Conrad aber ernannte Anfang Jänner 1916 den aus Kroatien stammenden, der Landessprache mächtigen Feldmarschalleutnant Johann Ulrich Graf Salis-Seewis zum Militärgeneralgouverneur in Belgrad und Oberstleutnant im Generalstab Otto Gellinek, seiner Herkunft nach ein Tscheche, zum Generalstabschef. Da Salis-Seewis vonseiten der ungarischen Regierung bald als „serbophil und wirtschaftlich unfähig“ bezeichnet wurde, bestand Ministerpräsident Tisza darauf, dass sein Vertrauensmann Lajos Thallóczy, Abteilungsleiter im k.u.k. Finanzministerium und Historiker, noch im Jänner 1916 zum „Zivilandeskommissär“ ernannt wurde. Obwohl alle politischen und legislativen Verordnungen ihm vorzulegen waren und er das Recht hatte, auch in wirtschaftliche

⁵⁵¹ KOMJÁTHY, Protokolle, 352-381; ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 864, zitiert nach: MITROVIĆ, Great War, 197f.

⁵⁵² Karl STRUPP, Das internationale Landkriegsrecht (Frankfurt am Main 1914) 101f.; ÖStA, KA, AOK, Qu.Abt., Kt. 2581, Fasz. 1916-1918, zitiert nach: SCHEER, Front, 158-165. Das MGG Serbien umfasste die Bezirke Belgrad, Šabac, Valjevo, Užice, Čačak, Gornji Milanovac, Kragujevac, Čuprija und die westlichen Teile des Bezirkes Kruševac.

⁵⁵³ Protokoll des ungarischen Abgeordnetenhauses, Bd. XXVII, 9. Dezember 1915, 380, zitiert nach: Dániel SZABÓ, Lajos Thallóczy, als Zivilandeskommissär im besetzten Serbien, in: Dževad Juzbašić, Imre Ress und Andreas Gottsmann (Hgg.), Lajos Thallóczy, der Historiker und Politiker (Sarajevo – Budapest 2010) 172.

Maßnahmen Einblick zu nehmen, hatte dieser zivile Regierungsbeauftragte lediglich Beratungsrechte. Thallóczy sah sich jedenfalls an den Rand gedrängt und berichtete Mitte Februar 1916 an Tisza:

„Der Gouverneur ist Kroat, der Chef des Generalstabs Tscheche, der stellvertretende Gouverneur pensionierter Grantischar [aus der ehemaligen Militärgrenze stammend, Anm. Suppan] und der jetzt angekommene Generalstabsoffizier [Slavko] Kvaternik der Schwiegersohn von Frank, dem Gründer der Rechtspartei. Sich mit diesen auseinanderzusetzen, ist eine etwas schwere Aufgabe.“⁵⁵⁴

Schon Ende Jänner 1916 hatte Thallóczy den Minister des Äußern Burián gewarnt: „Soviel ist gewiss, dass hier ohne Zielsetzung eine zweite Ära Philippović beginnt. Irgendein schleierhaftes Ziel schwebt ihnen vor: Sie wollen aus Serbien ein zweites Bosnien machen.“⁵⁵⁵

Generalstabschef Conrad legte großen Wert auf die Entwaffnung der Bevölkerung, auf die Unterdrückung jeder Rebellion und auf die breitestmögliche Ausbeutung des Landes. Tatsächlich gelang es der Besatzungsmacht in Serbien, innerhalb einer mehrwöchigen Frist 60.000 Gewehre, mehrere Millionen Patronen und an die 100.000 Handgranaten einzusammeln, während der montenegrinischen Armee im Jänner 1916 nur drei bis sechs Tage Zeit gegeben wurde, die viel zu knapp angesetzt waren. Generalgouverneur Salis-Seewis erließ am 1. April 1916 politische Direktiven, in denen er die Auflösung der politischen Organisationen anordnete und sich mit der Schulfrage beschäftigte. Als entscheidende Aufgabe der Schulen wurde die Durchsetzung einer strengen Disziplin bestimmt. Obwohl Volksschulen nur dort eingerichtet werden sollten, wo es Militär- und Gendarmeriestationen gab, wurden in 125 Volksschulen fast ebenso viele Klassen – freilich nur auf zwei Schulstufen – eröffnet, wie es sie vor dem Krieg gegeben hatte. Von diesen Volksschulen waren 27 für Muslime und vier für Albaner vorgesehen. Höhere Schulen wurden in Belgrad (auch eine Realschule, eine Handelsakademie und eine Mädchenschule), Šabac, Valjevo, Užice, Kragujevac und Kruševac wiedereröffnet, die Universität blieb jedoch geschlossen. Allerdings sollte im Unterricht nur die Lateinschrift verwendet werden, was Tisza, Burián und Thallóczy genauso kritisierten wie die Anstellung von kroatischen Lehrern, die der „Reinen Rechtspartei“ des Rechtsanwalts Josip Frank nahestanden.⁵⁵⁶

Das offensichtliche Hinwegsetzen über so heikle nationalpsychologische Fragen dürfte dazu beigetragen haben, dass Salis-Seewis und Gellinek bereits im

⁵⁵⁴ Schreiben Thallóczy an MP Tisza, Belgrad, 14. Februar 1916, zitiert nach: SZABÓ, Thallóczy, 177.

⁵⁵⁵ Schreiben Thallóczy an AM Burián, Belgrad, 29. Jänner 1916, zitiert nach: SZABÓ, Thallóczy, 177.

⁵⁵⁶ MITROVIĆ, Great War, 226-231; Thallóczy-Tagebuch, 25. August 1916, zitiert nach: SZABÓ, Thallóczy, 178f.; KERCHNAWE, Militärverwaltung, 65, 229f. Im Übrigen setzte Wien eine Spezialkommission ein, um in Belgrader Behörden und Archiven Unterlagen zur Vorbereitung des Attentats und zur Julikrise 1914 zu finden.

Juli 1916 durch General der Infanterie Adolf Freiherr von Rhemen bzw. Oberst des Generalstabs Hugo Kerchnawe abgelöst wurden. Der gebürtige Niederösterreicher General Rhemen stammte aus westfälischem Uradel und war bis 1908 Brigadekommandant im Sandžak von Novi Pazar gewesen; dessen Generalstabschef wurde der organisationsstarke Oberst Kerchnawe, der holländische Vorfahren hatte. Beide agierten nun gemäß der vom Armeeoberkommando gemeinsam mit dem Ministerium des Äußern verfassten „Allgemeinen Grundzüge für die k.u.k. Militärverwaltung in den besetzten Gebieten Serbiens“ aus dem September 1916 und konnten sich auf ein vielfach aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien-Slawonien und Südungarn rekrutiertes (also sprachkundiges!) Besatzungs- samt Verwaltungspersonal stützen, dem 5000 Mann Feldgendarmarie und verschiedene Ersatzkader aus der Monarchie unterstellt wurden. So waren im Jänner 1918 die Ersatzbataillone der Infanterieregimenter 37 (Magyaren, Rumänen), 50 (Rumänen, Magyaren) und 71 (Slowaken) in Belgrad, Palanka und Kragujevac stationiert, weiters Ersatzkompanien von Feldjägerbataillonen in Kraljevo, Užice und Valjevo sowie Ersatzschwadronen von Ulanen- und Husarenregimentern in Šabac, Loznica und Valjevo. Nach den Aufzeichnungen von Kerchnawe verhielten sich die Muslime im Sandžak und die Albaner im Kosovo „durchaus loyal und boten in jeder Beziehung ihre Dienste an“, während die serbisch-orthodoxe Priesterschaft „fast ausschließlich radikalnational“ und den Österreichern gegenüber „durchwegs feindlich gesinnt“ war. Durch den Krieg 1914/15 waren Handel und Gewerbe komplett lahmgelegt worden, in der Industrie herrschte ein Mangel an Arbeitskräften. Die k.u.k. Militärverwaltung ließ eine Volks- und Viehzählung durchführen sowie einen Erntekataster anlegen, die aus Sicht Kerchnawes ergaben, dass Serbien über ausreichend Lebens- und Geldmittel verfügte, um Naturalabgaben zu leisten und Steuern zu bezahlen. Zur Sicherstellung der Ernte wurden Ernteverwertungszentralen unter Führung von Offizieren eingerichtet. So konnten 1916 in Serbien 47.680 t Brotgetreide (ohne Hartfutter), 50.891 Ochsen, 1869 Schweine und 43.584 Schafe aufgebracht werden, bis Mitte Mai 1917 etwa 170.000 Rinder, 190.000 Schafe und 50.000 Schweine.⁵⁵⁷

Diese Requisitionserfolge dürften der Zivilbevölkerung kaum zugute gekommen sein, denn bis zur Ernte 1916 herrschte im Lande nach wie vor Hunger, und sowohl das Rote Kreuz als auch amerikanische, schweizerische und niederländische Hilfsorganisationen versuchten zu helfen. In den Städten wurden die Lebensmittel rationiert, sodass jeder Erwachsene täglich 400 g Brot erhielt, jedes Kind 200 g. Im Jänner 1918 erhielten in Belgrad Kinder zwischen 5 und 13 Jahren immerhin 80 g Fleisch am Tag und 30 g Schweineschmalz pro Woche, Personen über 13 Jahre 120 g Fleisch täglich und 60 g Schweineschmalz wöchentlich. Dennoch

⁵⁵⁷ ÖStA, KA, AOK, Qu.Abt., Kt. 2581; KERCHNAWE, Militärverwaltung, 56-93, 230-238; SCHEER, Front, 14, 32-34, 84, 139; MITROVIĆ, Great War, 239; PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front II, Kt. 1. Nach Kerchnawe soll durch „vernünftige Sparsamkeit“ sogar die Beseitigung des serbischen Staatsdefizits gelungen sein.

ist Mitrović' Feststellung: „The occupation authorities did nothing to prevent the population from dying of hunger“, stark übertrieben.⁵⁵⁸ – Dazu ein Vergleich: Die österreichische Regierung musste am 17. Jänner 1918 die Mehlsquote für Nichtselbstversorger auf 165 g pro Tag senken, und für Wien wurde am 1. Februar 1918 die Fleischquote auf wöchentlich 200 g einschließlich 1/5 Zuwaage festgesetzt.⁵⁵⁹

Im MGG Serbien wurden „Wirtschaftsstationen“ oder „Landwirtschaftliche Stationen“, im MGG Montenegro „Wirtschaftshöfe“ als Bauernhöfe mit Modellcharakter eingerichtet, die bisher unbebaute Flächen kultivierten, intensivere Anbaumethoden einführten und für jede Schule ein landwirtschaftliches Versuchsfeld anlegten. Besonderen wirtschaftlichen Erfolg hatte die k.u.k. Militärverwaltung in Serbien mit der Einführung der Arbeitspflicht und des Anbauzwanges. Kerchnawe sprach sogar von einem „Übergang zu einer Art Staatssozialismus, wie er sonst wohl in keinem europäischen Staat herrschte und die Verwunderung der das Land bereisenden österreichischen und auch norwegischen sozialdemokratischen Politiker erregte“. Aber, so schränkte er ein: „Hier war eine vollständig zerstörte Volkswirtschaft ganz neu aufzubauen.“ Die Militärverwaltung in Serbien berief sich auf einheimische Gesetze, nach denen der Großteil der arbeitsfähigen Bevölkerung, soweit deren Land- und Hauswirtschaft es zuließ, zu Robotleistungen herangezogen werden konnte. Ab Oktober 1916 durfte „bei dringendem Bedarf“ (etwa bei Verkehrsstörungen, Überschwemmungen und anderen Elementarereignissen) neben der Militärverwaltung auch die Eisenbahnverwaltung die Bevölkerung zur Robotleistung heranziehen. Die Verzeichnisse der heranzuziehenden Personen und deren Leistungen führten die Gemeinden. Im Krankheits- oder Todesfall in der Familie bestand die Möglichkeit der Befreiung von der Robotleistung, allerdings nur durch Loskauf nach Bezahlung von fünf Kronen pro Tag und Kopf (in diesem Fall herrschte sogar Gleichheit zwischen Männern und Frauen!). In Serbien wurden Zivilarbeiterabteilungen aus je 20 bis 30 Personen gebildet, die jedoch nur bei „strenger Beaufsichtigung“ entsprechende Leistungen erbrachten.⁵⁶⁰

Mit einer Verordnung vom 4. Mai 1916 übernahm die österreichisch-ungarische Militärverwaltung die größten serbischen Industriebetriebe, Handelshäuser und Banken und ernannte neue österreichische und ungarische Direktoren. Die Ungarische Bank und Handels-Actien-Gesellschaft übernahm die Monopole über Zigarettenpapier, Tabak, Salz und Zündhölzer, die Pester Ungarische Commerzialbank das Monopol über Methylalkohol. Das Militärgeneralgouvernement übernahm die Verwaltung der Bergwerke, die Antimon, Blei, Kupfer und Kohle schürften;

⁵⁵⁸ MITROVIĆ, *Great War*, 235f.

⁵⁵⁹ PLASCHKA – HASSELSTEINER – SUPPAN, *Innere Front I*, 54f.

⁵⁶⁰ KERCHNAWE, *Militärverwaltung*, 148; Paul KIRCH, *Krieg und Verwaltung in Serbien und Mazedonien 1916-1918* (Stuttgart 1928) 52; SCHEER, *Front*, 150-158. Im August 1916 wurden vom MGG Montenegro „manuell geschickte Arbeiterinnen“ für die Zünderfabrik der Wöllersdorfer Munitionsfabrik angeworben, ihnen ein Taglohn von fünf Kronen zugesagt.

auch die Kupfermine in Bor-Majdanpek, die im bulgarischen Besatzungsgebiet lag, wurde von k.u.k. Behörden geführt. Dennoch wurde das Okkupationsregime kein „Geschäft“. Ein hoher Beamter der Österreichisch-Ungarischen Bank stellte auf einer Valutakonferenz am 8. und 9. Jänner 1918 fest, dass nicht nur die Administration in Serbien Kosten verursache, sondern dass auch die Mehrkosten für die Soldaten nicht gedeckt seien.⁵⁶¹

Erstaunlicherweise fiel in Serbien die bulgarische Besatzungsherrschaft am rechten Ufer der Morava wesentlich härter aus als die österreichisch-ungarische am linken Ufer der Morava.⁵⁶² Es hatte einerseits damit zu tun, dass sich ein größerer Teil der kriegsdiensttauglichen serbischen Männer – sofern sie nicht gefallen oder an Krankheiten gestorben waren – bei der Armee in Korfu bzw. Saloniki befand oder gefangen genommen worden war. Dies hatte aber auch mit Masseninternierungen zu tun, die von der österreichisch-ungarischen Besatzungsmacht durchgeführt wurden – insgesamt gab es vier große Aktionen: die erste unmittelbar nach dem Rückzug der serbischen Armee im November/Dezember 1915; die zweite nach der Kriegserklärung Rumäniens im August 1916; die dritte nach dem Aufstand in Toplica im Frühjahr 1917; die vierte nach dem Durchbruch der alliierten Truppen an der Saloniki-Front im September 1918. Die größten Internierungslager wurden in Neusiedl (Nezsider) am gleichnamigen See, im böhmischen Braunau, in Aschach an der Donau, in Heinrichsgrien und in Bolgogaszon eingerichtet; bereits im Mai 1917 waren 39.359 Personen (unter ihnen auch Frauen und Kinder) außerhalb Serbiens interniert. Im k.u.k. Militärgeneralgouvernement Serbien gab es zwar laufend lokale Schießereien und kleinere Überfälle auf Verkehrsverbindungen und Versorgungstransporte; die österreichisch-ungarische Besatzungspolitik in Serbien und Montenegro von Anfang 1916 bis Oktober 1918 hatte aber keine massenhaften Tötungen von Zivilisten zu verantworten.⁵⁶³

In Cetinje wurde den Militärgeneralgouverneuren General Viktor Weber von Webenau (bis Juli 1917) und General Heinrich Graf Clam-Martinic Major Gustav Hubka als Generalstabschef zur Seite gestellt, der vor 1914 Militärattaché in Cetinje gewesen war und Land und Leute sehr gut kannte. Zur Sicherstellung der Ordnung im Rücken des in Albanien kämpfenden Korps wurde eine rund 3500 Mann starke Feldgendarmarie organisiert. Trotz einiger Teilerfolge beim Wiederaufbau einiger Gemeinden blieb der Sicherheitszustand – nicht zuletzt infolge mangelnder Waffen-

⁵⁶¹ MITROVIĆ, *Great War*, 238f.; GUMZ, *Resurrection*, 247.

⁵⁶² Mark CORNWALL, Introduction, in: Mitrović, *Great War*, xiif. Bereits im Dezember 1916 waren alle Männer zwischen 18 und 50, die in der serbischen Armee gedient hatten, alle früheren Abgeordneten, Lehrer, Priester und Journalisten interniert worden, von denen 2000 bis 3000 nach Bulgarien deportiert und ermordet wurden. Daraufhin kam es in den bulgarischen Besatzungsgebieten im Februar und März 1917 zu einem Aufstand, bei dem 20.000 Serben ums Leben gekommen sein sollen – MITROVIĆ, *Great War*, 222-228. Vgl. *The Enemy in Serbia. Documents Relative to the Bulgarian Atrocities of 1915-1918* (Paris 1919).

⁵⁶³ MITROVIĆ, *Great War*, 228f., 369; RAUCHENSTEINER, *Doppeladler*, 177-179; SCHEER, *Front*, 37, 104f., 120; Milovan ĐILAS, *Montenegro* (London 1964) 107.

abgabe – latent angespannt. Die Besatzungspolitik war unfreundlich bis hart, aber keineswegs mörderisch. Sogar Milovan Đilas charakterisierte die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in seiner Heimat Montenegro „not a brutal one: Not a child was killed, not a woman violated. But the Montenegrins rightly considered it an act of force and injustice.“ – Eine solche Feststellung erstaunt umso mehr, als es im dritten Kriegsjahr an vielen Frontlinien und in manchen Hinterlandsgebieten längst zu einer Nationalisierung und Totalisierung des Krieges gekommen war.⁵⁶⁴

Als im Juni 1916 ein montenegrinischer General einen österreichischen Oberleutnant erschoss und flüchtete, wurden viele Montenegriner standrechtlich gehängt und mehrere Tausend gebildete Montenegriner in die Gefangenschaft nach Drosendorf in Niederösterreich deportiert.⁵⁶⁵ Nachdem im August 1916 im montenegrinischen Bezirk Zlokučan zwei österreichisch-ungarische Gendarmen aus dem Hinterhalt überfallen und getötet worden waren, verhängte das AOK auf Antrag des Militärgeneralgouvernements Strafbestimmungen, die den Entzug der Lebensmittelaushilfe, eine Geldbuße von 40.000 Kronen zugunsten der Hinterbliebenen, die Aushebung von zwei Geiseln aus jeder Ortschaft sowie die Zahlung der Geldbuße bis zur Einziehung des „beweglichen und unbeweglichen Vermögens der Mörder und ihrer gleichfalls geflüchteten Verwandten zugunsten der Landesverwaltung“ beinhalteten. Die häufig angewandte Zwangsmaßnahme der Geiselnahme betraf meist die angesehensten und einflussreichsten Persönlichkeiten einer Gemeinde, die – so die Drohung per Anschlag – im Falle feindseliger Handlungen niedergemacht würden. Als Abschreckungsmaßnahme wurde auch mit dem Niederbrennen von Häusern gedroht, aus denen österreichisch-ungarische Truppen beschossen wurden. Für Serbien legte das AOK auch abgestufte Prämien zwischen 5000 und 1000 Kronen für das Ergreifen oder Töten berüchtigter Woiwoden oder Komitaführer fest. Die Vollziehung einzelner Todesstrafen wurde sogar in den „Belgrader Nachrichten“ veröffentlicht. Im Jahre 1917 wurden eigene Jagdkommandos zur Verfolgung von „Banden“ zusammengestellt, und die besten Schützen erhielten die Aufgabe, „während des Kampfes nur auf die Führer der Komitas zu schießen“.⁵⁶⁶

⁵⁶⁴ Hugo KERCHNAWE, Die Militärverwaltung in Montenegro und Albanien, in: Hugo Kerchnawe (Hg.), Die Militärverwaltung in den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten (Wien 1928) 270-304; SCHEER, Front, 35-38, 85; Milovan ĐILAS, Montenegro (London 1964) 107; vgl. Gustavo CORNI, Die Bevölkerung von Venetien unter der österreichisch-ungarischen Besetzung 1917/1918, in: Zeitgeschichte 17 (1989/90) 311-329; Björn OPFER, Im Schatten des Krieges: Besatzung oder Anschluss – Befreiung oder Unterdrückung? Eine komparative Untersuchung über die bulgarische Herrschaft in Vardar-Makedonien 1915-1918 und 1941-1944 (Münster 2005).

⁵⁶⁵ REDLICH, Schicksalsjahre II, 182.

⁵⁶⁶ ÖStA, KA, NFA, Kt. 1689, MGG/M, Verlautbarungen, Nr. 43, 14. August 1916; Kt. 1660, MGG/S, Nr. 78, 14. Dezember 1917, zitiert nach: SCHEER, Front, 108-123, 217; MITROVIĆ, Great War, 247-259. Als während des Vormarsches der 3. Armee im Oktober 1915 wiederholt Telefon- und Telegraphen-Leitungen längs der Straße Belgrad–Arandelovac und längs der Bahnlinie Arandelovac–Lazarevac unterbrochen und zerstört wurden, ordnete das 3. Armee-Etappenkommando nicht nur regelmäßige Patrouillengänge an, sondern auch die Aushebung von in der betreffenden Gegend bekannten Männern als Geiseln. Jede Geisel sollte für einen bestimmten

Mit dem Rückzug der serbischen Armeen und Behörden und der Einrichtung eines MGG Serbien veränderte sich vor allem die männliche Bevölkerungsstruktur in der neuen Etappenstadt Belgrad. Die kriegsdiensttauglichen serbischen Männer wurden von österreichisch-ungarischen Soldaten und Verwaltungspersonen abgelöst, zu denen auch weibliche Hilfskräfte aus der Monarchie gehörten. Weiters sammelten sich in Belgrad Familienmitglieder der Offiziere und Beamten, verwundete und erkrankte Soldaten von der Balkanfront sowie serbische Kriegsgefangene – Ende 1916 waren 50.000 Serben und Serbinnen in Österreich-Ungarn interniert⁵⁶⁷ – vor ihrem Weitertransport in österreichisch-ungarische Lager. Diese Durchmischung von österreichisch-ungarischen und serbischen Militär- wie Zivilpersonen veränderte zweifellos bisherige soziale Rangvorstellungen und moralische Haltungen. Offiziere, Beamte und wohlhabendere weibliche Hilfskräfte aus Offiziers- und Beamtenfamilien waren meist privat einquartiert oder logierten in Hotels, hatten also weitgehende Bewegungsfreiheit, was für die kasernierten Soldaten oder Hilfskräfte nicht galt. Aus Reservatbefehlen des Militärgeneralgouvernements, Gerichtsakten und Ehrenratsakten geht hervor, dass wegen verschiedener Exzesse immer wieder vor einer Gefährdung des Ansehens der Besatzungsverwaltung bei der Bevölkerung und der Standesehre des Offizierskorps gewarnt werden musste. Der Sanitätschef der Militärverwaltung, Dr. Jakob Lochbihler, suchte die Sündenböcke im serbischen Volk:

„Von Natur aus heißblütig, im allgemeinen geschlechtlich veranlagt, durch den Zustrom französischer und englischer Offiziere verpestet [sic!], dazu noch die scheinbaren Erfolge nach dem Rückzuge unserer Truppen aus Serbien im Dezember 1914, gaben Veranlassung, dass in Belgrad und anderen größeren Orten Serbiens Orgien gefeiert wurden.“ Da beim Einmarsch der österreichisch-ungarischen Truppen Serbien „verarmt“ gewesen sei, schien ihm als logische Konsequenz, „wenn sich in Serbien ein großer Teil der Frauen und Mädchen der öffentlichen oder geheimen Prostitution hingibt“.⁵⁶⁸

Zweifellos gab es zahlreiche Kontakte zwischen österreichisch-ungarischen Offizieren, Soldaten und Zivilpersonen einerseits sowie serbischer Zivilbevölkerung andererseits. Nicht nur Offiziere und höhere Beamte, sondern auch viele einfache Soldaten und niedere Beamte unterhielten weibliche Bekannt- und Liebschaften. Solche Beziehungen zu den Angehörigen der Besatzungsmacht boten für die Zivilbevölkerung etwa den Vorteil, zu Öl und Mehl aus Heeresvorräten zu kommen.

Abschnitt mit ihrem Leben haften. – k.u.k. 3. Armee-Etappenkommando, K.Nr. 1701, an 3. Armeekommando, Feldpost 211, 30. Oktober 1915, ÖStA, KA, NFA, 3. AK (B+I), Kt. 5.

⁵⁶⁷ Dragan ŽIVOJINOVIĆ, *Serbia and Montenegro: The Home Front, 1914-1918*, in: Béla Király (ed.), *East Central European Society in World War I* (New York 1985) 239-259.

⁵⁶⁸ Franz EXNER, *Krieg und Kriminalität in Österreich*. Mit einem Beitrag über die Kriminalität der Militärpersonen von G. Lelewer (Wien 1927) 104; MGG Serbien, Reservatbefehl Nr. 43, 29. September 1917, ÖStA, KA, NFA, MGG/S, Kt. 1629; Bericht Sanitätschef Lochbihler, Belgrad, Juni 1917, ÖStA, KA, AOK Qu.Abt., San.Chef, Kt. 2318, Sanitätsgeschichte L-Q; zitiert nach: Tamara SCHEER, *Österreich-Ungarns Besatzungsregime im Ersten Weltkrieg zwischen Medizin, Moral und Kriegsnotwendigkeit*, in: ÖT KONTINENS, az Új-és Jelenkori Egyetemes Történeti Tanszék közleményei, N° 2010, ELTE (Budapest 2011) 365-379.

Freilich führten zum Teil eheähnliche Verhältnisse auch zu Neid unter der serbischen Zivilbevölkerung, und so manche Nachbarin erteilte den Militärbehörden bereitwillig Auskunft über den Lebenswandel und den männlichen Besuch in der Nachbarschaft. Die serbisch-amerikanische Historikerin Jovana Knežević schilderte einen konkreten Fall:

„[...] Among such women was Natalija's sister-in-law Anka, the wife of her brother, a lieutenant colonel in the Serbian army. Due to her relationship with an Austrian officer, Anka was able to live quite comfortably under occupation. With a friend she opened an atelier for photography; had a passport to travel to Novi Sad; received extra rations of sugar; frequented beauty salons; went to concerts and the theater; stayed out past curfew, and in June 1918 even travelled to Carlsbad and Vienna.“⁵⁶⁹

Dem Sanitätschef des Armeeeoberkommandos, Dr. Johann Steiner, war bereits bald nach Kriegsbeginn bewusst geworden, dass der Einsatz von Massenarmeen auch zu einer raschen Verbreitung von Geschlechtskrankheiten führte, die sich auf wesentlich weitere Bevölkerungskreise ausdehnten, als es vor dem Krieg der Fall gewesen war. Daher wurde auch in Belgrad die Prostitution genau geregelt, es wurden vier konzessionierte Bordelle eingerichtet (eines für Offiziere, zwei für Mannschaftspersonen, eines für Zivilisten) und alle Prostituierten laufenden Kontrollen der Sittenpolizeiabteilung unterworfen. Dennoch musste der Sanitätschef der Militärverwaltung bald eigene „Reservespitäler“ für die Behandlung geschlechtskranker Heeresangehöriger einrichten und „Wassermann“-Stationen innerhalb des besetzten Gebietes aufbauen lassen, um die Geschlechtskrankheiten frühzeitig zu erkennen und zu behandeln. Die Ärzte wurden verpflichtet, die Daten des Infizierten der nächsten Polizeibehörde zu melden und auch die Infektionsquelle ausfindig zu machen. Allerdings erfuhren sie von den erkrankten Offizieren und Soldaten oft nur ungenaue Angaben, sodass sie dann „privat“, „anständiges Mädchen“, „Bäuerin“, „Jüdin“ oder „Witwe“ in die Krankenblätter eintrugen. Dr. Waldemar Fink, Oberarzt in einem Belgrader Zivilspital, führte für Jänner 1916 43 geschlechtskranke Patientinnen an, für Ende Mai 101 und für August 1916 bereits 335, bevor die Zahl im Oktober auf 221 zurückging. Fink erklärte diese Zahlenentwicklung mit dem seit Spätherbst 1915 erfolgten Aufeinandertreffen einer großen Zahl an Besatzungssoldaten auf eine relativ kleine Zahl käuflicher Frauen, die zwar in kurzer Zeit venerisch infiziert wurde, aber ein weiteres Umsichgreifen der Geschlechtskrankheiten beschränkte. Mit dem „Nachschub“ an Prostituierten aus dem Hinterland und der Zunahme der „Geheimprostitution“ fand die rückläufige Tendenz aber ein jähes Ende.⁵⁷⁰

⁵⁶⁹ Jovana KNEŽEVIĆ, War, Occupation, and Liberation: Women's Sacrifice and the First World War in Yugoslavia (Conference Paper, Stanford University 2007).

⁵⁷⁰ Waldemar FINK, Das Zivilspital in Belgrad, *Der Militärarzt* 51, Nr. 2/3, 3. Februar 1917; vgl. Emanuel FREUND, Wie bewahrt ihr Euch vor Syphilis. Ein Mahnwort an Soldaten und junge Männer (Graz 1916); Bericht Prof. Robert Doerr an Sanitätschef des AOK, 6. November 1916, ÖStA, KA, AOK Qu.Abt., San.Chef, Kt. 2312, zitiert nach: SCHEER, Besatzungsregime, 368f. Seit der Entwicklung von Salvarsan, später von Neosalvarsan, konnte die Syphilis behandelt werden. Die Behandlungsdauer verkürzte sich von 30 Tagen im Jahre 1908 auf nur noch rund 19 Tage im Jahre 1910. – Manfred VASOLD, Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa (Stuttgart 2008) 231.

Auch völlig unnötige und nicht durchsetzbare Verbote weckten den Unmut der serbischen Bevölkerung. So verbot das Armeeoberkommando bereits Anfang 1916 den Gebrauch der kyrillischen Schrift und verlangte die Entfernung sämtlicher öffentlicher Aufschriften in kyrillischen Schriftzeichen, was nicht nur als Verletzung des serbischen Ehrgefühls verstanden wurde. Sowohl der Militärgeneralgouverneur Salis-Seewis als auch der Zivillandeskommissär Thallóczy sprachen sich gegen dieses Verbot aus, da dieses nicht einmal von den Verwaltungsbehörden strikt eingehalten werden konnte. Thallóczy kritisierte: „Diese naiven Esel glauben, sie könnten die kyrillische Schrift zum ersten Jänner abschaffen.“ Das AOK übersah einfach die Tatsache, dass Kundmachungen in Lateinschrift bei weitem nicht von allen Serben und Serbinnen gelesen werden konnten. Daher hieß es bald in den „Allgemeinen Grundzügen für die Verwaltung des besetzten Serbien“: Der Gebrauch der kyrillischen Schrift im amtlichen und öffentlichen Leben ist auf jenes Maß einzuschränken, das nach den praktischen Bedürfnissen unbedingt erforderlich ist. Zuschriften und Eingaben in kyrillischer Schrift sind entgegenzunehmen. Aber für den Unterricht durften 1916 ausschließlich Bücher in Lateinschrift verwendet werden; nur für den orthodoxen Religionsunterricht gab es eine Ausnahme. Noch im Jänner 1917 wurde ein Kalender in der Ćirilica, der in Sarajevo gedruckt und in allen Teilen der Habsburgermonarchie verwendet wurde, im MGG Serbien verboten. Ende August 1918 waren an den serbischen Gymnasien noch immer nur sehr beschränkt Schulbücher in der Ćirilica zugelassen, obwohl in der Habsburgermonarchie selbst Bücher in kyrillischer Schrift nach wie vor verwendet wurden. Daher mussten die serbischen Schüler entweder diese heranziehen oder aus ihren Mitschriften lernen. Immerhin durften jetzt in den Fächern Mathematik, Geometrie, Physik, Chemie und Naturgeschichte serbische Bücher verwendet werden. Das Militärgeneralgouvernement ersuchte sogar das AOK um die allgemeine Zulassung von serbischen Schulbüchern – mit Ausnahme der Fächer serbische Literatur, Geschichte und Geographie. Ab Weihnachten 1915 erschienen in deutscher und serbischer Sprache die „Belgrader Nachrichten“/*Beogradske Novine*. Da über den Anzeigenteil der serbischen Ausgabe die Bevölkerung mit ihren im Ausland lebenden Angehörigen korrespondieren und auch vermisste Personen suchen konnte, erzielte diese im Jahre 1918 eine Auflage von 120.000 Exemplaren.⁵⁷¹

Es ist fraglich, ob die k.u.k. Militärverwaltung in Serbien und Montenegro *hearts and minds*⁵⁷² der Bevölkerung gewinnen wollte, aber sie war bestrebt, das

⁵⁷¹ Michael JUNGERTH, Entstehung und Organisation des k.u.k. MGG für Serbien (Belgrad 1918); Széchenyi an AM Burián, 24. Februar 1916, ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 974, Liasse Serbien; Verordnungsblatt der k.u.k. Militärverwaltung in Serbien, 22. März 1916 – 31. Dezember 1916; MGG Serbien an AOK, 24. August 1918, ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 974, Liasse Serbien; SCHEER, Front, 96f., 136. Auf Wunsch der ungarischen Regierung erschien eine nicht gleich lautende *Belgradi Hírek*. Ab Dezember 1916 gab es auch eine „Cetinjer Zeitung“.

⁵⁷² SCHEER, Front, 90f.; vgl. Günther KRONENBITTER – Markus PÖHLMANN – Walter DIERK (Hgg.), Besatzung: Funktion und Gestalt militärischer Fremdherrschaft von der Antike bis zum 20. Jahrhundert (Paderborn – Wien 2006).

Vertrauen breiter Bevölkerungsschichten in die Gerechtigkeit und Objektivität der k.u.k. Behörden zu erlangen. In vielen Lebensbereichen der serbischen Bevölkerung agierte die österreichisch-ungarische Militärverwaltung daher durchaus rational. So wurde schon im Juni 1916 in Belgrad eine Milchübernahmszentrale in Betrieb gesetzt, an die von hiezu bestimmten Einsammlern aus allen nicht über 12 km von der Stadt entfernten Ortschaften täglich zweimal – nach der Morgen- und Abendmelkung – Kuhmilch zugeführt, fachmännisch gekühlt und behandelt (auf einen Fettgehalt von 3,5 % eingestellt) und in 14 Verkaufsstellen zum Einheitspreis von 60 Heller pro Liter an die Bevölkerung verkauft wurde. Während in den Sommermonaten mit dem regelmäßigen Einbringen von 4000 Litern täglich gerechnet werden konnte, ging die Milchmenge gegen Ende 1916 auffallend zurück, sodass sich das Militärgeneralgouvernement im Jänner 1917 zu Zwangsmaßnahmen veranlasst sah. Damit sollte der neuerlich um sich greifende Milchhausierhandel zu Schwarzmarktpreisen eingedämmt werden. Die Fleischversorgung Belgrads erfolgte über ein modernes Schlachthaus; auch auf dem Lande hatten Bezirkstierärzte und Amtsärzte die Fleischbeschau zu besorgen. Ein Problem *sui generis* stellten die zunehmenden Hamsterkäufe ungarischer, österreichischer und deutscher Händler dar.⁵⁷³

Das Militärgeneralgouvernement erließ auch Verordnungen für Neugeborene und Verstorbene. Die Ausübung des Hebammengewerbes wurde überprüft (einschließlich der Instrumententaschen) und konzessioniert. Bei Prüfung der Kenntnisse wurden hinsichtlich der primitiven Desinfektion der Hände, der aseptischen Leitung der Geburt und der aseptischen Nabelversorgung zufriedenstellende Resultate festgestellt, sehr mangelhafte jedoch über die Diätik des Wochenbettes und des Neugeborenen. Genauer geregelt als im Königreich Serbien wurde nun auch die Leichenbeschau. Nach den Gesetzen in Österreich-Ungarn hatte diese ein Arzt durchzuführen, in Orten ohne ärztliche Versorgung ein vom zuständigen Bezirksarzt belehrtes, schriftkundiges Gemeindeverwaltungsmitglied. Da sich in vielen Bezirken „Heldengräber“ befanden – gemeint waren Gräber von gefallenen Soldaten –, erhielten die Bezirkskommanden den Auftrag, alle in ihren Bereichen befindlichen Soldatengräber in einem Gräberkataster zu verzeichnen. Die Gräber aus dem Jahre 1914 waren jedoch wohl kriegsbedingt von den serbischen Behörden „total vernachlässigt“ worden, sodass in den Gräberkatastern – vor allem in den Bezirken, in denen die größten Kämpfe stattgefunden hatten, wie Belgrad Stadt und Land, Šabac, Valjevo, Semendria und Kragujevac – sehr viele unbekannte österreichisch-ungarische und serbische Soldaten verzeichnet werden mussten.⁵⁷⁴

⁵⁷³ Bericht Sanitätschef im MGG Serbien, Dr. Jakob Lochbihler, an MilKmdo Wien, 2. Mai 1918, ÖStA, KA, AOK Qu.Abt., Sanitätschef, Kt. 2318. Die Kenntnis dieses Aktenstücks verdanke ich Frau Dr. Tamara Scheer. Vgl. Božica B. MLADENOVIĆ, Grad u austrougarskoj okupacionoj zoni u Srbiji od 1916 do 1918 godine (Beograd 2000).

⁵⁷⁴ Bericht Lochbihler, 2. Mai 1918, ebenda. Beim Auftreten von Epidemien wurde die serbische Bevölkerung großflächig gegen Blattern, Typhus und Cholera geimpft. Das Auftreten hohen Fiebers nach der Impfung rief jedoch bei der Zivilbevölkerung die Fabel hervor, die österreichi-

– Diese Situation erschwerte nach 1918 auf serbischer Seite offensichtlich eine exakte Gefallenenstatistik.

Der Generalstabschef der deutschen 11. Armee in Makedonien, Oberst Paul Kirch, stellte in seiner 1928 veröffentlichten Studie über die Besatzungsverwaltung in Serbien und Makedonien prinzipielle Unterschiede zwischen der österreichisch-ungarischen und bulgarischen Wirtschaftspolitik fest:

„Während die österreichisch-ungarische Verwaltung die Bebauung des Landes und die Einbringung der Ernte selbst in die Hand nahm und zusätzlich Anbauzwang und Arbeitspflicht herrschte, überließ die bulgarische Verwaltung die Arbeit den Bauern und beschlagnahmte anschließend den gesamten Ernteertrag. [...] In den Jahren 1916 und 1917 wandte man [im MGG Serbien, Erg. Suppan] das Verfahren der gänzlichen Aufbringung der Ernte an. Diese theoretisch beste Art sollte zur Verwertung der gesamten Ernteproduktion durch den Staat führen. Das andere Verfahren, das in Serbien 1918 versucht wurde und günstigere Ergebnisse als das erste Verfahren erzielt hat, bestand im Aufbringen eines Kontingents für die allgemeinen Bedürfnisse, während der Rest freigegeben wurde. [...] Für die besonders rasche Aufbringung der vorgeschriebenen Menge sollten Prämien in Form von um 10 % höhere[n] Preise[n] zugestanden werden.“⁵⁷⁵

Erst ab dem Sommer 1918 – mit dem zu erwartenden Rückzug Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches von der makedonischen Front – wurde die Sicherheitslage in Serbien unübersichtlich und teilweise gefährlich. Vor allem während des Rückzugs der österreichisch-ungarischen Besatzungseinheiten ab Ende September kam es vermehrt zu Überfällen von serbischen Banden und Vergeltungsaktionen. Der Gouvernementinspizierende Serbien-Süd, GM Gustav Globočnik, erließ mit Genehmigung des Militärgeneralgouverneurs einen für sämtliche Kreis-, Bezirks- und Truppenkommandos gültigen Befehl, der Repressalien und Geislerschießungen zuließ. So durften nach einem Überfall auf Besatzungssoldaten „die Bewohner der dem Tatort zunächst liegenden Ortschaften ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter“ ausgehoben, standrechtlich bestraft und die Ortschaft niedergebrannt werden.⁵⁷⁶

In Beantwortung einer Anfrage des ungarischen Außenministeriums machte Oberst Kerchnawe am 3. Jänner 1919 genaue Angaben zu den im MGG Serbien Internierten und Exekutierten. Die Höchstzahl der internierten serbischen Einwohner habe 59.000 Personen betragen und sei im Herbst 1916 erreicht worden. Dies sei im Zusammenhang mit der rumänischen Kriegserklärung gestanden, da das AOK gleichzeitig mit der Verminderung der Besatzungstruppen in Serbien um 10.000 Mann (zur Verwendung an der rumänischen Front, Erg. Suppan) die Internierung aller serbischen Wehrfähigen befohlen habe. Abgesehen von Agitatoren, Hochverrätern und Verbrechern konnten wehrfähige Männer, wenn sie es wünschten, ihre Kinder mitnehmen. Die 59.000 Internierten wurden fast aus-

schen Ärzte würden ihnen gewaltsam Krankheiten einimpfen. – KERCHNAWE, Militärverwaltung, 203-211.

⁵⁷⁵ KIRCH, Krieg, 52-60.

⁵⁷⁶ SCHEER, Front, 102.

nahmslos auf dem Gebiet der Monarchie untergebracht; ihre Zahl verminderte sich allerdings durch Externierungen bis Herbst 1918 auf 38.000. In Serbien selbst waren um diese Zeit noch 7000-8000 Mann interniert bzw. in Arbeiterabteilungen zusammengezogen. Nach einer Zusammenstellung für das AOK vom Mai 1918 dürfte die Zahl der Exekutierten bzw. durch Waffengebrauch der Sicherheitsorgane Getöteten seit Beginn der Okkupation im Herbst 1915 etwa 600-700 Personen betragen haben, davon entfiel etwa die Hälfte in die Zeit der Kämpfe 1915, also noch vor Errichtung des MGG Serbien im Jänner 1916. Die Zahl der erschossenen Geiseln sei „verschwindend klein“ gewesen, etwa 2-3 Prozent der Exekutierten, und habe nur solche Geiseln betroffen, die mit den Verurteilten im kriminellen Zusammenhang gestanden seien. Die weitaus größte Zahl an Exekutierten habe aus Räufern bestanden. Immerhin habe es im MGG Serbien auch zur Zeit der größten Ruhe täglich durchschnittlich zwei Morde oder Raubmorde gegeben, also etwa 60 im Monat und 720 im Jahr. Opfer solcher Verbrechen seien „stets anständige, friedliche, ihre Dienste als Kmeten, Predsednike (recte: predsednici, Anm. Suppan) etc. versehende oder wohlhabende Leute“ gewesen. Kerchnawe wies aber auch noch auf die Hinrichtung von 2500 österreichisch-ungarischen, nicht mehr marschfähige Kriegsgefangene durch die serbische Eskorte im November 1915 südlich von Kraljevo hin, deren Leichen durch die Vorhut des k.u.k. VIII. Korps gefunden worden seien.⁵⁷⁷

Nach eineinhalbjähriger Aufrüstung – und nach dem Kriegseintritt Griechenlands am 2. Juli 1917 auf Seiten der Entente – standen Anfang September 1918 an der Saloniki-Front 180.000 französische, 150.000 serbische (einschließlich „jugoslawischer“ Freiwilliger), 135.000 griechische, 120.000 britische und 42.000 italienische Truppen bereit, um am 15. September unter dem Oberbefehl des französischen Generals Franchet d'Esperey einen Großangriff zu beginnen. Bereits nach wenigen Tagen brach die nur von wenigen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen verstärkte bulgarische Front ein, und der bulgarische Oberbefehlshaber unterzeichnete bereits am 29. September einen Waffenstillstand. Vor allem die serbischen Divisionen stießen in beachtlicher Geschwindigkeit durch die Vardar-Morava-Furche, aber auch über den Kosovo nach Serbien vor. Sowohl die österreichisch-ungarischen als auch die deutschen Divisionen mussten sich zurückziehen, bald auch das Kupferbergwerk von Bor räumen. Die serbischen Truppen erreichten bereits am 24. September Skopje, am 11. Oktober Niš und am 1. November 1918 Belgrad. Generalstabschef Kirch schilderte nach dem Krieg den Rückzug der deutschen 11. Armee:

„[...] Serb guerilla groups emerged throughout the country and attacked our units when they were resting or eating. They also attacked our rearguard and our supply trains on the march, and sabotaged the railways. We have sent special *Jäger* groups against them, but it would have been

⁵⁷⁷ Bericht Obst. Kerchnawe, Abt. V des ehem. MGG/S. Präs.Nr. 39.629, an Obst. Graf Takacs-Tolvay, Wien, 3. Jänner 1919, Hadtörténelmi levéltár, Personalia, Kt. 161, Imre Suhay, Nr. I, Mappe 8. Die Kenntnis dieses Aktenstücks verdanke ich Frau Dr. Tamara Scheer.

easier to find a needle in a haystack than to find those guerilla groups in the mountain terrain they are familiar with. That was why these guerilla groups were a real menace right up to the end of the fighting in Serbia.⁵⁷⁸

Der österreichisch-ungarische Oberbefehlshaber, Feldmarschall Hermann Baron Kövess, versuchte die laufenden Angriffe dieser Freischärler (*Komitadži*) durch umfangreiche Geiselnahmen (bis zu 2 % der männlichen Bevölkerung) einzudämmen. Aber die Freischärlerbewegungen entwickelten sich im Kosovo, im Sandžak, in Montenegro und in Albanien zu regelrechten Aufstandsbewegungen. Am 30. Oktober befahl General Franchet d'Esperey, dass zumindest kleine serbische Einheiten über Donau und Save übersetzen sollten, um zu demonstrieren, dass Entente-Truppen in österreichisch-ungarisches Gebiet einmarschiert seien. Tatsächlich überschritten serbische Truppen am 3. und 4. November Donau und Save und begannen ihren Vormarsch in Richtung Temeschwar (Temesvár, Timișoara), Maria-Theresiopel (Szabadka, Subotica) und Sarajevo. Hatten die Bedingungen des Waffenstillstands von Padua am 3. November 1918 von Österreich-Ungarn bereits die Evakuierung von Bosnien-Herzegowina, Syrmien mit Peterwardein und Neusatz verlangt, die von serbischen Truppen besetzt werden sollten, so verpflichtete sich die neue ungarische Regierung am 13. November 1918 in der Militärkonvention von Belgrad zur Anerkennung einer Demarkationslinie entlang des Flusses Maros bis zu seiner Einmündung in die Theiß, dann entlang der Städte Maria-Theresiopel, Baja und Fünfkirchen bis zur Drau. Damit waren auch schon die Weichen für die neue serbische bzw. jugoslawische Nordgrenze gestellt.⁵⁷⁹

Die Kriegsverluste Serbiens waren außerordentlich hoch. Nach Andrej Mitrović' sorgfältigen Berechnungen sollen bereits während der Kämpfe im Herbst 1914 163.557 Mann gefallen oder verwundet worden sein, darunter 2110 Offiziere; im Winter 1914/15 und im Frühjahr 1915 starben über 100.000 Zivilisten und 30.000-35.000 Soldaten (auch 30.000 Kriegsgefangene) an Typhus, Cholera und Dysenterie; in den Kämpfen und während des Rückzugs im Herbst 1915 und im Winter 1915/16 kamen mindestens 80.000 Mann zu Tode; im Herbst 1916 fielen 28.000 Mann an der Saloniki-Front. Nach Schätzungen von Branko Petranović soll Serbien hingegen insgesamt 370.000 Soldaten und 630.000 Zivilisten (durch Epidemien, in Kriegsgefangenen- und Anhaltelagern etc.) verloren haben, was hinsichtlich der Zivilisten zu hoch angesetzt ist, da die Verlustzahlen in den beiden letzten Kriegsjahren deutlich zurückgingen. Holm Sundhaussen schließt sich eher den Schätzungen von Petranović an: Von Oktober 1912 bis November 1918 soll Serbien durch Krieg, Seuchen, Hunger und Kälte 1,2 Millionen Menschen verloren haben, das wären 28 Prozent der Bevölkerung von 1913. Zwei Drittel

⁵⁷⁸ MITROVIĆ, Great War, 312-319; KIRCH, Krieg, 169.

⁵⁷⁹ MITROVIĆ, Great War, 320f.; Magda ÁDÁM, György LITVÁN, Mária ORMOS (eds.), Documents diplomatiques français sur l'histoire du bassin des Carpates 1918-1932, vol. I (Budapest 1993) No. 22, 33.

der Kriegstoten sollen Zivilisten gewesen sein. Darüber hinaus blieben 260.000 Schwerkriegsversehrte zurück sowie Hunderttausende Witwen und Waisen. Treffen diese Zahlen zu, so muss Serbien unter allen Kriegsteilnehmern relativ die höchsten Verluste erlitten haben. Auch die materiellen Schäden infolge der Kriegshandlungen, Demontagen, Produktionsausfälle und Besatzungskosten waren vergleichsweise hoch, allerdings geringer als in Belgien, Nordostfrankreich oder in Galizien. Die serbische Regierung bezifferte die Kriegskosten auf sieben bis zehn Milliarden Goldfranken – etwa die Hälfte des serbischen Volksvermögens. Das personelle und materielle Leid aus dem Ersten Weltkrieg grub sich jedenfalls tief ins kollektive Gedächtnis der Serben ein und bestimmte wesentlich die Haltungen und Handlungen ihrer Politiker in der Zwischenkriegszeit. Außerdem galt nun Serbien bei vielen alliierten Politikern und Militärs als „größter Märtyrer“.⁵⁸⁰

Auf dem Weg zur südslawischen Einigung

Im Ersten Weltkrieg dürften über 1,2 Millionen habsburgische Südslawen mobilisiert worden sein, von denen etwa 150.000 Mann fielen oder an ihren Verwundungen bzw. Krankheiten verstarben. Der vierjährige Krieg hatte auch verheerende Konsequenzen für die landwirtschaftliche Produktion. So fiel der Pferdebestand in allen südslawischen Ländern zwischen 1914 und 1919 um 35,1 %, der Rinderbestand um 27,4 %, der Schweinebestand um 46,6 %, der Bestand an Ziegen um 50,9 % und der Bestand an Schafen um 54,6 %. Andererseits erkannten die südslawischen Bauern den Wert der landwirtschaftlichen Produktion für die Militär- wie für die Zivilökonomie. Die südslawischen Soldaten kamen während des Weltkrieges in Gegenden, wo sie einerseits einen hohen technischen Entwicklungsstand und einen hohen Lebensstandard sahen, andererseits Lebensverhältnisse von Bauern, die mit ihrem Vieh Tür an Tür lebten. Die russischen Revolutionen veranschaulichten den in russischen Kriegsgefangenenlagern internierten Südslawen die Möglichkeiten der Durchsetzung politischer und sozialer Reformen, sodass ab 1918 eine starke Politisierung der Landbevölkerung eintrat.⁵⁸¹

Das Verhalten der Kroaten im Ersten Weltkrieg war sowohl von den Mängeln und Fortschritten ihres nationalen Integrationsprozesses bestimmt als auch von ihrer spezifischen staats- und gesellschaftspolitischen Einordnung in der Habsburgermonarchie. Daraus ergaben sich einige große Widersprüche. Unmittelbar nach der Kriegserklärung an Serbien waren beim k.u.k. Militärkommando in Agram

⁵⁸⁰ MITROVIĆ, Serbia's Great War, 102-113, 152, 165; Branko PETRANOVIĆ, Istorija Jugoslavije 1918-1978 (Beograd 1980) 35; SUNDHausSEN, Geschichte Serbiens, 228f.; Thomas A. EMMERT, A Crisis of Identity. Serbia at the End of the Century, in: Norman M. Naimark and Holly Case (eds.), Yugoslavia and Its Historians. Understanding the Balkan Wars of the 1990s (Stanford 2003) 160-178.

⁵⁸¹ Jozo TOMASEVICH, Peasants, Politics, and Economic Change in Yugoslavia (Stanford – London 1955) 226-232.

und beim dortigen Polizeikommissariat Anzeigen gegen politische Persönlichkeiten und Intellektuelle eingegangen, die den Hochverratsvorwurf beinhalteten. Nach einem zusammenfassenden Bericht des Agramer Oberstaatsanwalts Viktor Alexander von 1917 richteten sich die Untersuchungen nicht nur gegen die nach Kriegsbeginn ins Ausland geflüchteten Abgeordneten Ante Trumbić, Frano Supilo und Hinko Hinković sowie den im Dezember 1914 emigrierten Franko Potočnjak, sondern auch gegen eine Reihe im Land gebliebener Reichstags- und Landtagsabgeordneter. Weitere Verhaftungen oder Hausdurchsuchungen gab es gegen den bekannten Geschichtspräsident Ferdo Šišić, gegen mehrere Advokaten, gegen die Journalisten Milan Marjanović, Aleksander Omčikus und Gjuro Gasparac sowie gegen eine Reihe von Studenten. Neben dieser „politischen“ Gruppe von Kroaten und Serben wurde auch eine „unpolitische“ Gruppe von 36 Lehrern, Pfarrern, Kaufleuten und Bauern verfolgt. Besonders verdächtig waren Mitglieder der Kroato-serbischen Koalition, doch die polizeilichen Erhebungen und gerichtlichen Untersuchungen konnten – trotz einiger Materiallieferungen aus Belgrad – nur geringe Ergebnisse vorweisen. Allerdings hinterließen die Anzeigen, polizeilichen Erhebungen und gerichtlichen Untersuchungen in Kroatien-Slawonien ein politisches Klima, das die 1914 mehrheitlich noch loyale Intelligenz zunehmend von der Habsburgermonarchie abrücken ließ.⁵⁸²

Die aus Österreich-Ungarn geflüchteten kroatischen (neben Trumbić, Supilo, Hinković und Potočnjak auch Jovan Banjanin und der Bildhauer Ivan Meštrović), slowenischen (Bogumil Vošnjak, Niko Zupanič und Gustav Gregorin) und serbischen Politiker (Milan Srškić aus Bosnien) begannen schon in der serbischen Gesandtschaft in Rom ihre ersten Besprechungen und gründeten am 30. April 1915 in Paris einen „Südslawischen Ausschuss“ (*Jugoslovenski odbor*), der sein Hauptquartier bereits am 7. Mai nach London verlegte. Ohne Kenntnis vom Geheimvertrag zwischen der Entente und Italien formulierte Trumbić Anfang Mai 1915 an die Regierungen Frankreichs, Russlands und Großbritanniens seine territorialen Forderungen und steckte das nationale Territorium der Südslawen folgendermaßen ab: Serbien, Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Dalmatien und die vorgelagerten Inseln, Fiume, Kroatien-Slawonien, Istrien mit den vorgelagerten Inseln, Triest, Görz-Gradisca, Krain, Südkärnten, Untersteiermark, Međimurje und Südungarn.⁵⁸³

Während Ministerpräsident Pašić lange Zeit befürchtete, dass die Entente im Falle eines unentschiedenen Kriegsausganges auch die Schaffung eines unabhängigen kroatischen Staates unterstützen könnte, befürchtete der kroatische Exilpolitiker Trumbić, dass die Serben „understood this matter of unity and unification in a completely one-sided, exclusivistic way, so that by their criteria, this would be no liberation at all for the Western, Croat, part of our people, but

⁵⁸² Oberstaatsanwalt Dr. Viktor Alexander (Zagreb), Bericht über die großserbische Propaganda in Kroatien und Slawonien, o. D. [1917], Hrvatski državni arhiv, Državno nadodvjetništvo III.

⁵⁸³ Šišić, Dokumenti, 12-22; MITROVIĆ, Great War, 141-144.

rather a new conquest.“ Supilo befürchtete sogar, dass Kroatien zwischen Italien und Serbien geteilt werden könnte.⁵⁸⁴

Vor Kriegsbeginn hatten die Parteien des kroatischen *Sabor* und die slowenischen Parteien auf der Basis des kroatischen Staatsrechts und des nationalen Prinzips einen kroatisch-slowenischen Teilstaat innerhalb der Habsburgermonarchie angestrebt. In Erwartung der Krönung Kaiser Karls zum ungarischen König im Dezember 1916 versuchte der Kroatisch-slowenische Klub (*Hrvaško-slovenski klub*) im Reichsrat seine Politik auf eine subdualistische Lösung der südslawischen Frage auszurichten. Die südslawischen Gebiete Cisleithaniens sollten vereinigt mit Kroatien-Slawonien und Bosnien-Herzegowina einen Gebietsteil der Länder der Stephanskronen bilden. Zwar stimmten die Rechtspartei und die Bauernpartei diesem Plan zu, die maßgebliche Partei im *Sabor*, die Kroatisch-serbische Koalition (*Hrvatsko-srpska koaliciona*) unter Führung des Serben Svetozar Pribičević, lehnte aber lange Zeit eine Einbeziehung der Slowenen in eine wie auch immer geartete südslawische Lösung ab – letzten Endes bis Anfang Oktober 1918. Obwohl diese Koalition nach außen hin eine dem Dualismus verpflichtete Politik betrieb, arbeitete sie insgeheim mit dem Lager des Jugoslawismus staatsfeindlicher Prägung zusammen.⁵⁸⁵

Die mehrheitlich kroatischen Regimenter im Rahmen der k.u.k. Armee, der k.u. Honvéd und der k.k. Landwehr bewiesen andererseits eine größtenteils aufopfernde Haltung, besonders in den zwölf Isonzo-Schlachten gegen Italien; das galt auch für die zahlreichen Kroaten in der k.u.k. Kriegsmarine. Offiziere aus Kroatien-Slawonien, Istrien und Dalmatien fanden besondere Berücksichtigung bei der Ernennung auf hohe Kommandoposten und bei der Übertragung quasipolitischer Funktionen innerhalb der Donaumonarchie: Der Armeekommandant am Isonzo, Svetozar Borojević von Bojna, eigentlich aus einer serbischen Grenzerfamilie in Kroatien-Slawonien stammend, wurde Anfang 1918 zum Feldmarschall befördert; Generaloberst Stephan Sarkotić von Lovćen⁵⁸⁶ regierte von Dezember 1914 bis Anfang November 1918 als Landeschef und Kommandierender General in Sarajevo; Feldzeugmeister Johann Ulrich Graf Salis-Seewis und General Antun Lipošćak wurden als Militärgeneralgouverneure in Serbien und Polen eingesetzt; Admiral Maximilian Njegovan agierte als k.u.k. Flottenkommandant und der Linienschiffskapitän Janko Vuković de Podkapelski war der letzte Kommandant auf dem Schlachtschiff *Viribus unitis*. Freilich gab es auch Einsatzschwächen kroati-

⁵⁸⁴ BANAC, National Question, 117-121.

⁵⁸⁵ Walter LUKAN, Die slowenische Politik und Kaiser Karl, in: Andreas Gottsmann (Hg.), Karl I. (IV.), der Erste Weltkrieg und das Ende der Donaumonarchie (Wien 2007) 159-186, hier 161.

⁵⁸⁶ Vgl. Drago ROKSANDIĆ, Svetozar Borojević od Bojne (1856-1920). Lav ili Lisica sa Soče? (Zagreb 2006); Signe KLEIN, Freiherr Sarkotić von Lovćen. Die Zeit seiner Verwaltung in Bosnien-Herzegowina von 1914 bis 1918 (Phil. Diss. Wien 1969); Marc Stefan PETERS, Stefan Freiherr von Sarkotić und die südslawische Frage in der Donaumonarchie: Österreich-Ungarns letzter Kommandierender General und Landeschef von Bosnien-Herzegowina als politischer Offizier im Ersten Weltkrieg (Phil. Diss. Wien 2005).

scher Truppenkörper während der Brusilov-Offensive 1916 und der Kerenskij-Offensive 1917. So erlitten im Juli 1917 zwei mehrheitlich aus Kroaten bestehende Divisionen – die 36. Infanteriedivision und die 42. Honvéd-Infanteriedivision – schwere Verluste, die aber vom Armeeoberkommando im Unterschied zu Problemen bei tschechischen Truppenkörpern nicht näher untersucht wurden.⁵⁸⁷

Für die politische Entwicklung im künftigen Jugoslawien wurde die „Deklaration von Korfu“ ein zentrales Dokument. Nach der Februarrevolution in Russland und dem Sturz der Zarenherrschaft drohte der wichtigste Verbündete Serbiens auszufallen. Pašić lud daher die Politiker des „Südslawischen Ausschusses“ zu einer Konferenz auf Korfu ein. Die Kroaten Trumbić, Hinković, Potočnjak und Dinko Trinajstić, der Slowene Vošnjak und Dušan Vasiljević, ein Serbe aus Bosnien, folgten der Einladung.⁵⁸⁸ Einig war man sich hinsichtlich der Schaffung eines unabhängigen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen als konstitutionelle, demokratische und parlamentarische Monarchie unter Leitung der serbischen Dynastie Karađorđević, eines einheitlichen Staatsbürgerrechts, der Anerkennung der drei Religionen (der Orthodoxie, des römischen Katholizismus und des Islam), der beiden Alphabete (des kyrillischen und des lateinischen), eines einheitlichen Wappens, einer einheitlichen Fahne und eines einheitlichen Kalenders. Das Territorium des Königreichs sollte jene Gebiete umfassen, „auf dem unser dreinamiges Volk in einer kompakten und ununterbrochenen Masse lebt“. Die Verfassung des künftigen Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen sollte durch eine „zahlenmäßig qualifizierte Mehrheit“ in der nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht gewählten Verfassungsgebenden Nationalversammlung verabschiedet werden. Am 20. Juli 1917 – nach serbisch-orthodoxem Kalender am 7. Juli – unterzeichneten auf der Insel Korfu Ministerpräsident Pašić und Trumbić als Vorsitzender des Südslawischen Ausschusses eine Deklaration, die sowohl die Vereinigung der Südslawen als auch die Nachkriegsordnung festzulegen versuchte. Zuerst gab es einseitige Schuldzuweisungen gegen Österreich-Ungarn, die Türken, die Magyaren und den deutschen Militarismus, danach ein 13-Punkte-Programm:

„[...] Divided between several States, our nation is in Austria-Hungary alone split up into eleven provincial administrations coming under thirteen legislative bodies.⁵⁸⁹ The feeling of national unity, together with the spirit of liberty and independence, have supported it in the never-ending struggles of centuries against the Turks in the East and against the Magyars in the West. [...]

Our nation of the three names, which has been the greatest sufferer under brute force and injustice, and which has made the greatest sacrifices to preserve its right of self-determination, has with enthusiasm accepted this sublime principle put forward as the chief aim of this atrocious war, provoked by the violation of this very principle. The authorized representatives of the

⁵⁸⁷ Österreich-Ungarns letzter Krieg VI, 261-282.

⁵⁸⁸ MITROVIĆ, *Great War*, 293f.

⁵⁸⁹ Gemeint ist wohl die Aufteilung der Südslawen auf die Kronländer Steiermark, Kärnten, Krain, Görz-Gradisca, Triest, Istrien, Dalmatien und Kroatien-Slawonien, auf die ungarischen Komitate Vas, Zala, Baranya, Bács-Bodrog, Temes, Torontál und Krassó-Szörény sowie auf Bosnien-Herzegowina.

Serbs, Croats, and Slovenes, in declaring that it is the desire of our people to free itself from every foreign yoke and to constitute itself a free, national, and independent State, [...], are agreed in judging that this State should be founded on the following modern and democratic principles:

- 1) The State of the Serbs, Croats, and Slovenes, who are also known as the Southern Slavs or Yugoslavs, will be a free and independent kingdom, with indivisible territory and unity of allegiance. It will be a constitutional, democratic, and Parliamentary Monarchy under the Karageorgevitch Dynasty, which has always shared the ideas and the feelings of the nation, placing liberty and the national will above all else.
- 2) This State will be named ‚The Kingdom of the Serbs, Croats, and Slovenes‘. And the style of the sovereign will be ‚King of the Serbs, Croats, and Slovenes‘.
- 3) The State will have a single coat-of-arms, a single flag, and a single crown. These emblems will be composed of the present existing emblems. [...]
- 4) The special Serb, Croat, and Slovene flags rank equally and may be freely hoisted on all occasions. [...]
- 5) The three national designations – Serbs, Croats, and Slovenes – are equal before the law throughout the territory of the Kingdom, and every one may use them freely upon all occasions of public life and in dealing with authorities.
- 6) The two alphabets, the Cyrillic and the Latin, also rank equally, and every one may use them freely throughout the territory of the Kingdom. The Royal authorities and the local self-governing authorities have both the right and the duty to employ both alphabets in accordance with the wishes of the citizens.
- 7) All recognized religions may be freely and publicly exercised. The Orthodox, Roman Catholic, and Musulman faiths, which are those chiefly professed by our nation, shall rank equally and enjoy equal rights with regard to the State. [...]
- 8) The calendar will be unified as soon as possible.
- 9) The territory of the Kingdom of the Serbs, Croats, and Slovenes will include all the territory inhabited compactly and in territorial continuity by our nation of the three names. [...] Our nation demands nothing that belongs to others. It demands only what is its own. [...] It puts forward the proposition of its deliverance from Austro-Hungarian domination and its union with Serbia and Montenegro in a single State forming an indivisible whole. [...]
- 10) In the interests of freedom and of the equal rights of all nations, the Adriatic shall be free and open to each and all.
- 11) All citizens throughout the territory of the Kingdom shall be equal and enjoy the same rights with regard to the State and before the Law.
- 12) The election of the Deputies to the National Representative body shall be by universal suffrage, with equal, direct, and secret ballot. The same shall apply to the elections in the Communes and other administrative units. Elections will take place in each commune.
- 13) The Constitutions, to be established after the conclusion of peace by a Constituent Assembly elected by universal suffrage, with direct and secret ballot, will be the basis of the entire life of the State. [...] The Constitution will provide the nation with the possibility of exercising its special energies in local autonomies delimited by natural, social, and economic conditions. [...]

The nation of the Serbs, Croats and Slovenes, thus unified, will form a State of about 12,000,000 inhabitants. This State will be the guarantee for their independence and national development and their national and intellectual progress in general, a mighty bulwark against the German thrust, an inseparable ally of all the civilized nations and States which have proclaimed the principle of right and liberty and that of international justice. It will be a worthy member of the new Community of Nations.⁵⁹⁰

Auf dem sogenannten „Kongress der unterdrückten Nationalitäten“ in Rom im April 1918 bestätigten sich politische Vertreter der Italiener, Polen, Rumänen, Tschechen und Jugoslawen das Recht, ihren eigenen Nationalstaat zu konstituieren oder ihn zu komplettieren. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie wurde als „the instrument of German domination“ gesehen und als „the fundamental obstacle to the realization of its aspirations and rights“. Darüber hinaus sicherten sich die italienischen und jugoslawischen Repräsentanten die „Befreiung“ (sic!) der Adria zu, weiters, territoriale Kontroversen nach den Prinzipien der Nationalität und dem Recht der Völker zu lösen sowie wechselseitigen Minderheiten das Recht auf ihre Sprache, Kultur und ökonomische Interessen zu garantieren.⁵⁹¹ – Wie wir wissen, waren diese Versprechen bereits bei Kriegsende obsolet.⁵⁹²

Im letzten Kriegsjahr kam es – unter dem Einfluss der Oktoberrevolution – bei kroatisch-serbischen Einheiten zwar lediglich zu kleineren Meutereien, andererseits zu Massendesertionen im Hinterland. So mehrten sich seit Juni 1918 Berichte über Desertionen bei in Kroatien-Slawonien dislozierten Ersatzkörpern, die überwiegend aus Mannschaften kroatischer und serbischer Nationalität bestanden. Als Ursachen für die „horrende Zahl der eigenmächtigen Entfernungen, die 10 % des Verpflegsstandes übersteigen“, nannte der Militärkommandant in Zagreb, General der Infanterie Alfred von Schenk, die Sorge der Soldaten um den Besitz, den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, aber auch die zeitentsprechende Geldgier – bis zum Raub. Zur selben Zeit konstatierte der Kommandant der ursprünglich zu Getreiderequisitionen nach Kroatien-Slawonien verlegten 40. Honvéd-Infanteriedivision, Feldmarschallleutnant Paul von Nagy, dass die „jugoslawische Bewegung“ jedenfalls sehr ernst genommen werden sollte. Bereits Anfang Juli 1918 schätzte er die Zahl der sich vor allem in den Waldgebieten Kroatien-Slawoniens, so in der Fruška Gora, herumtreibenden Deserteure auf 100.000 Mann. Die Bevölkerung und die Gendarmerie seien deserteursfreundlich, und die Abgeordneten interpellierten gegen jede Streifung des Militärs im *Sabor*. Während einer geheimen Sitzung des Abgeordnetenhauses im Wiener Reichsrat wurde dem für Kroatien-Slawonien gar nicht zuständigen österreichischen Minister für Landesverteidigung vorgehalten:

⁵⁹⁰ Handbooks prepared under the directions of the Historical Section of the Foreign Office – No. 14: The Jugo-Slav Movement (Confidential), March 1919, in: *Slovenici v očeh Imperija. The Slovenes in the Eyes of the Empire* (Ljubljana 2007) 358-361.

⁵⁹¹ Ebenda, 362.

⁵⁹² KALVODA, Genesis, 382.

„Sie zwingen die Leute durch ihren Hunger und durch die logischen Nachwirkungen des Krieges geradezu in Raub und Plünderung hinein, denn diese ‚grünen Garden‘, die Sie durch Ihre Miss-handlungen unten hinaustreiben, sind von Ihnen zu Räubern und Plünderern gemacht worden, und wenn unter diesen Tausenden von Menschen, in denen Sie alle sozialen Triebe vernichtet haben, die Flamme der Meuterei und des Aufruhrs aufflammt, dann sollen das die subversiven Tendenzen aus Russland sein.“⁵⁹³

Erzählungen vom „Grünen Kader“, vom *Zeleni kader*, verbreiteten sich vor allem in den südslawischen Ländern. Zwei an der Albanien-Front übergelaufene Reserveleutnants aus Dalmatien, beide serbischer Nationalität, berichteten von einem angeblichen „Jugoslawischen Revolutionären Ausschuss“ an der Universität Zagreb, der die Garden in den Wäldern unterstütze und das Terrain für die serbische Armee vorbereite. Die Bezirkshauptmannschaften Zemun und Ruma in Syrmien aber berichteten vom Terror der Deserteure gegen die „ehrliche“ Zivilbevölkerung, von Lösegeld und Viehraub, sogar von Vergewaltigungen und Morden. Unter den Deserteuren, die raubten und plünderten, befanden sich die besitzlosen Leute, Tagelöhner und Zigeuner, und an diese schlossen sich auch aus der Haft entsprungene Verbrecher an. Die reicheren Leute aber forderten die Genehmigung zur Selbstverteidigung. Es sei also ein Kampf ausgebrochen zwischen mittellosen und liederlichen Leuten auf der einen Seite und allen jenen, die etwas besitzen, auf der anderen. Einstweilen verlaufe der Kampf zum Schaden der reicheren Leute, weil sie gesetzlichen Normen gemäß lebten und unbewaffnet seien. Die mittellosen Elemente dagegen kümmerten sich um kein Gesetz und seien bis an die Zähne bewaffnet. „Die Bewohner deutscher, magyarischer und kroatischer – allgemein nichtserbischer – Nationalität ziehen schon aus den tieferen Gebieten fort, denn die Deserteure überfallen sie und bestellen ihnen, dass es in Syrmien für sie keinen Platz gebe.“⁵⁹⁴ – Die gefährliche Saat aus national- und sozialrevolutionären Elementen sollte 25 Jahre später endgültig aufgehen.

Im September 1918, als die abgerenteten Felder den Deserteuren keine Schlupfwinkel mehr boten, ordnete das Kriegsministerium eine neuerliche Deserteursstreuung größeren Umfangs an – wieder ohne nennenswerten Erfolg. Auch Bosnien-Herzegowina wurden immer intensivere Aktionsgebiete für Deserteure. Auch hier wurden die Deserteursbanden von der Bevölkerung unterstützt. Dazu stießen Komitadschibanden aus den montenegrinischen und serbischen Grenzgebieten. Generaloberst Sarkotić hatte schon im April 1918 präzisiert: Der „*Zeleni Kader* bildet die Organisation der sich in den Wäldern herumtreibenden und vom

⁵⁹³ Bericht MilKmdo Zagreb an KM Abt. 5, 7. Juli 1918, ÖStA, KA, MKSM 1918, 28-3/3-26, Bgl. 2; Bericht k.u. 40. HIDKmdo an MilKmdo Zagreb, 8. Juli 1918, ÖStA, KA, KM Abt. 5, 1918, 1-7/48; Stenographische Protokolle der Geheimen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Juli 1918, 36f.

⁵⁹⁴ N. Jovanović an IM des Kgr. Serbien, Korča, 16. August 1918, in: Dragoslav JANKOVIĆ – Bogdan KRIZMAN, Građa o stvaranju Jugoslovenske države, I.I. – 20.XII.1918 (Beograd 1964) 252f.; BH Ruma an Komitat Srijem, 22. August 1918, in: JANKOVIĆ – KRIZMAN, Građa, 264f.; PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front II, 81-83.

Raub und Plündern lebenden Deserteure und Urlaubsüberschreiter.“ Als Sammelstellen führte er die Fruška Gora, eine Drauinsel bei Osijek, die slawonischen Bezirke Pakrac und Daruvar, das Gebiet zwischen Bosanski Šamac und Brčko an der Save, die Wälder bei Derventa und die Petrova gora südöstlich von Karlovac an.⁵⁹⁵

Inzwischen waren die letzten Versuche gescheitert, zu einer politischen Lösung der südslawischen Frage innerhalb der Monarchie zu gelangen. Auf einer Konferenz der beiden Militärgeneralgouverneure von Serbien und Montenegro mit dem Landeschef Sarkotić in Sarajevo Mitte Mai 1918, traten Rhemen und Clam-Martinić für einen Zusammenschluss Serbiens, Montenegros, Dalmatiens, Bosniens und der Herzegowina zu einem einheitlichen Gebiet und dessen Angliederung an Österreich-Ungarn ein. Sarkotić plädierte jedoch bei seiner Audienz bei Kaiser Karl Anfang August für eine Vereinigung Dalmatiens mit Kroatien-Slawonien und eine Verbindung mit Bosnien-Herzegowina unter der ungarischen Krone. Mitte September entsandte der König den ehemaligen Ministerpräsidenten Tisza nach Agram und Sarajevo. Als ihm bosnische Serben und Kroaten ein Memorandum überreichten, in dem sie einen freien Staat der Serben, Kroaten und Slowenen verlangten, verlor Tisza – trotz Warnung Sarkotić’ – im alten Konak die Contenance:

„Aus diesem Memorandum hört man Stimmen, die man aus dem feindlichen Lager hören kann. Ihr sprecht nur von einer geographischen Bindung mit Ungarn, wisst Ihr denn nicht, dass wir Euch von der Türkenherrschaft befreit haben? Glaubt Ihr, dass wir in der Vergangenheit soviel Blut vergossen haben, um mit Euch nur zur geographischen Bindung zu gelangen? Ihr predigt auch über das Selbstbestimmungsrecht der Völker, so einer falschen Münze, geprägt im Ententelager. [...] Es ist möglich, dass wir eingehen, aber bevor wir eingehen, werden wir Macht genug finden, um Euch zu zermalmen.“⁵⁹⁶

In höchster Erregung ergriff Tisza das Memorandum, schlug damit auf den Tisch und rief: „Dieses blöde Zeug...“ – Die Anwesenden antworteten nicht, sondern kehrten Tisza den Rücken zu.

Bemerkenswert ist die Statistik Wilhelm Winklers über die militärischen Totenverluste der Südslawen bis Ende 1917: Demnach sollen in Österreich von je 1000 Einwohnern der „rein deutschen Gebiete“ 29,1 Männer gefallen oder gestorben sein, der „rein slowenischen Gebiete“ 27,5 Männer, der „rein serbo-kroatischen Gebiete“ hingegen nur 17,0 Männer, was teilweise mit dem hohen Anteil von Kroaten und Serben aus Dalmatien und Istrien in der k.u.k. Kriegsmarine zu erklären ist. In Ungarn sollen von je 1000 Einwohnern der „rein magyarischen und magyarisch-deutschen Gebiete“ 28,0 Männer gefallen oder gestorben sein, der „gemischt serbischen Gebiete“ 22,2 Männer, in Kroatien-Slawonien 20,2 Männer, in Bosnien-Herzegowina lediglich 19,1 Männer. Während die relativ hohe Zahl der Gefallenen unter den Slowenen – besonders in den k.u.k. Infanteriere-

⁵⁹⁵ PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front II, 76f., 86; KERCHNAWE, Militärverwaltung, 87.

⁵⁹⁶ OPOČENSKÝ, Umsturz, 250-253.

gimentern 17, 47, 87 und 97, in den k.u.k. Feldjägerbataillonen 7 und 20, im k.k. Schützenregiment 26 und im k.k. Gebirgsschützenregiment 2, sowie im Landsturm-Infanterieregiment 27 – auf Grund der Härte der Kriegführung am Isonzo kaum überrascht, erstaunt doch die Reihenfolge der Verlustzahlen in den serbischen, kroatisch-slawonischen und bosnisch-herzegowinischen Gebieten. Dass die mehrheitlich serbischen Regimenter höhere Totenverluste als die mehrheitlich kroatischen und auch mehr als die bosnisch-herzegowinischen erlitten haben sollen, ist wohl nur mit spezifischen Einsätzen einzelner kroatisch-serbischer (k.u.k. Infanterieregimenter 16, 22, 29, 53, 70, 78, 79, 96, 116, 122, 135, 203, 204; k.u.k. Feldjägerbataillon 31; k.u.k. Ulanenregimenter 5 und 12; k.k. Schützenregimenter 23 und 37; k.k. Landsturm-Infanteriebataillone I/23 und II/23) bzw. serbisch-kroatisch-muslimischer Regimenter (k.u.k. bosnisch-herzegowinische Infanterieregimenter 1 bis 8; k.u.k. bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillone 1 bis 4; k.u. Honvéd-Infanterieregimenter 25, 26, 27, 28 und 33) zu erklären. Andererseits wird in der Statistik Winklers nicht klar, was er unter „gemischt serbischen Gebieten“ verstand; wenn er damit Gebiete der ehemaligen Militärgrenze wie die Lika und Syrmien mit einem hohen serbischen Bevölkerungsanteil meinte, dann werden auch die Verlustzahlen verständlich.⁵⁹⁷

Die Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers war von den führenden katholischen Politikern der Slowenen auf das Schärfste verurteilt worden, und der Obmann der Allslowenischen Volkspartei, Ivan Šusteršič, machte nicht nur Serbien für das Attentat verantwortlich, sondern rief auch zum Kampf gegen die heimischen „Großverräter, Aufwiegler und Verführer“ auf. Daher wurden die Kriegserklärung an Serbien und die Mobilmachung allgemein mit großem Patrio-

⁵⁹⁷ WINKLER, Statistisches Handbuch, 300-303; „Farbentabellen“ zur nationalen Zusammensetzung der k.u.k. Armee im Mai 1918, k.u.k. AOK, Op.Abt. Nr. 109.100, Evb. Nr. 28, ÖStA, KA, MKSM 1918, 30-1/2, zitiert nach: PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front II, 335-352.

Als positives Beispiel für die enge Verbindung zwischen deutschösterreichischen Offizieren und südslawischen Mannschaften sei der Einsatz des späteren jugoslawischen Abgeordneten Dr. Wilhelm Neuner angeführt. Neuner wurde 1891 in Hohenmauthen (Muta) im untersteirischen Drautal geboren, sein Vater war Oberlehrer und Bürgermeister von Mahrenberg (Radlje ob Dravi). Neuner absolvierte das Gymnasium in Pettau, die Einjährig-Freiwilligenschule in Graz/Liebenau und das Jusstudium in Graz. Nach kurzem Rechtspraktikum am Landesgericht in Laibach nahm er an einer Waffenübung in Bosnien teil, bereiste von dort mit dem jüngsten Königssohn Peter Montenegro, musste aber von seinem Aufenthalt bei einer Abteilung des Cillier IR 87 in Skutari vorzeitig zurückkehren. Bei Kriegsbeginn führte er eine Abteilung des bh. IR 3 zu einem Sturmangriff an der Save, bevor er mit der 2. k.u.k. Armee nach Galizien verlegt wurde. In den Karpaten wurde er erstmals verwundet, kämpfte im März 1915 bei den Entsatzversuchen um die Festung Przemyśl mit und führte am 22. Juni 1915 eine Bosniakenkompanie ins wieder eroberte Lemberg. Nach der Brusilov-Offensive 1916 wurde Neuners Regiment an die rumänische Front verlegt. Im Herbst 1917 nahm er mit dem bh. IR 4 an der Offensive gegen Italien teil und rückte mit seiner Kompanie an den Monte Grappa heran. Nach der Niederlage bei Vittorio Veneto Ende Oktober 1918 marschierte er mit seinen Bosniern über den Kreuzbergpass nach Innichen ins Pustertal und fuhr mit seinen Truppen bis nach Arnoldstein bei Villach, wo er sie ins neue Jugoslawien entließ. – Der Untersteirer (Graz), 3/2009, 5.

tismus begrüßt. Lediglich die Sozialdemokraten und die Liberalen opponierten, fanden aber wenig Widerhall. Die slowenischen Soldaten zogen mit ihren Nationalfahnen und mit den slowenischen Farben auf ihren Mützen in den Krieg und glaubten – wie die Soldaten in den anderen Kronländern – spätestens zu Weihnachten (1914!) wieder zu Hause zu sein. Als Angehörige des Grazer Korps zogen sie mit den deutschen Steirern und Kärntnern sowie mit den italienischen und kroatischen Küstenländern an die Front nach Galizien, wo sie bereits im Herbst und Winter 1914/15 schwerste Verluste erlitten. Disziplinlosigkeiten oder gar Desertionen kamen dennoch nur in Einzelfällen vor.⁵⁹⁸

Bereits nach dem Attentat von Sarajevo und der österreichisch-ungarischen Kriegserklärung an Serbien verfügten die Wiener Behörden Ausnahmestimmungen für den Kriegsfall, die politische, polizeiliche und presserechtliche Einschränkungen beinhalteten. So verboten die österreichischen Behörden mehrere Zeitungen, die südslawisch oder panslawistisch eingestellt waren. Gleichzeitig begann die zunehmende nationale Abgrenzung zwischen den Deutschen und Slowenen in Innerösterreich in nationale Ausgrenzung umzuschlagen. In einer wahren Denunziationsflut wurden Hunderte Slowenen der „Serbophilie“ beschuldigt und vielfach ungerechtfertigt verhaftet. Slowenische Persönlichkeiten wie Ivan Hribar, Ivan Cankar, der Reichsratsabgeordnete der Kärntner Slowenen, Franc Grafenauer, und viele Pfarrer wurden als angebliche jugoslawische Nationalisten vernadert, daraufhin arretiert und konfiniert; auch zahlreiche Zivilpersonen wurden wegen angeblicher Spionage und Sympathien für Serbien von Kriegsgerichten verurteilt. Slowenische Politiker protestierten zwar gegen die Übergriffe der österreichischen Behörden und gegen die Verfolgungen und Inhaftierungen von slowenischen Intellektuellen und wandten sich im Frühjahr 1915 – gemeinsam mit kroatischen Politikern – sogar an den Papst um Hilfe. Zwei von Kaiser Karl im Herbst 1917 eingesetzte Untersuchungskommissionen – eine militärische und eine „zivile“ – konstatierten zwar, „dass auch die große Masse der Bevölkerung Steiermarks, Kärntens, Istriens und Dalmatiens ohne Unterschied der Nationalität kaisertreu und österreichisch gesinnt“ geblieben und nur einzelne politische Führer hievon auszunehmen seien, dennoch mussten sie für den Zeitraum zwischen 27. Juli und 1. Dezember 1914 massenweise Anzeigen von (deutschnationalen) Steirern und Kärntnern feststellen und die Verhaftung von 910 überwiegend slowenischen Zivilpersonen (unter ihnen 117 Geistliche!) registrieren. Und: „Slovenisch und antiloyal

⁵⁹⁸ Die Feststellung von VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 306, dass sich viele slowenische Offiziere und Soldaten im Kampf auszeichneten, trifft zu, dass auch „viele desertierten“, trifft nicht zu. Bis in den Reichsrat und in die Medien Wiens bekannt wurde allerdings der Desertionsfall des slowenischen Oberleutnants der Reserve, Dr. Ljudevit Pivko, Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg, der Mitte September 1917 bei Carzano im Val Sugana als interimistischer Kommandant eines Bosniakenbataillons einen italienischen Durchbruch nach Trient initiieren wollte. – Richard G. PLASCHKA, *Der Fall Pivko*, in: Richard Georg Plaschka, *Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südosteuropa* (Wien 1985) 315-323.

[seien] für viele zwei sich völlig deckende Begriffe geworden.“ Auch in Krain habe es „Proskriptionslisten“ gegeben, allerdings seien – vermutlich unter dem Einfluss des Landespräsidenten Heinrich Graf Attems – von den 108 im Verzeichnis der Laibacher Polizeidirektion als politisch verdächtig ausgewiesenen Personen nur sechs interniert worden, darunter freilich der frühere Laibacher Bürgermeister Ivan Hribar. Als Fazit blieb daher, dass die Massendenunziationen, -verhaftungen und -verurteilungen zumindest einen größeren Teil der slowenischen Intelligenz vom habsburgischen Österreich abrücken ließ und dass die nationalpolitische Kluft zwischen den Deutschen und Slowenen immer weniger überwindbar schien.⁵⁹⁹

Als Italien am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, wurde das westliche slowenische Siedlungsgebiet für zweieinhalb Jahre unmittelbares Frontgebiet am Isonzo (Soča), das übrige slowenische Siedlungsgebiet Hinterland der Front. Gleich zu Beginn dieses Krieges mussten ungefähr 80.000 Slowenen aus dem Frontgebiet flüchten oder wurden evakuiert und nach Krain, in die Steiermark oder in Flüchtlingslager im übrigen Österreich gebracht. Da die Armee immer mehr Vieh requirierte, herrschte in Krain bald großer Mangel an Fleisch. Daher reiste Landeshauptmann Šusteršič noch im Frühjahr 1915 nach Rumänien und kaufte dort vor allem Speck, den er zu Hause auch kostenlos an die Armen verteilen ließ. In dieser kritischen Lage schlossen sich die führenden slowenischen Politiker wieder mehr der Wiener Regierung an und waren bereit, ihre nationalistischen Pläne aus der Vorkriegszeit fallen zu lassen und Deutsch als Staatssprache anzuerkennen, wenn man ihnen nur eine nationale und schulische Autonomie zugestehen würde.⁶⁰⁰

In der slowenischen Historiographie ist es bis heute umstritten, wann die Abwendung der Slowenen vom habsburgischen Österreich eingesetzt hat. Manche sehen den Streit um die Einrichtung slowenischer Parallelklassen am Gymnasium in Cilli (Celje) 1895 und die Badeni-Unruhen 1897 als Ausgangspunkt, wieder andere die anti-deutschen Manifestationen in Laibach (Ljubljana) im September 1908, weitere Autoren die militärischen Erfolge der Serben und Montenegriner im ersten Balkankrieg 1912 und nicht wenige Historiker schließlich die von der öffentlichen Meinung in Graz und Marburg (Maribor), Klagenfurt und Villach geforderten antislowenischen Maßnahmen der deutsch-österreichischen Bürokratie gegen slowenische Intellektuelle nach Kriegsbeginn 1914. Peter Vodopivec konstatierte, dass es unter den Slowenen vor dem Ersten Weltkrieg „fast keine Gegner der Habsburger oder der Monarchie“ gegeben habe und „unverhohlene antiösterreichische Standpunkte nur in den kleinen Kreisen der jungliberalen und nationalradikalen Studenten und der Mittelschuljugend vertreten“ gewesen seien. Auch bleibt die Tatsache

⁵⁹⁹ Janko PLETERSKI, *Politično preganjanje Slovencev v Avstriji 1914-1917* (Ljubljana 1980) passim; SUPPAN, *Adria*, 345f.; Martin MOLL, *Kein Burgfrieden. Studien zum deutsch-slowenischen Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900-1918* (Innsbruck – Wien 2007) 498, nennt allein für die Steiermark im Jahre 1914 951 Verhaftungen, davon 504 in den untersteirischen Bezirken Marburg, Cilli und Pettau.

⁶⁰⁰ VODOPIVEC, *Von den Anfängen*, 306f.; RAHTEN, *Šusteršič*, 286f.

bestehen, dass Zehntausende slowenische Soldaten die Habsburgermonarchie bis in den Oktober 1918 verteidigten und dass unter den gefallenen Soldaten der k.u.k. Armee die Slowenen nach den Deutschen und Magyaren prozentuell die höchsten Totenverluste zu beklagen hatten. Der politische Kampf um ein „Vereinigtes Slowenien“ war eben lange Zeit nur auf der Ebene der zunehmend nationalisierten Bildungseliten ausgetragen worden und hatte erst schrittweise Eingang in die mehrheitlich bäuerlichen Bevölkerungsschichten gefunden. Bei Kriegsbeginn 1914 stand jedenfalls der Großteil der Slowenen auch ideell noch fest auf dem Boden der Habsburgermonarchie und verließ diesen auch nicht bis zum vorläufigen Ende der italienischen militärischen Bedrohung am Isonzo (Soča) im Oktober 1917.⁶⁰¹

Als am 10. Jänner 1917 die Antwort der Entente auf die Anfrage Präsident Wilsons auch „die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen und Tschecho-Slowaken“ unter den Kriegszielen anführte, protestierte Landeshauptmann Šusteršič, dass das slowenische Volk „in der Ententenote als Vorwand für die Fortsetzung dieses abscheulichen Krieges mißbraucht“ werde, da es „unter keinerlei Fremdherrschaft, sondern unter der angestammten Herrschaft der Habsburgerdynastie“ lebe. Auch in diesem Kriege habe es seine „unverbrüchliche Treue [...] auf allen Schlachtfeldern durch die Tat bewiesen“. Die Entente aber wolle „das kroatisch-slowenische Volk unter die Fremdherrschaft zwingen, da sie große kroatisch-slowenische Ländergebiete zugestandenermaßen teils an Italien, teils an Serbien angliedern“ wolle. Und der Obmann des Kroatisch-Slowenischen Klubs im Reichsrat, der Priester Anton Korošec⁶⁰², überreichte am 19. Jänner dem Außenminister Czernin folgende Erklärung:

⁶⁰¹ Vgl. Janko PLETERSKI, Dr. Ivan Šusteršič 1863-1925. Pot prvaka slovenskega političnega katolicizma (Ljubljana 1998); Wilhelm WINKLER, Die Totenverluste der österreichisch-ungarischen Monarchie nach Nationalitäten (Wien 1919); VODOPIVEC, Die Slowenen, 60.

⁶⁰² Dr. Anton Korošec, der bedeutendste slowenische Politiker zwischen 1917 und 1940, wurde 1872 im Weiler Biserjane bei Videm ob Ščavnici im Bezirk Pettau (Ptuj) geboren, besuchte das Gymnasium in Pettau und Marburg, studierte in Marburg Theologie und wurde 1895 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren als Kaplan wurde er Studienpräfekt am Knabenseminar der Diözese Maribor und promovierte 1905 an der Universität Graz. Aus der Marburger Zeit resultierte seine Bekanntschaft mit dem Völkerrechtler Ivan Žolger, der 1917 Minister ohne Portefeuille wurde. Von Marburg aus begann Korošec Artikel für die Wochenzeitung *Slovenski Gospodar* und die bekannteste katholische Tageszeitung in Laibach, *Slovenec*, zu verfassen. Wegen seiner Angriffe gegen die untersteirischen Deutschen bekam er Schwierigkeiten mit der österreichischen Zensur und wurde einmal sogar zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt – von Kaiser Franz Joseph jedoch begnadigt und zur Zahlung von 1000 Gulden Strafe veranlasst. Gemeinsam mit anderen geistlichen Professoren begann Korošec die jungen slowenischen Geistlichen der Diözese Maribor für ein nationales Programm zu gewinnen und eine eigene Zeitung, *Naš Dom*, zu gründen, die sofort 10.000 Abonnenten gewann. Bereits 1906 kandidierte Korošec für den Slowenischen Christlichsozialen Bund (*Slovenska krščanska socijalna zveza*) im Wahlkreis Marburg und wurde in den Wiener Reichsrat gewählt, wo er bis Ende Oktober 1918 Abgeordneter blieb. 1909 wurde Korošec für den Slowenischen Bauernbund für die Steiermark (*Slovenska Kmečka Zveza za Štajersko*) auch in den steiermärkischen Landtag gewählt und forderte die Vereinigung der slowenischen Teile der Steiermark und Kärntens mit den anderen slowenischen Regionen zu einer administrativen Einheit. Im Wiener Parlament wurde Korošec stellvertretender Obmann des Slowenischen Klubs

„Die heuchlerische Versicherung der Entente wegen Befreiung der Slawen in Österreich hat bei den Südslawen nur Entrüstung hervorgerufen, da unser kroatisch-slowenisches Volk wie immer so auch jetzt fest entschlossen ist, in Not und Tod der Monarchie und dem Haus Habsburg treu ergeben zu bleiben.“⁶⁰³

Mit der Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich, die einen Sieg der Mittelmächte unwahrscheinlich werden ließ, erhielt aber auch die slowenische Politik eine andere Orientierung. Jetzt wurden die Serben der Habsburgermonarchie als gleichberechtigte Partner akzeptiert. Bei einer Audienz südslawischer Reichsratsabgeordneter im Mai 1917 wollte aber Kaiser Karl noch immer nicht das Thema einer Vereinigung aller habsburgischen Südslawen ansprechen.⁶⁰⁴ Daher präsentierte Korošec wenige Tage später, am 30. Mai, im wiedereröffneten Reichsrat die sogenannte „Maideklaration“, in der er namens der 33 Abgeordneten des Südslawischen Klubs (*Jugoslovanski klub*) „auf Grund des nationalen Prinzips und des kroatischen Staatsrechtes die Vereinigung aller von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Gebiete der Monarchie zu einem selbständigen, von jeder nationalen Fremdherrschaft freien, auf demokratischer Grundlage aufgebauten Staatskörper unter dem Zepter der Habsburgisch-Lothringischen Dynastie“ forderte. – Diese Deklaration stellte zweifellos die bestehende dualistische Staatsordnung radikal in Frage. Weder Kaiser Karl noch die Regierung Clam-Martinic wussten darauf zu reagieren, so dass der liberale Abgeordnete Vladimir Ravnihar mit Recht kritisierte, dass „noch kein österreichischer Staatsmann geboren ist, der der österreichischen Staatsidee den (echten) österreichischen und nicht einen deutschen Sinn verleihen könnte“.⁶⁰⁵

Als sich im Sommer 1917 herausstellte, dass die Wiener Regierung zu keiner Verfassungsreform fähig oder gewillt war, begannen die slowenischen Politiker der Volkspartei und der Liberalen – unterstützt vom Laibacher Fürstbischof Anton

und wiederholt als Mitglied der österreichischen Delegation für die gemeinsamen Sitzungen in Wien und Budapest gewählt, wo er etwa gegen die ungarische und österreichische Politik in Kroatien-Slawonien auftrat. Noch im März 1914 wurde Korošec Nachfolger von Landeshauptmann Šusteršič als Obmann des Kroatisch-Slowenischen Klubs im Reichsrat, der freilich erst wieder Ende Mai 1917 aktiv werden konnte. Als im Oktober 1917 der Priester und Reichsratsabgeordnete Janez Evangelist Krek überraschend starb, schloss Korošec seine Leichenrede mit den Worten: „Erhebet Eure Häupter, denn es naht Eure Erlösung [...]!“ (*Levate capita vestra, ecce enim appropinquat redemptio vestra!*). – Miha KREK, *Iz življenja in dela dr. Antona Korošca*, in: *Zbornik-Koledar Svobodna Slovenija* (1960) 75-86; BISTER, *Majestät*, 14-47, 171-251.

⁶⁰³ Reinhold LORENZ, *Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie* (Graz – Wien – Köln 1959) 303. Vor Absendung der Huldigungsadresse an den Kaiser war Redlich vom kroatischen Abgeordneten Lorković gefragt worden, ob man auch einen Hinweis auf die „südslawische Frage“ einflechten solle. Die Slowenen Šusteršič und Krek seien sehr dafür und wünschten auch ein Großkroatien, das die Slowenen in sich aufnehme. Redlich wunderte sich, „dass der alte Heuchler Šusteršič nun offen es wagen sollte, dazu aufzufordern, dass man Südösterreich zerstöre und es in einen Gebietsteil der Stephanskrone verwandle“. – REDLICH, *Schicksalsjahre II*, 255f.

⁶⁰⁴ LUKAN, *Slowenische Politik*, 161; RAHTEN, Šusteršič, 299f.

⁶⁰⁵ Janko PLETERSKI, *Prva odločitev za Jugoslavijo. Politika na domačih tleh med vojno 1914-1918* (Ljubljana 1971) 96-119; BISTER, *Majestät*, 217f.; LUKAN, *Slowenische Politik*, 162f.

Bonaventura Jeglič – eine Unterschriftenaktion zur Unterstützung der Maideklaration. Nicht zuletzt durch Agitation der slowenischen Pfarrer wurde die Maideklarations-Bewegung eine nach drei Kriegsjahren kaum vorstellbare Massenmobilisierung, sodass dem nunmehrigen Parteiobmann der Volkspartei Korošec auf einer Manifestationsveranstaltung am 24./25. März 1918 in Laibach über 200.000 Unterschriften überreicht werden konnten. Zu den Unterzeichnern hatten auch sehr viele Frauen gehört, die für ihre einberufenen Männer und Söhne das baldige Kriegsende herbeisehnten. Korošec hielt als neuer politischer Sprecher im Reichsrat dem k.u.k. Armeekommando sowie dem k.u.k. Kriegsministerium vor, dass es neben dem äußeren Krieg auch einen „Bürgerkrieg gegen die Südslawen in der Monarchie“ gebe. Erst im Mai 1918 verbot die österreichische Regierung eine weitere Agitation für die Maideklaration. Schließlich aber waren für die Maideklaration über 300.000 Unterstützungsunterschriften geleistet worden. – Weder in Kroatien-Slawonien noch in Dalmatien, noch in Bosnien-Herzegowina, noch in Südungarn hatte es eine vergleichbare Massenbewegung gegeben.⁶⁰⁶

Der Priester und Reichsratsabgeordnete Janez Evangelist Krek, der Chefideologe der slowenischen christlichsozialen Bewegung, hatte bereits in einem Leitartikel des *Slovenec* am 28. Juli 1917 erklärt, dass die Maideklaration ein „Minimum der Forderungen der Slowenen“ sei und das Programm ein „vereinigtes, freies jugoslawisches Ganzes“ unter dem Zepter der Habsburger anstrebe: „Wir Slowenen fühlen uns staatsrechtlich nicht mehr nur als Slowenen, heute betrachten wir uns, und zwar nicht als Träumer, sondern als Realpolitiker, die wissen, was sie wollen, als wesentlichen Teil der jugoslawischen Nation.“ Und am 8. August 1917 hieß es in einem weiteren Leitartikel: „Wir verlangen vollkommene Selbstverwaltung in allen unseren national einheitlichen Teilen unserer Heimat.“ Eine Etappe könnte ein „Illyrisches Königreich“ darstellen, das Kärnten, Krain, Görz, Triest, Istrien, Dalmatien und die Steiermark umfassen sollte. – Das Begräbnis Kreks am 13. Oktober 1917 in Laibach gestaltete sich dann zur ersten Massenmanifestation für die Ideen der Maideklaration.⁶⁰⁷

Landeshauptmann Šusteršič wollte nun aber diese Hauptlinie der slowenischen Politik nicht mehr mittragen, verurteilte den aus seiner Sicht unkritischen Jugoslawismus, die Nichtbeachtung der großserbischen Gefahr und die zu geringe Beachtung der italienischen Aspirationen – was durchaus seine Berechtigung hatte – und verließ Anfang November 1917 den Südslawischen Klub. Vielleicht war der Landeshauptmann auch vom österreichisch-ungarischen Erfolg in der 12. Isonzoschlacht und vom Ausscheiden Russlands aus dem Krieg beeinflusst. Aber auch er blieb in einer Audienz bei Kaiser Karl Anfang Jänner 1918 in Laxenburg bei seiner Auffassung, dass die überwiegende Mehrheit der Südslawen die Vereinigung in einem eigenen Staat anstrebe. Letztlich hörte der Monarch auch vom slowenischen Minister ohne Portefeuille, Ivan Žolger, nichts anderes.⁶⁰⁸

⁶⁰⁶ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 308f.; BISTER, Majestät, 209-276.

⁶⁰⁷ *Slovenec*, 28. Juli und 8. August 1917; zitiert nach: LUKAN, Slowenische Politik, 166-168.

⁶⁰⁸ LUKAN, Slowenische Politik, 170-173; Andrej RAHTEN, Zadnji slovenski avstrijakant: Prispevek

Im Mai 1918 kam es unter slowenischen Soldaten bei Ersatzkörpern in der Steiermark zu größeren Meutereien, die wesentlich von Heimkehrern aus russischer Kriegsgefangenschaft initiiert worden waren. In der Nacht vom 12. auf den 13. Mai begannen Heimkehrer des Ersatzbataillons IR 17 (Laibach) in Judenburg zu meutern, plünderten Geschäfte und besetzten den Bahnhof. Nahezu 1200 slowenische Soldaten wollten wie die Bolševiki den Krieg beenden und nach Hause aufbrechen. Bald gab es sieben tote Offiziere, Soldaten und Zivilisten. Das Militärkommando Graz sandte sofort Assistenztruppen, die Standgerichte verurteilten sieben Meuterer zum Tod durch Erschießen. Doch die Meuterei hatte mittlerweile auf die Ersatzkompanie des Laibacher 7. Feldjägerbataillons in Murau übergegriffen. Das Standgericht fällte ebenfalls drakonische Urteile: sechsmal die Todesstrafe. Unterjäger Olip, einer der Rädelsführer, hinterließ Abschiedszeilen: „Ich sterbe freudig für die nationale Sache!“ Keine zehn Tage später meuterte die überwiegend slowenische Mannschaft des Ersatzbataillons IR 97 (Triest) in Radkersburg. Die Heimkehrer gaben die Parolen vor: „Viva la rivoluzione russa!“, „Živjo Jugoslavija!“, „Bolševiki naprej!“ und „Nieder mit Österreich!“. Nach Zechgelagen begannen Plünderungen in den Kasernen, Schießereien zwischen den Meuterern und anrückenden Assistenztruppen; schließlich folgten Standgerichte, die acht Todesurteile verhängten. In den militärgerichtlichen Untersuchungen war zwar von „nationaler Verhetzung“ der Mannschaften durch die Korošec-Partei die Rede, auch vom Einfluss bolschewistischer Ideen, die die Heimkehrer nach Hause gebracht hätten, als Hauptursache wurden aber immer wieder die mangelnden Ernährungsverhältnisse genannt – und zwar sowohl in den Kasernen als auch bei den Familien der Heimkehrer.⁶⁰⁹

Als sich Ministerpräsident Ernst von Seidler Anfang Mai 1918 endgültig für den „deutschen Kurs“ entschlossen hatte, stellte auch der Kaiser am 22. Mai gegenüber Vertretern der Deutschen und deutschfreundlichen Slowenen aus den mehrheitlich slowenischen Gebieten fest, dass die Lösung der slowenischen Frage nur im (deutsch)österreichischen Rahmen erfolgen könne. Sie dürfe „die historischen Eigentümlichkeiten der Länder und die Festigung ihres Zusammenschlusses“ nicht im mindesten beeinträchtigen. Damit versprach der Kaiser den Deutschen im Südostalpenraum die Wahrung ihres Besitzstandes. Außenminister Burián sah überdies im Gemeinsamen Ministerrat vom 30. Mai die südslawische Agitation noch immer „künstlich aufgebauscht“ und „von außen hineingebracht“; und: „merkwürdigerweise betätigte sich der katholische Klerus trotz der konfessionellen Unterschiede mit den Serben lebhaft an dieser Hetze“.⁶¹⁰ – Vergeblich versuchte Korošec den Kaiser in der untersteirischen Frage gegen die dortige deutschnationale Politik zu beeinflussen: „Die Leute, welche im Jahre 1914 und später erwiesenermaßen die Machtmittel des Staates mißbrauchend durch schwe-

k politični biografiji dr. Ivana Šusteršiča, in: Zgodovinski časopis 53 (1999) 195-208.

⁶⁰⁹ PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front I, 324-356.

⁶¹⁰ Neue Freie Presse, 26. Mai 1918; LUKAN, Slowenische Politik, 175.

re Persekutionen namenloses Unheil der Bevölkerung und dem Staate zugefügt haben und welche noch in der neuesten Zeit in den von ihnen beherrschten autonomen Gemeindeverwaltungen (Marburg, Cilli, Pettau) das Leben und Vermögen der südslawischen Bewohner unter Verweigerung des polizeilichen Schutzes durch aufgehetzte und organisierte Banden gefährden lassen, wollen den Missbrauch, dem sie an wenigen Punkten der südslawischen Erde noch ihre Herrschaft verdanken, noch fortsetzen.“ Diese zugespitzte Diktion zielte schon auf den totalen Bruch mit der „deutschen Herrschaft“ in den von Slowenen bewohnten Kronländern.⁶¹¹

Der Kaiser und seine Minister hätten auch die Monatsberichte der Zensurbeamten über die Stimmung bei den Südslawen lesen können, die für die Zeit vom August 1917 bis August 1918 niemand Geringerer als der spätere tschechoslowakische Ministerpräsident Milan Hodža zusammengefasst hatte. Schon der Oktoberbericht 1917 vermerkte: „So gut wie alle politischen Äußerungen [...] stimmen der staatsrechtlichen Erklärung des Slowenenführers Dr. Korošec bei.“ Und für den November 1917 hielt er nach dem Begräbnis Kreks fest: „Durchwegs erscheint jedoch die Verehrung seines Andenkens mit der Idee eines Südslawischen Staates in Zusammenhang, zu der das slovenische Volk geradezu durch Dr. Krek bekehrt worden sei. Kreks ‚Jugoslavien‘, ‚unter dem Szepter der Habsburger‘ wurde anscheinend zum politischen Glaubensbekenntnis der Slowenen.“ Selbst noch im Bericht für August 1918 wird vom Berichterstatter Hodža hervorgehoben, dass die südslawisch gesinnten Slowenen bestrebt seien, „ihre nationalpolitischen Wünsche mit den Voraussetzungen des österreichischen Patriotismus in Einklang zu bringen. In den Slowenen wohnen gleichsam zwei Seelen – eine südslawische und eine österreichische.“⁶¹²

Schon im Sommer 1918 war es unter den slowenischen Politikern und in der öffentlichen Meinung zu einem fundamentalen Umschwung gekommen; die militärische Niederlage der k.u.k. Armee am Piave Mitte Juni 1918 dürfte diesen beschleunigt haben. Als sich die Erkenntnis durchsetzte, dass sich die nationalpolitischen Ziele der Slowenen im Rahmen der Habsburgermonarchie nach dem vierjährigen Krieg nicht durchsetzen ließen, schwand das Zugehörigkeitsgefühl in der Bevölkerung zur Monarchie und zur Dynastie sehr rasch. Nun einigte sich die Volkspartei mit den Liberalen und den Sozialdemokraten auf die Bildung einer überparteilichen Volksvertretung und gründete am 17./18. August einen fünfzigköpfigen „Nationalrat“ (*Narodni svet*) für die slowenischen Länder, dessen Vorsitz Korošec übernahm. Und am 6. Oktober 1918 wurde in Zagreb die Grün-

⁶¹¹ BISTER, Majestät, 188; LUKAN, Slowenische Politik, 174-176; vgl. Helmut RUMPLER, Max Hussarek. Nationalitäten und Nationalitätenpolitik im Sommer des Jahres 1918 (Graz – Köln 1965).

⁶¹² ÖStA, KA, Gemeinsames Zentralnachweisbüro, Zensurabteilung, Referat XIX, Monatsberichte August 1917 bis August 1918 unter dem Titel „Die Südslawen Österreichs“; zitiert nach: LUKAN, Slowenische Politik, 177. Hodža war somit über den slowenischen Nationsbildungsprozess während des Ersten Weltkrieges gut informiert. Ob er seine Kenntnisse in den 1920er oder 1930er Jahren mit Korošec austauschte, ist allerdings nicht bekannt.

derung eines „Nationalrates der Slowenen, Kroaten und Serben“ (*Narodno vijeće Slovenaca, Hrvata i Srba*) als oberstes Vertretungsorgan der Südslawen in der Monarchie bekanntgegeben, dem Vertreter aller südslawischen Parteien auf dem Boden Österreich-Ungarns angehörten und dem ebenfalls Korošec vorstand. Trotz dieser neuen slowenischen und südslawischen Machtstrukturen konnte sich noch niemand ein neues „Jugoslawien“ vorstellen bzw. gingen allfällige Vorstellungen weit auseinander: Fran Šuklje schlug – in Absprache mit Korošec – eine Republik der südslawischen Gebiete Österreich-Ungarns vor, mit den Teilgebieten Slowenien (mit Istrien), Kroatien (mit Bosnien) und Dalmatien (mit der Herzegowina). Aber der Liberale Ivan Tavčar protestierte:

„Wenn wir uns einen jugoslawischen Staat vorstellen, können wir uns nicht vorstellen, dass in ihm eine eigene slowenische, eine eigene kroatische und eine eigene serbische Gruppe existieren könnte. [...] Dieser Staat muss von allem Anfang an auf das Fundament gestellt werden, dass in ihm nur ein einziges Volk wohnt. Unser zukünftiger Staat muss ausschließlich aus einem Stein gehauen sein.“⁶¹³

Als Ministerpräsident Hussarek in seiner Regierungserklärung vom 1. Oktober 1918 eine nationale Autonomie im Rahmen der Kronlandgrenzen in Aussicht stellte, winkte Korošec ab: „Wir Südslawen danken verbindlichst für die Autonomie. Freiherr von Hussarek, Sie kommen zu spät!“ Und Ivo Benkovič verankerte in der letzten Rede eines Slowenen im Reichsrat gleich zwei Stereotypen, die in Laibach noch lange kolportiert werden sollten. Vollmundig verkündete er ein „Los von der verlotterten österreichischen Wirtschaft“ und stellte dem „schwarzen gelben Völkerkäfig“ die „goldene Freiheit“ entgegen. Realistischer war die Beurteilung des Landespräsidenten von Krain, Heinrich Graf Attems. Während er in der Frage Triest eine Parteinahme der Entente zu Gunsten Italiens vermutete, präzisierte er als oberstes Ziel des slowenischen Nationalrates die „Erreichung der Jugoslavija“. Die Agitation für den südslawischen Staat sei „bis in das letzte Gebirgsnest hinaus getragen“ worden und habe „das slowenische Volk in seiner Gänze erfasst“. „Der lang genährte Hass gegen das Deutschtum wurde zum Hass gegen Österreich.“ – Attems’ Bericht wurde im Ministerium des Innern erst am 25. Oktober, im Ministerratspräsidium gar erst am 9. November 1918 zur Kenntnis genommen.⁶¹⁴

Am 11. Oktober war Korošec zum letzten Mal von Kaiser Karl in Audienz empfangen worden. Der Monarch versuchte mit wirtschaftlichen und konfessionellen Argumenten vor einer Übermacht der Serben in einem neuen südslawischen Staat zu warnen. Doch der katholische Priester argumentierte mit der wirtschaftlichen Verselbständigung der Slowenen und mit der religiösen Toleranz der Orthodoxen. Als Karl jedoch fragte, ob er, Korošec, den serbischen Regenten Aleksandar persönlich kenne, musste er verneinen. Auf die Beschwörung des Kaisers, die Slo-

⁶¹³ VODOPIVEC, Von den Anfängen, 310.

⁶¹⁴ LUKAN, Slowenische Politik, 179f.

wenen mögen Österreich doch treu bleiben, stellte Korošec aber bedauernd fest: „Majestät, es ist zu spät!“⁶¹⁵

Das kaiserliche Manifest vom 16. Oktober 1918 mit dem Angebot einer Föderalisierung Cisleithaniens nach dem nationalen Prinzip – allerdings ohne Einbeziehung des Königreiches Ungarn, dessen Integrität Karl in seinem Krönungseid beschworen hatte – kam tatsächlich zu spät: Österreich sollte, dem Willen seiner Völker gemäß, zu einem Bundesstaat werden, in dem jeder Volksstamm aus seinem Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet. – Die polnischen, tschechischen, südslawischen, ukrainischen und rumänischen Politiker strebten bereits längst von der Habsburgermonarchie weg, auch eine positive Beeinflussung der Antwortnote Wilsons gelang nicht mehr.⁶¹⁶

Der südslawische Nationalrat lehnte das kaiserliche Manifest am 19. Oktober ab und verlangte die Vereinigung „unseres gesamten Volkes der Slowenen, Kroaten und Serben auf seinem gesamten ethnographischen Gebiet“. In einer feierlichen Sitzung am 29. Oktober 1918 im kroatisch-slawonischen Landtag (*Sabor*) in Zagreb wurden alle bisherigen staatsrechtlichen Beziehungen und Bindungen zwischen dem Königreich Kroatien, Slawonien und Dalmatien einerseits und dem Königreich Ungarn bzw. dem Kaiserreich Österreich andererseits für gelöst erklärt. Der serbische *Sabor*-Präsident Bogdan Medaković sagte es drastischer: „Und jetzt werden die Ketten gesprengt, die das nationale Leben eingeschränkt haben, und die Grenzen, die uns teilten, werden wir selbst zerschlagen.“ Daher proklamierte der *Sabor* Dalmatien, Kroatien und Slawonien mit Fiume zu einem „völlig unabhängigen Staat“ und erklärte den Eintritt dieses neu gegründeten „Staates der Slowenen, Kroaten und Serben“ (*Država Slovenaca, Hrvata i Srba*) in den „gemeinsamen souveränen Nationalstaat der Slowenen, Kroaten und Serben auf dem gesamten ethnischen Gebiet dieses Volkes“. Das bedeutete nicht nur den beabsichtigten Zusammenschluss mit den Königreichen Serbien und Montenegro, sondern auch die Einbeziehung der südslawischen „Bruder- und Schwesterländer“ Bosnien-Herzegowina, Istrien, Slowenien, Görz, Triest, „unserer“ Steiermark und „unserer“ Kärnten sowie von Međimurje, Prekmurje, der Baranja, der Batschka und des Banats. Allerdings bildeten diese Länder noch kein klar abgegrenztes Staatsgebiet, da einerseits im Westen italienische Truppen einmarschierten, andererseits die Abgrenzung gegenüber Österreich, Ungarn, Rumänien und Bulgarien völlig offen war.⁶¹⁷

Für denselben 29. Oktober hatte auch der Nationalrat in Laibach eine nationale Manifestation vorbereitet. Landespräsident Graf Attems erbat aus Wien noch eine Verstärkung der Gendarmeriekräfte und die Entsendung eines weiteren deut-

⁶¹⁵ Ponedeljski Slovenec, 31. Mai 1937; zitiert nach: LUKAN, Slowenische Politik, 181.

⁶¹⁶ Vgl. Helmut RUMPLER, Das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober 1918. Letzter Versuch zur Rettung des Habsburgerreiches (Wien 1966).

⁶¹⁷ Stenografski zapisnici Sabora Kraljevina Hrvatske, Slavonije i Dalmacije 1913-1918 (Zagreb 1918) 256. Sitzung, 1465-1468; PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, Innere Front, II, 205-209.

schen oder magyarischen Assistenzbataillons. Aber das Wiener Ministerium des Innern warnte bereits vor einem Einsatz des Militärs und empfahl die beruhigende Einwirkung slowenischer Reichsratsabgeordneter auf die Manifestanten. Tatsächlich gestaltete sich die Kundgebung zu einem Volksfest mit Abordnungen in Nationaltracht, *Sokol*- und *Orel*-Gruppen, sozialdemokratischen Vereinigungen, Schuljugend und vielen Transparenten: „Es lebe Wilson der Befreier!“, „Es lebe Dr. Korošec!“, „Es lebe SHS!“, „Von Kärnten bis nach Saloniki!“ Der Reichsratsabgeordnete Josip Ritter von Pogačnik warf noch einen letzten Blick zurück auf das alte Österreich:

„Aus Wien komme ich [...]. Heute sehen alle jene, die in jenen Mauern wohnen und die sich aus dem slawischen Reichtum ihre stolzen Paläste gebaut haben, voll Angst in die Zukunft [...]. Sie haben Angst vor jenen Gefühlen, die in Euren Herzen heute flammen. Und diese Angst ist vollkommen berechtigt, denn die Herren haben ein schlechtes Gewissen, weil sie sich der Ungerechtigkeiten bewusst sind, die sie Euch durch die Jahrhunderte hindurch zugefügt haben, indem sie Euch Eurer Rechte und Eurer Freiheit beraubten. Aber unsere Zeit ist gekommen!“⁶¹⁸

Vor dem Landhaus vollzogen slowenische Offiziere den Frontwechsel, versagten Österreich den Gehorsam und legten mit gezogenem Säbel einen Eid auf „unseren Nationalstaat Jugoslawien“ ab. Am 31. Oktober beschlossen Vertreter der slowenischen Parteien die Bildung einer nationalen Regierung, die nach Benachrichtigung des letzten k.k. Ministerpräsidenten, Professor Heinrich Lammasch, vom Landespräsidenten Attems die Regierungsgeschäfte übernahm. Allerdings mussten die Mitglieder der neuen Regierung gleich in den ersten Novembertagen zur Kenntnis nehmen, dass nach dem Waffenstillstand von Padua eine reibungslose Rückführung der österreichisch-ungarischen Truppen aus Venetien nur im Einvernehmen mit den zuständigen österreichisch-ungarischen Armeekommandanten möglich war. Der nun in Velden am Wörthersee stationierte Heeresgruppenkommandant, Feldmarschall Borojević, aber hatte im Falle mangelnder Kooperation der Laibacher Regierung ein letztes Mal mit „einsperren“ gedroht.⁶¹⁹

Wie die Mehrheit der Kroaten und Slowenen, so war auch die Mehrheit der Bosnier und Herzegowiner lange Zeit loyal auf der Seite der Habsburgermonarchie geblieben. Abgesehen vom Einsatzwillen der konfessionell gemischten acht bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimenter dienten vor allem Muslime und Kroaten auch im „Schutzkorps“, das mit lokalen Verteidigungseinheiten die antiserbische Politik des Landeschefs und Kommandierenden Generals, Generaloberst Sarkotić, in Ostbosnien durchsetzte. Nur etwa 5000 bosnische Serben schlossen sich der Ersten Serbischen Freiwilligen-Division an, etwa ebenso viele wurden in Lagern in Bosnien und Südungarn interniert. Im Februar 1915 wurde der Landtag (*Sabor*) aufgelöst, und intensive Vorbereitungen für eine Reihe von Gerichtsprozessen liefen an. Im März 1915 wurden in Banja Luka 27 Mittelschü-

⁶¹⁸ Anton Bonaventura Jeglič, *Dnevnik*, nach: PLETERSKI, *Prva odločitev*, 263-267.

⁶¹⁹ PLASCHKA – HASELSTEINER – SUPPAN, *Innere Front II*, 221-223.

ler, drei Lehrer und eine Anzahl weiterer Bürger wegen panslawischer Umtriebe vor Gericht gestellt, im Mai 1915 in Sarajevo 8 Mittelschüler und 2 Handwerker aus Mostar, im Juni 1915 in Travnik 65 Mittelschüler aus Sarajevo und auch noch im Jahre 1915 in Bihać 40 Mittelschüler und 3 Lehrer aus Tuzla. Die meisten Angeklagten waren Serben, einige auch Kroaten und Muslime. Der größte Prozess fand im Frühjahr 1916 in Banja Luka statt, als 159 Serben, unter ihnen 7 Sabor-Abgeordnete und andere Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, wegen Hochverrats – als Propagandisten einer Vereinigung Bosniens mit Serbien – vor Gericht gestellt wurden. Als 16 von ihnen am 22. April 1916 zum Tod durch den Strang verurteilt wurden sowie 87 zu Gefängnisstrafen zwischen 3 und 20 Jahren, erhob sich internationaler Protest, sodass die Todesstrafen ausgesetzt wurden.⁶²⁰

Nach der Maideklaration 1917 äußerte das geistliche Oberhaupt der bosnisch-herzegowinischen Muslime, der Reis ul-ulema Džemaludin Čaušević, gegenüber dem slowenischen Reichsratsabgeordneten Korošec, dass er von der türkischen oder deutschen Herrschaft genug habe. Allerdings konnte Čaušević nicht ahnen, dass ein einflussreicher serbischer Minister wie Stojan Protić bereits im selben Jahr von Vertreibungen und Massakern an den „Türken“ unmittelbar nach Kriegsende sprach. Tatsächlich teilte der Reis ul-ulema schon im März 1919 einem französischen Journalisten mit, dass nach dem Vormarsch der serbischen Armee nach Bosnien etwa 1000 muslimische Männer (unter ihnen Großgrundbesitzer und Intellektuelle) getötet und 76 Frauen verbrannt und dass 270 Dörfer geplündert worden seien. Zehntausende Muslime seien daraufhin in die neue Türkei emigriert. Andererseits sollen muslimische Banden aus Cazin über serbische Dörfer im benachbarten Kroatien hergefallen sein.⁶²¹

⁶²⁰ MITROVIĆ, *Great War*, 285f.; MALCOLM, *Bosnia*, 158f.

⁶²¹ MALCOLM, *Bosnia*, 160-169; BANAC, *National Question*, 130. Der serbisch-orthodoxe Priester Simo Begović, der 1916 in Banja Luka zum Tod verurteilt worden war, führte 1929 eine Deputation von Bauern von Pale nach Sarajevo und bat den neuen Banus um 4000 Dinar. Als dieser nach dem Verwendungszweck fragte, antwortete Begović: „I want to buy a ticket to Vienna, to visit the grave of Franz Joseph, so I can tell him, ‚Well Franz, if only I had known what a mess Bosnia would be in after your death, I would never have worked to depose you.‘“.